16. Wahlperiode

15. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 5. Juli 2007

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf		Große Anfrage: Welche Kosten und welchen Nutzen hat die „Umweltzone“?	
früherer Abgeordneter Uwe Ewers	1228	Drs 16/0575	1326
Geschäftliches		Große Anfrage: Kinder in den Mittelpunkt! – Wie kinderfreundlich ist Berlin?	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 16/0579	1326
Udo Wolf (Linksfraktion)	1228	Große Anfrage: Warum kommt von Rot-Rot beim Klimaschutz nur heiße Luft?	
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)	1229	Drs 16/0668	1326
Anja Schillhaneck (Grüne)	1231	Große Anfrage: Entwicklung der Berliner Forschungslandschaft	
Christoph Meyer (FDP)	1232	Drs 16/0679	1326
Liste der Dringlichkeiten	1325	Große Anfrage: Menschen in Berlin ohne Aufenthaltsstatus	
Konsensliste		Drs 16/0698	1326
I. Lesung: Gesetz zum Staatsvertrag über die Einrichtung eines gemeinsamen Studienganges für den Anwaltsdienst und die Errichtung eines gemeinsamen Prüfungsamtes für die Abnahme der Anwaltsprüfung		Beschlussempfehlung: BVG-Verkehrsvertrag: erst analysieren, dann entscheiden	
Drs 16/0658	1326	Drs 16/0644	1326
I. Lesung: Gesetz über den Vollzug der Jugendstrafe in Berlin – Berliner Jugendstrafvollzugsgesetz (JStVollzG Bln)		Beschlussempfehlung: Entwicklung des Spreeraumes	
Drs 16/0677	1326	Drs 16/0645	1326
Große Anfrage: 2007: Jahr der medienpolitischen Reformen		Beschluss	1329
Drs 16/0468	1326	Beschlussempfehlung: Umwelt-Kredit-Programm für Ersatzinvestitionen in Berlin: zinsgünstige Finanzierung für umweltfreundliche Lastkraftwagen für kleine und mittlere Unternehmen	
Große Anfrage: Hungernde Kinder an Grundschulen		Drs 16/0648	1326
Drs 16/0574	1326	Beschluss	1329
		Beschlussempfehlung: Rückkehr von Nasima El-Zein ermöglichen!	
		Drs 16/0651	1326

Beschlussempfehlung: Überstunden in der Berliner Verwaltung: Zahlen auf den Tisch und Konzept zum Abbau erarbeiten!

Drs 16/0656 1326

Beschlussempfehlung: Stadtschloss ohne Wolke!

Drs 16/0700 1327

Dringliche Beschlussempfehlung: Mobilitätskonzept für Menschen mit Behinderung ausbauen

Drs 16/0712 1327

Beschluss 1329

Antrag: Exzellente Bildung für Berlin (VIII) – eigenständige Schulen stärken, Bürokratie abbauen!

Drs 16/0626 1327

Antrag und Beschlussempfehlung: Verbliebene Siedlungsgebiete deutlich schneller an die Abwasserkanalisation anschließen

Drsn 16/0653 und 16/0675 1327

Beschluss 1330

Antrag: Für eine zukunftsfähige Wasserpolitik – Abwasserbeseitigungsplan für Berlin fortschreiben

Drs 16/0674 1327

Antrag: Berliner Opernhäuser zukunftsfähig weiter entwickeln

Drs 16/0663 1327

Antrag: Transparenz in der Pflege – Berichte des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen (MDK) veröffentlichen!

Drs 16/0664 1327

Antrag: Gender Check zur verbindlichen Vorgabe für alle Senatsvorlagen machen!

Drs 16/0667 1327

Antrag: Duo-Bahn bei der Ausschreibung der Nord-Süd-Strecken im S-Bahnnetz berücksichtigen

Drs 16/0669 1327

Antrag: Ausschreibung der Nord-Süd-Strecken im S-Bahnnetz vorbereiten

Drs 16/0671 1327

Antrag: Ganz Europa autofrei – Berlin ist diesmal mit dabei

Drs 16/0670 1327

Antrag: Kommunales Wahlrecht für Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger

Drs 16/0676 1327

Antrag: Endlich für mehr Durchblick in der Gesundheitsregion Berlin-Brandenburg sorgen!

Drs 16/0681 1327

Antrag: Kostenexplosion verhindern – Neubau der JVA „Heidering“ in Großbeeren als ÖPP

Drs 16/0682 – neu – 1327

Antrag: Konzept zur Auflösung des Sanierungsstaus landeseigener Immobilien vorlegen!

Drs 16/0683 1327

Antrag: Weiterbau U 5 rechtzeitig planen

Drs 16/0684 1327

Antrag: Planfeststellung für die tangentielle Verbindung Ost (TVO) – 2. Bauabschnitt – endlich einleiten!

Drs 16/0685 1327

Antrag: Exzellente Bildung für Berlin (IV) – Unterricht hat Priorität bei jedem Wetter!

Drs 16/0686 1328

Antrag: Alternativen zur Umweltzone (II): „Biofilter“ entlang der öffentlichen Straßen

Drs 16/0687 1328

Antrag: Wissenschaftliche Begleitung der Umweltzone

Drs 16/0694 1328

Antrag: Besserer Verkehrsfluss entlang der B1/B5

Drs 16/0688 1328

Antrag: Bürokratieabbau in Berlin voranbringen!

Drs 16/0689 1328

Antrag: Kompetenzzentrum Scientology

Drs 16/0691 1328

Antrag: Schutzfristen für Kleingärten verlängern

Drs 16/0693 1328

Entschließungsantrag: Tempelhofer Feld schnell öffnen und zukunftsfähig entwickeln

Drs 16/0696 1328

Antrag: Kein Wildwuchs rund um das Humboldt-Forum

Drs 16/0697 1328

Antrag: Keine Verlängerung der Stadtautobahn A 100 – Ausbau der Infrastruktur für den Umweltverbund

Drs 16/0699 1328

Antrag: Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (I): Atomenergie bleibt draußen, stattdessen mehr Strom aus erneuerbaren Energien und Lieferverträge mit verpflichtender Energieeinsparung

Drs 16/0701 1328

Antrag: Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (II): die Sonne stellt keine Rechnung: erneuerbare Energien stärker nutzen

Drs 16/0702 1328

Antrag: Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (III): nicht nur der Preis zählt: ökologische Kriterien bei der Beschaffung von Produkten und Dienstleistungen stärker berücksichtigen

Drs 16/0703 1328

Antrag: Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (IV): erfolgreiches Ressourcensparen an Schulen und Kitas unterstützen

Drs 16/0704 1328

Antrag: Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (V): ökologisches Wirtschaften entlastet die Umwelt und rechnet sich

Drs 16/0705 1328

Antrag: Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (VI): Energieverbrauch der öffentlichen Berliner Gebäude und Einrichtungen mit Landesbeteiligung umfassend senken

Drs 16/0706 1328

Antrag: Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz (VII): Baustoffe nur aus nachhaltiger Produktion

Drs 16/0707 1328

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Mieterschutz geht vor Spekulationsinteressen am Wohnungsmarkt

Dr. Michael Arndt (SPD) 1233, 1234
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 1234, 1235
 Jutta Matuschek (Linksfraktion) 1234

Kein Konzept gegen Gewalt an Schulen

Sascha Steuer (CDU) 1235, 1236
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 1235, 1236
 Raed Saleh (SPD) 1236

Abstimmungsverhalten des Landes Berlin bei bevorstehenden Entscheidungen zur Privatisierung der DB AG

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 1236, 1237
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 1236, 1237
 Claudia Hämmerling (Grüne) 1237

Hat der Senat die Theater am Kurfürstendamm aufgegeben?

Alice Ströver (Grüne) 1237
 Senator Dr. Thilo Sarrazin 1238
 Oliver Schruoffeneger (Grüne) 1238

Ist der LBB-Verkauf an den Sparkassenverband unbedenklich?

Christoph Meyer (FDP) 1239
 Senator Dr. Thilo Sarrazin 1239
 Joachim Esser (Grüne) 1239
 Volker Ratzmann (Grüne) 1239

Erfahrung mit Abschlussprüfungen in der Schule

Dr. Felicitas Tesch (SPD) 1240
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 1240, 1241
 Michael Braun (CDU) 1241

Gewährung von Rechtsschutz durch die Berliner Polizei

Frank Henkel (CDU) 1241
 Senator Dr. Ehrhart Körting 1241

Beteiligung Berliner Sportvereine an der „Suchtwoche 2007“

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) 1242
 Senatorin Katrin Lompscher 1242
 Oliver Schruoffeneger (Grüne) 1242

Einladung zum schmutzigen Deal mit rot-roter Billigung?

Dirk Behrendt (Grüne) 1243
 Senatorin Gisela von der Aue 1243, 1244
 Benedikt Lux (Grüne) 1244

BVG-Umzug: wo bleibt die Transparenz?

Sebastian Czaja (FDP) 1244
 Bürgermeister Harald Wolf 1244

Ärger mit der Software – wie lange müssen Eltern noch auf Elterngeld und Kitagutscheine warten?

Elfi Jantzen (Grüne) 1245
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 1245, 1246
 Thomas Birk (Grüne) 1246

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Einsatz der Bundeswehr im Inneren

Lars Oberg (SPD) 1246, 1247
 Senator Dr. Ehrhart Körting 1246, 1247

Sozialer Dienst der Berliner Justiz an der Buschkrugallee

Marion Kroll (CDU) 1247
 Senatorin Gisela von der Aue 1247

Öffentlich geförderter Beschäftigungssektor

Elke Breitenbach (Linksfraktion) 1247, 1248
 Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 1247, 1248

Kritik der EU-Kommission am operationellen Programm des Senats

Elisabeth Paus (Grüne) 1248, 1249
 Bürgermeister Harald Wolf 1248, 1249

Finanzierung der Kombilohnstellen

Rainer-Michael Lehmann (FDP) 1249, 1250
 Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 1249, 1250

Durchsuchung des Klubs „Maria am Ufer“

Sebastian Kluckert (FDP) 1250
 Senator Dr. Ehrhart Körting 1250

Kündigung durch die ARWOBAU

Oliver Schruoffeneger (Grüne) 1250
 Senator Dr. Thilo Sarrazin 1251

Linksruck in der Berliner SPD

Oliver Scholz (CDU)	1251
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	1251

Ausländer mit 500-Euro-Scheinen

Benedikt Lux (Grüne)	1252
Senator Dr. Ehrhart Körting	1252

Aktuelle Stunde**Bildungsminister Zöllner übt sich in Ankündigungsakrobatik bei den Unis und vernachlässigt Berliner Schulen****Beschlussempfehlung****Qualität der sonderpädagogischen Lehrerausbildung sichern**

Drs 16/0660	1252
Özcan Mutlu (Grüne)	1252, 1254, 1257, 1261
Mieke Senftleben (FDP)	1254, 1263, 1266
Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD)	1255
Sascha Steuer (CDU)	1256, 1257
Steffen Zillich (Linksfraktion)	1258
Sebastian Czaja (FDP)	1260
Senator Dr. Jürgen Zöllner	1261, 1262, 1263
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	1265
Nicolas Zimmer (CDU)	1265
Beschluss	1329

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Anträge****Bäume schützen, Anwohner/-innen informieren, Wasserschiffahrtsamt stoppen**

Drs 16/0695	1267
Stefan Ziller (Grüne)	1267
Stefan Zackenfels (SPD)	1268
Rainer Ueckert (CDU)	1269
Marion Platta (Linksfraktion)	1271
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	1272

Mehr Chancen durch Teilhabe (I): Jugendarbeitslosigkeit endlich effektiv bekämpfen!

Drs 16/0680	1273
Rainer-Michael Lehmann (FDP)	1274, 1277
Burgunde Grosse (SPD)	1275
Joachim Luchterhand (CDU)	1275
Elke Breitenbach (Linksfraktion)	1276, 1277
Clara Herrmann (Grüne)	1277

Fachkräfte für Berlin

Drs 16/0661	1278
Frank Jahnke (SPD)	1278
Michael Dietmann (CDU)	1279
Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion)	1280

Elisabeth Paus (Grüne)	1281
Rainer-Michael Lehmann (FDP)	1282

I. Lesung**Gesetz zur Aufhebung des Straßenausbaubeitragsgesetzes**

Drs 16/0617	1283
Mario Czaja (CDU)	1283, 1285
Ralf Hillenberg (SPD)	1284, 1286
Andreas Otto (Grüne)	1286
Uwe Doering (Linksfraktion)	1287
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	1288

Antrag**Föderalismusreform II sozial gerecht und im Berliner Interesse ausgestalten**

Drs 16/0654	1289
Stefan Liebich (Linksfraktion)	1289, 1293, 1294, 1295
Uwe Goetze (CDU)	1290
Frank Zimmermann (SPD)	1291, 1295
Volker Ratzmann (Grüne) ..	1292, 1293, 1294, 1295
Stefan Zackenfels (SPD)	1293
Mirco Dragowski (FDP)	1296

II. Lesung**Gesetz über die Gewährung einer Zulage bei erhöhter wöchentlicher Regelarbeitszeit im feuerwehrtechnischen Dienst des Landes Berlin**

Drs 16/0657	1297
Peter Trapp (CDU)	1297
Thomas Kleineidam (SPD)	1298
Benedikt Lux (Grüne)	1298
Marion Seelig (Linksfraktion)	1299
Björn Jotzo (FDP)	1300

Hochschulautonomie ernst gemeint – Erprobungsregelungen verstetigen

Drs 16/0659	1301

I. Lesung**Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid**

Drs 16/0690	1301
Björn Jotzo (FDP)	1301, 1303
Dr. Fritz Felgentreu (SPD)	1302, 1303
Andreas Gram (CDU)	1304
Christian Gaebler (SPD)	1305
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	1306
Benedikt Lux (Grüne)	1307

Beschlussempfehlungen

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen I: auf Straßenneubaumaßnahmen verzichten – Straßenbahnnetz ausbauen!

Drs 16/0638 1308

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen II: Straßenbahn zum Hauptbahnhof ohne Straßenausbau

Drs 16/0639 1308

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen III: Straßenbahn umgehend von Adlershof in die Wissenschaftsstadt bauen – und die Verlängerung von Johannisthal in die Gropiusstadt planfeststellen

Drs 16/0640 1308

Dringliche Beschlussempfehlungen

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen III: Straßenbahn umgehend von Adlershof in die Wissenschaftsstadt bauen – und die Verlängerung von Johannisthal in die Gropiusstadt planfeststellen

Drs 16/0640 – neu – 1308

Beschlussempfehlungen

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen IV: Straßenbahntrasse zwischen Hauptbahnhof und Moabit planfeststellen

Drs 16/0641 1308

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen V: Straßenbahntrasse zwischen Alexanderplatz über Leipziger Straße zum Potsdamer Platz planfeststellen

Drs 16/0642 1308

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen VI: Verlängerung der Straßenbahntrasse bis ins Allende-Viertel planfeststellen

Drs 16/0643 1308

Beschluss [mit neuer Überschrift:
Positive Entwicklung der WISTA durch
Straßenbahnverlängerung befördern] 1329

Dringliche Beschlussempfehlungen

Vermögensgeschäft Nr. 8/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/0725 1309

Beschluss 1330

Straßenbahnnetz effizienter machen: M 1 ins Märkische Viertel verlängern

Drs 16/0726 1309

Beschluss [mit neuer Überschrift:
Straßenbahnlinie M 1 langfristig betreiben] 1330

Landeshaushaltsordnung ändern: LHO-Betriebe am Stellenpool partizipieren lassen!

Drs 16/0727 1309

Stellenpool funktionsfähig machen

Drs 16/0728 1309

Beschluss [mit neuer Überschrift:
Stellenpool weiterentwickeln] 1330

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/0672 1309

Anträge

Gesamtkonzept zur Berliner Wohnungswirtschaft endlich vorlegen!

Drs 16/0625 1309

Volker Thiel (FDP) 1310

Dr. Michael Arndt (SPD) 1310

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 1311

Andreas Otto (Grüne) 1311

Elektronische Zeiterfassung in der Berliner Hauptverwaltung

Drs 16/0627 1312

Antrag und Beschlussempfehlung

Verbliebene Siedlungsgebiete deutlich schneller an die Abwasserkanalisation anschließen

Drs 16/0653 1312

Antrag

Für eine zukunftsfähige Wasserpolitik – Abwasserbeseitigungsplan für Berlin fortschreiben

Drs 16/0674 1312

Dringliche Beschlussempfehlungen

Abwasserkanalisation in allen Siedlungsgebieten vollständig umsetzen

Drs 16/0729 1312

Beschluss 1330

Anträge**Teilhabe sichern – Kinderarmut bekämpfen:
Mehrbedarf für Schulessen anerkennen –
Bundratsinitiative des Saarlandes aktiv
unterstützen**

Drs 16/0665 1313

**Alternativen zum Kohlekraftwerk konkretisieren –
Berlins CO₂-Ausstoß drastisch verringern**

Drs 16/0666 1313

Michael Schäfer (Grüne) 1313, 1314, 1318

Sven Kohlmeier (SPD) 1314

Daniel Buchholz (SPD) 1314, 1317, 1319, 1320

Dr. Friedbert Pflüger (CDU) 1316

Christian Gaebler (SPD) 1319

Carsten Wilke (CDU) 1320

Marion Platta (Linksfraktion) 1321

Henner Schmidt (FDP) 1322

Oliver Schruoffeneger (Grüne) 1322

**Umgehend Mängel beim Sonderfahrdienst für
Menschen mit Behinderungen beseitigen – Defizite
innerhalb des Systems abbauen – neue Konzeption
entwickeln**

Drs 16/0692 1323

**Zügige Entscheidung über den Verkauf der
Landesbank ermöglichen – Sondersitzung des
Abgeordnetenhauses am 12. Juli 2007**

Drs 16/0732 1323

Beschluss 1331

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Ich eröffne die 15. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste, alle hier im Saal sowie die Medienvertreter ganz herzlich.

Zu Beginn der heutigen Plenarsitzung habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen und bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Am 3. Juli 2007 ist der frühere Abgeordnete Uwe Ewers im Alter von nur 63 Jahren in Berlin verstorben. Mit Uwe Ewers verliert Berlin einen engagierten Politiker, der über 35 Jahre in der Kommunal- und Landespolitik tätig war.

Uwe Ewers, 1944 in Bad Landeck geboren, lebte seit seiner frühesten Kindheit im Bezirk Reinickendorf, dem er immer eng verbunden blieb. Nach seiner Schulausbildung begann er seinen beruflichen Werdegang bei der Deutschen Bundespost.

1971 wurde er als Bezirksverordneter in Reinickendorf gewählt und gehörte danach von 1975 bis 1989 als Mitglied der CDU-Fraktion dem Abgeordnetenhaus von Berlin an. Hier arbeitete er im Hauptausschuss, im Ausschuss für Familie und Jugend und im Petitionsausschuss. Ich erinnere mich auch die gemeinsamen Jahre im Sozialausschuss des damaligen Abgeordnetenhauses.

1989 – nach 14jähriger Parlamentstätigkeit – wurde der verheiratete Vater zweier Kinder von der Bezirksverordnetenversammlung Reinickendorf erstmals zum Bezirksstadtrat gewählt und leitete in den folgenden Jahren bis 2006 im Bezirksamt die Abteilungen für Finanzen, Personal, Wirtschaft, Kultur, Schule. Der ausgewiesene Finanzexperte und dienstälteste Finanzdezernent in Berlin hat mit seiner Arbeit im Bezirk stets das Ziel verfolgt, gerade in den Zeiten der angespannten Haushaltssituation Handlungsspielräume für die Realisierung kommunalpolitischer Projekte zu ermöglichen.

Uwe Ewers erwarb sich mit seiner Kompetenz und seiner angenehmen und freundlichen Art hohes Ansehen über alle Parteigrenzen hinweg. Seiner Partei, der CDU, diente er seit seinem Eintritt 1967 in verschiedenen Parteifunktionen. Er war langjähriger Ortsverbandsvorsitzender und stellvertretender Kreisvorsitzender. Für sein großes Engagement wurde er von seinem Ortsverband Hermsdorf erst vor wenigen Monaten zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

Der Christdemokrat Uwe Ewers, der sich in seiner Freizeit insbesondere der Musik, der Kunst und Kultur widmete, wird uns allen mit seiner bürgernahen und menschlichen Haltung stets als ein Vorbild sein. Er wird uns aufgrund seiner engagierten Politik für unsere Stadt in guter Erinnerung bleiben. Wir gedenken Uwe Ewers mit Hochachtung. – Sie haben sich zu Ehren von Uwe Ewers erhoben. Ich danke Ihnen!

Aus gegebenem Anlass weise ich Sie, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, die Senatsvertreter, die Pressevertreter und unsere Zuhörerinnen und Zuhörer darauf hin, dass während der Sitzung der Gebrauch von Handys nicht zulässig ist. Eingeschaltete Handys stören unsere technischen Anlagen – wir hatten in den letzten Sitzungen sehr damit zu tun – und machen es teilweise auch unmöglich, die Redner für das Protokoll aufzunehmen. Es führt dazu, dass Wortmeldungen nicht aufgezeichnet werden können. Schalten Sie, bitte, Ihre Handys aus! Das ist der sicherste Weg, um Störungen zu vermeiden. – Danke schön!

Dann das Geschäftliche: Am Montag, dem 2. Juli, sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Vielfalt fördern, Zusammenarbeit stärken – Berliner Integrationspolitik auf stabiler und zukunftsfähiger Grundlage“;
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Vernachlässigte Jugendliche, Gewaltdelikte junger Straftäter und jetzt private Sicherheitsdienste an Schulen – eine Bankrotterklärung des SPD-Linkspartei-Senats“;
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Bildungssenator Zöllner übt sich in Ankündigungsakrobatik bei den Unis und vernachlässigt Berliner Schulen“;
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Rot-roter Senat darf Zinsersparnis in Millionenhöhe nicht verschenken – Kapitel Bankgesellschaft zügig abschließen!“.

Die Fraktion der CDU hat am vergangenen Dienstag das Thema ihrer Aktuellen Stunde geändert. Es lautet nunmehr: „Wowereits Tabubruch stoppen – Abgrenzung statt Anbiederung gegenüber linken Demagogen“.

Zur Begründung der Aktualität rufe ich nun den Kollegen Udo Wolf auf. – Bitte!

Udo Wolf (Linksfraktion):

Herr Präsident! Herzlichen Dank! – Meine Damen und Herren! Wir, die rot-rote Koalition, haben beantragt, in der heutigen Aktuellen Stunde über Integration zu sprechen. An der Aktualität des Themas kann kein Zweifel bestehen. Am 22. Juni fand im Roten Rathaus der Berliner Integrationsgipfel statt. Dort wurden die Schwerpunkte und Eckpfeiler des neuen Berliner Integrationskonzeptes II vorgestellt. Am 28. Juni hat der Rat der Bürgermeister dem Integrationskonzept des Berliner Senats zugestimmt, und morgen wird im Bundesrat leider über schlimme Verschärfungen des Aufenthaltsrechts gesprochen und wahrscheinlich auch beschlossen – genug aktueller Stoff für die Debatte. Wie den Medien zu entnehmen war, haben wir uns in der Koalition darauf verständigt, heute dem Antrag der Grünen für die Aktuelle Stunde zu entsprechen. Das Ritual zur Begründung der Aktualität

Präsident Walter Momper

gibt mir aber die Möglichkeit, Ihnen zu versichern, dass unser Thema nichts an Aktualität verloren hat.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

„Vielfalt fördern und Zusammenhalt stärken“ war das Motto des ersten Berliner Integrationskonzepts, und es ist auch der Titel der Fortsetzung. Es ist zugleich Selbstverpflichtung des Senats und eine Aufforderung an die sogenannte Aufnahme- und Mehrheitsgesellschaft, Integration zu fördern und sich bewusst für Menschen mit Migrationshintergrund zu öffnen. Damit geht der Senat von Berlin bewusst einen anderen Weg als die Bundesregierung, die mit der Verschärfung des Aufenthaltsrechts neue Integrationshürden aufbaut. Diese Verschärfungen sind im Geiste der Stigmatisierung und Abschreckung geschrieben. Sie führen zu großer Verärgerung in den Migrantengemeinschaften und -verbänden.

Fragen Sie z. B. Vertreter des TBB, wie diese Verschärfungen auf ihre Mitglieder wirkt. Fragen Sie, die Sie das „C“ im Parteinamen haben, bei der Caritas oder bei Pro Asyl nach, was sie von den Verschärfungen halten, dann werden Sie verstehen, warum der Berliner Senat morgen im Bundesrat diesen Verschärfungen nicht zustimmen wird, egal welche Falschmeldungen die Grünen in die Welt setzen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Integrationspolitik wird in Berlin ein Schwerpunktthema bleiben und damit auch weiterhin aktuell sein. Deshalb ist der Berliner Integrationsgipfel selbstverständlich nur der Auftakt zu einer ausführlichen Debatte gewesen, die wir mit den Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in dieser Stadt führen wollen. Nach der Sommerpause werden wir das Integrationskonzept in den Ausschüssen und im Plenum besprechen und bewerten.

Die Union hat kurzfristig ihr Thema für eine Aktuelle Stunde geändert. Sie beantragt heute „Wowereits Tabubruch stoppen – Abgrenzung statt Anbiederung gegenüber linken Demagogen“. Heute gibt es also schon wieder politische Folklore.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Mir scheint, die Themen Tempelhof und Oettinger, Oettinger und Tempelhof sind auch Ihnen zu langweilig geworden. Jetzt gibt es zum zweiten Mal hintereinander Predigten gegen den Antichristen. Was soll das werden? – Herr Henkel! Wollen Sie zusammen mit Herrn Lindner im Musical „Linie 1“ auftreten? Dann müssen Sie jetzt öfter proben „Wir sind die Wilmersdorfer Witwen, wir verteidigen Berlin“.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Können Sie sich den Unsinn, den Sie in der letzten Plenumsitzung erzählt haben, selbst nicht merken, oder warum wollen Sie das heute noch einmal wiederholen? – Ja, liebe CDU, die Apokalypse ist nah,

[Frank Henkel (CDU): Sie sollen über Ihre Aktualität sprechen, nicht über unsere!]

die Nudeln werden auch immer teurer, und daran ist nur der Kommunismus und Oskar Lafontaine schuld.

[Beifall und Heiterkeit bei der Linksfraktion
und der SPD]

Was an Ihrer Aktuellen Stunde aktuell sein soll, ist mir ein schweres Rätsel. Das Musical ist alt aber gut, der Tabubruch von Klaus Wowereit ist alt, und er war gut für die Stadt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Grünen haben wenigstens ein Thema gefunden, das zumindest den Kriterien der Aktualität genügt. Weil wir nette Leute sind, weil in der Tat Wissenschafts- und Bildungspolitik in der aktuellen, im übrigen auch in der Integrationsdebatte ganz wesentliche Schwerpunkte bilden und darüber hinaus die Langfassung des Integrationskonzepts II allen Abgeordneten erst seit wenigen Tagen zugänglich ist, werden wir dem Grünen-Antrag zustimmen. Über erfolgreiche Integrationspolitik in Berlin, über die Vorbildfunktion des Berliner Integrationskonzeptes für die Bundesrepublik werden wir nach den Ferien reden. – Herzlichen Dank, Herr Henkel!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Fraktion der CDU hat Herr Kollege Dr. Pflüger das Wort!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es hat einen SPD-Landesparteitag mit einer Rede des Regierenden Bürgermeisters gegeben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vor dem Hintergrund dieser Rede stellen sich Fragen zum Zustand der SPD und zum zukünftigen Kurs der SPD. Wohin steuert diese Partei?

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Es war nicht meine Partei, sondern es ist der Bundesvorsitzende der SPD, Kurt Beck, der auf dem Zukunftskongress der SPD in Hannover am 23. Juli gesagt hat:

In der SED/PDS sind heute noch Leute, die zu Mauer, Stacheldraht und Schießbefehl stehen.

Ist es wirklich der richtige Weg für die Sozialdemokratie in Deutschland, Herr Wowereit, sich auch im Bund und in den Ländern auf die Partei zuzubewegen, die ihr Verhältnis zur Vergangenheit der DDR-Diktatur bis heute nicht geklärt hat? – Diese Frage hätten wir gerne in der Aktuellen Stunde geklärt!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Der neue Vorsitzende dieser Partei – ein etwas zu kurz gekommener Saarländischer Populist – wird von Andrea

Dr. Friedbert Pflüger

Nahles, die nicht zum rechten Flügel der SPD gehört, sondern zum linken Flügel, in dieser Woche als ein Mann bezeichnet, der im tiefen Sinne antidemokratisch ist.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Hört, hört!]

Wollen Sie wirklich mit einem Parteivorsitzenden zusammenarbeiten, von dem sogar die SPD-Linke auf Bundesebene sagt, er sei zutiefst antidemokratisch? – Diese Frage muss man sich stellen, und man muss die Frage stellen, ob Sie nicht Ihrer Partei auf Bundesebene mit dieser Art von Politik in den Rücken fallen und ihr das Leben schwer machen, Herr Wowereit!

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Immer die selben Sprüche!]

Das alles, so könnte man sagen, ist Sache der SPD. Hier werden aber grundsätzliche Fragen angerührt. Da sagt z. B. Herr Brie – immerhin einer der Chefideologen der PDS und Europaabgeordneter der PDS – am 1. März 2006 auf Spiegel Online:

Die PDS hat trotz vieler Erklärungen kein wirkliches Verhältnis zu Menschenrechten entwickelt. Die Fehler der Vergangenheit sind nicht überwunden worden.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Beim Thema Menschenrechte haben Sie ja eine sehr selektive Wahrnehmung!]

Einige sagen, das Thema PDS ist durch, das interessiert keinen mehr. Wir aber werden uns nicht damit abfinden, dass hier der Weg für eine Koalition – im Bund und in den anderen Ländern – mit einer Partei bereitet wird, die ihre Partner in Kuba, Weißrussland und im diktatorisch regierten Chavez-Venezuela sieht. Mit denen verbrüdernd Sie sich, und das ist ein eklatanter politischer Fehler.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Am 9. November starb Markus Wolf. Bei der Begräbnisfeier war die ganze PDS anwesend.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Herr Bisky hat die Grabrede gehalten – ein aufrechter Deutscher sei Wolf gewesen. Herr Modrow hat erklärt, dass derjenige, der immerhin 34 Jahre lang den Auslandsnachrichtendienst im ostdeutschen Ministerium für Staatssicherheit leitete, jemand gewesen sei, auf den man stolz sein könne. Herr Wowereit! Finden Sie so etwas wirklich richtig? – Wir jedenfalls werden das immer bekämpfen und immer zur Sprache bringen. Finden Sie es wirklich richtig, sich mit Leuten gemein zu machen – jetzt nicht mehr nur in Berlin, sondern auch im Bund –, die diese klare Trennungslinie zur SED nicht gezogen haben und Leute wie Markus Wolf als aufrechte Deutsche bezeichnen? – Ich empfinde das als einen fatalen Weg für die ganze deutsche Demokratie.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Die Leute der SED und PDS, die ja stets erklärt haben, sie seien die Interessenvertreter der Ostdeutschen, muss man fragen: Nach der Fusion sind Sie von einem westdeutschen Demagogen übernommen worden,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Aus Hannover!]

der das Bild der SED/PDS demnächst prägen wird. Ist das nicht auch für Sie ein fataler Weg? – Hier wird ein fataler Weg in der Bundesrepublik Deutschland eingeschlagen, Demagogie und Populismus ziehen ein in Deutschland, und mit diesem Weg sollten wir uns im Abgeordnetenhaus von Berlin nicht zufrieden geben, vielmehr sollten wir ihn bekämpfen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich zitiere Oskar Lafontaine vom 14. Juni 2005 in Chemnitz:

Der Staat ist verpflichtet zu verhindern, dass Familienväter und Frauen arbeitslos werden, weil Fremdarbeiter ihnen die Arbeitsplätze wegnehmen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Pfui!]

Jeder, der das gesagt hätte, wäre von uns allen als ausländerverfeindlich, vielleicht als rassistisch bezeichnet worden. Die PDS hätte, wenn das jemand von der CDU oder einer andere Partei gesagt hätte, Demonstrationen gegen den Neonazismus und gegen Rechtsradikalismus angezettelt.

[Zuruf von Elke Breitenbach (Linksfraktion)]

Dieser Herr Lafontaine – und das wissen doch auch die anständigen Sozialdemokraten in diesem Haus – ist ein Demagoge, der nicht nur links-, sondern auch rechtsaußen fischt. Dem ist jeder Frustrierte, jeder Zukurzgekommene recht, er holt sie alle in seine Partei, organisiert eine Protestbewegung, und ob sie links oder rechts ist, weiß heute kein Mensch mehr. Mit diesen Leuten, Herr Wowereit, koalieren Sie, die reden Sie hoch, die machen Sie salonfähig. Das ist ein Skandal, und mit diesem Skandal muss sich die bundesdeutsche Öffentlichkeit in den nächsten Wochen und Monaten beschäftigen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie können sagen, das sei nicht meine Sache, ich bin kein Sozialdemokrat, das muss die SPD unter sich ausmachen. Ich sage Ihnen aber, das ist auch eine Frage der Demokratie in Deutschland, und es ist eine Frage der Demokratie, ob man sich wirklich gegenüber einer linksradikalen oder auch rechtsradikalen Bewegung öffnet, sich bei ihnen anbietet, sie durch Äußerungen salonfähig macht oder sie bekämpft.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Wir als CDU haben uns in den 90er Jahren, als die Republikaner plötzlich groß wurden, entschlossen, die bekämpfen wir: Unvereinbarkeitserklärungen, keine Koalitionen, parteischädigendes Verhalten, wenn man mit denen zusammenarbeitet.

[Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) und Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Dr. Friedbert Pflüger

Diese Kraft bringen Sozialdemokraten nach links nicht auf. Ich sage Ihnen voraus: Mit diesem Weg der Anbiederung an die PDS statt der politischen Bekämpfung der PDS werden Sie in Deutschland Schiffbruch erleiden. Es ist der falsche Weg, diese Leute aufzuwerten. Man muss sie bekämpfen, und man muss zu diesem demokratischen Grundkonsens stehen. Das tun Sie nicht, und das ist eine entscheidende Wegmarke in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, einmal mehr. Wenn das Modell Berlin nicht das Modell für Integration, für regenerative Energien ist, sondern das Modell einer linken Zusammenarbeit mit Demagogen und Populisten, dann ist das ein fataler Weg für unsere Demokratie.

Das ist ein Systemwandel, ein Systemwechsel! Sie wollen mit diesem Kurs eine andere Republik!

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Wir werden Ihnen das – das kündige ich Ihnen jetzt schon an – in den nächsten Monaten immer wieder vorhalten und tun das gemeinsam mit allen anständigen Sozialdemokraten in Deutschland. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion –
Zuruf von Frank Henkel (CDU)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Pflüger! – Das Wort für die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Schillhaneck. – Bitte sehr!

Anja Schillhaneck (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor zehn Tagen geschah etwas sehr Bemerkenswertes: Unser Berliner Supersenator, Herr Prof. Zöllner, trat vor die Presse und verkündete vielerlei Wohltaten für die Wissenschaft in Berlin. Nach Monaten des Dornröschenschlafes tat sich endlich etwas, kam endlich Bewegung auf in der Wissenschaftspolitik. Wie sehnsüchtig diese Stadt darauf gewartet hat, dass endlich etwas, irgendetwas Positives, in diesem Bereich zu vermelden wäre, sieht man daran, wie euphorisch die Neuigkeiten zunächst begrüßt worden sind. Ich sage: zunächst, bevor alle die Pressemitteilung wirklich zuende gelesen und über die Konsequenzen nachgedacht hatten.

Es war bemerkenswert, was für Wohltaten Senator Zöllner dort verkündete. Flankiert vom Regierenden Bürgermeister und vom Präsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, der zufällig gleichzeitig der Sprecher der Initiative „an morgen denken“ ist. Für diejenigen, die sich nicht so auskennen: Sie setzt sich seit langem für eine bestimmte Richtung des Umbaus der Berliner Wissenslandschaft und der Hochschulen ein, inklusive Studiengebühren und einer Hochschule, die vor allem am Leitbild des Unternehmens orientiert ist. Unsere Sache ist das nicht. Irgendwie bezweifle ich auch, dass sich das so ganz mit den hochschulpolitischen Zielen von mindestens einem der Koalitionspart-

ner hier im Haus verträgt. Aber das ist Ihr Problem und nicht unseres, wenn sich Ihr Senator solche Bündnispartner sucht.

[Beifall bei den Grünen]

Aber nun zu den Wohltaten. – Die angekündigten 250, 285 oder auch über 300 Millionen € von denen die Presse hinterher berichten sollte, sind das Allerbemerkenswerteste an diesem Öffentlichkeitscoup, der übrigens gut eingetütet worden war. Chapeau, Herr Senator, der war gut! – Für diejenigen unter Ihnen, die vor allem die Zahlen sehen und das für eine großartige Leistung angesichts der Haushaltslage halten und vielleicht davon ausgehen, dass damit vor allem die Hochschulen gemeint seien: So, wie wir das derzeit sehen – ohne konkrete Zahlen vorgelegt bekommen zu haben –, wird im Masterplan vor allem Geld zusammenaddiert, das Berlin aufgrund von Verpflichtungen gegenüber Bund und Ländern ohnehin ausgeben muss, und zwar nicht direkt an die Hochschulen, denen es in den vergangenen Jahren hauptsächlich weggenommen wurde, sondern vor allem an die außeruniversitäre Forschung. Aber alle Welt denkt nun, die Berliner Hochschulen bekämen wenigstens einen substanziellen Teil der über 200 Millionen € wieder, die ihnen allein diese Koalition in den letzten Jahren gestrichen hat. Das wäre zu schön, um wahr zu sein. Wir freuen uns über jeden Euro, der in die Wissenschaft geht, über jeden einzelnen. Wir unterstützen Sie jederzeit, wenn es darum geht, die Wissenschaft als eine der großen Säulen in dieser Stadt zu stärken.

[Beifall bei den Grünen -

Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Aber wir wüssten es gern ein wenig genauer! Wir wüssten gern, wer wirklich von dem Geld profitieren wird. Deswegen an dieser Stelle unser Appell an Sie: Legen Sie die Zahlen auf den Tisch und nicht nur wolkige Pressemitteilungen! Dann können wir direkt über Ihren Masterplan diskutieren und nicht nur über Ihre PR-Arbeit.

[Beifall bei den Grünen]

Zum anderen müssen wir hier einmal über Prioritätensetzung sprechen. Wer sich den Masterplan mit Sachkenntnis ansieht, kommt nicht umhin, einige Tendenzen festzustellen. Ich sage nur: Berlin Research University.

[Oi! von der SPD –

Ramona Pop (Grüne): Können ihr alle kein Englisch?]

In gewisser Weise ist das, was sich in diesem Masterplan versteckt, repräsentativ für die Grundphilosophie, mit der Sie Ihr Ressort leiten. Ihnen ist das wichtig, womit man glänzen kann: die Exzellenz, die Elite, die Leuchttürme. Das ist ja alles nicht verkehrt, solche Renommierprojekte sind in Ihrem Ressort gerade in. Man schaue sich nur an, was mit dem Projekt Gemeinschaftsschule los ist. Wenn man sich die Liste der Schulen, die sich darum beworben haben, genau ansieht, könnte fast der Eindruck entstehen, dass auch Sie ein Problem haben, die echte Gemeinschaftsschule auszuprobieren. Wo sind denn die Gymnasien? – wenn ich mal ganz leise fragen darf. Laufen Sie da

Anja Schillhaneck

nicht auch in das Problem hinein, eventuell eine Zweigliedrigkeit – großes, böses Wort, das Sie sonst gern uns aus irgendwelchen Gründen vorwerfen – zu produzieren?

[Carl Wechselberg (Linksfraktion): Wollen Sie die Gymnasien etwa zwingen?]

Aber jenseits von solchen Spitzfindigkeiten: Demnächst startet der Modellversuch. Schön, wieder etwas, womit man glänzen kann, womit man Aktivität signalisiert! Herr Senator Zöllner! Wo bleibt Ihre Exzellenzinitiative für die Hauptschule, wenn wir jetzt schon in Exzellenz machen?

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Oder für die frühkindliche Bildung, für die Jugendpolitik jenseits der konkreten Anforderungen des KJHG?

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Herr Senator Zöllner! Nur die Kür reicht einfach nicht, nicht in der Wissenschaft und nicht in der Schule! Gerade die von Ihnen vorgeschlagene Forschungsuniversität Berlin, von der Sie offenbar, wenn ich das richtig verstanden habe, noch nicht so ganz konkret wissen, wie sie aussehen soll, ist ein gutes Beispiel dafür, wohin es führt, wenn man sich nur auf die tollen Türschilder konzentriert. Ihr Plan ist offenbar, das sogenannte Exzellente aus den Hochschulen herauszulösen und mit den Außeruniversitären zusammenzuführen. Darf ich mal fragen, was dann noch an den Hochschulen bleibt? Wie sind die danach noch national und international konkurrenzfähig? Oder haben Sie die auch schon abgeschrieben und daraus rein gedanklich die Freie oder Humboldt-Restuniversität gemacht, für die man außer ein paar Studienplätzen nicht viel tun muss?

Wer nur die Exzellenzen fördert, betreibt letztendlich ein reines Schmücken der Schaufenster. Die breite Masse wird deswegen von Ihrem Masterplan und einer solchen Prioritätensetzung nichts spüren. Nicht die Tausende von Studienbewerberinnen und -bewerbern, die trotzdem ohne Studienplatz bleiben, nicht die Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, die zufällig nicht in einem der vermeintlich exzellenten Bereiche tätig sind, und schon gar nicht die Stadt als Ganzes, kein einziger Bereich der Bildung, wenn sich die Linie „Wer hat, dem wird gegeben“ durchsetzt.

Wir wollen genau deswegen in einer Aktuellen Stunde darüber reden. Auch wenn wir uns über jeden Euro für die Wissenschaft freuen, brauchen wir in Berlin insgesamt eine exzellente Bildungslandschaft von der Kita bis zur Universität. Das ist der Auftrag, Herr Senator Zöllner, den haben Sie angenommen. Deswegen wollen wir jetzt über die Umsetzung reden. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Schillhaneck! – Für die Fraktion der FDP hat nun der Kollege Meyer das Wort. – Bitte schön, Herr Meyer, Sie haben das Wort!

Christoph Meyer (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Die FDP-Fraktion hat bereits in der Plenarsitzung vor zwei Wochen dargelegt, dass sie dem Verkauf der Landesbank an den Deutschen Sparkassen- und Giroverband zustimmt. Wir haben allerdings eingefordert, dass alle Abgeordneten ausreichend Zeit und Möglichkeit gegeben wird, sich mit dem Vermögensgeschäft und mit dem Vertragswerk auseinandersetzen zu können. Nach umfangreicher Prüfung der Vertragsunterlagen muss ich für meine Fraktion – das möchte ich zunächst ausführlich würdigen – feststellen, dass es dem Senat gelungen ist, einen guten Vertrag zu entwerfen und abzuschließen.

[Beifall bei der FDP und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Seit einer Woche wird allerdings im Haus und in der Öffentlichkeit die Frage debattiert, zu welchem Zeitpunkt das Abgeordnetenhaus über die Veräußerung den Beschluss fassen soll. Ich freue mich, dass unser Antrag auf Durchführung einer Aktuellen Stunde zu genau diesem Thema Bewegung in diese Frage gebracht hat und die Regierungskoalition zu einer schnelleren Entscheidung gezwungen hat.

[Beifall bei der FDP –
Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Meine Kollegen von PDS und SPD! Sie können ja unserer Aktuellen Stunde zustimmen, dann können Sie Ihre Meinung und Ihren Standpunkt zu diesem Thema darlegen.

[Beifall bei der FDP]

Der alte, mit der Finanzverwaltung abgestimmte Zeitplan, welcher eine Zustimmung des Hauses erst im September vorsah, ist aufgrund des Zinslaufes, der pro Tag der Nichtentscheidung nach Vorlage der Fälligkeitsvoraussetzungen 450 000 € Zinsverlust bedeutet hätte, nicht mehr haltbar. Dass hier im Haus in den Ausschüssen seit drei Wochen Unklarheit über die Frage herrscht, wann mit den Unbedenklichkeitserklärungen vom Bundeskartellamt, von der BaFin und der Luxemburger Bankenaufsicht zu rechnen ist, liegt meiner Auffassung nach zuvorderst an den sehr vagen und nicht verlässlichen Äußerungen der Senatsverwaltung für Finanzen. Auch darüber würden wir gern in unserer Aktuellen Stunde mit Ihnen reden. Sie, Herr Senator Sarrazin, werden gleich in der Mündlichen Fragestunde die Gelegenheit bekommen, mir auf meine Frage in aller Öffentlichkeit im Parlament zu erklären, dass alle Aufsichtsbehörden ihre Unbedenklichkeitserklärungen zeitnah abgeben werden, wie Sie es bereits häufiger angedeutet haben.

Wenn Sie dies tun, muss auch schnell die Zustimmung des Abgeordnetenhauses zu diesem Vermögensgeschäft

Christoph Meyer

erfolgen – und zwar in einer Sondersitzung in der parlamentarischen Sommerpause. Denn es könnte niemand der Stadt erklären, dass das Parlament Ferien macht und wir dabei diese Summe Geld vergeuden.

[Beifall bei der FDP]

Die FDP-Fraktion hat Ihnen deshalb gestern im Vermögensausschuss einen Zeitplan vorgeschlagen, der sowohl die Rechte des Abgeordnetenhauses berücksichtigt, sich ausreichend intensiv mit dem Vermögensgeschäft auseinanderzusetzen als auch die unnötige Verzögerung des Verkaufs ausschließt. Ich bin froh, dass es uns damit gelungen ist, nunmehr einen fraktionsübergreifenden Dringlichkeitsantrag zu formulieren – auch die Grünen scheinen mittlerweile zustimmen zu wollen –, der zum einen eine Sondersitzung am 12. Juli festlegt und zum anderen die Zustimmung zum Vertragswerk unter der Bedingung des Eingangs der Unbedenklichkeitserklärung vorwegnimmt. Lassen Sie uns gemeinsam in einer Sondersitzung am kommenden Donnerstag zügig das Kapitel Bankgesellschaft hinsichtlich der Veräußerung abschließen!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich lasse zuerst über das Thema der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen, also über eine Aktuelle Stunde zum Thema „Bildungspolitik“. In den Vorgesprächen der Fraktionsgeschäftsführer hat sich dafür eine Mehrheit abgezeichnet. Wer also dem Antrag auf Durchführung einer Aktuellen Stunde auf Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind SPD, Grüne und Linksfraktion. – Die Gegenprobe! – Das sind FDP und einzelne Stimmen in der CDU. Das war die Minderheit. Ersteres war die Mehrheit, damit ist das so beschlossen. Enthaltungen? – Die Mehrheit bei der CDU, nicht alle.

[Uwe Goetze (CDU): Alle!]

– Doch alle? Wenn Herr Goetze sagt, alle, dann sind es alle. Dann haben wir so beschlossen. Die anderen Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde haben damit Ihre Erledigung gefunden.

Ich mache Sie wieder auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten aufmerksam. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Dem Ältestenrat lagen für die heutige Sitzung folgende Entschuldigungen vor: Der Regierende Bürgermeister ab etwa 20.45 Uhr wegen des Meinungsaustauschs der Ministerpräsidenten über die Bundesratssitzung am morgigen Freitag und Senator Dr. Zöllner zwischen voraussichtlich 18.15 Uhr und 19.30 Uhr wegen des Gesprächs

mit dem neuen französischen Erziehungsminister Xavier Darcors.

Meine Damen und Herren! Ich möchte Sie noch auf einen Punkt hinweisen, der viele betrifft – vielleicht auch alle. Wie Sie vielleicht schon an den Aushängen „Anordnungen des Präsidenten des Abgeordnetenhauses von Berlin über die Sicherheit und Ordnung im Hause“ vom 4. Juli 2007 gesehen haben, besagt dort § 2 „Im gesamten Gebäude des Abgeordnetenhauses ist das Rauchen nicht gestattet“. Das entspricht dem Beschluss dieses Hauses.

[Beifall bei der SPD und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der CDU]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Bevor ich den ersten Fragesteller aufrufe, habe ich Ihnen mitzuteilen, dass die Fraktion der CDU Ihre Fragen Nrn. 7 und 11 getauscht hat. Frage 7 ist durch die Frage von Frank Henkel über „Gewährung von Rechtsschutz durch die Berliner Polizei“ ersetzt worden.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat der Kollege Dr. Michael Arndt von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Mieterschutz geht vor Spekulationsinteressen am Wohnungsmarkt

Kollege Dr. Arndt hat das Wort.

Dr. Michael Arndt (SPD):

Vielen Dank! – Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Teilt der Senat meine Einschätzung, dass der in Berlin bestehende weitgehende Mieterschutz dazu geführt hat, dass das noch vor kurzer Zeit sehr ausgeprägte Interesse von privaten Investoren am Erwerb von städtischem Wohnungsbestand deutlich nachgelassen hat, weil die Investoren womöglich ihre spekulativen Absichten am Wohnungsmarkt nicht wie gewünscht umsetzen können?
2. Hält der Senat an der Zielsetzung eines umfassenden Mieterschutzes fest, um das Grundrecht auf Wohnen für die Berlinerinnen und Berliner unter sozialverträglichen Bedingungen weiterhin zu gewährleisten?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dr. Arndt! – Frau Junge-Reyer, die Senatorin für Stadtentwicklung, hat das Wort zur Antwort – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Arndt! Durch das geltende Mietrecht, vor allen Dingen aber durch die vom Senat bei Privatisierung von Anteilen von Wohnungsbaugesellschaften verabredeten und vertraglich geschützten Mieterschutzklauseln ist sichergestellt, dass Mieterinnen und Mieter bei Verkäufen von städtischem Eigentum tatsächlich umfassend geschützt sind. Das gilt auch für Mieterhöhungen nach dem Erwerb. Deshalb ist es vorstellbar, dass sich diese Regelungen bei potenziellen Investoren dämpfend und mildernd auf die Nachfrage ausgewirkt haben. Insbesondere nachdem der Senat am 3. Juli das Gesamtkonzept für die städtischen Wohnungsbaugesellschaften beschlossen hat, stellt sich die Frage nach einer weiteren Privatisierung bis auf die wenigen beschlossenen Ausnahmen in Bezug auf die Wohnungsbaugesellschaft Mitte nicht mehr, sodass ich davon ausgehe, dass es künftig kein nachhaltiges Interesse mehr an städtischem Wohnungsbestand geben wird.

Selbstverständlich hält der Senat an den Zielen eines umfassenden Mieterschutzes fest. Neben dem schon erwähnten sozialen Mietrecht kommt es mir vor allen Dingen darauf an, dass wir mit der regelmäßigen Erstellung eines qualifizierten Mietspiegels dazu beitragen, dass Mieterinnen und Mieter vor anderen Instrumenten zur Begründung von Mieterhöhungen geschützt sind. Hier die Möglichkeiten einzuschränken, andere Grundlagen für Mieterhöhungen zu nehmen, schützt die Mieterinnen und Mieter in Berlin davor, dass eher willkürliche Mieterhöhungen, die rechtlich zwar möglich sind, nicht in Anspruch genommen werden. Der qualifizierte Berliner Mietspiegel wird am 11. Juli 2007 veröffentlicht werden. Aus meiner Sicht leisten wir damit einen Beitrag, um die Mieterinnen und Mieter wirksam zu schützen.

Darüber hinaus gibt es – wie Sie wissen – die Kündigungsschutzklauselverordnung nach § 577a BGB, die Regelungen zur Verlängerung des Mieterschutzes, insbesondere bei Weiterverkauf, beinhaltet. Sie stellt ein wirksames Instrument dar, von dem wir Gebrauch machen. Das Gesetz enthält eine Ermächtigung, sodass wir im Rahmen einer Verordnung im Land Berlin in bestimmten Gebieten, in denen die besondere Situation der Mieterinnen und Mieter zu beachten ist, tätig werden können. Dies tun wir sukzessive immer wieder. Ich gehe davon aus, dass wir uns zu Beginn des Jahres 2008 wiederum die Grundlagen dieser Verordnung ansehen werden. Solch eine Verordnung führt dazu, dass die Regelungen zur Verlängerung der Kündigungsfristen über die gesetzlich vorgesehenen drei Jahre hinaus dazu beitragen, das soziale Mietrecht in Berlin zu bewahren und zusätzlich zu unterstützen.

Das soziale Mietrecht und die ergänzenden Maßnahmen des Senats, Herr Abgeordneter, gestalten die von Ihnen genannte sozialverträgliche Situation auf dem Berliner Wohnungsmarkt. Diese Haltung wird der Senat beibehalten und in Zukunft weiter verfolgen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Arndt – bitte!

Dr. Michael Arndt (SPD):

Vielen Dank! – Frau Senatorin! Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie davon ausgehen, dass der in einer Woche neu erlassene Mietenspiegel wie in der Vergangenheit dazu beitragen wird, dass eine moderate Mietentwicklung in der Stadt gewährleistet ist, und damit spekulativen Absichten von Investoren vorgebeugt werden kann?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ich gehe davon aus, dass wir vor allen Dingen dadurch, dass der Berliner Mietspiegel eine Bandbreite abbildet, die der Realität entspricht, und dadurch, dass wir mit dieser Ausweisung der realistischen Situation am Markt und dem weitgehenden Konsens bei der Erstellung des Mietspiegels hinsichtlich der Instrumente und der Vorgehensweise, die Mieterinnen und Mieter davor schützen, dass andere, rechtlich zwar zulässige Instrumentarien, aber für die Mieterinnen und Mieter eher schwierige, gewählt werden. Der qualifizierte Berliner Mietspiegel ist rechtssicher und trägt dadurch dazu bei, dass wir Mieterinnen und Mieter wirksam vor Mieterhöhungen schützen können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine weitere Nachfrage der Kollegin Matuschek. – Frau Matuschek, Sie haben das Wort!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Frau Senatorin! Wie bewerten Sie den Umstand, dass der Anteil am Haushaltsnettoeinkommen, den viele Berlinerinnen und Berliner für Wohnen und Mieten ausgeben müssen, inzwischen genauso hoch ist wie in Hamburg, Frankfurt oder Stuttgart und insbesondere in den unteren Einkommensschichten dieser Anteil 40 Prozent und mehr beträgt? Das heißt, dass es dort schon eine Wohnungsarmut gibt.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Müsst ihr euch bei der nächsten Grundsteuererhöhung überlegen!]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! In einem solchen Zusammenhang ist es wichtig, sich vor Augen zu halten, in welchem Umfang sich die Mietdurchschnittswerte im Vergleich mit Hamburg oder München gestalten. Wenn wir jetzt feststellen, dass wir in Berlin für die Nettokaltmiete einen Durchschnittswert von 4,75 € zu verzeichnen haben, dann lautet der vergleichbare Betrag in Hamburg 6,26 € und in München 9,30 €. Deshalb ist es besonders wichtig, dass wir bei der Erstellung des Mietspiegels darauf geachtet haben, dass Sondermerkmale berücksichtigt werden, z. B. die Tatsache, dass es sehr viele Wohnungen gibt, bei denen die Mieterinnen und Mieter den Nachteil in Kauf nehmen müssen, ein Bad ohne Fenster zu haben. Dies führt zu Abschlägen bei der Gestaltung der Mieten, in diesem Fall zu einem Abschlag von immerhin 11 Cent. Dies trägt dazu bei, differenzierte Mieten gestalten zu helfen. Durch die Anerkennung dieser Sondermerkmale haben wir für die Mieterinnen und Mieter eine sichere Grundlage geschaffen, auf die differenzierte Situation des Berliner Mietmarktes – bezogen auf die eigene Situation der Wohnung, die Qualität der Wohnung und die Lage – einzugehen. Damit können sie sich ggf. auch gegen Mieterhöhungen wehren. Das ist mir wichtig, und das haben wir erreicht.

Präsident Walter Momper:

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage Nr. 2 des Kollegen Sascha Steuer zum Thema

Kein Konzept gegen Gewalt an Schulen

– Bitte schön, Sie haben das Wort!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele der rund 800 Berliner Schulen haben Kooperationsverträge mit der Berliner Polizei geschlossen, bzw. wie viele sind in konkreten Verhandlungen zum Abschluss solcher Kooperationen, und wie viele Schulen wollen nun einen privaten Wachschatz?
2. Warum hat der Senat fünf Jahre lang dramatisch ansteigende Gewaltzahlen an Berliner Schulen zur Kenntnis genommen, ohne ein Gesamtkonzept zur Gewaltprävention zu erarbeiten?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Der Bildungsminister Prof. Zöllner hat dazu das Wort. – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zu 1: Kooperationsverträge zwischen der Polizei und den Schulen sollten an schulischen Standorten mit einem erhöhten Gefährdungspotenzial abgeschlossen werden. Sie sind nicht überall nötig, denn die Berliner Schulen arbeiten seit Jahren eng mit der Polizei zusammen. Seit Dezember 2006 ist die Zahl der Kooperationsverträge von 26 auf 66 gestiegen. Weitere 14 Vertragsabschlüsse befinden sich derzeit in Vorbereitung. In Neukölln wurde die Idee eines privaten Wachschutzes entwickelt. Inzwischen haben dort 21 Schulen ihr Interesse an einem Wachschutz bekundet. Dennoch – und ich sage das im Einvernehmen mit der Senatsverwaltung für Inneres und Sport – kann ein privater Wachschutz in einer Ausnahmesituation zwar eine angemessene Antwort sein, aber es gibt überhaupt keinen Zweifel, er löst die Probleme nicht generell.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Der Anteil der Angriffe von schulfremden Tätern liegt derzeit bei knapp 10 Prozent. Im letzten Schuljahr gab es insgesamt 174 solcher Vorfälle in ganz Berlin. Gewaltproblemen ist in den Schulen mit einer Konsensbildung aller an Schulen beteiligten Gruppen zu begegnen. Damit die Gefährdung durch schulfremde Personen angemessen beantwortet wird, sind die Schulen aufgerufen, in Kooperation mit der Polizei ein Sicherheitskonzept vor Ort zu entwickeln. Ich sehe keine Notwendigkeit eines privaten Wachschutzes vor jeder Schule.

Zu 2: In Berlin wurde bereits zu Beginn der Neunzigerjahre ein Konzept zur Gewaltprävention entwickelt, das in den letzten Jahren entsprechend den veränderten Problemlagen weiter ausgearbeitet wurde. Dies ist bundesweit vorbildlich. Sie wissen das, oder Sie sollten das zumindest wissen. Andere Länder, z. B. Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, wollen unsere Konzepte der Meldungen und unsere Berliner Notfallpläne übernehmen und damit auch unser Frühwarnsystem. Schulen melden Gewaltvorfälle und erhalten in der Folge Hilfe von Schulpsychologen und vom Jugendamt. Sie kooperieren eng mit der Polizei. Dass das Dunkelfeld der Gewaltvorfälle dank dieses Vorgehens Jahr für Jahr mehr erhellt werden konnte und daher heute mehr Fälle bekannt werden als vor fünf Jahren, ist erfreulich, weil es Teil von Prävention und damit Teil des zentralen problemlösenden Ansatzes ist. Wo – wie in den Grundschulen – durch die Meldungen besondere Belastungen erkennbar wurden, haben wir nachgesteuert. So gibt es z. B. das Programm „Faustlos“ an 80 Grundschulen. Es ist – wie auch „Buddy“, das im letzten Schuljahr an allen Berliner Grundschulen eingeführt wurde – ein Programm des sozialen Lernens, das die gegenseitige Hilfe fördert. Dieses Programm gehört ebenso wie ein Trainingsangebot für Pädagogen in Kooperation mit der Berliner Polizei zu unserem Konzept der Gewaltprävention, das sich bewährt hat.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Steuer. – Sie haben das Wort.

Sascha Steuer (CDU):

Danke sehr! – Herr Senator! Finden Sie mit mir, dass die Tatsache, dass vier Fünftel – wenn Sie 21 sagen – der Neuköllner Schulen einen privaten Wachschutz wollen und gleichzeitig nur 80 von 800 Schulen in Berlin Kooperationsverträge mit der Polizei geschlossen haben, darauf hinweist, dass es ein enormes Bedürfnis nach mehr Sicherheit an den Berliner Schulen gibt, dass Sie Gewaltvorfälle in den letzten Jahren kleingeredet haben und Ihre Programme den Schulen offensichtlich nicht ausreichen, um die Probleme in den Griff zu bekommen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Erstens: Ich bin mir nicht bewusst, dass ich dieses Problem kleingeredet habe, denn ich sehe es schon als Problem an, wenn in Berlin ein einziger Fall von Gewalt vorkommt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zweitens: Die Tatsache, dass nur 80 von 800 Schulen – ich beziehe mich jetzt auf Ihre Aussage – den normalen Weg – den jeder, auch die Neuköllner Schulen, im Grundsatz als den zielführenden ansieht – der Kooperation mit der Polizei gesucht haben, bedeutet, dass dies ein Problem ist, das letzten Endes zeigt, dass es kein generelles Problem von einer Größenordnung ist, dass die Situation in Berlin im Vergleich zu anderen Städten in der Bundesrepublik Deutschland beängstigend ist.

Drittens: Die spezielle Neuköllner Situation muss vor Ort auch im Rahmen der Diskussion, die dort läuft, bewertet werden. Ich gehe davon aus, dass auch die Konzepte oder die Anregungen aus diesem Bereich zeitweiligen Charakter haben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Saleh von der Fraktion der SPD, und er hat das Wort.

Raed Saleh (SPD):

Ich frage den Senat: Sehen Sie nicht die Gefahr, dass sich bei einzelnen Ausnahmen in der Einführung von Wachschutz an Berliner Schulen ein Spalt öffnet, der die Forderung nach weiterem Wachschutz ermöglicht, statt weiter-

hin auf erfolgreiche Prävention und Kooperation zu setzen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich sehe die Gefahr. Ich bin aber der festen Überzeugung, dass eine Grundlinie die Verantwortung zur Beurteilung einer konkreten realistischen Situation den dafür Zuständigen, das heißt den Bezirken und letzten Endes den Schulleiterinnen und Schulleitern, überlassen werden muss, sodass diese prinzipielle Befürchtung von Ihnen, die ich teile, für mich kein Anlass ist, im konkreten Einzelfall ein solches Unterfangen als nicht gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage Nr. 3 der Kollegin Matuschek von der Linksfraktion zum Thema

Abstimmungsverhalten des Landes Berlin bei bevorstehenden Entscheidungen zur Privatisierung der DB AG

– Bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie setzt das Land Berlin in den Bund-Länder-Gremien die in der Koalitionsvereinbarung verankerte Position zur Privatisierung der DB AG, nämlich die Ablehnung derselben, um?
2. Erwägt das Land Berlin ggf. eine Klage vor dem Bundesverfassungsgericht, sollten sich die Bestrebungen der Bundesregierung fortsetzen, dass die Verfügung und das Bilanzierungsrecht über die Schieneninfrastruktur der DB AG auch bei einer (Teil-)Privatisierung übertragen werden?

Präsident Walter Momper:

Zur Beantwortung – Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! Das durch den Gesetzentwurf des Bundesministers für Verkehr vorgesehene Verfahren zur Teilprivatisierung der Deutschen Bahn als ein integrierter

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Konzern auf der Basis des Eigentumssicherungsmodells wird vom Senat kritisch bewertet, insbesondere wegen der Folgen für den Bund und mittelbar auch für die Länder.

Wir sehen vor allem nach der Anhörung, die im Deutschen Bundestag stattgefunden hat, hinsichtlich der Verfassungskonformität noch erhebliche Probleme. Ich glaube, es ist deshalb wichtig, dass das Land Berlin sich in den von Ihnen angesprochenen Bund-Länder-Gremien ausdrücklich mit der Verfassungsmäßigkeit der vorgesehenen Regelung auseinandersetzt. Wir dürfen den Bund nicht aus der verfassungsmäßig garantierten Infrastrukturverantwortung entlassen. Deshalb wird diese Frage, die sowohl das rechtliche Eigentum als auch die faktische Verfügungsgewalt betrifft, eine ganz wesentliche Rolle beim Verhalten des Landes Berlin in den entsprechenden Gremien spielen.

[Beifall bei der SPD]

Es gibt zurzeit noch kein förmliches Gesetzgebungsverfahren. Ich denke, es ist richtig, dass wir uns in den von Ihnen und von mir zitierten Gremien, so wie ich dies beschrieben habe, einsetzen, dass wir uns aber vor allem auch im Bundesrat positionieren. Im Augenblick finden hierzu im Kreis der Verkehrsminister Abstimmungen statt, insbesondere auch hinsichtlich der Positionierung gegenüber dem Bund. Ob eine gemeinsame Haltung der Länder erreicht werden kann, will ich nicht prognostizieren. Ich halte es allerdings im gegenwärtigen Zeitpunkt für zu früh, eine Verfassungsklage ins Auge zu fassen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage von Frau Matuschek. – Bitte!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank, Frau Senatorin! Könnten Sie etwas Näheres über den Zeitplan berichten, da dieser sich in der letzten Zeit des Öfteren geändert hat. Wann wird es voraussichtlich zu konkreten Entscheidungssituationen kommen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Matuschek! Nach meiner Kenntnis ist eine Bundesratsbefassung für den September dieses Jahres vorgesehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Nun geht es mit Frau Hämmerling weiter. – Bitte schön, Frau Hämmerling!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Frau Senatorin! Ich habe eine Frage, die im Zusammenhang mit dem integrierten Börsengang steht: Wie bewerten Sie die Auffassung, dass die Streiks bei der S-Bahn, die auf den enormen wirtschaftlichen Druck zurückzuführen sind, dem die Beschäftigten ausgesetzt sind, in direktem Zusammenhang damit stehen, dass die Gewinne der S-Bahn durch bilanztechnische Tricks zur DB AG abgezogen werden, um das Unternehmen vor dem integrierten Börsengang zu schmücken?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Hämmerling! Ich kann die in Ihrer Fragestellung unterstellte Absicht aus eigener Kenntnis nicht bestätigen. Ich darf Ihnen aber versichern, dass ich den Vorstand der S-Bahn in persönlichem Kontakt, der von mir ausging, darauf hingewiesen habe, dass das Land Berlin Wert darauf legt, dass bei der S-Bahn Verkehrsverhältnisse herrschen, die uns in die Lage versetzen, die von der S-Bahn zu erbringende Leistung auch vollständig zu bezahlen.

Ich erwarte, dass die S-Bahn ihre Leistungsfähigkeit – und diese hat sie unbestritten – auch in den Dienst der Verkehrspolitik und der Berlinerinnen und Berliner stellt, völlig unabhängig von sonstigen Überlegungen in einem Konzern.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage der Kollegin Ströver von den Grünen zu dem Thema

Hat der Senat die Theater am Kurfürstendamm aufgegeben?

– Bitte schön, Frau Ströver!

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Hat das Land Berlin im Jahr 1990 als Verkäufer des Kudamm-Karrees gegenüber dem damaligen Käufer Vereinbarungen zur langfristigen Sicherung der beiden Theatergebäude getroffen, wenn ja, welche Vereinbarungen waren es?
2. Hat der Senat der großen Koalition im Jahr 1998 für den Fall einer Weiterveräußerung auf eine Rückkaufoption bis zum Jahr 2010 sowie auf Nutzungsbindun-

Alice Ströver

gen zugunsten der Theater verzichtet, wenn ja, warum und zu welchen Bedingungen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Ströver! – Das Wort zur Beantwortung hat Herr Dr. Sarrazin, der Finanzsenator. – Bitte schön, Herr Dr. Sarrazin!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete! Ihre Frage zielt weniger auf die aktuelle Senatspolitik als auf die Zeitgeschichte. Wir haben aber in unseren Akten nachgeschaut, und ich kann Ihnen berichten, obwohl das Nachschauen in Akten in Berlin angesichts der vielen Umzüge und des weitgehenden Fehlens von Aktenzeichen nicht einfach ist.

Gleichwohl: Wir haben festgestellt, dass der damalige Kaufvertrag aus dem Jahr 1990 das Kudamm-Karree seinerzeit für 30 Millionen DM verkaufte. In diesem Vertrag war festgelegt, dass die mit den Theatern bestehenden Mietverträge nur mit Zustimmung des Landes Berlin aufgekündigt werden konnten und dass 20 Jahre lang das Land Berlin, falls man gegen diese Zustimmung verstieß – ich sehe Sie nicken, Sie haben das alles bereits gelesen und fragen quasi nur noch einmal für die Beurkundung –,

[Volker Ratzmann (Grüne): Sie sind aber kein Notar!]

die Liegenschaften wieder ankaufen muss. So war die Vertragslage bis zum Jahr 1998.

Im Jahr 1998 gab es eine Vertragsänderung. Die Frist, in der man die Mietverträge nicht kündigen durfte, wurde auf 15 Jahre gekürzt. Dafür bekam das Land ein Entgelt von 2 Millionen DM, und es wurde damit auf darüber hinausgehende Nutzungsbindungen verzichtet. Außerdem gab es eine neue Mietvertragsregelung zu den Theatern, nach der diese nach Ablauf des Datums ohne weitere Kündigung auslief. Der Käufer hat sich für den Fall eines Verkaufs der Grundstücke vor dem Jahr 2005 dazu verpflichtet, einen Ausgleich von 6 Millionen DM zu zahlen.

Dies tat er dann auch. Es wurde im November 2002 verkauft, und der Verkäufer hat den damit fälligen Ausgleichsbetrag an das Land gezahlt. An diesem Punkt war ich beteiligt, weil ich mich über die Einnahme von 3 Millionen € freuen konnte, für die ich aber nichts kann, da sie bereits vorher festgelegt worden war. Dies ist der Sachverhalt, wie er sich aus den Akten ergibt.

Präsident Walter Momper:

Danke Schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Ströver – bitte schön!

Alice Ströver (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Da es doch nicht Geschichte ist, sondern aktuelle Politik, möchte ich Sie, Herr Senator Sarrazin, fragen: Gehe ich recht in der Annahme, dass dieser Quasi-Verkauf der Schutzrechte für die Kudamm-Bühnen der Grund war, warum der jetzige Senat so zögerlich bei der Unterstützung der Theater ist und sich weigert, den Denkmalschutz, dessen Bedeutung für die Theatergebäude inzwischen von Fachleuten mehrfach belegt wurde, auszusprechen, nur um kommerziellen Verwertungsinteressen entgegenzukommen?

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Das habe ich jetzt gar nicht verstanden, Frau Abgeordnete Ströver!

[Heiterkeit]

Es ist nicht unser Grundstück. Wir können auch nichts mehr an dem Sachverhalt ändern, und das war es.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger. – Bitte schön, Herr Schruoffeneger!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Senator! Wenn ich das richtig verstanden habe, heißt dies, dass seit dem August 2005 die Nutzungsbindung entfallen ist. Können Sie mir erklären, wie man die Auftritte des Regierenden Bürgermeisters und auch des ehemaligen Kultursenators – „Ich stelle mich vor das Theater!“ – anders interpretieren soll als ein großes Theater zur Täuschung der Öffentlichkeit, weil man sich als Land Berlin selber diese Nutzungsbindung hat abkaufen lassen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Das Land Berlin ist keine handelnde Person. Es ist eine Institution, und es handelt mit unterschiedlichen Personen. Die gegenwärtig handelnden Personen waren dafür nicht verantwortlich. Sie können es nur beklagen und bedauern – mal wird es öffentlich beklagt, mal weniger öffentlich. Sie wissen: Klagen ändert nichts, aber es hilft zuweilen!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Meyer von der Fraktion der FDP zu dem Thema

Ist der LBB-Verkauf an den Sparkassenverband unbedenklich?

– Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie kann der Senat begründet darlegen, dass die Unbedenklichkeitserklärungen der EU-Kommission, des Bundeskartellamtes und der BaFin bezüglich des LBB-Verkaufs ohne jegliche Einschränkungen zügig vorliegen werden?
2. Wann werden diese Unbedenklichkeitserklärungen nach Auffassung des Senats vorliegen, und welche Schritte wird der Senat wann nach deren Vorliegen einleiten?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Der Finanzsenator Dr. Sarrazin hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich habe diese Fragen bereits gestern im Unterausschuss Vermögensverwaltung beantwortet. Ich tue es hier noch einmal: Das Land muss als Verkäufer keine weiteren Anträge mehr stellen. Das hat für uns der Käufer, der DSGVO, getan. Es handelt sich um drei Anträge, die alle schon gestellt sind: Erstens der Antrag bei der Bankenaufsicht in Luxemburg – wegen der luxemburgischen Tochter der Landesbank –, der keine Probleme machen und voraussichtlich zügig bearbeitet wird, zweitens die Anfrage bei der BaFin, die ebenfalls zügig bearbeitet wird, weil keine Hinderungsgründe erkennbar sind und drittens der Antrag beim Bundeskartellamt, bei dem die Sache auf der Hand liegt, da sich in Berlin durch den Verkauf wettbewerblich nichts geändert hat. Weitere Probleme sind demnach nicht ersichtlich.

Wir haben nachgeforscht, wie lange eine derartige Bearbeitung dauern kann. Der DSGVO ist optimistisch, dass diese sehr zeitnah erfolgt. Offiziell hat er uns mitgeteilt, dass er mit einer Bearbeitungszeit bis Ende dieses Monats rechnet.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Kollege Meyer hat keine Nachfrage. Dann ist der Kollege Esser an der Reihe. – Bitte!

Joachim Esser (Grüne):

Herr Sarrazin! Hat sich bezogen auf die Zustimmung der verschiedenen Aufsichts- und Kartellbehörden, die für das Inkrafttreten des Kaufvertrags erforderlich ist, etwas geändert, was die Aussage des Regierenden Bürgermeisters vom 18. Juni 2007 relativiert, das Parlament könne detailliert prüfen und nach der Sommerpause beschließen?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Mit dem Verkauf ist es wie mit einem Ball: Der Ball ist nicht mehr im Strafraum der Regierung, und kein Regierungsmitglied hat mehr den Fuß am Ball. Der Vertrag liegt beim Abgeordnetenhaus. Zustimmungen werden nicht von uns eingeholt, sondern vom DSGVO. Aus unserer Sicht braucht das Abgeordnetenhaus seine Zeit zur Bearbeitung. Das ist aber nicht die Sache des Senats. Dieser hat alles getan, um die Dinge möglichst zügig über die Bühne zu bringen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator Dr. Sarrazin! – Bitte, Herr Ratzmann, Sie haben eine Nachfrage!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Sarrazin! Ist das Land Berlin als Verkäufer nicht vertraglich verpflichtet, das ihm Obliegende zum Einholen der Unbedenklichkeitsbescheinigungen und Zustimmungserklärungen zu tun? War das zum Zeitpunkt, als sich der Regierende Bürgermeister zur Prüfung des Parlaments äußerte, nicht bekannt? Er kannte seinerzeit doch bereits den Vertrag.

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Alle notwendigen Zustimmungen werden vom DSGVO eingeholt, weil wir das so vereinbart haben.

[Volker Ratzmann (Grüne): Das Parlament hat keinen Antrag vom DSGVO!]

– Das Parlament braucht auch keinen Antrag vom DSGVO. Der DSGVO holt die Zustimmungen bei der BaFin, der Bankenaufsicht in Luxemburg und dem Kartellamt ein. Das ist Aufgabe des DSGVO. Das Abgeordnetenhaus entscheidet über die Zustimmung. Das sind vier voneinander unabhängige Bedingungen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator Dr. Sarrazin!

Jetzt geht es mit der nächsten Frage weiter, und zwar von Frau Dr. Tesch von der SPD-Fraktion zum Thema

Erfahrung mit Abschlussprüfungen in der Schule

– Bitte schön!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Erfahrungen wurden aus Sicht des Senats bislang mit den neu eingeführten Schulabschlussprüfungen – mittlerer Schulabschluss, Zentralabitur – gemacht, und welche Auswirkungen haben nach Kenntnis des Senats diese Prüfungen auf die Benotung der Schülerinnen und Schüler?
2. Wie wird mit den schlechten Ergebnissen der Schulabschlussprüfungen umgegangen, und will der Senat hier Beispielen aus anderen Bundesländern folgen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Dr. Tesch! – Herr Prof. Zöllner hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Tesch! Zu Ihrer ersten Frage: Hinsichtlich des mittleren Schulabschlusses kann auf zwei Durchgänge dieser Prüfungsform zurückgeblickt werden. Obwohl die spezielle Auswertung des Jahres 2007 noch nicht vorliegt, kann ich sagen, dass die Bedeutung eines generellen, standardisierten Abschlusses in allen Schulformen anerkannt wird, dass die Anfangsprobleme in der Niveaufindung beseitigt sind und die Durchführung des mittleren Schulabschlusses in beiden Jahren reibungslos verlief.

30 604 Prüflinge haben sich im Jahr 2006 den Prüfungen in Haupt- und Realschulen, in Gesamtschulen, Fachoberschulen und Gymnasien gestellt. Für die Realschüler, die Gymnasiasten und die gleichgestellten Gesamtschüler war die Teilnahme Pflicht. Für die Hauptschüler und die entsprechenden Gesamtschüler war sie freiwillig. Vor diesem Hintergrund haben schon die Prüfungsergebnisse des Jahres 2006 gezeigt, dass die Absolvierung für die Gymnasien die erwarteten hohen, aber auch nicht immer zufriedenstellenden Bestehensquoten, nämlich 96 Prozent, erbracht hat und dass beim Ergebnis für die Real- und Gesamtschulen angesichts einer Bestehensquote von 81 bzw. 70 Prozent vor allem im Fach Mathematik noch Nachholbedarf besteht. Das erfreuliche Gesamtergebnis ist auch

auf die motivierende und erfolgreiche Durchführung der Präsentationsprüfungen zurückzuführen.

Dass dieses Ergebnis keine Selbstverständlichkeit ist, zeigen Erfahrungen in anderen Bundesländern. So kam es in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen, wo CDU und SPD gemeinsam regieren, zu erheblichen Problemen. In Nordrhein-Westfalen gab es Fehler bei den zentralen Aufgaben, bei der Mathematikarbeit. In Niedersachsen musste mein geschätzter Kollege Busemann persönlich alle Noten in der Mathematikarbeit zum Regelabschluss um eine Note verbessern. Grund dafür war, dass die Aufgaben zu schwer gestellt wurden.

[Volker Ratzmann (Grüne): Chaos! Das schmerzt!]

Mit diesen Problemen haben wir glücklicherweise nicht zu kämpfen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es ist immer schön, wenn man die Realität des Seins in ihrer vollen Differenziertheit wahrnimmt.

Im Abitur haben sich durch die zentralen Prüfungen und die Einführung einer fünften Prüfungskomponente durchgehend Verbesserungen ergeben, die sich die Schülerinnen und Schüler letztlich selbst erarbeitet haben.

Die Prüfung von 4 063 Abiturienten in diesem Jahr hat einen leicht verbesserten Landesdurchschnitt von 2,5 – zuvor 2,6 –, eine verringerte Nichtbestehensquote von 5,5 – zuvor 7,5 – und nahezu eine Verdoppelung der herausragenden Leistungen mit Notendurchschnitten von 1,0 und 1,1 von 90 auf 150 erbracht. Die Zahl der Schulen mit einem unterdurchschnittlichen Ergebnis ist stark zurückgegangen. Nur noch drei haben einen Schnitt von 3,0. Die Zahl der Schulen mit Durchschnittsnoten von 1,8 bis 2,5 ist um ein Drittel gestiegen.

Zur zweiten Frage: Ja! Dafür liegen erste Planungen vor, die mit der Übernahme dieses Systems durch die naturwissenschaftlichen Felder beginnen. Auch für die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer liegen Planungen vor. Konkrete weitere Vorhaben werden noch erörtert.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Frau Dr. Tesch hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Herr Senator! Beabsichtigt der Senat, das Zentralabitur auf weitere Fächer auszuweiten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich beabsichtige das mit Sicherheit nicht zum nächsten Schuljahr. Wir sollten einen zweiten Durchgang abwarten. Vom Grundsatz her bin ich jedoch der Meinung, dass die guten Erfahrungen darauf hindeuten, dies ernsthaft mit einer positiven Zielrichtung zu überlegen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt keine weiteren Nachfragen.

[Zuruf]

– Doch, es gibt eine Nachfrage des Kollegen Braun. – Es ist besser, den Knopf zu drücken, damit wir es auch sehen können, Herr Braun.

Michael Braun (CDU):

Entschuldigen Sie, Herr Präsident! Ich habe gedrückt.

Präsident Walter Momper:

Es ging nicht. – Bitte!

Michael Braun (CDU):

Herr Bildungssenator Zöllner! Sie sprachen eben von einem Niveau beim MSA. Weil ihn mein Sohn gerade gemacht hat, erlauben Sie mir die Frage, ob Sie diese Prüfung aufrecht erhalten. Ich will Ihnen eine Frage zum Leseverständnis aus den Prüfungen vortragen. Dort hieß es:

In Deutschland werden im Jahr 40 000 Schönheitsoperationen durchgeführt.

Die Frage an die Schüler lautete:

Wie viele Schönheitsoperationen werden im Jahr in Deutschland durchgeführt?

Die Schüler hielten sich zum Teil für veralbert und fragten, ob die Prüfer sie für völlig bescheuert hielten. Kann man unter diesen Voraussetzungen mit derartigen Fragen tatsächlich das Leistungsniveau von Schülern überprüfen?

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Das Lesevermögen!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Erstens: Wenn es tatsächlich diese Frage gibt, die ich nicht kenne, kann man höchstens den gesunden Menschenverstand mit einer charmanten Reaktion der Schülerinnen und Schüler bei der Antwort dieser Frage testen und nicht das Leistungsvermögen. – Zweitens: Ich kenne Tests im Hochschulbereich auf einem viel höherem Niveau mit dem Anspruch viel größere und qualifiziertere kognitive Fähigkeiten abzufragen. Auch dort habe ich

schon erlebt, dass es Kommissionen von Professoren fertig gebracht haben, sinnlose Fragen zu stellen. Offensichtlich handelt es in einem solchen Prozess um einen unvermeidlichen Fehler.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Henkel von der Fraktion der CDU zu einer Frage über

Gewährung von Rechtsschutz durch die Berliner Polizei

– Bitte schön, Herr Henkel!

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie oft und in welchen Verfahren wurde im Jahr 2007 bisher behördlicher Rechtsschutz durch die Berliner Polizei gewährt?
2. Wie viele dieser Rechtsstreitigkeiten wurden gegen Presseorgane geführt, und in welcher Höhe sind im Zusammenhang mit diesen Verfahren Kosten – Anwaltskosten u. a. – entstanden?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting, der Innensenator, bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Henkel! Zur Frage 1: Im Jahr 2007 wurde bislang in sieben Fällen behördlicher Rechtsschutz gewährt. Dabei handelt es jeweils um strafrechtliche Ermittlungen gegen Polizeivollzugsbeamte. Es hat fünf Verfahren wegen des Verdachts der Körperverletzung im Amt, ein Verfahren wegen Verdachts der uneidlichen Falschaussage und ein Verfahren wegen des Verdachts der Strafvereitelung im Amt gegeben.

Die Frage zu 2, wie viele dieser Rechtsstreitigkeiten gegen Presseorgane geführt werden, ist damit zu beantworten, dass natürlich kein Verfahren gegen Presseorgane mit behördlichem Rechtsschutz geführt wird. Der behördliche Rechtsschutz ist ein Schutz, der einzelne Mitarbeiter eventuell mit den Mitteln versorgen kann, einen gegen sie geführten Prozess durchzustehen. Offensichtlich zielt Ihre Frage aber auf etwas anderes, als das, was Sie mit behördlichem Rechtsschutz meinen. Es zielt darauf, ob die Berliner Polizeibehörde Gegendarstellungs- oder sonstige Verfahren gegen Presseorgane wegen falscher Berichter-

Senator Dr. Ehrhart Körting

stattung vorgenommen hat. Hier gibt es in der Tat 13 Verfahren, die im Jahr 2007 von der Berliner Polizeibehörde angestrengt worden sind. Davon sind noch drei Verfahren offen. In den übrigen Fällen hat die Polizei obliegt. Kosten sind der Polizei bisher nicht entstanden. Für die drei offenen Verfahren muss man das noch abwarten.

Präsident Walter Momper:

Es gibt keine Nachfrage des Kollegen Henkel!

Dann komme ich zur Frage der Frau Dr. Hiller von der Linksfraktion zum Thema

Beteiligung Berliner Sportvereine an der „Suchtwoche 2007“

– Bitte schön, Frau Dr. Hiller, Sie haben das Wort!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Beteiligung von Berliner Sportvereinen an der „Suchtwoche 2007“?
2. Welche darüber hinaus reichenden Projekte ergeben sich aus dieser Initiative des DOSB und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung?

Danke schön!

Präsident Walter Momper:

Frau Lompscher, die Senatorin für Gesundheit hat das Wort. – Bitte schön, Frau Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Dr. Hiller! Als für Suchtprävention zuständige Senatorin bewerte ich dieses Engagement grundsätzlich positiv und schätze ein, dass dies auch zum Erfolg der erstmals stattgefundenen Suchtwoche in Berlin beigetragen hat. Nach unserer Kenntnis haben sich sechs Berliner Sportvereine mit Aktionen und Projekten am „Sportwochenende ohne Alkohol“ im Rahmen der Suchtwoche beteiligt. Darüber hinaus gab es sportliche Aktivitäten beispielsweise im Rahmen der Angebote von Suchthilfeträgern in weit größerem Umfang. Am 16. und 17. Juni 2007 fanden mehrere Fußballturniere, ein Basketballturnier, eine Taekwon-do-Gürtelprüfung sowie ein Ausbildungswochenende für Trainer und Betreuer im Jugendbereich statt.

Ihre zweite Frage beantworte ich wie folgt: Darüber hinausreichende Projekte, die sich aus der Initiative ergeben, sind für den Senat noch nicht abzuschätzen. Wir hoffen aber auf zwei Impulse: Zum einen sollten die positiven Erfahrungen in den Vereinen Ansporn genug sein, sich

auch weiterhin mit diesem Thema zu beschäftigen. Zum anderen sollte die Resonanz in den Vereinen auch im DOSB auch dazu führen, dem Thema zukünftig eine große Aufmerksamkeit zu widmen und die eigenen Aktivitäten zu verstärken.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Lompscher! – Frau Dr. Hiller hat eine Nachfrage und hat dazu das Wort. – Bitte!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Frau Lompscher. – Ich erlaube mir, für meine Nachfrage das Gesetz zum Schutz vor Gefahren des Passivrauchens in der Öffentlichkeit noch einmal hinzuzuziehen und habe unter Abs. 3 festgestellt, dass in Vereinsgaststätten in Sporteinrichtungen zur Wahrung der Verhältnismäßigkeit und der Voraussetzung, dass eine Gesundheitsgefährdung ausgeschlossen ist, Ausnahmen vom Rauchverbot zulässig sind. Wie passt das zu solchen wie den in der Suchtwoche dargestellten Aktionen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher, bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Der Gesetzentwurf des Senats ist zunächst dem Abgeordnetenhaus zur Beratung übersandt und wird vielleicht die eine oder andere Änderung erfahren. Die Formulierung an dieser Stelle hatte zunächst den Hintergrund, eine Gleichstellung von Gaststätten anzustreben. Natürlich kann ich mir im Gesetzgebungsverfahren Änderungen vorstellen, die aber in der Hand des Abgeordnetenhauses liegen.

Präsident Walter Momper:

Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger. – Bitte schön, Herr Schruoffeneger!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Frau Senatorin! Das war eine ganz eigenwillige Antwort. Kann man sie als Distanzierung von Ihrem eigenen Gesetzentwurf und als Aufforderung an das Parlament verstehen, hier Änderungen vorzunehmen?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Schruoffeneger! Ich habe nur zum Ausdruck gebracht, dass es im Gesetzgebungsverfahren durchaus

Senatorin Katrin Lompscher

möglich und auch üblich ist, Änderungen durch den Gesetzgeber vorzunehmen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Weitere Nachfragen gibt es nicht.

Wir kommen nun zur Frage des Kollegen Behrendt von der Fraktion der Grünen zum Thema

Einladung zum schmutzigen Deal mit rot-roter Billigung?

– Bitte schön, Herr Behrendt!

Dirk Behrendt (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Aufgrund welcher justizpolitischen Überlegungen wird das Land Berlin im Bundesrat dem Gesetz zur Änderung des Strafgesetzbuches – Strafzumessung bei Aufklärungs- und Präventionshilfe (Drucksache 353/07) –, also der Kronzeugenregelung im neuen Gewand, zustimmen?
2. Ist der Senat mit mir der Auffassung, dass schon die 1999 ausgelaufene und aus guten Gründen nicht verlängerte Kronzeugenregelung verfassungsrechtlich höchst problematisch und unter strafrechtlichen Aspekten untauglich war, und hat es dazu mit den Koalitionsfraktionen bzw. im Senat Diskussions- bzw. Abwägungsprozesse gegeben?

Präsident Walter Momper:

Die Senatorin für Justiz, Frau von der Aue, bitte schön!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Behrendt! Ich beantworte Ihre Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat unterstützt das Ziel des Gesetzentwurfs, vor allem bei der Bekämpfung des Terrorismus, der organisierten Kriminalität und der schweren Wirtschaftskriminalität den Strafverfolgungsbehörden ein geeignetes Instrument zur Verfügung zu stellen, das potenziell kooperationsbereiten Tätern einen Anreiz bietet, Hilfe zur Aufklärung und Verhinderung von solchen Straftaten zu leisten, die mit dem geltenden Strafrecht wegen ihrer häufig konspirativen Begehungsweise nur schwer bekämpft werden können. Der Senat stimmt dem Gesetzentwurf mit seinen Strafabschens- beziehungsweise seinen Strafmilderungsmöglichkeiten auch deshalb zu, weil er nur für schwere und schwerste Straftaten greift und zudem auf einen Aufklärungs- und Verhinderungserfolg abstellt.

Der Senat unterstützt weiter eine Prüfbitte an die Bundesregierung für eine wissenschaftliche Evaluation der neuen Regelung.

Herr Abgeordneter! Ich hoffe, insoweit mit Ihnen einig zu sein, dass die Strafverfolgung sich ihre Erfolge nicht nur bei den kleinen Straftätern holen sollte, sondern alles tut, um auch an die schwerstkriminellen Hintermänner zu kommen.

Zu Frage 2: Der neue Gesetzentwurf ist mitnichten die Wiedergeburt der alten, zu Recht als problematisch angesehenen Kronzeugenregelung. Er stellt – wie ich noch einmal klarstellen möchte – eine allgemeine Strafzumessungsregelung dar, mit der an die sogenannten kleinen Kronzeugenregelungen – zum Beispiel in der Rauschgiftkriminalität –, die sich über einen längeren Zeitraum bewährt haben, angeknüpft wird. Er tut dies gleichzeitig in einer Art und Weise, die Strukturfehler dieser Regelungen verhindert.

Der Senat hat gegen den Gesetzentwurf auch keine verfassungsrechtlichen Bedenken. Die Rechtfertigung für die beabsichtigte Regelung ergibt sich verfassungsrechtlich im Wesentlichen aus der aus dem Rechtsstaatsprinzip abgeleiteten Verpflichtung des Staates zur wirksamen Verbrechensbekämpfung und dem Erfordernis einer funktionstüchtigen Strafrechtspflege. Insofern stellt der Gesetzentwurf darauf ab, dass die Strafverfolgungsbehörden vor allem bei der Bekämpfung des Terrorismus und der organisierten Kriminalität einschließlich der schweren Wirtschaftskriminalität, deren Strukturen durch ein hohes Maß an Konspiration geprägt sind, in besonderem Maße auf Probleme im Rahmen der Beweisführung stoßen und es mit dem vorhandenen Instrumentarium vielfach nicht gelingt, in die abgeschotteten Strukturen einzudringen.

Zum letzten Teil Ihrer Frage, Herr Abgeordneter, teile ich Ihnen mit, dass der Senat sich mit dieser Problematik in seiner Sitzung am 3. Juli beschäftigt und keine grundsätzlichen Einwände erhoben hat.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Behrendt! – Bitte schön! – Sie haben das Wort!

Dirk Behrendt (Grüne):

Frau Senatorin! Vielen Dank! – Könnten Sie noch einmal kurz skizzieren, welche Erfolge der alten Kronzeugenregelung Sie dazu bewegen haben, jetzt die neue zu unterstützen? Das kam mir in Ihrer bisherigen Argumentation zu kurz. Was hat die alte Kronzeugenregelung Erfolgreiches gebracht?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Behrendt! Ich habe gerade ausgeführt, dass nicht an die alte Kronzeugenregelung angeknüpft wird. Ich unterstütze die neue Kronzeugenregelung deswegen, weil sie an die Aufklärung der Straftat einerseits oder aber die Verhinderung einer Straftat andererseits anknüpft. Das ist eine sinnvolle Regelung. Sie kennen den Gesetzentwurf. Er ist zudem daran geknüpft, dass sich der Straftäter bis zu einem bestimmten Zeitpunkt auch freiwillig bereit erklären muss, mit den Strafverfolgungsbehörden zu kooperieren.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Lux von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen! – Bitte schön, Herr Lux!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Könnten Sie sich vorstellen, dass jemand, der beschuldigt und der Kronzeugenregelung zugeführt wird, durchaus einen Anreiz hat, auch Denunziationen, die nicht der Wahrheit entsprechen, zu leisten, wenn er durch die Kronzeugenregelung begünstigt wird?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Lux! Das kann ich mir vorstellen. Auch dem kommt der Gesetzentwurf nach, indem er solche Verleumdungen beziehungsweise falsche Verdächtigungen und falsche Angaben unter Strafe stellt.

[Volker Ratzmann (Grüne): Das war doch vorher auch schon so!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt geht es weiter mit der Mündlichen Anfrage Nr. 10 des Kollegen Czaja von der FDP zu dem Thema

BVG-Umzug: Wo bleibt die Transparenz?

– Bitte schön, Herr Czaja!

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Seit wann liegt ein notarielles Kaufangebot eines Immobilienfonds für die BVG-Zentrale in der Potsdamer Straße und den Standort Rosa-Luxemburg-Straße vor, zu welchen Preisen sollen die jeweiligen Objekte veräußert werden, welche Art von Ausschreibung hat es

gegeben, und nach welchen Kriterien erfolgte die Auswahl für diesen Bieter?

2. Nach welchen Kriterien wird die von Finanzsenator Sarrazin angekündigte erneute Wirtschaftlichkeitsuntersuchung des BVG-Umzugs erfolgen, wer wird diese vornehmen, und wann wird sie vorliegen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Für den Senat antwortet der Wirtschaftssenator, Herr Wolf. – Bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Ein notarielles Kaufangebot liegt der BVG seit Ende Mai 2007 vor. Was das Verfahren selbst angeht, wurde die BVG bei der Marktansprache durch einen Investmentbanker unterstützt. Das übliche Verfahren ist, dass das Vorhaben über sogenannte Teaser, das heißt, über Kurzdarstellungen, veröffentlicht wurde. In den vergangenen neun Monaten wurden über 20 potenzielle Interessenten respektive Investoren angesprochen. Das nach Auffassung der BVG wirtschaftlichste Ergebnis wurde notariell beurkundet.

Was die erneute Wirtschaftlichkeitsuntersuchung angeht, die der Kollege Sarrazin vornehmen wollte, ist das Kriterium die Wirtschaftlichkeit. Wie ich den Kollegen Sarrazin kenne, wird er sowohl seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter daran arbeiten lassen als auch selbst die Ergebnisse noch einmal überprüfen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Czaja! – Bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator Wolf! Ich bitte Sie, die Frage zu beantworten, zu welchen Preisen dieses Objekt veräußert werden soll. Mich interessiert weiter, wann und wie der Senat das Abgeordnetenhaus in dieses Verfahren einzubeziehen und Transparenz herzustellen gedenkt. Zwischen den zwei Plenarsitzen variierte die Anzahl der Bewerber ständig zwischen 21 und 22.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Czaja! Konkrete Angaben über das Angebot des Investors kann ich nicht geben, weil es hierzu eine Verschwiegenheitsverpflichtung der BVG gegenüber dem

Bürgermeister Harald Wolf

Investor gibt. Insofern kann ich in öffentlicher Sitzung keine Auskunft über das konkrete Angebot geben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 11 des Kollegen Melzer von der CDU zu dem Thema

**Bald wieder alles o. k. bei O&K (2) –
Wo bleibt der angekündigte neue Investor –
Fördermittelrückforderung verschlafen?**

– Bitte schön, Herr Kollege Melzer!

[Zurufe von der CDU]

– Die Frage wird nicht gestellt?

[Frank Henkel (CDU): Nein!]

– Gut! Dann gehen wir zur nächsten Frage über.

Jetzt ist die Kollegin Jantzen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an der Reihe mit dem Thema

**Ärger mit der Software – Wie lange müssen Eltern
noch auf Elterngeld und Kitagutscheine warten?**

– Bitte schön, Frau Jantzen!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Her Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Warum gibt es in Berlin noch immer keine funktionierende Software für die Bearbeitung der Anträge auf Elterngeld, um eine zügige Auszahlung des Geldes in den Bezirken sicherzustellen?
2. Was gedenkt der Senat zur Unterstützung der Bezirke zu tun, damit die Anträge auf Elterngeld und auch für Kitagutscheine zügig bearbeitet werden können und es nicht zu weiteren Ämterschließungen kommt?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Die Antwort gibt der Bildungssenator, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zu Frage 1: Die Software für das Elterngeldverfahren ist am 22. Juni 2007 nach einem umfangreichen Anpassungs-, Fehlerbereinigungs- und Testprozess freigegeben worden. In der Hälfte der Bezirke befindet sie sich bereits im Einsatz, in den verbleibenden Bezirken erfolgen derzeit vom Bundesministerium vorgeschriebene bezirksinterne Testläufe der Zahlbarmachung mit der Bundeskasse, die kurzfristig abgeschlossen werden.

Die verzögerte Bereitstellung des Programms ist der kurzen Entwicklungszeit geschuldet, da Gesetz und Ausführungsrichtlinien erst Ende 2006 veröffentlicht wurden.

Eine einsatzfähige Software zur Umsetzung des neuen Bundeserziehungsgeldgesetzes mit seinen hochkomplizierten Einkommens- und Elterngeldberechnungsmodalitäten war in kürzerer Zeit nicht verfügbar.

Zu Frage 2: Da vorübergehende personelle Engpässe durch die Einführung des Elterngeldverfahrens nicht auszuschließen waren, hat der Senat bereits im Vorfeld zusätzliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus dem Stellenpool im Umgang mit dem Verfahren geschult und den Jugendämtern zur Verfügung gestellt. Deshalb dürfte die Antragsbearbeitung personell abgesichert sein. Sollten in einzelnen Bezirken noch Engpässe auftreten, müsste hier eine weitere Personalverstärkung beantragt werden. Zumindest was die Software betrifft, ist die zügige Bearbeitung der Elterngeldanträge nunmehr gesichert.

Die Vergabe der Kitagutscheine ist ebenfalls gesichert. Nach technischen Schwierigkeiten in der Einführungsphase der Software läuft die Antragsbearbeitung in den Jugendämtern nach meinen Informationen nunmehr weitgehend problemfrei.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage der Frau Kollegin Jantzen? – Bitte!

Elfi Jantzen (Grüne):

Ich möchte zum ISBJ-Kitafachverfahren nachfragen. Nach meiner Information und Berichten läuft es nach wie vor nicht einwandfrei, und es kommt immer noch zu Ausfällen, die den Aufwand für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erheblich erhöhen. Wie wollen Sie das in Zukunft ausschließen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich kenne bisher noch niemanden auf der gesamten Welt, der Fehlbläufe bei computergesteuerten Prozessen mit absoluter Sicherheit ausschließen kann. Ich werde mich weiterhin in Relation zu Aufwand und Nutzen bemühen, dieses zu optimieren.

[Beifall von Karlheinz Nolte (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Frage von Herrn Birk. – Bitte!

Thomas Birk (Grüne):

Ich frage Sie, Herr Zöllner: Trifft es zu, dass die mit der vorläufigen Software eingegebenen Daten zum Elterngeld alle noch einmal in die jetzt gültige Software per Hand eingegeben werden müssen? Wie viel Zeit wird das pro Antrag ungefähr benötigen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich werde mich danach erkundigen, ob es zutrifft. Wenn es zutreffen sollte, werde ich zu eruieren versuchen, wer dieses aus meiner Sicht nicht nachvollziehbare „Design“ eines Computerprogramms zu verantworten hat.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Damit sind die Mündlichen Anfragen beendet. Die nicht beantworteten Anfragen werden wieder mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Wir kommen zur

1fd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Die Wortmeldungen erfolgen zuerst nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt der Kollege Oberg von der Fraktion der SPD. – Herr Oberg, Sie haben das Wort!

Lars Oberg (SPD):

Herzlichen Dank! – Ich frage Herrn Senator Körting: Wie schätzen Sie Forderungen nach dem Einsatz der Bundeswehr im Inneren ein? Sehen Sie die Notwendigkeit, die Bundeswehr zur Herstellung und Gewährleistung der inneren Sicherheit in Berlin einzusetzen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Oberg! Vorgänge wie die Versuche in London und der Anschlag in Glasgow rufen immer wieder Pseudodebatten hervor, was man alles tun könnte, um Terrorismus zu bekämpfen. Das ist leider auch hier der Fall. Leider ist auch jetzt wieder die Forderung gestellt worden, wir müssten unbedingt die Bundeswehr im Inneren des Landes zur Terrorismusbekämpfung einsetzen.

Dazu muss man verschiedene Feststellungen machen. Erstens: Die Bundeswehr wird für Kriegseinsätze ausgebildet, während unsere Polizei für polizeiliche Aufgaben ausgebildet wird. Das heißt, wir können nicht ohne Weiteres Bundeswehrsoldaten für polizeiliche Aufgaben einsetzen. Deshalb sagen wir ganz überwiegend, es ist nicht sinnvoll, die Bundeswehr für polizeiliche Aufgaben einzusetzen. Die Forderung ist offensichtlich eher ideologisch begründet, als dass sie irgendeinen Sinn in Bezug auf die Aufgabenerfüllung machte. Das ist das Eine.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Das Zweite ist: Ich kann mir einen vielfältigen Einsatz von Manpower von Bundeswehr in bestimmten Krisensituationen wie Oderhochwasser, Elbehochwasser und Ähnliches vorstellen. Das alles ist möglich, wird auch praktiziert. Es hat aber keinen Sinn, wegen möglicher Attentate Bundeswehrsoldaten einzusetzen, weil sie weder in der Lage wären, Observationen von verdächtigen Personen noch einen wirksamen Objektschutz durchzuführen.

Es wird immer behauptet, dass man dann Objekte besser schützen könnte. Der Terrorismus, so wie wir ihn jetzt kennen, kennt aber leider unendlich viele weiche Ziele, weil es den fanatischen Terroristen islamistischer Prägung gar nicht darum geht, ein Konsulat oder so etwas anzugreifen – das kann ich mit Objektschutz schützen –, sondern darum, in der westlichen Welt unter Inkaufnahme von möglichst vielen Menschenopfern einen terroristischen Anschlag zu machen. Den können sie im Nahverkehr, vor einer Schule, vor einem Kaufhaus oder wo immer sie wollen machen. Die Ziele möglicher Terroristen sind also durch Wachschutz nicht schützbar, deshalb ist der Einsatz von Bundeswehr eine völlig ungeeignete Maßnahme, um gegen Terrorismus vorzugehen. Es wird der falsche Eindruck erweckt, man könnte damit irgend etwas erreichen.

Die dritte Bemerkung, Herr Oberg: Wenn jemand in der Bundesregierung meint, wir hätten zu wenig Objektschützer in der Polizei in der Bundesrepublik Deutschland und zu viele Bundeswehrsoldaten, dann sollte man, glaube ich, nicht darüber spekulieren, die nicht dafür ausgebildeten Bundeswehrsoldaten als Polizei einzusetzen, sondern dann sollten diejenigen, die das fordern – an der Spitze die Bundeskanzlerin – einfach sagen: Dann verzichten wir auf 30 000 Soldaten in der Bundeswehr, und dafür stellen wir die Mittel für 30 000 Polizisten zur Verfügung.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Da eine solche Forderung aber nicht erhoben wird, scheint mit die permanente Forderung nach Einsatz der Bundeswehr im Inneren zur Terrorismusbekämpfung ausschließlich parteipolitisch und wahlkampfpolitisch geprägt.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Oberg? – Bitte schön!

Lars Oberg (SPD):

Herr Senator! Sie haben die Anschläge und Anschlagversuche in Großbritannien angesprochen. Sehen Sie in der Folge dieser Anschläge eine veränderte Sicherheitslage in Berlin?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich sehe – ich muss fast sagen – leider keine veränderte Sicherheitslage in Berlin, weil wir – das haben die fehlgeschlagenen Anschläge in Koblenz und Dortmund gezeigt – davon ausgehen müssen, dass die Bundesrepublik Deutschland vielleicht nicht an erster Stelle wie die USA oder Großbritannien oder Israel, aber spätestens an zweiter Stelle mit anderen Ländern wie Spanien, Italien, Frankreich steht, da sie nach Auffassung islamistischer Terroristen sozusagen zum „Satansteil“ dieser Welt, nämlich zur westlichen freiheitlichen Staatengemeinschaft, gehört. Deshalb ist auch die Bundesrepublik Deutschland ein mögliches Anschlagziel. An der Einschätzung der Gefährdung hat sich durch die Anschläge nichts verändert. Man muss damit rechnen, dass wir irgendwann Opfer eines Anschlags sein werden. Konkrete Hinweise, etwa aus Glasgow oder London, dass ein solcher Anschlag hier vorbereitet würde, gibt es für die Sicherheitsbehörden der Bundesrepublik Deutschland für Berlin nicht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Dann geht es weiter mit der Frau Kollegin Kroll von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Marion Kroll (CDU):

Danke, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an Justizsenatorin von der Aue, und zwar: Treffen Informationen zu, dass im ehemaligen Finanzamt Neukölln-Süd an der Buschkrugallee der soziale Dienst der Berliner Justiz untergebracht werden soll und dass durch Bewährungshelfer einige Tausende Straffällige dort betreut werden?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte schön!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Frau Abgeordnete! Das trifft zu.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine weitere Nachfrage, Frau Kroll? – Bitte, Sie haben das Wort!

Marion Kroll (CDU):

Wie bewertet die Frau Senatorin vor dem Hintergrund der schwierigen sozialen Struktur des Bezirks diesen Standort?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Frau Abgeordnete! Es ist auch in Anbetracht der Situation im Bezirk Neukölln sicherlich angebracht, die Kolleginnen und Kollegen dort arbeiten zu lassen, wo die jeweilige Klientel wohnt. Deswegen halte ich das für eine sinnvolle Maßnahme.

[Unruhe]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage der Frau Kollegin Breitenbach von der Linksfraktion. – Bitte schön, Frau Breitenbach!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Frau Breitenbach aus Neukölln! – Meine Frage richtet sich an die Arbeitssenatorin. – Frau Senatorin! Der ÖBS soll zum 1. August beginnen. Meine Frage ist, wie weit die Vorbereitungen jetzt sind.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Breitenbach! Ja, ich kann bestätigen, dass ab 1. August in Berlin eine neue Etappe öffentlich geförderter Beschäftigung im gemeinnützigen Sektor beginnen wird. Ich bin darüber sehr froh, weil ich glaube, dass wir damit eine wirkliche Perspektive für Langzeitarbeitslose eröffnen werden.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

Nach langen, ziemlich zähen Verhandlungen mit den wichtigsten Geldgebern auf dem Gebiet der Arbeitsmarktpolitik wird es uns gelingen, ab 1. August 800 Arbeitsplätze im öffentlich geförderten Beschäftigungssektor zu fördern. Ab 1. Oktober, wenn dann das neue Bundesprogramm des Arbeitsministers Müntefering beginnt, werden weitere 500 Plätze in diesem Bereich gefördert.

Durch die ergänzenden zusätzlichen Leistungen des Landes Berlin und Mittel aus dem ESF-Sozialfonds wird es uns gelingen, Arbeitsplätze zur Verfügung zu stellen, die existenzsichernd und sozialversicherungspflichtig sind, die nach Tarif bezahlt werden und die langfristig angelegt sind. Das ist, glaube ich, schon eine neue Qualität, und auch das ist ein Schritt ganz im Interesse der Menschen, die seit langer Zeit keine Perspektive auf Arbeit hatten.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ein weiterer Punkt, den ich nennen will, weil er mir besonders wichtig ist: Wir werden Projekte in Bereichen fördern, wo gesellschaftliche, gemeinnützige Arbeit für die Zukunft unverzichtbar ist. Das heißt, wir werden Handlungsfelder bestimmen, z. B. zur der Verbesserung der Lebensqualität der älter werdenden Gesellschaft, verbunden damit, dass es Projekte zur Förderung von Mobilität, zum Abbau von Barrieren, zu Serviceleistungen im haushaltsnahen Bereich für Seniorinnen und Senioren geben wird. Ich will deutlich machen: Es werden nicht nur Arbeitsplätze zur Verfügung gestellt, sondern es wird auch sinnvolle gesellschaftliche Arbeit damit geleistet, und auf diese Weise gelingt es uns, zwei wichtige Dinge miteinander zu verbinden.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Frau Breitenbach, Sie haben das Wort für eine Nachfrage!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Frau Senatorin! In der nächsten Zeit steht das eine oder andere Bundesprogramm an. Habe ich das richtig verstanden, dass Sie jetzt schon sagen können, dass diese Bundesprogramme in den öffentlich geförderten Beschäftigungssektor mit einbezogen werden?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner zur Beantwortung. – Bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Breitenbach! Ja, selbstverständlich werden wir die Rahmenbedingungen des neuen Bundesprogramms von Arbeitsminister Müntefering für den öffentlich geförderten Beschäftigungssektor

nutzen. Der Bund fördert die Arbeitsplätze in diesem Programm zu 75 Prozent. Das ist ein wichtiger und guter Rahmen, der uns hilft, diese Maßnahmen umzusetzen. Dafür haben wir lange gestritten. Wir haben uns dafür eingesetzt, dass die auch im gemeinnützigen Sektor zur Verfügung gestellt werden. Das ist jetzt passiert. Ich finde, wir haben uns da durchgesetzt. Das ist eine gute Grundlage für zukünftige Beschäftigung im öffentlichen Sektor. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage von Frau Paus von den Grünen. – Bitte schön, Frau Paus!

Elisabeth Paus (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Wirtschaftsminister Harald Wolf. – Sie haben am vergangenen Freitag eine Presseerklärung herausgegeben mit dem Titel „Einvernehmen zwischen EU-Kommission und Senat erzielt – OP des Europäischen Sozialfonds für 2007 bis 2013 unterzeichnet.“ Da Sie aber im Februar/März dieses Jahres ein operationelles Programm abgegeben haben, das sowohl den Europäischen Sozialfonds beinhaltet als auch die europäischen regionalen Wirtschaftsfördermittel, wovon in Ihrer Presseerklärung aber nichts steht, gehe ich davon aus, dass die Überschrift genau so gut hätte heißen können: „Noch immer keine Einigung zwischen dem Land Berlin und der Europäischen Kommission über die Verwendung der europäischen Mittel für regionale Wirtschaftsförderung.“

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das ist ein Redebeitrag!
– Uwe Doering (Linksfraktion): Wo ist die Frage?]

Vor diesem Hintergrund frage ich Sie: Ist es so, dass es nach wie vor intensive Konflikte, Diskussionspunkte zwischen dem Land Berlin und der Europäischen Kommission gibt, insbesondere hinsichtlich Nachbesserungen des Berliner Programms in Richtung mehr ökologische Wirtschaftsförderung? Ist es richtig, dass die Europäische Kommission das Land Berlin kritisiert, dass Sie zu sehr nur nachsorgenden Umweltschutz berücksichtigen und zu wenig die Innovationspotenziale der Umwelt-, Energie- und Klimaschutzwirtschaft in Ihrem OP berücksichtigen?

Präsident Walter Momper:

Das war ja eine sehr lange Frage. – Bitte schön, Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Paus! Was die Überschrift über der Presseerklärung angeht, die negative Schlagzeile könnte nur über einer Presseerklärung der Grünen stehen, nicht über einer Presseerklärung von mir, weil Sie ja bei Themen, wo es darum geht, ob

Bürgermeister Harald Wolf

das Glas halb voll oder halb leer ist, bevorzugen zu vermelden, dass das Glas halb leer ist. Ich pflege dem Dürstenden zu sagen, dass das Glas halb voll ist und dass er sich insofern daran bedienen kann.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Zweitens: Es ist richtig, das operationelle Programm ESF ist durch. Übrigens gehört Berlin damit zu den ersten Bundesländern, die ihre operationellen Programme genehmigt bekommen haben. Was das operationelle Programm EFRE angeht, gehen wir davon aus, dass die Genehmigung nach der Sommerpause erfolgt. Die Themen, die wir im Bereich Umweltpolitik und nachhaltiges Wirtschaften mit der Kommission hatten, sind mittlerweile erledigt. In der Diskussion stehen noch Detailfragen bei einzelnen Programmen an. Die werden gegenwärtig noch diskutiert, sind aber auf gutem Weg. Wir gehen im Moment davon aus, dass wir unmittelbar nach der Sommerpause Vollzug melden können.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Paus? – Bitte!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herr Wolf! Interpretiere ich Sie dann richtig, dass Sie sich geeinigt haben, dass Berlin Nachbesserungen machen wird und dass es eine zusätzliche vierte Säule geben wird, die zusätzliche Investitionen für umweltorientierte Maßnahmen beinhaltet. Oder wie sieht die Einigung aus?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Paus! Die Genehmigung der operationellen Programme ist ein intensiver Diskussionsprozess. Kein operationelles Programm kommt aus dem Genehmigungsverfahren so heraus, wie es hineingegangen ist. Das ist wie mit Gesetzentwürfen, die ins Parlament kommen oder mit Anträgen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, wenn sie hier ausnahmsweise beschlossen werden. Die kommen normalerweise auch nicht unverändert aus dem Parlament heraus. Insofern ist das ein völlig normaler Vorgang.

Es ist richtig, dass wir bei dem Thema Nachhaltigkeit und Umwelt eine vierte Säule haben. Das heißt aber nicht zwangsläufig, dass es mehr Investitionen sind, sondern nur, dass es eine eigenständige Säule gibt. Materiell muss sich damit nicht unbedingt etwas ändern. Dass es eine eigenständige Säule gibt, macht es schwieriger, zwischen den einzelnen Säulen bei der Verausgabung der Mittel umzuschichten. Das, nicht dass wir die Umwelt nicht für wichtig halten, war der Grund, weshalb wir versucht haben, möglichst wenig Säulen bei unserem ursprünglich eingereichten operationellen Programm zu haben. Von der Kommission ist darum gebeten worden, dieses zu än-

dern. Da wir uns an dieser Stelle nicht festbeißen wollten, haben wir das geändert.

Wir haben jetzt noch einzelne Detailthemen. Da geht es nicht um die Ökologie oder die Nachhaltigkeit, sondern z. B. um die Frage, inwieweit Vorhaben unter Grundlagenforschung einzuordnen und damit im Rahmen des EFRE nicht förderfähig sind. Inwieweit kann man diese Vorhaben, an denen wir ein gemeinsames Interesse haben sollten, förderfähig machen?

Das sind die Detailabstimmungen, die wir gegenwärtig noch zu machen haben. Aber – wie gesagt – ich gehe davon aus, dass wir am Ende der Sommerpause dann so weit sind.

Präsident Walter Momper:

Das Wort hat zu einer neuen Frage hat nun Herr Lehmann von der FDP-Fraktion. – Bitte schön!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Ich habe eine Frage an die Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales. – Laut Presseberichten sollen in diesem Jahr bis zu 400 Kombilohnstellen eingerichtet werden. Bisher hieß es, der Bund beteilige sich zu 50 Prozent daran. Jetzt sind es 75 Prozent. Deshalb meine Frage: Wie stellt sich die Finanzierung tatsächlich dar? Wie viele Mittel muss das Land Berlin in diesem Jahr aufbringen, und woher kommen sie?

Präsident Walter Momper:

Das Wort hat Frau Dr. Knake-Werner, die Sozialsenatorin. – Bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Lehmann! Das Problem hat damit zu tun, dass es mehrere Bundesprogramme gibt, die unterschiedlich gestrickt sind. Ich habe gerade von dem ersten Programm gesprochen, bei dem der Bund zu 75 Prozent fördert und wo er bestimmte Bedingungen daran geknüpft hat, wie die Länder diese Programme umsetzen können. Das Programm, das Sie angesprochen haben – das sogenannten Kommunal-Kombi-Programm –, wird zu 50 Prozent vom Bund gefördert – bis zu 500 € pro Arbeitsplatz – und richtet sich an die Kommunen und an Träger im gemeinnützigen Bereich, die selber einstellen müssen. Das ist also ein Bundesprogramm, das noch nicht abgeschlossen ist. Auch die Diskussion des Bundes ist dazu noch nicht abgeschlossen. Während das andere Programm heute durch das Parlament gehen wird, ist dieses Programm noch nicht ausdiskutiert. Es ist noch nicht ganz klar, wo Anträge gestellt werden können.

Jedenfalls handelt es sich um ein zweites Programm, und das Land Berlin diskutiert sicherlich auch über dieses Programm, aber während wir uns bei dem ersten klar ent-

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

schieden haben, dass wir es nutzen werden, um öffentlich geförderte Beschäftigung in Berlin zu fördern, ist bei dem anderen Programm der Diskussionsprozess noch im Gange, zumal das Gesetz noch nicht vorliegt.

Präsident Walter Momper:

Herr Lehmann hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Auch wenn dieses Programm noch im Diskussionsprozess ist, frage ich dennoch nach, wie der Senat die Tatsache bewertet, dass solche Maßnahmen einen Verdrängungsprozess bei regulären Arbeitsplätzen auslösen können und vor allem junge Menschen durch den geplanten hohen Stundenlohn, den es dann dort geben wird, von der Aufnahme regulärer Arbeitsverhältnisse abgehalten werden und somit langfristig keine Qualifizierung erwerben.

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Mindestlohn, Herr Lehmann!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Lehmann! Zunächst zu Ihrer zweiten Frage: Bisher ist es so, dass alle Programme, die über die Bundesregierung gefördert werden, für Menschen ab 25 Jahren gelten sollen. Sollte es so sein – was gestern noch in der Diskussion war –, dass das von mir beschriebene Programm schon für Jugendliche ab 18 Jahren gelten soll, dann würde ich das für falsch halten, denn ich bin der Auffassung, dass Menschen unter 25 Jahren einen anderen Betreuungsbedarf und eine andere Berufsorientierung benötigen. Bei ihnen geht es darum, sie auf die Berufsausbildung zu orientieren, und das sollte man beibehalten und dazu die entsprechenden Fördermaßnahmen einrichten, wie wir das im Land Berlin auch tun. – Das war der erste Punkt.

Der zweite Punkt: Sie sehen im Zusammenhang mit öffentlich geförderter Beschäftigung immer das Problem, dass damit andere Arbeitsplätze verdrängt werden. Ich kann das nicht erkennen. Es geht immer um Zusätzlichkeit und um Beschäftigung im gemeinnützigen Interesse. Hier sind klare Regeln formuliert. Wir haben in Berlin im Übrigen mit den Sozialpartnern klare Regeln fixiert. Ich teile also Ihre Sorge nicht. Es gibt gerade im gemeinnützigen Bereich genügend Arbeit, die bisher nicht getan wird und wo es gut wäre, wenn sie endlich getan würde.

Präsident Walter Momper:

Die erste Fragerunde nach der Stärke der Fraktionen ist beendet.

Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne diese Runde wie immer mit dem Gongzeichen. Schon mit dem Ertönen des Gongzeichens haben Sie die Möglichkeit, sich durch die Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen sind gelöscht.

[Gongzeichen]

Gewonnen hat Kollege Kluckert von der FDP-Fraktion.

[Zuruf]

– Er hat die größte Fingerfertigkeit. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Sebastian Kluckert (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Innensenator: Lag der Durchsuchung des Clubs „Maria am Ufer“ am frühen Morgen des vergangenen Sonntags durch die Berliner Polizei ein gerichtlicher Durchsuchungsbeschluss zugrunde?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Kluckert! Ich kann Ihnen die Frage nicht beantworten. Mir ist bekannt, dass dieser Klub durchsucht wurde, und zwar im Hinblick auf mögliche Drogengeschäfte, wenn ich es richtig im Kopf habe. Ob das wegen Gefahr im Verzuge oder mit Durchsuchungsbeschluss erfolgte, kann ich Ihnen nicht beantworten. Ich reiche Ihnen das gern nach.

[Zurufe von Ralf Hillenberg (SPD)
und Benedikt Lux (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Kollege Kluckert! Haben Sie eine Nachfrage? – Nein!

Dann hat Kollege Schruoffeneger das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Ich habe eine Frage an den Finanzsenator, der auch Aufsichtsratsvorsitzender der Berliner Immobilien Holding GmbH ist. – Ich frage Sie auch in dieser Funktion: Was werden Sie unternehmen, um zu verhindern, dass über die Kündigung der ARWOBAU, eines Teils dieser GmbH, gegenüber einer ausgegliederten Hausmeister- und Reinigungsfirma 47 ehemalige Mitarbeiter der ARWOBAU ihren Arbeitsplatz verlieren?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Abgeordneter! Ich werde gar nichts unternehmen, und zwar aus folgendem Grund: Die Arbeiten wurden bisher von der Firma Putzteufel – so heißt sie, glaube ich – durchgeführt. Diese Leistungen wurden neu ausgeschrieben. Alle übrigen Bewerber außer der Firma Putzteufel lagen deutlich unter den bisherigen Preisen, und alle lagen deutlich unter dem Angebot der Firma Putzteufel. Der Firma wurde der Eintritt in das Bestgebot angeboten. Sie hat das Gebot nicht angenommen. Damit ist sie jetzt leider bei der Vergabe draußen. Man wird sich bemühen, dass der Gewinner der Ausschreibung dort, wo es möglich ist und wo er selbst Kapazitäten aufbaut, den bisherigen Mitarbeitern der Firma Putzteufel Angebote macht, sie zu übernehmen. Wir wollen sehen, dass wir das noch hibekommen.

Präsident Walter Momper:

Kollege Schruoffeneger hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Senator! Es ist auch in anderen Bereichen des Landes Berlin durchaus üblich, dass wir Verwaltungsteile mitsamt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ausgliedern und die neu gegründeten Gesellschaften dann diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu ihren alten Tarifbestimmungen übernehmen müssen und damit nicht voll marktfähig bzw. konkurrenzfähig sind. Wie bewerten Sie diesen Vorgang im Hinblick auf den Vertrauensschutz für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer öffentlichen Institution, die sich freiwillig in eine solche ausgegliederte Einrichtung begeben und dann anscheinend nicht die Arbeitsplatzsicherheit haben, die sie vorher hatten? Wie bewerten Sie das auch im Hinblick auf weitere Ausgründungen der Landesverwaltungen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Abgeordneter! Es handelt sich hier nicht um einen Vorgang der Landesverwaltung. Die Firma ARWOBAU war als Enkelin der Landesbank AG eine privatwirtschaftliche Gesellschaft. Wir haben diesen ganzen Konzern im vergangenen Jahr gekauft. Er wird jetzt geführt als BIH. Wir haben die Gesellschaften und ihre Vertragsgestaltung so gekauft, wie sie waren. Wir waren niemals Eigentümer von Anteilen an der Firma Putzteufel. Das war niemals unsere Gesellschaft. Wir sind jetzt gehalten, im Sinne der Minimierung der Kosten der Risikoabschirmung diese Immobilien wirtschaftlich zu betreiben. Am Ende geht es

darum, dass wir in Zukunft möglichst wenige Milliarden ausgeben; einige werden es schon noch sein.

Dazu gehört auch, dass die Immobilien, die wir mit den Fonds übernehmen, möglichst wirtschaftlich betrieben werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Scholz von der CDU. – Bitte!

Oliver Scholz (CDU):

Stichwort Berlin-Brandenburg, eine Frage an den Regierenden Bürgermeister: Inwieweit hat der Linksruck in der Berliner SPD das vor kurzem geführte Gespräch zwischen den Länderchefs der Länder Berlin und Brandenburg beeinflusst?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wenn hier irgendjemand einen Linksruck macht, dann sind Sie es offensichtlich. Ich lese immer nur, dass Sie die Grünen noch links überholen. Deshalb verstehe ich nicht, was Sie mit dem Linksruck der Berliner SPD meinen. Die SPD ist links, und sie wird auch immer links bleiben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Scholz. – Bitte schön!

Oliver Scholz (CDU):

Wie erklären Sie sich dann den Umstand, dass sich die Hauptstadt aufgrund der von Ihnen, Herr Wowereit, propagierten politischen Farbenlehre immer weiter isoliert

[Och! von der SPD und der Linksfraktion]

und die Solidarität anderer Bundesländer rapide abnimmt?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Von dieser Abnahme der Solidarität kann ich nichts spüren. Gerade gestern noch hat der baden-württembergische Ministerpräsident Wert darauf gelegt, dass ich mit ihm zusammen einen Termin für heute ausmache, der aus terminlichen Gründen leider nicht klappte. Ich habe das nicht festgestellt, aber

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Sie wissen offensichtlich wieder mehr. Sie werden aber auch da – wie immer – falsch liegen und enttäuscht werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Lux von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den Innensenator, ob er die Aussage eines Polizeisprechers – heute nachzulesen im „Tagesspiegel“ – teilt, dass bei Ausländern ohne festen Wohnsitz in Berlin, die mehrere 500-Euro-Scheine dabei haben – und im Übrigen von der Konrad-Adenauer-Stiftung eingeladen worden sind –, die Alarmglocken schrillen und selbst das nackt Ausziehen als Maßnahme gerechtfertigt sei?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Lux! Wenn ich den Sachverhalt richtig sehe, ist von einer Privatfirma bei der Polizei Anzeige erstattet worden, dass jemand mit einem falschen 500-Euro-Schein bezahlt habe. Dass auf dieser Grundlage erst einmal eine Durchsuchung stattfindet – –

[Heiterkeit von Volker Ratzmann (Grüne)]

Ja, es ist die logische Konsequenz, dass man auf dieser Grundlage den Betroffenen erst einmal festhält. Das macht meistens der Privatdetektiv der entsprechenden Firma. Dann holt man die Polizei dazu. Die dann erforderlichen Polizeimaßnahmen kenne ich bisher nur aus der Presse. Ob sie verhältnismäßig oder unverhältnismäßig waren, kann ich jetzt nicht beantworten. Zu angeblichen Äußerungen von Polizeibeamten, bei denen ich keine Möglichkeit hatte zu prüfen, ob die Äußerungen so oder anders gefallen sind, möchte ich mich auch nicht in der Öffentlichkeit äußern.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Lux – bitte schön!

Benedikt Lux (Grüne):

Herr Innensenator! Teilen Sie abstrakt die Aussage – wer auch immer sie getroffen hat –, dass Ausländer ohne festen Wohnsitz in Berlin, die mehrere 500-Euro-Scheine dabei haben, die Alarmglocken zum Schrillen bringen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Lux! Generell, abstrakt teile ich diese Auffassung natürlich nicht, weil wir sehr viele Ausländer haben, die mit sehr viel Geld in die Stadt kommen, um es hier auszugeben, um einzukaufen und Ähnliches. Ob sie nun 500-Euro-Scheine oder 100-Euro-Scheine bei sich haben oder das Gleiche in Dollar oder Pfund, ist uns völlig egal. Die Tatsache, dass jemand Geld hat, ist kein Grund, ihn für verdächtig zu halten. Die Tatsache allerdings, dass jemand Geld hat und die Verkäuferin in einem Geschäft feststellt, dass es nach ihrer Auffassung Falschgeld ist, ist eine völlig andere Situation.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Wegen Zeitablauf hat damit die Spontane Fragestunde ihr Ende gefunden.

Ich rufe nun auf

Ifd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Bildungssenator Zöllner übt sich in Ankündigungsakrobatik bei den Unis und vernachlässigt Berliner Schulen

Antrag der Grünen

in Verbindung mit

Ifd. Nr. 24:

Beschlussempfehlung

Qualität der sonderpädagogischen Lehrerausbildung sichern

Beschlussempfehlung WissForsch Drs 16/0660

Antrag der CDU Drs 16/0241

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Es beginnt der Kollege Mutlu von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Meine Damen und Herren! Ich möchte kurz wiederholen, was meine Kollegin bei der Begründung unseres Antrags für die Aktuelle Stunde gesagt hat:

Özcan Mutlu

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Reine Zeitverschwendung!]

Nach dem Sparwahn der vergangenen Jahre begrüßen wir – das betone ich – jeden zusätzlichen Euro, der in Wissenschaft und Forschung investiert wird.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das sage ich, um Missverständnissen vorzubeugen. Wir hoffen, dass den blumigen Ankündigungen des Superseminators auch Aktivitäten folgen. „Zur Abwechslung soll uns die rot-rote Regierung mal mit Taten überraschen“, hat sie gesagt. Aber der Superseniator ist nicht nur für Wissenschaft und Forschung, sondern auch für andere Bereiche zuständig. Wenn wir uns diese anderen Bereiche anschauen, dann wären da die Schulpolitik, die frühkindliche Bildung, die Familien- und die Jugendpolitik.

Ich beginne mit der Bildungspolitik. Rechnerisch haben wir laut Schulsenat genug Fachlehrer. Tatsächlich fehlen an etlichen Schulen die Fachkräfte. Im vergangenen Schuljahr mussten z. B. 24 Prozent des Musikunterrichts fachfremd vertreten werden. Rechnerisch müssten keine Stunden ausfallen. Tatsächlich fallen etwa 11 Prozent des Unterrichts aus, wovon 8 Prozent fremdvertreten bzw. überhaupt nicht vertreten werden. Neuerdings müssen sogar Schülerinnen und Schüler den Unterricht vertreten, so geschehen am Paulsen-Gymnasium in Steglitz. Rechnerisch gibt es genügend Vertretungskräfte. Tatsächlich haben wir über 990 dauerkranke Lehrerinnen und Lehrer, von denen die meisten sogar gern arbeiten würden, nur nicht vor der Tafel und vor den Schülern. Aber sie dürfen nicht. Die Lehrerinnen und Lehrer, die Anfang des Jahres zur Bekämpfung des Unterrichtsausfalls eingestellt wurden, dürfen nächste Woche zum Schuljahresende bye-bye sagen, weil ihre Verträge nicht verlängert wurden. Daran ändert auch das heutige Lehrer-Casting nichts.

Rechnerisch stehen den Schulen zum kommenden Schuljahr etwa 900 neue Lehrerstellen zur Verfügung, so zu lesen in der Presseerklärung des Senators von vergangener Woche. Tatsächlich handelt es sich hier um eine sehr interessante und komische Art der Lehrkräfteberechnung. Über 700 Stellen gehen für Aufstockung sowie Vertretungskräfte drauf, die im Rahmen der Budgetierung den Schulen übertragen werden sollen. Diese werden als Neueinstellungen definiert. Das ist für mich eine komische Art der Definition.

[Beifall bei den Grünen –

Dr. Felicitas Tesch (SPD): Hauptsache, sie sind da!]

– Liebe Frau Tesch! Die sind jetzt schon da, das ist nichts Neues! Das ist das, was ich kritisiere! – Rechnerisch sollen die Schulen 3 Prozent Vertretungsmittel in die Hand bekommen. Tatsächlich standen den Schulen bisher 5 Prozent als Vertretungsmittel zur Verfügung. Woher sollen die Lehrerinnen und Lehrer kommen, woher sollen die Schulen sie nehmen, wenn der Lehrerarbeitsmarkt in Berlin durch eine desaströse Personalpolitik nahezu leergefegt ist und Lehrerinnen und Lehrer aufgrund attrakti-

ver Angebote aus anderen Bundesländern längst über alle Berge sind?

Lehrerinnen und Lehrer sind keine Unterrichtsmodule, die beliebig aus- und wieder eingestöpselt werden können. Kontinuität, Verlässlichkeit und persönliche Bindungen sind Eckpfeiler einer erfolgreichen Pädagogik, und das muss auch und vor allem in Zeiten knapper Kassen gelten. Dieses sehen wir bei diesem Senat leider nicht. Es muss sichergestellt werden, dass allen Berliner Schulen eine Personalausstattung zur Verfügung steht, die einen qualitativ guten Unterricht ermöglicht. Der Eiertanz um die Personalausstattung im Schulbereich muss im Interesse unserer Kinder durch tatsächliche Neueinstellungen von Lehrern und eine Grundausrüstung von mindestens 102 Prozent beendet werden.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wissen heute, dass 100 Prozent nicht ausreichen und auch die 5 Prozent Vertretungsmittel nicht ausgereicht haben. Ergo werden die 100 plus 3 Prozent, die der Senat beabsichtigt, auch nicht ausreichen.

Die Realität vor Ort in den Schulen schreit nach Reformen und Unterstützung durch die zuständigen Behörden. Seit Montag habe ich diesen Stapel Briefe erhalten.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Tesch?

Özcan Mutlu (Grüne):

Nein, Herr Präsident! – Diese Briefe habe ich von Eltern, von Schülern, von Personalräten und von Lehrerinnen und Lehrern bekommen. Es sind Protestschreiben, die wichtig sind und ernst genommen werden müssen. Sie spiegeln die Realität des Berliner Schulalltags wider. Ich nenne Ihnen einige Beispiele aus diesen Briefen. Da wäre die Heinrich-Zille-Grundschule, die aus allen Nähten platzt und deren Schulstation gegen jede pädagogische Vernunft kaputtgespart wird. Da gibt es die Nürtingen-Grundschule, die sich mit Montessori-Pädagogik um eine bessere Bildung in einem sozial benachteiligten Gebiet engagiert, aber keine Montessori-Lehrerinnen oder Lehrer bekommt. Da wäre die Lina-Morgenstern-Gesamtschule, eine der erfolgreichen Oberschulen im Bereich der Integration von Kindern mit Behinderungen, die ihre Arbeit im Integrationsbereich einstellen muss, weil ihr die Stunden für den sonderpädagogischen Förderbedarf in massiver Weise gekürzt werden. Über die Situation in Pankow möchte ich nicht erneut etwas sagen, darüber haben wir oft genug gesprochen.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Zusammengefasst heißt das: Eine unzureichende Ausstattung in der Schulanfangsphase, katastrophale räumliche Situationen an vielen Grundschulen, die dieser Senat einfach nicht wahrnehmen möchte, eine katastrophale Aus-

Özcan Mutlu

stattung mit Erziehern an sonderpädagogischen Förderzentren, die Deckelung der Lehrerstunden für Integration und für die gemeinsame Erziehung trotz eines Vorrangs im Schulgesetz.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Es gibt noch einen Wunsch nach einer Zwischenfrage von Frau Senftleben.

Özcan Mutlu (Grüne):

Ja!

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Die darf, das ist ungerecht!

– Heiterkeit –

Christian Gaebler (SPD): Das ist Diskriminierung übelster Sorte!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank! – Herr Kollege! Da Sie gerade die Mängel aufzählen: Wie sehen Sie das Problem der Gründung der evangelischen Schule in Kreuzberg? Wie stehen Sie dazu?

Özcan Mutlu (Grüne):

Vielen Dank für die Frage, ich weiß, worauf Sie abzielen. – Wir haben dort eine grüne Stadträtin, die aktiv mit den Beteiligten vor Ort im Gespräch ist, und ich bin zuversichtlich, dass wir dort bald eine Lösung finden. Warten Sie ab!

[Beifall bei den Grünen –

Stefan Liebich (Linksfraktion): Wo die Grünen regieren, geht nichts schief!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Es gibt einen weiteren Wunsch nach einer Zwischenfrage, dieses Mal von Herrn Zackenfels.

Özcan Mutlu (Grüne):

Nein, das lehne ich ab, er wird wieder eine polemische Frage stellen, auf die kann ich verzichten.

[Beifall bei den Grünen]

Wie ich vorhin erfahren habe, fängt das neue Schuljahr mit einem Streik an – rosige Zustände sind das nicht. Es ist längst Zeit zu handeln, Herr Zöllner, fangen Sie damit an!

[Beifall bei den Grünen]

Diese Aufzählung kann problemlos fortgeführt werden. Ich bin es aber leid, diese Probleme immer wieder zu wiederholen. Daher fordere ich Sie auf: Überraschen Sie uns zur Abwechslung mit Taten, Taten, die zu Verbesserungen vor Ort in den Schulen und Kitas führen.

Nun zur Gemeinschaftsschule. Wir sind für die Gemeinschaftsschule und für mehr individuelle Förderung.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das glaubt euch doch keiner! –

Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

An dieser Position hat sich nichts geändert, und daran wird sich auch nichts ändern, egal, wie oft die PDS das Gegenteil in der Öffentlichkeit verlauten lässt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Es gibt wieder einen Wunsch nach einer Zwischenfrage!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Bitte keine weiteren Zwischenfragen!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ich nehme das zur Kenntnis, vielen Dank!

Özcan Mutlu (Grüne):

Wir wollen die Probleme von heute nicht liegenlassen, nur weil es eine Pilotphase Gemeinschaftsschule gibt. Diese rot-roten Gemeinschaftsschulen sind im Grunde keine Gemeinschaftsschulen, weil Sie kein einziges Gymnasium an der Pilotphase beteiligen. Leider ist es der rot-roten Regierung nicht gelungen, die Gymnasien innerhalb der letzten 8 bis 9 Monate für dieses Projekt zu gewinnen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Leider!]

Ich wiederhole: Die wenigen Gemeinschaftsschulen lösen weder die Qualitätsprobleme der Berliner Schule, noch entschärfen sie die Situation der Hauptschulen. Berlin muss auf die Hauptschule verzichten und Auslesemechanismen wie das Sitzenbleiben und das Probehalbjahr zügig abschaffen.

[Beifall bei den Grünen]

Einige wenige Gemeinschaftsschulen werden daran nichts ändern. Schon heute geht niemand freiwillig auf die Hauptschule. Am vergangenen Montag hatten wir eine Sitzung mit Hauptschulleiterinnen und -leitern; keiner von ihnen hat sich für die Fortführung der Hauptschule ausgesprochen, im Gegenteil. Auch sie sind dafür, dass diese Schulform endlich abgeschafft wird.

[Beifall bei den Grünen]

Berlin muss damit anfangen, als ersten Schritt Realschulen, Hauptschulen, Gesamtschulen zu einer neuen Oberschule zusammenzufassen, in der alle Schülerinnen und

Özcan Mutlu

Schüler – auch die mit sonderpädagogischen Förderbedarf – eine Perspektive erhalten. Das heißt, dass auch die Gymnasien reformiert werden müssen, wie schon gesagt, das Probehalbjahr, das Sitzenbleiben, all das muss auf den Prüfstand.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Noten weg, Prüfungen weg!]

Zur Jugendpolitik würde ich gerne noch etwas sagen –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Özcan Mutlu (Grüne):

Ja, meine Redezeit geht zu Ende. – Es ist aber auch nicht viel dazu zu sagen, denn dieser Senat hat nicht viel getan.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssen jetzt zum Schluss kommen!

Özcan Mutlu (Grüne):

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident! – Verwehrungen und Misshandlungen – seit Jahren eine traurige Realität. Die Hilfen zur Erziehung sind aufgestockt worden, aber es fehlt überall an der notwendigen Ausstattung mit Personal.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ich muss Ihnen jetzt gleich den Strom nehmen, wenn Sie nicht aufhören! Ich bitte Sie wirklich darum, jetzt aufzuhören!

Özcan Mutlu (Grüne):

Wir ermutigen Sie noch einmal, mit Taten zu beginnen. Wir werden Sie jedenfalls dabei unterstützen, wenn es im Interesse der Schülerinnen und Schüler ist.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Da der Kollege so oft mit Zwischenfragen belegt wurde, habe ich ihm etwas mehr Redezeit als üblich gegeben.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Die hat er ja gar nicht zugelassen!]

Das Wort hat jetzt Frau Dr. Koch-Unterseher für die Fraktion der SPD!

Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD):

Herr Kollege Mutlu! Wenn Sie seitens Ihrer Fraktion eine Aktuelle Stunde unter dem Tenor „Ankündigungskroba-

tik“ bei den Unis und vernachlässigte Berliner Schulen anmelden, dann würde ich das, was Sie gerade abgeliefert haben, für eine ziemliche Luftnummer halten, um in Ihrem Jargon zu bleiben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie haben aus unserer Sicht zwar erfreulich angefangen, Kollegin Schillhaneck hat es vorher auch bereits angemerkt, dass jeder Cent, der in die Berliner Wissenschaft und Forschung fließt, erfreulich ist. Das sehen wir natürlich ganz genauso. Warum starten Sie aber hier so groß und landen dann wie ein Bettvorleger? – Das Thema Schule nehmen wir natürlich weiterhin ernst, dazu wird die Kollegin Tesch gleich drei Minuten sprechen. Ich widme mich dem für uns ernstesten und wichtigsten Thema Wissenschaft und Forschung, von dem ich bei Ihnen nichts wahrgenommen habe.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Noch eine Bemerkung zu Ihrer Begründung, Kollegin Schillhaneck: Ich fand Ihre Aussage ein wenig merkwürdig, es sei durch Senator Zöllner viel angekündigt worden, bislang sei aber in der Sache nichts passiert. Wenn es keine Visionen des Senats gäbe, wenn durch den Regierenden Bürgermeister und den Wissenschaftssenator nicht angekündigt worden wäre, dass Geld nach Berlin kommt und dass uns eine Vision vor Augen steht, dann hätten Sie uns der Tatenlosigkeit bezichtigt und uns vorgeworfen, wir würden das Klein-Klein bevorzugen. Ich bin dafür, dass wir mehr Geld in die Hand nehmen und dass wir ein klares und konkretes Zukunftsbild vor Augen haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich möchte Ihnen in sieben Punkten unsere Auffassung dazu erläutern. Erstens: Wissenschaft und Forschung zu fördern ist für Berlin lebenswichtig, weil dann lebendige und kluge Leute nach Berlin kommen, weil wir sie dann auch hier halten können. Das wollen wir unbedingt, weil wir sie für die hochspezialisierten, auf Wissen abgestellten Arbeitsplätze insbesondere auch in kleineren und mittleren Unternehmen brauchen.

Zweitens: Berlin hat ein in Deutschland einzigartiges Potenzial an Wissenschaft und Forschung. Wir können und wollen uns auch international sehr gut sehen lassen.

Das wissen Sie! Erkundigen Sie sich bei der Max-Planck-Gesellschaft, der Helmholtz-Gemeinschaft, der Leibniz-Gemeinschaft, der Fraunhofer-Gesellschaft, beim Forschungsverbund Berlin. Reden Sie mit Menschen in Adlershof, in Buch, Mitte und Dahlem.

Dieses Potenzial zu stärken, das wir in Berlin haben, dieses einzigartige Potenzial von unten, von innen und nach außen zu stärken, das ist eine erstrangige Aufgabe des Senats unter Führung von Klaus Wowereit. „Von unten“ meint, Studierende in die Stadt, je mehr, desto besser, das ist gut für sie selbst, das ist auch gut für Berlin.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Dr. Jutta Koch-Unterseher

Von innen Potenzial stärken meint, Institutionen stärken und zur Autonomie befähigen, aber Rahmenbedingungen setzen, die vor Fehlentwicklungen schützen. Dabei ist der frische Wind des wissenschaftlichen Wettbewerbs unter dem zugleich starken Einsparungsdruck der letzten Jahre nicht zu übersehen. Vieles ist in Bewegung gebracht worden, das meiste davon auf gute Weise. Allerdings darf Wettbewerb kein Zweck um seiner selbst willen sein, Wettbewerb soll Kooperationen fordern und fördern, soll Kooperationen lohnend machen. Dass wir unser Potenzial nach außen stärken und sichtbar machen wollen, steht für sich selbst und bedarf keiner weiteren Begründung.

Der Masterplan „Wissen schafft Berlins Zukunft“, hat Ambition, Reichweite und langen Atem. Damit beglaubigt er die politische Kraft der rot-roten Regierung, Schwerpunkte zu setzen. Allerdings nicht irgendwelche Schwerpunkte, sondern ganz bestimmte. Geld fließt nämlich für das Attraktiverwerden der Institute, der Forschungs- und Wirkungsstätten von in ihren Disziplinen exzellenten Männern und Frauen. Geld fließt in die Nachhaltigkeit von interdisziplinären Projekten, in die Stärkung von Netzwerken und – neudeutsch – in Cluster, die sich um gemeinsame Fragestellungen gruppiert haben. Geld fließt in die Frauenförderung, nun auch besonders in den Fächern, in denen weibliche Lehrende unterrepräsentiert sind. Geld fließt in Tutorien, an fitte Studierende. Geld fließt in die Qualitätssicherung von Lehre – übrigens für Universitätslehrende ebenso wie für die an Hochschulen. Geld fließt auch in das Sichtbarmachen der Wissenschaftslandschaft Berlin. Ich habe übrigens bisher noch keine substanzielle Kritik an der Streuung und der Zielstellung unserer Schwerpunkte wahrgenommen. Ich sagte: substanzielle Kritik – die habe ich noch nicht gehört. Das erlaubt mir den Schluss, dass sie die richtigen sind.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Stefan Liebich (Linksfraktion)
und Uwe Doering (Linksfraktion)]

Der Masterplan, Berlins Zukunft, trägt sozialdemokratische Handschrift. Woran lässt sie sich erkennen? – Stärkung der Lehre, Ausbildungsoffensive, zupackende Ausnutzung der vom Bund bereitgestellten Möglichkeiten in Hochschulpakt und Exzellenzinitiative. Das ist typisch sozialdemokratische Handschrift. Stärkung der Hochschulen gehört auch dazu. Insbesondere aber gehört die Verknüpfung von Exzellenz und Institution dazu. Wie das zu verstehen ist? – Das Prinzip erscheint einfach und ist zugleich von ausschlaggebender Bedeutung für eine im Moment etwas hektisch wirkende Debatte. Exzellenz wird nicht abgetrennt, nicht herausgebrochen aus den Universitäten, sondern bleibt und bereichert. Ein Beispiel finden Sie in unserem Koalitionsvertrag. Für diejenigen, die nicht jede Nacht mit ihm unter dem Kopfkissen einschlafen, nur der Hinweis –

[Renate Harant (SPD): Gibt es die?]

– Wie bitte? Das sind doch hoffentlich die meisten von uns, oder? – Wir, die Koalitionsfraktionen, wollen mehr Exzellenz im Studium. Deshalb wollen wir zum Beispiel

Kollegs für Forschungsstudenten – dort steht der neudeutsche Begriff „Research Students“ – einrichten.

Der Masterplan, insbesondere die Tochterinstitution, hat bei einigen Beteiligten Sorgen ausgelöst. – Das ist mein vorletzter Punkt. – Sie sind möglicherweise berechtigt, aber auf Dauer nicht nachvollziehbar. Hier ist keine Herauslösung beabsichtigt, keine Zweiteilung von Lehre an Restuniversitäten und Forschung an Spitzeninstitutionen. Niemand will die vorhandenen Universitäten zugunsten einer Gesamtuniversität zerschlagen. Was wir genau wollen, wird in Ruhe in den nächsten Monaten mit den Beteiligten besprochen. In diese Diskussionen werden die Ergebnisse der Exzellenzentscheidung am 19. Oktober einfließen.

Ich komme zum Schluss. – Ich wollte Ihnen noch etwas zum Matheon als einem schönen, zwar nicht unbedingt übertragbarem Beispiel dazu, wie es mit der Kooperation und der Sichtbarmachung ist, sagen. Aber leider ist meine Redezeit zu Ende. – Die Wissenschafts- und Forschungspolitik wird vom Senat und der Mehrheit des Abgeordnetenhauses entschieden. Wir haben unsere Schwerpunkte noch einmal dargestellt. Was wir wollen, ist gut für Berlin. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Steuer. – Bitte!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die erste Legislaturperiode von Rot-Rot stand im Bildungsbereich unter der Überschrift „Eine Priorität für die Bildung“. Die Priorität, die wir fünf Jahre lang erlebt haben, war eine, die sich gewaschen hatte. Die Vorschulen wurden abgeschafft, 100 Jugendeinrichtungen geschlossen, die Jugendhilfe wurde um 40 Prozent gekürzt, die Lottomittel für Jugend- und Bildungsarbeit sanken und wurden nicht ersetzt. Das Stundendeputat für Lehrer wurde erhöht, die Kostenerstattung für die freien Schulen reduziert, die Lehrmittelfreiheit wurde abgeschafft und das Kitapersonal gekürzt. So sah Ihre Priorität Bildung aus, das war Ihre Bilanz. Allein im Jahr 2006 sank der Bildungshaushalt um drei Prozent. Von einer Priorität Bildung konnte keine Rede sein.

An allen Ecken und Enden des Berliner Schulsystems kracht es deshalb nach wie vor. Eine unmotivierte Bildungspolitik, Kürzungen, im Schweinsgalopp durchgeführte Reformen, die nicht richtig vorbereitet waren, haben die Schulen demotiviert, Lehrer und Eltern häufig hilflos zurückgelassen. Daraufhin musste der ungeliebte Oberlehrer, Bildungssenator Böger, gehen. Viel versprochen sich die Berlinerinnen und Berliner von dem Mainz-Import Prof. Zöllner. Viele freuten sich über die ruhige Hand des neuen Senators. Doch dann begann sich die

Sascha Steuer

Sorge einzuschleichen, die Hand könnte gelegentlich einschlagen. Angesichts der massiven Probleme an den rund 800 Schulen in Berlin schien den Senator die Lust zu verlassen. So sinnierte er viel, setzte Arbeitsgruppen ein und bereitete offenbar im stillen Kämmerlein seinen Masterplan für sein Lieblingsthema, die Wissenschaftspolitik, vor. Nichts sagte er hingegen zu einer Stärkung der Schulen.

[Özcan Mutlu (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Sie aber brauchten einen Masterplan dringender denn je. 600 000 Stunden Unterrichtsausfall, eine Verfüffachung der Gewaltmeldungen in sechs Jahren, eine Zunahme des Schulschwänzens, keine Reduzierung der Zahl der dauerkranken Lehrer. 60 Prozent der Schulen, die die flexible Anfangsphase nicht wollen, werden weiter dazu gezwungen. Das Durchschnittsalter der Berliner Lehrer beträgt 49 Jahre und steigt ständig. Junge Kollegen suchen Sie in den Berliner Schulen leider vergeblich, denn die meisten in der Stadt ausgebildeten Lehrer gehen in andere Bundesländer. Sie werden von der Senatsverwaltung schlecht behandelt, schlecht bezahlt, und sie verweigert sich weiter dem berechtigten Wunsch nach einem fairen Tarifvertrag.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Steuer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Mutlu von den Grünen?

Sascha Steuer (CDU):

Ja!

Özcan Mutlu (Grüne):

Sehr geehrter Herr Kollege Steuer! Wie beurteilen Sie denn, wenn Sie sich die Senatsbänke ansehen, die Priorität Bildung bei Rot-Rot?

[Frank Henkel (CDU): Sehr übersichtlich! – Zurufe von der Linksfraktion]

Sascha Steuer (CDU):

Herr Kollege Mutlu! Wenn der Bildungssenator mit voller Kraft für dieses Thema eintreten würde, würde ich auch darauf vertrauen, dass er das gegenüber seinen Kollegen durchsetzen kann. Ich finde beides bemerkenswert: erstens, dass die Bänke so leer sind; zweitens, dass der Senator nicht mit voller Kraft in der Bildungspolitik agiert.

[Christian Gaebler (SPD): Die CDU ist ja auch nicht mit voller Kraft da! – Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Sie demotivieren mit Ihrer Politik die Lehrer, von denen sie gleichzeitig immer mehr erwarten. So, Herr Senator Zöllner, kann man mit den Lehrern in Berlin nicht umgehen!

Sie haben noch ein Problem, denn in Berlin gehen so wenige Schüler auf die Hauptschule wie in keinem anderen Bundesland. Kaum ein Schüler in Berlin geht freiwillig dorthin. Es herrscht dort Mut- und Perspektivlosigkeit. Was ist Ihre Antwort auf die Probleme der Hauptschulen? – Es gibt keine. Sie wollen Ihre zwölf Gemeinschaftsschulen mit zusätzlich 22 Millionen € ausstatten und sonst alles so lassen, wie es ist. Aber ich muss Ihnen sagen, so geht es nicht!

Das war Ihre Antwort in einer Sitzung des Bildungsausschusses. Herr Albers, da sagte Herr Zöllner auf meine Frage, was er tun wolle, um die Situation der Hauptschüler zu verbessern: Nichts, bis das Gemeinschaftsschulprojekt ausgewertet ist. – Das heißt, fünf Jahre lang soll hier nichts passieren. Ich sage Ihnen eines ganz deutlich: Auch die 9 Prozent Hauptschüler, Herr Prof. Zöllner, haben das Recht auf gute Bildung.

[Beifall bei der CDU]

Nun haben einige Ihrer Arbeitsgruppen erste Ergebnisse vorgestellt. Sie übernehmen offensichtlich diese Ergebnisse unverändert und unkommentiert, beispielsweise 18 Maßnahmen für weniger Bürokratie an den Berliner Schulen. Eine Maßnahme davon ist das Abschaffen der Vergleichsarbeiten in der 4. Klasse. Eigentlich sollen mit den Vergleichsarbeiten einheitliche Standards garantiert werden. Hier geht es um Qualitätssicherung in der Berliner Schule und nicht um überflüssige Bürokratie. Es ist falsch, Vergleichsarbeiten abzuschaffen, wenn gleichzeitig noch sinnlose bürokratische Maßnahmen aufrechterhalten bleiben.

Die neueste Nachricht lautet nun, dass 160 Erzieherinnen und Erzieher aus den Kitas abgezogen und in die Schulhorte geschickt werden sollen. Herr Zöllner! Sind Sie wirklich der Meinung, dass es zu viele Erzieherinnen und Erzieher in den Berliner Kitas gibt? Ich glaube nicht, dass das Ihre Meinung sein kann, und ich glaube nicht, dass jemand diese Meinung teilt. Nein, die Kinder brauchen Betreuungskontinuität, Sie brauchen die Erzieherinnen und Erzieher. In Wirklichkeit sind die Kitas schlecht ausgestattet, woran auch Ihre planwirtschaftlichen Kita-Eigenbetriebe nichts geändert haben, und die Schulhorte sind schlecht ausgestattet. Das ist die Realität in Berlin.

[Beifall bei der CDU]

Sie haben nur – oder immerhin – einen Masterplan für die Hochschulen vorgelegt. Offensichtlich haben Sie nur einen Kleckerplan für die Schulen und die Kitas. So geht es nicht! Schüler, Eltern und Lehrer können sich Kleckern nicht länger leisten. Zu einer guten Hochschulbildung gehört zuvor eine gute Schulbildung. Dazu gehört ein Senator, der sich kümmert, der motiviert ist und der für den gesamten Bildungsbereich mit ganzer Kraft arbeitet.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Zillich!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Senator Zöllner hat einen Masterplan „Wissen schafft – Berlins Zukunft“ vorgelegt, wofür er viel Anerkennung bekommen hat. Der Masterplan sieht erhebliche Investitionen in den wichtigsten Rohstoff für die Zukunft unserer Stadt vor. Das Ziel ist so ehrgeizig wie richtig: Weltspitze. Dadurch wird ein wichtiges Signal gesetzt, dass Berlin es ernst meint beim Ausbau seines Potenzials als Metropole von Wissenschaft und Forschung. Das ist wichtig für die wirtschaftliche Perspektive und die Attraktivität Berlins. Für uns bedeutet Exzellenz einer Hochschule nicht nur Spitzenforschung, sondern es geht auch um die Qualität der Lehre. Insofern ist auch hier vieles zu leisten.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Hört, hört!]

Mit den Vorschlägen zur Juniorprofessur hat der Senator eine Richtung gewiesen. Mehr Studienplätze sind der richtige Weg. Damit kein Zweifel aufkommt: Wir bleiben dabei, mit uns wird es keine Studiengebühren geben.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Ein wenig putzig ist der Vorwurf der Grünen, es würde sich dabei um Ankündigungen handeln. Natürlich handelt es sich um Ankündigungen, es kann gar nicht anders sein. Der Senat legt einen Haushaltsentwurf vor, das Parlament entscheidet darüber, das werden Sie ja wohl nicht ändern wollen!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Grünen verfahren in der Aktuellen Stunde nach dem Motto: Der Senat wird für seine Äpfel gelobt, also reden wir über Birnen, über die vermeintlich so schlimme Schulpolitik des Senats. Ich will mich auf die Logik dieses Spiels nicht einlassen und hier nur über Wissenschaft und Forschung sprechen. Erstens finde ich dieses Regierung-Opposition-Ritual einigermaßen ermüdend und wenig aufklärerisch,

[Özcan Mutlu (Grüne): Daran erinnere ich Sie im Schulausschuss!]

zweitens ist der Masterplan ein wichtiger Schritt, aber eben nur einer. Wir müssen den gesamten Bildungs- und Wissensbereich im Blick haben, von der frühkindlichen Bildung über die Schule, über Ausbildung und Studium bis hin zur exzellenten Forschung. Die Koalition setzt hier Schwerpunkte: vom kostenfreien, zunächst letzten Kita-Jahr über Mehreinstellungen in der Schule, über die Pilotphase in der Gemeinschaftsschule bis hin zur Forschung. Drittens ist das von den Grünen gezeichnete Bild falsch, die Schulen würden zugunsten der Hochschulen vernachlässigt. Wer dies sagt, braucht einen gehörigen oppositionellen Tunnelblick,

[Özcan Mutlu (Grüne): Darin seid Ihr ja geübt!]

gerade angesichts der Entscheidungen, die in den letzten Wochen und Monaten getroffen worden sind.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Berliner Schulen, die Lehrerinnen und Lehrer, haben es in der Tat nicht leicht.

[Özcan Mutlu (Grüne): Hört, hört!]

Wir nehmen das ernst. Wir nehmen auch die Schwierigkeiten ernst. Senat und Koalition arbeiten daran, die Bedingungen zu verbessern. Ja, Kollege Mutlu, wir verbessern die Ausstattung der Berliner Schulen! Ihre Rechenakrobatik ist schlicht nicht richtig.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Özcan Mutlu (Grüne): Das hören wir seit sechs Jahren!]

Wenn man die Zahlen gegeneinander rechnet, erkennt man, dass das, was Sie sagen, nicht stimmt. Wir verbessern sowohl relativ als auch absolut die Ausstattung an den Berliner Schulen – und das bei sinkenden Schülerzahlen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Özcan, das PISA-Opfer!]

Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Entscheidung, im Haushaltsplanentwurf die Sozialarbeiter an Haupt- und Sonderschulen ab 2008 abzusichern. Ab dem Jahr 2009 gilt dies auch für Grund- und Berufsschulen, in der Perspektive ab den Jahren 2010 und 2011 auch für die anderen Schulen.

Damit diese wichtigen Entscheidungen nicht konterkariert werden, werden wir es nicht akzeptieren, dass durch die Begrenzung der Stunden für die Integration von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf faktisch Verschlechterungen an vielen Schulen ausgelöst werden. Hier gibt es Nachbesserungsbedarf im Interesse der Kinder und im Übrigen auch im Interesse der Kenntlichkeit der Schwerpunktsetzung in der Koalition.

Wir werden auch für diejenigen Kinder an gebundenen Ganztagschulen, die nicht am Essen teilnehmen können, eine Lösung finden.

[Mieke Senftleben (FDP): Haben Sie das immer noch nicht?]

Ein weiterer Punkt ist wichtig: Wir verbessern die Schulorganisation. Hier gibt es ein zentrales Problem. Wir können es uns angesichts der Aufgaben nicht mehr leisten, Zeit, Kraft und Geld durch Bürokratie und schlechte Organisation zu verschleudern.

[Mieke Senftleben (FDP): Genau!]

Aber auch das wird angepackt. Nicht die Verwaltung aus eigenem Saft macht Vorschläge, es entscheidet auch nicht die Politik vom grünen Tisch aus, sondern es werden Fachleute von außen, Praktiker aus der Berliner Schule

Steffen Zillich

gefragt. Seit Montag liegen Ergebnisse der Arbeitsgruppe Entbürokratisierung vor, Herr Steuer hat interessanterweise wenigstens wahrgenommen, dass sich etwas ändert. Die 30 Stunden, die hier an Potenzial für mehr Förderung sind, diese 30 Arbeitsstunden müssen wir schnellstmöglich nutzbar machen. Seit heute liegen die Ergebnisse der Arbeitsgruppe Lehrerbedarfsplanung vor. Sie hat die Aufgabe, das jährliche Hickhack bei der Bedarfsplanung zu überwinden. Die Arbeitsgruppe hat jetzt Vorschläge gemacht, die für mehr Planungssicherheit sorgen können. Wir müssen sie prüfen und anschließend schnellstmöglich umsetzen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Mieke Senftleben (FDP): Die
Ergebnisse sind mehr als mager!]

Berlin geht voran bei der Gemeinschaftsschule. Das ist wichtig, denn hier geht es um die Zukunftsfähigkeit der Berliner Schule. Das dreigliedrige Schulsystem ist extrem ungerecht. Es reproduziert soziale Benachteiligung, es benachteiligt insbesondere Kinder mit Migrationshintergrund. Das ist keine linke ideologische Erfindung, sondern wird uns von EU-Kommission, OECD und UNO ins Stammbuch geschrieben. Das dreigliedrige Schulsystem liefert nicht die Ergebnisse, die wir für eine wirtschaftliche Perspektive gerade in einer Stadt wie Berlin brauchen. Alles redet vom Fachkräftemangel – wir haben ihn tatsächlich –, und unsere Schulen führen viel zu wenig Schülerinnen und Schüler zum Abitur. Mit einer Abiturientenquote von 30 bis 40 Prozent werden wir den Fachkräftemangel aber nicht beheben können. Israel, Irland, Schweden und Polen haben Abiturientenquoten von 80 bis 90 Prozent. Dahin müssen wir auch kommen. Das können aber unsere Gymnasien gar nicht allein lösen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall bei der SPD –
Beifall von Dirk Behrendt (Grüne) und
Anja Schillhaneck (Grüne)]

Wir brauchen eine Gemeinschaftsschule, weil wir mehr Gerechtigkeit und mehr Qualität brauchen. Mit der Pilotphase wird es immer konkreter, wir kommen voran. Die Rahmenbedingungen für die Interessensbekundungen sind formuliert. Bei der KMK ist die Anerkennung der Abschlüsse für die Pilotphase inzwischen gesichert. 65 Schulen haben Ihr Interesse bekundet.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Zillich! Frau Senftleben wünscht eine Zwischenfrage zu stellen.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Jetzt nicht! –

[Mieke Senftleben (FDP): Schade!]

Das ist viel mehr, als alle erwartet haben. Geben Sie es offen zu, das ist auch mehr, als Sie erwartet haben. Erst gestern sind die interessierten Schulen zum ersten Mal auf einer Tagung zusammengekommen. Ich sage Ihnen: Das

war eine ermutigende Veranstaltung. Da wollen sich Schulen auf den Weg machen, um die Qualität zu verbessern und die Probleme zu überwinden. Ja, es haben sich bisher keine Gymnasien gemeldet. Das ist schade, aber auch nicht allzu überraschend. Das bedeutet doch nicht, dass die Pilotphase scheitert. Hier geht es darum, dass wir in der Pilotphase eine Perspektive für gemeinsames Lernen von der Schuleingangsphase bis zur 10. Klasse oder bis zum Abitur eröffnen.

Das ist doch dadurch gesichert, dass wir in der Pilotphase gymnasiale Oberstufen haben. In der Pilotphase werden wir auch noch diejenigen Schülerinnen und Schüler und Eltern überzeugen, die lieber auf ein Gymnasium gehen wollen.

Was sagen die Berlinerinnen und Berliner? – Nach einer Forsa-Umfrage plädieren mit 38 Prozent mehr Berlinerinnen und Berliner für ein Gemeinschaftsschulmodell als für jede andere Perspektive in der Berliner Schule.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Mehr als für ein zweigliedriges Schulsystem, für das die Grünen – na gut! – als Zwischenschritt und vielleicht – man weiß es nicht genau – auch die CDU stehen! Auch mehr als für die Beibehaltung der derzeitigen Gliederung des Schulsystems, für die die FDP steht! Und das trotz des ideologischen Trommelfeuers gegen die Gemeinschaftsschule! Ich bin davon überzeugt: Je weiter die Debatte geht, je mehr Informationen es gibt, je besser die Beispiele und die Praxis in den Schulen werden, desto mehr wird die Zustimmung zur Gemeinschaftsschule wachsen.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Die Berlinerinnen und Berliner sind weiter als viele hier, was ihre Erkenntnisse über die Notwendigkeiten in der Schule angeht.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Herr Steuer möchte eine Zwischenfrage stellen.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Nein! Ich gestatte keine Zwischenfragen.

[Mieke Senftleben (FDP): Schade eigentlich!
Das ist nicht Ihre Art!]

Herr Kollege Mutlu! Auch wenn Sie die Fahne der Gemeinschaftsschule bei den Grünen hochhalten, so wissen Sie doch genau, wenn Sie erst einmal die Perspektive Zweigliedrigkeit eröffnen, dann wird eine weitere Strukturveränderung auf Jahre hinaus nicht mehr funktionieren. Da hat die „taz“ schon recht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Das ist schwarz-grüne Klientelpolitik,

[Beifall von Mieke Senftleben (FDP)]

Steffen Zillich

und das noch nicht einmal mit Weitblick, sondern ängstlich und kurzfristig.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sehr geehrte Damen und Herren! Am Montag gab es ein Signal durch die Vorstellung der Arbeitsgruppenergebnisse für mehr Entbürokratisierung an den Schulen. Am Dienstag hat der Senat den Haushaltsplanentwurf mit Verbesserungen für die Schulen verabschiedet. Am Mittwoch gab es die Konferenz der Schulen, die sich an der Pilotphase beteiligen wollen, und eine Umfrage, die zeigt: Gemeinschaftsschule ist die am meisten unterstützte Perspektive in der Berliner Bevölkerung. – Heute hat die Arbeitsgruppe Lehrerbedarfsplanung ihre Ergebnisse vorgestellt. Das war eine gute Woche. Das war eine Woche der guten Signale für die Berliner Schule.

Wir verkennen nicht die Probleme, die es an den Berliner Schulen gibt. Wir verschließen davor nicht die Augen. Aber wir arbeiten daran, damit das besser wird. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Özcan Mutlu (Grüne): Das hören wir auch
schon seit Jahren!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Czaja das Wort.

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Letzte Woche haben Sie, Herr Senator Zöllner, den Masterplan „Wissen schafft Berlins Zukunft“ angekündigt. Berlin soll sich zu einer exzellenten Wissenschafts- und Forschungsregion, einer Stadt des Wissens entwickeln. Aus Sicht der FDP ist dies ein erster guter Schritt, denn es war endlich Zeit, dass der Senat eine klare Wichtigkeit und vor allen Dingen Priorität von Wissenschaft und Forschung für Berlin erkennt und diese auch einräumt.

[Beifall bei der FDP]

Sie führten aus, Sie wollten dafür 300 Millionen € zur Verfügung stellen, davon sollten 185 Millionen € vom Land Berlin kommen. 185 Millionen € – das werfen wir Ihnen vor – sind Ankündigungssakrobatik, denn sie sind größtenteils zweckgebunden und vergeben. Ich bitte Sie, nachher zu beziffern, wie Sie die Mehrinvestitionen in die Berliner Universitäten und in den Wissens- und Forschungsstandort Berlin vornehmen wollen. Dennoch sind 300 Millionen € ein gutes Zeichen, auch ein Zeichen dafür, dass der Senat mit seiner Rotstiftpolitik bei Wissenschaft und Forschung in der letzten Legislaturperiode auf dem Holzweg war.

[Beifall bei der FDP]

Die 300 Millionen € machen allerdings bei Weitem nicht das wett, was der Senat in der letzten Legislaturperiode kaputtgespart hat. Der Masterplan ist – nach allem, was wir darüber gehört haben – eine unausgorene Geschich-

te. Im „Tagesspiegel“ vom 4. Juli 2007 sprechen sich weder die Hochschulrektorenkonferenz noch Frau Koch-Unterseher noch die Max-Planck-Gesellschaft für eine „Berlin Research University“ aus. Sie lehnen diese sogar schlichtweg ab. Denken Sie im Ernst, Herr Senator, dass Sie mit diesem Vorhaben Exzellenz in dieser Stadt schaffen? Glauben Sie dies wirklich? Wenn Sie wollen, dass Berlin einen Spitzenplatz unter den internationalen Wissenschafts- und Forschungsregionen einnimmt, dann braucht es nicht nur Geld, dann braucht es auch unverzüglich tief greifende Strukturreformen, die mit dieser Ankündigung einhergehen müssen.

[Beifall bei der FDP]

Denn Berlin ist von der internationalen Spitze noch weit entfernt. Nehmen wir die Hochschulen! Ich habe es bereits in einer anderen Plenardebatte gesagt: Unter die Top-100 im Hochschulvergleich der Shanghai University schaffen es weder FU noch HU. Dafür fehlen weiterhin finanzielle Voraussetzungen, Budgets, über die die Berliner Hochschulen verfügen können. Über die derzeitigen Budgets der Berliner Hochschulen würden amerikanische und englische Universitäten nur müde lachen. Da muss mehr kommen, wenn Sie daran glauben, was Sie in dieser Stadt in den nächsten fünf Jahren umsetzen wollen.

[Beifall bei der FDP]

Daher ist es umso wichtiger, dass die Berliner Hochschulen schnell und flexibel handeln können und diese engmaschigen Regelungen, durch die sie derzeit gehemmt werden, endlich abgebaut werden.

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie, werter Herr Senator Zöllner, Berlin international aufstellen wollen, braucht es mehr als nur Geld. Die Rahmenbedingungen müssen verändert werden. Erstens: Dazu gehört die Möglichkeit, dass die Hochschulen unternehmerisch tätig werden. Zweitens: Sie müssen die Chance bekommen, ihre Ergebnisse bestmöglich zu vermarkten. Sie müssen befähigt werden, die öffentlichen Mittel durch umfangreiche Drittmittel zu ergänzen. Drittens: Nur so haben sie eine Chance, irgendwann Milliardenbeträge für Forschung auszugeben wie beispielsweise die Stanford University.

[Beifall bei der FDP]

Wie ein Unternehmen braucht eine Hochschule auch eine starke Leitung. Die Entscheidungsbefugnisse müssen bei den Hochschulrektoren liegen. Nur so ist sichergestellt, dass wichtige Entscheidungen schnell getroffen und nicht verschleppt werden. Deshalb fordert die FDP die Stärkung der Entscheidungsbefugnisse der Hochschulpräsidenten und -rektoren und ein Ende des immer noch elenden Gremienunwesens.

[Beifall bei der FDP –

Lars Oberg (SPD): Eine Hochschule
ist kein Unternehmen!]

– Drücken Sie sich ein, wenn Sie Fragen haben! – Es ist zu begrüßen, dass Berlin der Forschung und nun auch den Universitäten etwas mehr Geld zur Verfügung stellen

Sebastian Czaja

will. Doch sollte der Jubel nicht darüber täuschen, dass es noch ein sehr langer und steiniger Weg bis zur internationalen Spitze sein wird.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage von Frau Schillhaneck.

Sebastian Czaja (FDP):

Nein! – Berliner Universitäten haben Potenzial. Sie sind trotz widrigster Rahmenbedingungen weit gekommen. Nicht auszumalen, was sie erreichen könnten, wenn ihnen eine Politik zur Seite gestellt würde, die ihnen die Chancen bietet, die sie sich redlich – ich denke, diese Auffassung teilen Sie, Herr Senator – verdient haben. Herr Senator Zöllner, üben Sie sich nicht weiter in ihrer Ankündigungskrobatik! Lassen Sie endlich Taten sprechen! Stellen Sie einen Masterplan vor, der von Hochschulen und Forschungsinstituten gleichermaßen getragen wird!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Senator hat sich gemeldet. – Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Berliner Wissenschaftslandschaft stand in den letzten Tagen im Mittelpunkt politischer und medialer Diskussion. Sie steht auch heute in der Aktuellen Stunde im Mittelpunkt. Das ist gut so, denn die Wissenschaft in Berlin hat es ohne Zweifel verdient.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber auch die Berliner Schulen haben es verdient, im Mittelpunkt zu stehen. Zumindest beim Senat stehen sie im Mittelpunkt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Gelächter bei den Grünen]

Dem Haushaltsplan werden Sie entnehmen können, dass wir in den kommenden Jahren bis zum Ende der Legislaturperiode trotz sinkender Zahlen von Schülerinnen und Schülern 2 450 neue Lehrerinnen und Lehrer einstellen werden. Sie werden entnehmen können, dass wir das pädagogische Personal aufstocken, dass wir den Förderbedarf bei geistig und schwerst mehrfach behinderten Kindern verbessern werden, dass wir die Erzieherausstattung an den bilingualen Europaschulen, die übrigens bundesweit ihresgleichen sucht, sichern werden, dass wir die Sozialarbeiter schrittweise in den Berliner Schulen etablieren werden.

Und auch das ist wichtig: Wir werden die Sachmittelausstattung aus dem Bereich des Landes bis zum Ende der

Legislaturperiode fast verdoppeln. Nicht zuletzt werden wir in den kommenden Jahren 22 Millionen € für die Pilotphase der Gemeinschaftsschule zur Verfügung stellen. Damit geben wir ein deutliches Signal, dass wir die Berliner Schulen auf lange Sicht und nicht durch hektische Aktivitäten stärken. Der Einstellungskorridor bedeutet für unsere Schulen eine sichere Planungsgrundlage, um künftig frühzeitig Einstellungsverfahren abschließen zu können. So haben wir eine gute Chance, gute Lehrerinnen und Lehrer an die Berliner Schulen zu bekommen.

Im neuen Schuljahr packen wir das Thema Unterrichtsversorgung an. Ich sage es noch einmal, weil man es nicht oft genug sagen kann: Die Richtschnur ist eine hundertprozentige Unterrichtsversorgung an den Schulen, zusätzlich ein dreiprozentiges Vertretungsbudget, mit dem die Schulen selbst auf Erkrankungen von Lehrkräften reagieren können – Verantwortung in die Tat umgesetzt und nicht als Fahne vor sich hergetragen. 82 Prozent der Berliner Schulen beteiligen sich daran. Der Rest wird weiter zentral unterstützt werden. Und – das ist der Unterschied zu den letzten Jahren – circa 4 Prozent, die sogenannten Dauerkranken, die längerfristig nicht zur Verfügung stehen, werden nicht mehr eingerechnet, sodass de facto – ob man es wahrhaben will oder nicht – im Vergleich zum letzten Schuljahr 107 Prozent Ausstattung zur Verfügung steht, und das ist eindeutig mehr als vorher.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Mutlu (Grüne): Was ist denn das für eine Rechnung?]

Wenn wir ernsthaft Politik betreiben wollen, und wenn dieses tatsächlich ein Ort ernsthafter Diskussion sein soll, dann nennen Sie mir jetzt ein einziges Bundesland in der Bundesrepublik Deutschland, das eine nur annähernd vergleichbare Versorgung von Lehrerinnen und Lehrern zur Verfügung stellt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Mutlu?

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ja! Ich wäre allerdings auf seine Bemerkungen auch so eingegangen, aber er kann gern zusätzlich noch eine Zwischenfrage stellen.

Özcan Mutlu (Grüne):

Ich habe zwei kleine Fragen. – Herr Senator! Können Sie uns erläutern, wie Sie auf die 107 Prozent kommen? Ist dies ähnlich wie mit den 900 Lehrern? – Zweitens: Erst jüngst haben Sie erklärt, dass die Gemeinschaftsschule zum Scheitern verurteilt sei, wenn die Gymnasien nicht beteiligt sind. Wie stehen Sie heute nach Abschluss des Interessenbekundungsverfahrens zu dieser Aussage?

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Erstens habe ich das Letztere nicht erklärt, sondern ich habe gesagt, die Gemeinschaftsschule wird nur dann eine Zukunft haben, die Schulform in Berlin oder in Gesamtdeutschland zu sein, wenn sie auf eine breite Akzeptanz stößt. Zu dieser Aussage stehe ich nach wie vor.

Zweitens: Auch für Sie, Herr Mutlu, mache ich es zweimal – dieselbe Rechnung, die ich schon einmal gemacht habe. 100 Prozent plus 3 Prozent, die im letzten Jahr nicht waren, plus 4 Prozent, die im letzten Jahr eingerechnet waren und jetzt nicht mehr eingerechnet werden, machen zusammen 107 Prozent. Ich kann Ihnen dies auch gern an den Fingern abzählen oder wir schreiben es untereinander.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Unruhe bei den Grünen –
Zurufe von Özcan Mutlu (Grüne)]

– Herr Mutlu! Sie werden mich auch durch Zwischenfragen nicht aus meinem Rhythmus bringen. Ich kann Ihre anderen Bemerkungen auch kommentieren. Wenn wir in diesem Parlament doppelzünftig argumentieren, werden wir keine Glaubwürdigkeit vor Ort erreichen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie können mir nicht auf der einen Seite monatelang vorwerfen, dass ich unverantwortlich Lehrerinnen und Lehrer befristet einstelle, weil sie nicht die ausreichende Qualifikation haben, da nicht genügend Bewerberinnen und Bewerber vorhanden sind, und in dem Moment, wo es abgeschlossen ist, mir vorwerfen, dass ich sie nicht unbesehen automatisch übernehme.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie können mir gerne – und ich bin noch ruhig, Herr Mutlu, ich kann auch leidenschaftlich werden – vorwerfen, dass zum Beispiel im Paulsen-Gymnasium angeblich Schüler unterrichten müssen. Wenn Sie dies in einem Parlament tun, sollten Sie sich jedoch sachkundig machen. Dieses war ein Schulprojekt, das „Lehren durch lernen“ heißt.

[Zurufe von der SPD: Aha!]

Es ist durch einen Lehrer vorbereitet und verantwortet, der die ganze Zeit zugegen war, weil es pädagogisch ausgesprochen sinnvoll ist, dass ältere Schüler auch einmal Lehrer sind, um jüngeren etwas beizubringen und beide davon profitieren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich habe überhaupt nichts dagegen, dass man Probleme anspricht, und ich habe in meinem Leben immer gern einen Job gemacht, in dem Probleme auftauchen, und diese Berliner Schulen haben Probleme. Aber ich habe mich immer gern mit Leuten gestritten, die verantwortlich auf dem Boden der Tatsachen stehen, und nicht mit jenen, die die Wahrheit je nach dem, wie sie ihnen passt, in die eine oder andere Richtung interpretieren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Ausstattung der Schulen ist nicht alles. Ich habe seit meinem Amtsantritt versucht, viele Schulen zu besuchen, nicht gleich mit Vorurteilen an die Sache heranzugehen und mit den Leuten zu reden, die vor Ort mit den Problemen fertig werden müssen. Deswegen habe ich drei Projektgruppen eingerichtet, Projektgruppen, in denen Schulpraktiker, Eltern, Mitarbeiter meiner Verwaltung, aber vor allem externe Experten versammelt sind. Die Projektgruppen bestehen zu dem Bereich Entbürokratisierung, Lehrkräfteplanung und Qualität schulischen Handelns. Sie haben – wie schon erwähnt wurde – die ersten beiden Gruppenberichte vorgelegt.

Ich gestehe offen: Mich hat dies in seiner Tragweite und letzten Endes seiner Effizienz überrascht. Ich übernehme – darauf können Sie sich verlassen – nichts unbesehen, aber ich habe sie mir angesehen und festgestellt, dass von den Vorschlägen der Entbürokratisierungsgruppe ein großer Teil – 18! – so einleuchtend sind, dass sie umgehend auf ihre sofortige Umsetzbarkeit geprüft werden müssen. Die Zahl jener Tätigkeiten, wo in der Schule – und dies sind Probleme der Schule – Beschäftigungen mit Dingen vorgeschrieben sind, die nicht überzeugend der Qualität der Unterrichts dienen, hat auch meine Erwartungen bzw. Befürchtungen weit übertroffen.

Wenn Sie, den Schätzungen der Arbeitsgruppe zufolge, die Zeiten addieren, macht das bei den 18, aus meiner Sicht sofort umsetzbaren Projekten eine Größenordnung von 2 Prozent der Arbeitszeit der Lehrerinnen und Lehrer aus. Das bedeutet, dass in einem „Gegenwert“ von 600 bis 700 Lehrerstellen Lehrer und Lehrerinnen in den Berliner Schulen mit Dingen beschäftigt werden, die nicht den Kindern direkt zugute kommen. Dieses können wir ändern. – Frau Schillhaneck! Das ist Kärnerarbeit, dies im Einzelnen durchzugehen, und das ist nicht der große Auftritt. Dies ist die Veränderung der Realität vor Ort, um die es mir geht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

– Herr Steuer! Es geht auch um die Diskussion, mit der der Eindruck erweckt wird, man würde durch den von mir vorgeschlagenen Wegfall der Vergleichsarbeiten das Qualitätssicherungssystem infrage stellen. Das halte ich für nicht verantwortbar. Sie wissen es besser! Sie wissen besser, dass jetzt in den Klassen 2 und 4 Vergleichsarbeiten geschrieben werden und dass es der Schule nicht zuzumuten ist, in der 3. Klasse auch noch eine Vergleichsarbeit zu schreiben. Sie wissen auch von mir durch eine Diskussion im Ausschuss, dass ich mich dafür eingesetzt habe, dass wir in Berlin nicht im eigenen Saft schmoren, sondern ich ein Interesse daran habe, Vergleichsarbeiten bundesweit zu schreiben.

Es wird nur eine Vergleichsarbeit im 3. Schuljahr geben, und die Entscheidung, die anderen beiden wegfällen zu lassen, zusätzlich die Korrektur zentral durchzuführen, sodass die Lehrerinnen und Lehrer entlastet werden, genügt zwei Kriterien: Motivation von Lehrerinnen und Lehrern und Qualitätssicherung auf einem höheren Niveau.

Senator Dr. Jürgen Zöllner

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich bin entschlossen, die Vorschläge der Gruppe weiterhin zu prüfen und auch konsequent umzusetzen, auch was den übrigen Bereich betrifft. Ich werde auch die Vorschläge der zweiten Arbeitsgruppe, die auf den Punkt gebracht bedeuten, dass wir die Entscheidungen über die Lehrerzuteilung und letztlich die Arbeitsfähigkeit der Schulen anderthalb bis drei Monate früher treffen, in aller Gründlichkeit und so schnell wie möglich umsetzen.

Ich meine, dass Planbarkeit ein zentrales Element von selbständigen und gut funktionierenden Schulen ist.

Allein dieser kleine Ausschnitt der Arbeit der letzten Monate und der damit verbundenen Weichenstellungen zeigt: Wer diesem Senat die Vernachlässigung der Schule vorwirft, der hat ein Wahrnehmungsproblem.

[Özcan Mutlu (Grüne): Dann haben wir alle ein Wahrnehmungsproblem!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Es besteht noch einmal der Wunsch, eine Zwischenfrage zu stellen, Herr Senator, und zwar von Frau Senftleben.

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ja, gerne!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Senator! Sie stellten eben die Notwendigkeit eines planbaren Schuljahres heraus. Ich bin dafür dankbar und erinnere mich, dass die FDP-Fraktion im Februar einen Antrag eingebracht hat, um die Stichtagsregelung auf den 1. Februar eines jeden Jahres zu verlegen. Damit könnten die Schulen besser planen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Jetzt muss aber eine Frage kommen, Frau Kollegin!

Mieke Senftleben (FDP):

Sie kommt gleich. Der Senator grinst bereits, weil er die Frage schon kennt.

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Soll ich sie beantworten, ohne dass Sie sie gestellt haben?

[Beifall bei der SPD]

Mieke Senftleben (FDP):

Nein! – Können Sie der FDP-Fraktion erklären, warum die Regierungskoalition, aber auch Sie diesen Antrag vehement kritisiert haben und er abgelehnt wurde?

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Es gibt zwei Beantwortungsalternativen: Die geschicktere ist, mich auf eine Aussage von Herrn Koch – der bekanntlich der CDU in Hessen angehört – zu beziehen, die er machte, als er mir gute Ratschläge für meine Politik geben wollte. Er meinte:

Den größten Fehler, den Sie in der Politik machen, Herr Zöllner, ist, dass Sie das Richtige zum falschen Zeitpunkt machen.

[Beifall bei der SPD]

Ein Gegeneinander von Schul- und Wissenschaftspolitik wird es mit Rot-Rot nicht geben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Zusammenlegung der beiden Senatsverwaltungen war ein deutliches Zeichen, dass es uns zentral darum geht, eine abgestimmte Bildungspolitik von der Kita hin zur Schule und Hochschule und hoffentlich auch bis zur Weiterbildung zu machen. Das werden wir in den kommenden Jahren machen, denn nur durch ein starkes Fundament können wir später in der Spitze erfolgreich sein. Das ist eine sozial gerechte und effiziente Bildungspolitik.

Die Wissenschaftslandschaft hat sich in den letzten zehn Jahren positiv entwickelt. Für Berlin hatte die Wissenschaft schon in der Vergangenheit eine enorme Bedeutung, doch sie wird in den kommenden Jahren noch stärker in den politischen Fokus rücken. Die Universitäten und Forschungseinrichtungen sind für Berlin eine große Chance. Sie sind aus meiner Sicht sogar die einzig wirkliche Chance, Berlin, dem eine klassische Industriestruktur fehlt, zukunftsfähig zu gestalten. Berlin kann in diesem Zusammenhang eine Schnittstelle zwischen Ost und West werden. Diese Chance gilt es zu nutzen.

Deswegen hat sich der Senat entschieden, im Doppelhaushalt bei der Förderung der Wissenschaften ein Ausrufezeichen zu setzen. Ich bedanke mich ausdrücklich bei meinen Kolleginnen und Kollegen, weil ich genau weiß, wie schwierig solche Schwerpunktsetzungen bei einer Haushaltsaufstellung sind.

In der Ausgestaltung stehen wir vor einem zweifachen Problem. Es ist ein doppelter Spagat einerseits zwischen den Bedürfnissen von Ausbildung und Forschung und andererseits zwischen Hochschuleinrichtungen – Fachhochschulen und Universitäten – und außeruniversitären Einrichtungen notwendig.

Vor einem solchen Hintergrund ist es erforderlich, Folgendes deutlich zu machen: Wenn man Forschung und Wissenschaft wirklich fördern will, dann muss man sich, wenn man einen hohen Anspruch hat, als *Conditio sine qua non* auch um den Spitzenbereich bemühen. Definitionsgemäß ist Wissenschaft der Bereich, in dem neues Wissen und neue Erkenntnisse geschehen. Es ist die Stel-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

le, an der sich die Gesamtheit der Erkenntnisse vorwärtsbewegt. Das ist nun einmal die Spitze. Wir müssen das in einem Gesamtpaket machen. Deswegen werden wir zwei zentrale Bereiche, eine Ausbildungs- und eine Forschungsoffensive, machen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Möglichst viele, gut ausgebildete Studierende sind die Voraussetzung und müssen das Ergebnis einer Wissenschaftsstadt Berlin sein. Die Gleichwertigkeit von Lehre und Forschung muss Realität werden. Nicht Lehrdeputat und Forschungsfreiheit, sondern Lehrberechtigung und Forschungschance müssen in Zukunft in Berlin die Bezeichnungen sein, mit denen sich Hochschullehrer selbst charakterisieren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Möglichkeit des Hochschulpaktes aufnehmend muss der Trend des Studienplatzabbaus unterbrochen werden. Wir brauchen eine möglichst breite Basis. Wir werden mit dieser Ausbildungsoffensive durch konkrete Maßnahmen – Junior- und Seniorprofessuren, Tutorienprogramme, Programme zur vorzeitigen Einstellung von Professorinnen in Bereichen, in denen Frauen unterrepräsentiert sind – 1 000 zusätzliche Plätze für Studienanfänger schaffen. Damit diese Zahl plastisch wird, kann man – wenn man die zusätzlichen 1 000 Plätze zu Beginn berücksichtigt und demnach insgesamt 2 000 Plätze nimmt – sagen, dass sich die Ausbildungskapazität in Berlin um zehn Prozent erhöht hat. Es ist für mich völlig unverständlich, wie man vor diesem Hintergrund sagen kann, das sei für die Studienplatzsuchenden nicht relevant.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Frau Schillhaneck! Es mag sein, dass Sie meinen, man müsse dies in allen Umsetzungsschritten erst im Parlament diskutieren. Ich werde das nicht tun, denn ich meine es ernst damit, dass ich aus Betroffenen Beteiligte machen will. Wenn ich die Einzelheiten mit den Hochschulpräsidenten bespreche, werden ein besserer Plan und eine bessere Umsetzung entstehen, als wenn ich den Weg alleine gehe oder mit dem Parlament. Ich will, dass der Sachverstand einfließen kann.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Mit diesen Vorschlägen schaffen wir ein Fundament, um im zweiten Teil unseres Masterplans erfolgreich zu sein. Wir werden die Rahmenbedingungen für internationale Spitzenforschung auf höchstem Niveau in Berlin schaffen. Ich habe vorgeschlagen, dass wir die Kofinanzierung der Exzellenzinitiativanträge übernehmen. Wir müssen aber auch sinnvolle Anträge, die möglicherweise abgelehnt wurden, weiterfördern. Wir sollten Arbeitsgruppen Vorlauffinanzierungen anbieten, die noch keine DFG-Sonderforschungsbereiche u. Ä. haben. Wir sollten kostenintensive Berufungen und Anschlussfinanzierungen für Stiftungsprofessuren ermöglichen. Das sind nur wenige Beispiele.

Zum Schluss noch zu dem Aspekt des Masterplans, der in den vergangenen Tagen am intensivsten in der Öffent-

lichkeit und den Hochschulen diskutiert wurde: Ich bin der festen Überzeugung, dass wir eine gemeinsame, international identifizierbare, aber auch handlungsfähige Struktur für die absoluten Exzellenzfelder aller Berliner Wissenschaftseinrichtungen brauchen, denn nur so kann sich Berlin mit einem Schlag zum wichtigsten Wissenschaftsstandort Deutschlands entwickeln, der mit den zehn internationalen Top-Universitäten konkurrenzfähig wäre. Herr Czaja, Sie haben mir den Beweis geliefert: Wenn Sie die Exzellenz der FU, der HU, der TU, der Leibniz-Institute, der Fraunhofer-Institute und der Helmholtz-Einrichtungen, die wir haben, in einem Paket zusammenfassen und international ranken würden, dann wären wir dort, wo wir hinkommen wollen und müssen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich sage es ganz deutlich: Es wird nur gelingen, wenn wir gemeinsam mit den Universitäten und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen, aufbauend auf den Ergebnissen der Exzellenzinitiative, am Jahresende einen Vorschlag unterbreiten. Dieses muss eine gemeinsame Gestaltungsaufgabe des Landes und der Universitäten sein. Ich werde es ergebnisoffen in dem von mir genannten Ziel, das wir erreichen müssen, betreiben und es nicht durch Vorfestlegungen gefährden.

Es gibt allerdings Eckpunkte. Dies sind in diesem Zusammenhang das Alleinstellungsmerkmal der Universitäten als Promotionsrecht und das der außeruniversitären Forschungseinrichtungen und der besonderen Forschungsbedingungen. Diese dürfen nicht zur Diskussion stehen. Selbstverständlich – ich halte an dieser Stelle die Wiederholung für notwendig – ist, dass weder die Herauslösung aus Universitäten noch aus außeruniversitären Forschungseinrichtungen Ziel sein kann, weil letztlich das Ganze mehr sein muss als die Summe beider Teile und die Profilbildung sowohl der Universitäten als auch gesamten Berliner Forschungslandschaft.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es wird darauf ankommen, eine Organisationsform zu finden, in der die exzellenten Bereiche für die Profilbildung der beteiligten Universitäten und außeruniversitären Einrichtungen erhalten bleiben, sie gleichzeitig jedoch als Gesamtheit identifizierbar und handlungsfähig ist, was dazu führen würde, dass wir in Berlin den Platz einnehmen können, der hier substantiell vorhanden ist. Es gibt so etwas noch nicht in Deutschland. Ich verstehe nicht, warum nicht gerade in der Wissenschaft, wenn sich die Wissenschaft mit ihrer eigenen Organisationsform beschäftigt, einmal das Neue gedacht wird, wenn man einen Qualitätssprung erreichen will.

Wir werden an eigenen zusätzlichen Mitteln – nichts Anderes ist hier in der Öffentlichkeit gesagt worden – 185 Millionen € bis Ende der Legislaturperiode in die Hand nehmen, um dieses Programm zu realisieren. Ich versuche die Runde zu Ihren einführenden, begründenden Worten zu finden, Frau Schillhaneck. Sie werden vier Jahre lang nur Freude haben, 185 Millionen mal bis zum

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Ende der Legislaturperiode, 45 Millionen mal Freude pro Jahr, 150 000 mal Freude pro Tag haben. Sie werden sich 10 000 mal in Ihrem bewussten Dasein pro Stunde in Zukunft freuen dürfen. – Ich bedanke mich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Vielen Dank, Herr Senator! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Dr. Tesch, und zwar zwei Minuten lang.

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich durfte keine Zwischenfrage stellen, Herr Mutlu. Sie beklagen hier immer den Unterrichtsausfall an Berliner Schulen und malen ein Szenario an die Wand, wie schrecklich das alles sei. Sie ziehen sogar fachfremd erteilten Unterricht mit ein. Ich habe schon immer gesagt, dass man damit guten Unterricht geben kann, auch wenn er nicht immer in dem Fach erfolgt. Die wirkliche Ausfallquote liegt in Berlin unter 3 Prozent. Damit sind wir besser als viele andere Bundesländer.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Nun werden wir diese Zahl noch einmal minimieren. Herr Zöllner hat es auch schon gesagt. Man kann es Ihnen immer vorbeten, vielleicht sollte man Ihretwegen doch noch einmal die Vergleichsarbeiten in der 4. Klasse schreiben und sie in Mathematik mitschreiben lassen, damit sie 100 und 3 und 4 zusammenzählen können.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Unruhe bei den Grünen]

Wir haben erst mal die Dauerkranken herausgerechnet und haben zusätzliche drei Prozent dazu gegeben. Zum nächsten Schuljahr werden 450 neue Lehrer eingestellt.

Es wird auch noch viel mehr gemacht, was noch gar nicht zur Sprache kam. Die Lehrmittel werden aufgestockt, anderes pädagogisches Personal wird an Schulen eingestellt. Die Sozialarbeiter kommen an jede Schule und weiteres mehr.

Ferner kann ich nur meinen Kollegen Herrn Zillich unterstützen. Wir werden in der Koalition noch eine Lösung finden, um die im Augenblick noch unzureichende Beschlusslage des Essens der Kinder an den Grundschulen zu beseitigen. Die Ungerechtigkeit muss endlich abgeschafft werden. Das ist ein noch ein Desiderat der Koalition.

Letztlich möchte ich noch ein Wort zu dieser Beschlussempfehlung sagen, die hier hinuntergefallen ist. Es geht um die Qualität der sonderpädagogischen Lehrerbildung, die jetzt zusammen mit der Großen Anfrage behandelt werden soll. Es ist ein Prüfauftrag der Koalition zu untersuchen, ob es nicht möglich ist, den Masterstudiengang

für künftige Sonderpädagogen auf drei Semester anzuheben. Das liegt uns am Herzen.

Präsident Walter Momper:

Ihre Zeit ist abgelaufen.

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Deswegen bitte ich Sie, dieser Beschlussempfehlung so, wie sie vor Ihnen liegt, zuzustimmen. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Nicolas Zimmer. – Herr Kollege, vier Minuten stehen Ihnen zur Verfügung.

Nicolas Zimmer (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich fange einmal mit dem Letzten an. Frau Kollegin Tesch! – Das Anliegen, dass die sonderschulpädagogische Ausbildung an den Universitäten in einem vernünftigen Rahmen und nicht in einem Minimalmaß von zwei Semestern stattfindet, ist wahrlich nicht auf dem Mist der Koalition gewachsen. Das ist aufgrund der Opposition Gegenstand der Beratung geworden.

[Beifall bei der CDU und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Nun ist Erkenntnisgewinn nicht verboten. Das war übrigens ein Kompromiss. Wir sind eigentlich der Auffassung gewesen, dass vier Semester richtig gewesen wären. Nun gibt es KMK-Beschlusslagen, die es offensichtlich ermöglichen, einen Zwischenweg zu gehen. Man muss abwarten, ob sich dies als praktikabel erweist. Das weiß ich heute auch noch nicht.

Da ich aber nicht für die Schulpolitik in meiner Fraktion verantwortlich bin, will ich mich nun der Wissenschaftspolitik zuwenden. Natürlich ist es so, Herr Prof. Zöllner, dass sich niemand, der sich um die Hochschulen in dieser Stadt sorgt, etwas dagegen hat, wenn es dort mehr Geld gibt. Deswegen gab es auch keine große Kritik daran. Was man aber schon kritisieren muss, ist der selbstgerechte Tonfall, in dem das vorgetragen wird. Lieber Herr Zöllner, es ist doch Ihre Koalition gewesen, die den Hochschulen in der letzten Legislaturperiode das Geld weggekürzt hat. Es ist doch nur ein Bruchteil, der jetzt zurückgekehrt ist.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Hätten wir von Anfang an eine vernünftige Hochschulpolitik gehabt, die auch die Universitäten und Hochschulen sowie die außeruniversitären Forschungseinrichtungen als das begreift, was sie sind: Ein Pfund, mit dem Berlin wuchern kann, möglicherweise sogar die Zukunftschance in unserer Stadt, wäre uns an dieser Stelle viel Leid erspart

Nicolas Zimmer

geblieben. Eines muss man auch sagen: Es klingt jetzt alles so gut. Sie haben uns trotz allem im Detail nicht verraten, was Sie wirklich vorhaben.

Ich habe einen Verdacht. Es ist mit Sicherheit nicht so, dass die Hochschulen das Geld zur Verfügung gestellt bekommen, um damit selbständig Schwerpunkte zu setzen. Was Sie wollen, ist, an den Hochschulverträgen vorbei eigene Einflussmöglichkeiten zu schaffen, eigene Schwerpunkte zu setzen und damit das, was Sie unter Hochschulautonomie verstehen – jedenfalls in dem Bereich, da nicken Sie fröhlich und freuen sich auch darüber –, mit dem Spielgeld, das Ihnen Herr Sarrazin zur Verfügung gestellt hat, zu umgehen. Das halte ich nicht für richtig, Herr Senator Zöllner.

[Beifall bei der CDU –
Beifall der Frau Abg. Schillhaneck (Grüne)]

Wer es mit der Hochschulautonomie ernst meint, muss den Hochschulen auch die Möglichkeit geben, diese auszuüben. Das betrifft zum einen das Geld – nun komme ich zu dem mindestens genauso relevanten Punkt –, aber auch die Struktur. Nun haben Sie gesagt, Sie wollten mit den Präsidenten darüber reden, wie es eigentlich im Kern aussehen soll. Das von Ihnen vorgesehene Konstrukt soll aber eigene Handlungsfähigkeit besitzen. Handlungsfähig ist etwas, das Organe hat. Also scheint es doch so zu sein, dass wir nicht darüber reden, nur irgendwo einen freundlichen Zusammenschluss von einzelnen Hochschullehrern zu haben, sondern davon reden, eine eigene Institution mit einem wie auch immer gearteten Lenkungsgremium mit eigenen Entscheidungsbefugnissen, möglicherweise mit einer eigenen Personalhoheit, zu bekommen. Wie weit soll das gehen? Ich glaube schon, dass es darauf hinausläuft, dass wir einerseits so etwas wie eine Research University – es gibt neuerdings immer diese Anglizismen – bekommen – so ist es in der Hochschullandschaft schon bezeichnet worden–. Vielleicht ist es auch so, dass eine Art Sonderforschungsbereich mit unglaublich viel Geld und Sachverstand, aber mit unglaublich wenig Lehre ausgestattet ist. Hier sehe ich ein großes Problem. Es mag sein, dass exzellente Forschung in einem solchen Cluster noch etwas exzellenter wird. Die Lehre hat davon nichts. Unsere Studierenden, die wir so nötig brauchen, haben davon nichts. Das führt dazu, dass die Hochschulen in ihrem Rest eine Art Volkshochschule werden, die eine Art Basisausstattung sicherstellen sollen. Es ist schon witzig, so etwas von einem Sozialdemokraten zu hören. Was Sie vorhaben, ist im Kern eine Art Hochschuldarwinismus.

Diejenigen, die die Forschung machen und das Geld heranholen, haben die Chance, sich zu profilieren, aber diejenigen, die in den Hochschulen etwas lernen wollen, sind möglicherweise die, die „in die Röhre schauen“.

Vom Grundsatz her finde ich es erfreulich, dass wir einen Masterplan haben, aber die Zielrichtung, die Sie damit verfolgen, lieber Herr Zöllner, wird nicht dazu führen, dass wir in unserer Stadt bessere Universitäten bekommen. Wir werden einen exklusiven Zirkel bekommen, der gut ausgestattet ist.

Ich habe sehr wohl Ihre Worte vernommen – und auch die von der Kollegin Koch-Unterseher –, dass wir mehr Studierende in der Stadt haben wollen und damit auch mehr ausfinanzierte Hochschulplätze, und zwar vielleicht nicht nur im Rahmen des Hochschulpaktes. Dass Sie dieses Ziel insgesamt als richtig erkennen, freut mich sehr. In den vergangenen Jahren hat man in dieser Hinsicht bei Herrn Flierl gegen Wände geredet – wohl eher gegen Gummiwände. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat jetzt Frau Senftleben – Sie haben auch nur vier Minuten Zeit, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Meine Herren, meine Damen! Sehr geehrter Herr Senator Zöllner! Ebenso wie mein Kollege Czaja begrüßen wir selbstredend die Aufstockung des Budgets für Hochschulen, Wissenschaft und Forschung. Eines sagt mir das klar: In der letzten Legislaturperiode wurde Raubbau getrieben, gerade mit diesen hochschulischen Einrichtungen. Jetzt geben Sie es wenigstens zu – das an die Adresse des Regierenden Bürgermeisters –, wenn ich mich noch an die Debatte über die Kürzungen im Hochschuletat erinnere.

Aber lassen Sie uns über die Vernachlässigung der Bildungseinrichtungen sprechen – sprich: Schule, Kita –, und zwar über Vernachlässigung, wie ich sie durchaus wörtlich meine. Wir wissen: Fördern wir ein Kind nicht von Anfang an, verkümmert es geistig. Es wird die vorhandenen Potenziale nicht ausreichend entfalten können, das ist inzwischen auch bis hierher durchgedrungen. Genau das lassen Sie zu, Herr Zöllner, denn auch Sie wissen: In diesem Jahr hat wieder ein Viertel der I-Dötzchen keine ausreichenden Sprachkenntnisse, wenn sie eingeschult werden. Das sind 6 000 Schüler und Schülerinnen, das sind 300 Klassen à 20 Schüler. Die deutsche Sprache – und das finde nicht nur ich – ist aber die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Bildungskarriere – oder etwa nicht, Herr Senator? Obwohl Sie, obwohl wir alle diese Zahlen schon seit längerer Zeit kennen, hat sich nichts geändert.

[Christoph Meyer (FDP): Pfui!]

Wir brauchen mehr Verbindlichkeit im vorschulischen Bereich, wir brauchen eine Startklasse. Aber das kostet Geld, und das wird anders ausgegeben, zum Beispiel für das Projekt Einheitsschule.

Dieses ist der erste Skandal, doch der zweite folgt sogleich – die Misere der Hauptschule. Sie ist hausgemacht, das müssen Sie sich hinter die Ohren schreiben. Jahrelang wurde weggeschaut. Es wurde hingenommen, dass Jugendlichen die elementaren Bildungsanforderungen nicht beigebracht wurden – sprich: kein Rechnen,

Mieke Senftleben

kein Schreiben; sie können zu wenig lesen, und Deutschsprechen ist auch ein Problem. Jetzt zeigt sich das ganze Desaster. Der Beruf vieler Hauptschüler ist heute – Hartz IV. Was machen Sie? – Nichts! Natürlich, hier gibt es reichlich Vorschläge – sie wurden auch im Abgeordnetenhaus gemacht –, zum Beispiel die Einführung von Ganztagschulen. Aber das kostet Geld, und das wird anders ausgegeben, zum Beispiel für das Projekt Einheitschule.

Der dritte Skandal: die Gängelung der Verwaltung. Einen ersten Schritt haben Sie gemacht, Herr Senator. Und jetzt wundere ich mich doch ein bisschen: Es wird eine Kommission zur Umsetzung dieser Beschlüsse eingesetzt. Da hätte ich Ihnen mehr Autorität zugetraut, dass Sie das, was diese Kommission Ihnen vorschlägt, auch selbst umsetzen.

Sie kratzen an der Oberfläche, mehr ist es nicht. Ein Beispiel ist die Nürtingen-Schule. Da gibt es ein Profil – Montessori. Was wird gemacht? – Es werden Oberschullehrer hingeschickt, die von dieser Pädagogik null Ahnung haben. Das Schärfste ist, dass dann gesagt wird: Dieses Profil passt uns nicht so richtig, wir werden diese Schule als Schule mit besonderer Prägung nicht anerkennen. – So viel zum Thema Eigenverantwortung, zum Thema Profilbildung. Hierzu passt eigentlich nur der eine Begriff: Gängelung.

[Beifall bei der FDP]

Das würde nicht einmal mehr Geld kosten. Um dieses Problem zu lösen, brauchte man ein bisschen mehr Grips in der Birne und einen guten Willen. Offensichtlich fehlt hier beides. Ich habe das Gefühl, Herr Senator Zöllner, Sie befassen sich ausschließlich mit dem Systemwechsel, hin zur Einheitsschule, und das ist zu wenig. Das haben die Berliner Schüler und Schülerinnen auch nicht verdient.

Zum Thema Elterninitiative und zu Thema Schulprofil passt die coole Haltung der grünen Stadträtin.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Senftleben! Sie sind leider am Ende Ihrer Redezeit. Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.

Mieke Senftleben (FDP):

Erlauben Sie mir noch einen Satz! – Gestern gab es das Thema Umfrage in der „Berliner Zeitung“. 39 Prozent waren für eine Gemeinschaftsschule, 23 Prozent wollen am dreigliedrigen Schulsystem festhalten, die anderen plädieren für ein zweigliedriges System. Was sagt uns das? – Keine Mehrheiten für eine Schulform! Vielfalt und Eigenverantwortung sind weiterhin angesagt. Und das ist auch gut so. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Beendigung gefunden.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/0241 empfiehlt der Ausschuss gegen die Stimmen der Grünen die Annahme des Antrags in neuer Fassung, wobei der Berichtsabgabetermin nunmehr der 31. August 2007 sein soll. Wer so gemäß Drucksache 16/0660 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenstimmen. – Enthaltungen? – Bei Gegenstimmen der Grünen ist damit dieser Antrag mit Mehrheit angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 a:

Antrag

Bäume schützen, Anwohner/-innen informieren, Wasserschiffahrtsamt stoppen

Antrag der Grünen Drs 16/0695

Das ist die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der lfd. Nr. 54. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat Herr Ziller. – Bitte schön, Herr Ziller!

Stefan Ziller (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Fast schien es so, als ob gestern Abend alles geklärt gewesen wäre. Eine Bürgerinitiative mit konstruktivem Auftreten, unser Bundestagsabgeordneter Hans-Christian Ströbele und viele engagierte Berlinerinnen und Berliner hatten es fast geschafft: Die Bäume am Landwehrkanal schienen gerettet. – Und dann das heute! Heute Morgen die letzte Sitzung im Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg, um das Verbleiben der letzten sechs Bäume zu klären. Die Bürgerinitiative, das Wasser- und Schifffahrtsamt und das Bezirksamt verhandeln konstruktiv um die letzten sechs Bäume. Mitten in der Sitzung lässt Herr Brockelmann vom Wasser- und Schifffahrtsamt dann die Bombe platzen: Wir haben die Sägen schon losgeschickt; die Bäume werden jetzt gerade gefällt. – Solch ein Verhalten geht nicht!

[Beifall bei den Grünen]

Wir sind uns wohl alle darin einig: Es kann nicht sein, dass man im Vorfeld konstruktiv verhandelt, sich auf ein Verfahren einigt – man hatte sich schon auf das Fällen von drei Bäumen geeinigt –, und dann so etwas! Das Wasser- und Schifffahrtsamt ist eine Behörde, die politisch auf Bundesebene angesiedelt ist, das ist eine gewisse Schwierigkeit in Berlin. Es muss nun auch auf Bundesebene politisch zur Verantwortung gezogen werden. In den nächsten Tagen erwarte ich eine Erklärung des zuständigen Bundesministers, wie so etwas passieren kann-

Stefan Ziller

te. Es schadet unserer Demokratie. Das darf einem Bundesminister und seinen Leuten nicht passieren.

[Beifall bei den Grünen]

Warum ist das alles passiert? – Seit Jahren hat das Schiffahrtsamt es unterlassen, die Kaimauern an den entsprechenden Stellen ordentlich zu unterhalten, um so etwas im Vorfeld zu verhindern. Dann – fünf vor zwölf –

[Daniel Buchholz (SPD): Fünf nach zwölf!]

– fünf nach zwölf, gerne! – fällt dem Amt ein: Uff, da ist ja Handlungsbedarf! Aber statt die Sanierung in die Wege zu leiten oder Pläne auf den Tisch zu legen, fällt dem Amt nur ein: Wir fällen einfach 10 Prozent der Bäume, 200 Stück, dann haben wir ein bisschen mehr Zeit zu überlegen, wie wir die Kaimauern sanieren können. – So kann man mit Bäumen und mit den Berlinerinnen und Berlinern nicht umgehen! Nicht umsonst ist es gelungen, hier viel zu erreichen.

[Beifall bei den Grünen]

In den Verhandlungen hat sich gezeigt, dass eigentlich fast alle der 200 Bäume nicht fällenswert waren. In Bezug auf das Fällen von 3 Bäumen gab es Konsens, um 6 galt es noch zu verhandeln. Insgesamt ging es um 9 Bäume, die tatsächlich zu fällen gewesen wären.

Inzwischen hat das Amt 21 Bäume gefällt. Es hat sich nicht an die Abmachungen gehalten.

Was ist für uns die politische Konsequenz? – Wir müssen an der Situation strukturell etwas ändern. Es kann nicht sein, dass engagierte Berlinerinnen und Berliner fast einen Monat versuchen, die Bäume in Berlin zu verteidigen – sogar die Senatorin hat sich dafür eingesetzt –, und es in Berlin niemanden gibt, der politisch handlungsfähig ist und hier handeln kann.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Bundeswasserstraße!]

Wir sagen ganz klar: Für Berliner Bäume muss es auch eine gewisse Zuständigkeit geben. Wenn Berliner Bäume gefällt werden, muss es aus unserer Sicht in Berlin Mitspracherecht geben, natürlich in den Bezirken, weil dort vor Ort die Betroffenen wohnen, da ist für sie das Mitspracherecht möglich.

[Beifall bei den Grünen –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Wo ist eigentlich die CDU-Fraktion?

Unser Antrag bezweckt genau das. Wir brauchen ein Verfahren. Wir müssen uns sowohl mit dem Senat und den Bezirken als auch mit der Bundesregierung darüber einig machen, wie man mit solchen Fällen in Zukunft umgeht. Es ist sicher nicht der letzte Fall, wo das Schiffahrtsamt Unterhaltungsmaßnahmen vernachlässigt und lieber irgendwelche Wasserautobahnen an anderen Stellen gebaut hat. Das ist nicht der Weg. Wir brauchen hier ein Verfahren, dass klare Zuständigkeiten in Berlin sind.

Mein Fazit aus der ganzen Geschichte ist ganz klar. Erstens: So etwas darf sich hier in Berlin und auch woanders

am besten nicht wiederholen. Über Berliner Bäume muss hier vor Ort entschieden werden. Grundsätzlich müssen wir den Baumschutz hier im Parlament noch einmal auf die Tagesordnung setzen und schauen, dass wir ein Verfahren finden, das die Fällung von Bäumen für Bürgerinnen und Bürger transparent macht und nur, wo notwendig, und nicht in dem Maße, wie es hier passiert ist, einfach so auf gut Glück, ein paar Bäume gefällt werden.

[Beifall bei den Grünen]

Dabei werden wir alle Handelnden und den Senat unterstützen. Bevor sich alle anderen Fraktionen loben und sagen, wie schlimm das Wasser- und Schiffahrtsamt ist,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Nicht alle loben!]

gilt es, den Bürgerinnen und Bürger, die sich für die Bäume engagiert haben, Dank zu sagen. Denn eines ist auch klar: Ohne das Engagement der Bürgerinnen und Bürger vor Ort wären heute 200 Bäume weniger in Berlin. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Zackenfels das Wort!

Stefan Zackenfels (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Ziller! Ich kann mich dem eben gesagten Dank ohne Weiteres anschließen. Ich hätte mir gewünscht, aber das werden Sie parteipolitisch verstehen, dass Sie die Abgeordnete Rawert auch nennen. Ich nenne gerne auch den Abgeordneten Ströbele, völlig d'accord, auch den Abgeordnete Buchholz hier aus diesem Haus. Die Vielfalt derer, die sich engagiert haben, ist groß.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Ich glaube aber, dass wir vor allen Dingen den Leuten vor Ort Respekt zollen müssen. Das vorneweg.

Ich will, weil nicht alle den Sachverhalt im Detail kennen, zusammenfassen, was hier passiert ist. Aus einigen Nebengesprächen bekommt man mit, dass der eine oder andere der Situation doch etwas distanziert gegenübersteht. Vor etwa zwei oder drei Monaten ist eine Kaimauer in Kreuzberg – oder war es in Neukölln?, ich glaube, es war auf Neuköllner Seite – heruntergerutscht an einem Ort, an dem kein einziger Baum steht. Wir haben infolge dieses Absackens der Kaimauer mitbekommen können, wie die verschiedensten Zahlen, was Bäume betrifft, die gefällt werden müssen, richtiggehend durchs Dorf getrieben wurden. Wir durften erfahren, dass 200, dass 50 Bäume, dann gar keine Zahl von Bäumen mehr gefällt werden müssen, aber drei Meter rechts und links der Kaimauer gefällt werden muss. Das hätte bedeutet, dass alle Bäume gefällt werden müssen, um die Sicherheit aufrechtzuerhalten.

Stefan Zackenfels

ten. Ich glaube, ich tue der Initiative nicht unrecht, wenn ich sage, dass es viele in dieser Initiative gibt, die sich einer grundsätzlichen Nichtfällung nicht angeschlossen haben

[Dr. Martin Lindner (FDP): Einer grundsätzlichen Nichtfällung nicht zustimmen, das ist schwierig!]

und die bereit gewesen wären, durchaus über das Fällen des einen oder anderen Baums zu sprechen. Ich sehe, Sie nicken, Herr Ziller, Sie stimmen mir zu. Allerdings sollte dies vor dem Hintergrund eines Gesamtkonzepts sein, was man von einer Bundesbehörde ohne Weiteres verlangen kann.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Wir haben dann erleben können, wie diese gleiche Bundesbehörde in einer beispiellosen Eskalation die 12 Kilometer Wasserstraße durch Berlin wegen Gefahr im Verzug sperrt. Ich persönlich kenne einige der Bäume dort,

[Heiterkeit]

die haben sich seit 16 Jahren nicht bewegt. Auch die Kaimauer hat sich dort nicht bewegt. Woher die Gefahr im Verzug kam, lassen wir noch offen. Wie gesagt: Die Kaimauer, die gerutscht ist, war eine, an der kein Baum zu sehen war.

Diese Einigung zwischen den verschiedenen Beteiligten Reederei, Initiative und Bundesbehörde vor anderthalb Wochen über ein Verfahren, wie wir vorgehen können, hat ordentlich, wie ich finde, und offensichtlich ernst genommen, begonnen. Diese Einigung ist heute Morgen – Sie sagten es gerade, Herr Ziller – einseitig und offensichtlich sehr willkürlich gekündigt worden. Ich bin, da kann ich mich Ihnen anschließen, im Moment genauso ratlos wie Sie. Das Wasser- und Schifffahrtsamt hat bis heute keinen einzigen Zeit- oder Maßnahmenplan vorgelegt, wie es gedenkt, diese schwierige und offensichtlich als Gefahr im Verzug bestehende Situation über die Gesamtanierung aufzuheben, keine einzige Äußerung über den Zeitplan und welche Maßnahmen notwendig wären, um die Kaimauern zu stabilisieren.

[Beifall bei der SPD]

Das Wasser- und Schifffahrtsamt hat des Weiteren noch nicht einmal ansatzweise begonnen, darüber zu reden, welche Ausweichquartiere die Schifffahrt im Rahmen der sicherlich jahrelangen Sanierung dieses Kanals wird finden müssen. Wir reden nicht von irgendwelchen kleinen Änderungen und Verbesserungen, die gemacht werden müssen, wir reden von substanziellen Maßnahmen.

Noch viel schlimmer ist, dass das Wasser- und Schifffahrtsamt meines Erachtens noch nicht einmal die Ursache benannt hat, die zu dieser Situation geführt hat. Wir haben verschiedenste Hinweise über die Zunahme von Motorschiffverkehr in diesem Kanals, der ursprünglich für ca. 80 Jahre Lebenszeit gebaut worden ist und jetzt bereits 170 Jahre alt ist. Wir haben keine Auseinandersetzung mit der Situation, was der Wellenschlag tatsächlich bewirkt. Wir haben nur die Feststellung, dass innerhalb

von zehn Jahren der Schiffsverkehr von 3 500 auf 8 000 pro Jahr angestiegen ist.

Es bleibt, dass dieses Verhalten und Verfahren ein Lackmustest für die sonntäglichen Reden für mehr Bürgerengagement und dem Respekt vor dem friedlichen demokratischen Prozessen war. Dieses ist aufgekündigt worden, einseitig wie in einer feudalen Struktur. Die Frage, die sich nun im Kern stellt, die wir heute nicht werden beantworten können, ist: Wer hat eigentlich das Sagen in dieser Angelegenheit?

[Volker Ratzmann (Grüne): Tiefensee!]

Hat das die Politik? Haben wir es oder der Deutsche Bundestag oder die politischen Führungskräfte? Oder hat das die Verwaltung?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Stefan Zackenfels (SPD):

Deswegen – mein allerletzter Satz – kann die Schlussfolgerung aus dem heutigen Verfahren nur sein, dass es personelle Konsequenzen in der Bundesschifffahrtsbehörde geben muss. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Ueckert das Wort!

Rainer Ueckert (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nun wollen wir versuchen, die Emotionen ein wenig herunterzufahren und die ganze Sache einmal aus einem anderen Winkel zu betrachten.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Weg mit den Bäumen?]

Ich weiß nicht: Haben Sie schon einmal auf dem Landwehrkanal eine Brückenrundfahrt gemacht?

[Zurufe: Ja!]

Ich finde das herrlich, bei schönem Wetter wunderbar.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ja, mehrere Male, auch bei Regen!]

Das haben bisher Hunderttausende Berliner so gemacht und haben sich daran erfreut. Eine ganze Branche, nämlich die Fahrgastschifffahrt mit den großen Reedereien dieser Stadt, hat sich darauf eingerichtet und bietet Attraktionen für die Menschen in dieser Stadt an. Sie ist damit ein Wirtschaftsfaktor. Sie hält auch Arbeitsplätze bereit und beschäftigt Menschen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Es besteht der Wunsch nach einer Zwischenfrage.

Rainer Ueckert (CDU):

Lassen Sie mich erst einmal meines hier durcharbeiten. Wenn wir nachher noch Zeit haben, können wir das tun. – Dann sind noch ein paar Freizeitkapitäne, die sich dieser besonderen Perspektive der Stadt erfreuen und mit maximal 8 km/h – die zulässige Höchstgeschwindigkeit – unsere schöne Stadt auf einem 119 Jahre alten Gewässer dahinschippeln. Schließlich sind noch die zahlreichen Anwohner an diesem Wasserweg, die sich an den zum Teil sehr breiten und grünen Uferseiten

[Heidi Kosche (Grüne): Genau!]

ausruhen, erholen und sich einfach erfreuen. In diese Idylle platzt nun die Bombe. Seit dem 11. Mai ist der Landwehrkanal zunächst nur noch als Einbahnstraße und seit dem 26. Juni gar nicht mehr als Schifffahrtsweg befahrbar. Was war passiert? – Das Wasser- und Schifffahrtsamt als zuständige Bundesbehörde hat seine Verkehrssicherungspflicht wahrgenommen

[Stefan Zackenfels (SPD): Falsch! –
Daniel Buchholz (SPD): Wann denn?
Hat geschlafen, das WSA, jahrelang! –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

und diese Sperrung verfügt. Die Maßnahmen sind notwendig geworden, weil die Standsicherheit der Uferbefestigungen auf Teilstücken des Kanals nicht mehr gewährleistet war.

Das Schadensbild und damit die drohende Einsturzgefahr sind nach Aussagen von unabhängigen Gutachtern nach bereits eingetretenen Einstürzen von Boden, Unterspülung von Ufermauern, aber auch durch angestiegene seitliche Drücke auf die Ufermauern durch zu nahe an den Kai- mauern stehende Bäume verursacht.

[Christian Gaebler (SPD): Das ist alles überraschend gekommen!]

Dabei spielt überhaupt keine Rolle, ob diese Bäume gesund oder krank sind, im Gegenteil, ein gesunder Baum übt durch sein wachsendes Wurzelwerk vielleicht einen noch stärkeren Druck auf die Uferwände aus als ein kranker, der nicht mehr wächst.

[Ah! von der SPD!]

Und im Übrigen gibt es ähnlich wie bei privaten Grundstücksgrenzen eine Abstandsverpflichtung bei der Pflanzung von Bäumen an Uferböschungen. Diese beträgt wegen der statischen Auswirkungen auf die Ufermauern vier Meter.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie sägen ja weiter!]

Wer sich schon einmal am Landwehrkanal aufgehalten hat, weiß aus eigener Ansicht, dass dies in großem Umfang nicht eingehalten wird. Das haben also die Gutachter

festgestellt. Und wenn ein Gutachter eine Gefahr aufzeigt, bleibt einer Behörde – ganz egal ob einer Berliner oder einer Bundesbehörde – nichts anders übrig, als ihrer Verkehrssicherungspflicht nachzukommen und eine Schließung anzuordnen.

[Christian Gaebler (SPD): Was erzählen Sie denn da?
Das ist ja absurd!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Es gibt weitere Wünsche nach Zwischenfragen.

Rainer Ueckert (CDU):

Die lehne ich auch ab. – So durch das Wasserschiffahrtsamt also geschehen, so weit Wahrnehmung der Verkehrssicherungspflicht.

Gleichzeitig äußert sich die Behörde aus meiner Sicht nicht mit dem gebotenen Einfühlungsvermögen über notwendige Maßnahmen zur schnellen Wiedereröffnung des Kanals, über die Notwendigkeit von zunächst geschätzten 200 Baumfällungen. Das war wohl in der Sache sehr daneben. Aber vielleicht hatte man sich da so ein bisschen auf die 4-Meter-Abstandsregelung bezogen. Deshalb schlägt die Betroffenheit jetzt so hohe Wellen.

Wer sind die Betroffenen? – Da ist zunächst einmal die Fahrgastschiffahrt, die heute hier noch gar nicht genannt wurde, die plötzlich und unvorbereitet ihrem Geschäft in diesem Teilbereich nicht mehr nachgehen kann. Hier ist im Interesse der Reedereien und der Beschäftigten schnellstens eine Lösung zu finden, die naturgemäß nur eine Öffnung des Kanals bedeuten kann. Und da sind die Anwohner und Erholungssuchenden. Diese wollen ebenso natürlich die einmalige und schöne Stadtlandschaft erhalten. Ich glaube, das sollte unser aller Ziel sein.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich erkenne auch bei dem in der Öffentlichkeit so gescholtenen Wasser- und Schifffahrtsamt zumindest eine etwas größere Sensibilität als am Anfang. Aus rechtlicher Sicht hat nämlich das Wasser- und Schifffahrtsamt, wie bereits in der letzten Plenarsitzung von Frau Senatorin Junge-Reyer ausgeführt wurde, auch ganz andere Befugnisse. Ich zitiere:

Eine Fällgenehmigung ist für derartige Maßnahmen nicht erforderlich. Die Berliner Baumschutzverordnung nimmt Maßnahmen der für die Unterhaltung von fließenden Gewässern erster und zweiter Ordnung zuständigen Dienststellen im Rahmen der Pflege und Verkehrssicherheit von den sonst geltenden Fällverboten aus.

Von diesem Recht hat das Wasser- und Schifffahrtsamt bisher nur in einem notwendigen und geringen Umfang Gebrauch gemacht. Eins muss ich deshalb ausdrücklich sagen: Wenn im Interesse von Schutz von Leib und Leben der Bürger Bäume gefällt werden müssen, dann muss die-

Rainer Ueckert

ses geschehen. Hierbei müssen sachgerechte und nicht ideologisch geprägte Lösungen gefunden werden, in denen nicht die numerische Anzahl der zu beseitigenden Bäume die Priorität haben darf.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Rainer Ueckert (CDU):

Ich bin gleich am Ende.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Hier kann die Zahl fünf genau so richtig sein wie die Zahl 41. Das haben Fachleute zu entscheiden, denn sie haben auch die Verantwortung für unsere Unversehrtheit zu übernehmen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das war der letzte Satz.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Rainer Ueckert (CDU):

Ich will nur noch einen Satz sagen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Kann ich Ihnen leider nicht bewilligen!

Rainer Ueckert (CDU):

Mir liegt am Herzen, dass wir noch sagen können, dass wir für die gefälltten Bäume eine Ersatzpflanzung sehen wollen, und zwar im Verhältnis eins zu drei; für jeden gefälltten Baum sollten drei neue gepflanzt werden. – Abschließend kann ich nur noch sagen, dass ich eine Änderung der Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten auf den Bundeswasserstraßen durch die bisherige Diskussion als nicht gegeben ansehe. – Danke!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete von Lüdeke. – Verzeihung, Herr von Lüdeke! Wir haben die Linksfraktion übersehen. Sind Sie so freundlich als Kavaliere alter Schule? – Frau Platta, verzeihen Sie bitte, Sie haben das Wort!

Marion Platta (Linksfraktion):

Ich verzeihe Ihnen noch einmal, vielen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Spätestens am Montag dieser Woche bei der Besprechung dieses Themas im Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr herrschte bei allen Mitgliedern Einigkeit über die Unverhältnismä-

ßigkeit der beabsichtigten Baumfällungen im Zusammenhang mit der Sanierung der Uferbefestigung des Landwehrkanals. Das wurde auch heute von den meisten so dargelegt.

[Daniel Buchholz (SPD): Mit Ausnahme der CDU!]

Es wurde das Engagement der Anwohnerinitiative, die von Umweltverbänden und Umweltbewegten unterstützt wird, gewürdigt – das tun wir auch heute wieder –, über Zuständigkeiten und Vernachlässigungen berichtet und ein Schreiben an die Zuständigen auf Bundesebene verfasst. Das ist dann einhellig so losgeschickt worden.

Klar ist, dass am Landwehrkanal in das gewachsene landschaftliche Erscheinungsbild und in die Natur durch die anfangs durch das Bundeswasser- und Schifffahrtsamt Berlin angedrohte Fällung von ca. 200 Bäumen stark eingegriffen worden wäre. Das konnte verhindert werden, weil Anwohner sich Fällkolonnen in den Weg gestellt haben und die Einzelprüfung für jeden in Rede stehenden Baum forderten – eine Vorgehensweise, die man bei einer verantwortungsvollen Herangehensweise an die notwendigen Sanierungsarbeiten auch von den Verantwortlichen hätte erwarten können.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Inzwischen haben verschiedene offizielle Gespräche in verschiedenen Ämtern und vor Ort mit den Anwohnern stattgefunden, und es gab Übereinkünfte über die kurzfristige Durchführung von Baumbegutachtungen und über Termine. Es wurde immer ein Termin 10. Juli genannt. Diese Einzelfallprüfungen haben in diesen Tagen stattgefunden, und so wurden aus den 200 zwischenzeitlich 41 und am Ende 6. Warum mussten nun heute ausgerechnet noch 21 Bäume gefällt werden? Das ist ein erheblicher Vertrauensbruch gegenüber der Anwohnerinitiative und gegenüber den sonstigen Mitstreitern und grenzt an Willkür eines Bundesamts.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Bei nur sechs Bäumen hätte man ein gutes Ergebnis erzielen können – für die Anwohner, für die Natur, aber auch für Berlin und seine Touristen, die gerade, wie vorhin schon mitgeteilt, diese Rundfahrten der Berliner Reedereien in diesem Wasserstraßenbereich besonders attraktiv finden. Hier muss hinterfragt werden: Wie ist es möglich, dass scheinbar am Land Berlin vorbei Entscheidungen solchen Ausmaßes geplant wurden und durchgeführt werden sollten?

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Eine Gefahrenabwehr für die Verkehrssicherheit auf diesen Wasserstraßen ohne Blick nach links und rechts ins Unterholz oder in die Baumkronen, ohne wirkliche Ursachenermittlung – die Schifffahrt spielt ja auch eine Rolle –, wird für dieses Vorgehen missbraucht. Geprüft werden muss, welche Regelungen nicht eingehalten wurden und welche Regelungen zur Erreichung notwendiger umweltbezogener Ziele auch bei der Gestaltung und

Marion Platta

weltbezogener Ziele auch bei der Gestaltung und Pflege von Gewässerrandstreifen dringend überarbeitungsbedürftig sind.

Eine Rechtsgrundlage ist das Bundeswasserstraßengesetz. Darin heißt es u. a. zur Unterhaltung in § 8 Absatz 1:

Die Unterhaltung der Binnenwasserstraßen umfasst die Erhaltung eines ordnungsgemäßen Zustands für den Wasserabfluss und die Erhaltung der Schiffbarkeit. Bei der Unterhaltung ist den Belangen des Naturhaushalts Rechnung zu tragen; Bild- und Erholungswert der Gewässerlandschaft sind zu berücksichtigen. Die natürlichen Lebensgrundlagen sind zu bewahren.

Da spielt dann auch der Habicht eine Rolle.

Warum hat die sogenannte Benehmensherstellung gemäß § 6 Absatz 2 des Bundesnaturschutzgesetzes nicht gegriffen? In Übersetzung heißt es, dass bei geplanten Maßnahmen an Uferbäumen die Gewässerbehörde die Meinung der zuständigen Naturschutzbehörden einzuholen und in ihren Entscheidungen einzubeziehen hat. Welchen Stellenwert besitzt bei diesen aktuellen Beispielen noch der Unterhaltungsplan zum Landwehrkanal von 2002 für das Bundeswasser- und Schifffahrtsamt Berlin? Und welche Rolle spielt der Denkmalschutz? Warum klappt im Vorfeld der Maßnahmen die Beteiligung der Öffentlichkeit nicht? Die Beteiligung der Anwohner, der Naturschutzbehörden und auch derjenigen, die dort ihren Lebensunterhalt verdienen? Warum werden dann, wenn schon Verabredungen getroffen werden, diese auch noch gebrochen?

Wir werden uns damit noch im Ausschuss beschäftigen, es ist offensichtlich überwiesen.

Wichtig ist, dass für das gesamte Wasserstraßennetz Klarheit geschaffen wird, wie es auch der Antrag fordert. Das Schreiben an Minister Tiefensee vom Montag ist von allen Fraktionen in großer Einigkeit beschlossen worden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Platta! Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Marion Platta (Linksfraktion):

Die Linke will das Wasser- und Schifffahrtsamt nicht stoppen, sondern dafür sorgen, dass es seinen Unterhaltungsauftrag in allen Facetten ernst nimmt. Die Linke setzt sich für eine Beteiligung der Betroffenen und nicht nur für deren Information ein. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat nun der Abgeordnete von Lüdeke. – Bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sehen gerade, dass die Grünen die Blätter von einem gefällten Baum verteilen. Nach meinen botanischen Kenntnissen ist es wahrscheinlich eine von Miniermotten befallene Kastanie.

[Heiterkeit –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Uwe Doering (Linksfraktion):
Stimmt! Ist auch so!]

Was den Landwehrkanal betrifft, haben wir sowieso schon einen tiefen Graben gesehen, der sich zwischen Schwarz und Grün aufgetan hat.

Worum geht es? – Wir bekommen die Gutachterdiskussion, aber die brauchen wir eigentlich auch nicht. Zurzeit sind genügend Gutachter mit diesem Thema befasst. Fest steht aber, dass am Landwehrkanal die Uferbefestigungen marode sind.

[Unruhe –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Das ist ein Zirkus! –
Weitere Zurufe]

– Könnten Sie vielleicht – – Ich würde gern weiterreden, wenn das möglich wäre.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Lassen Sie sich nicht beirren, Herr von Lüdeke!

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Nein, nein! Aber ein bisschen Konzentration sollte schon sein. – Am Landwehrkanal sind die Uferbefestigungen marode. Das ist offenbar, wie wir auch von meinen Vorrednern gehört haben, keine völlig überraschende Feststellung. Es ist auch normal bei einem 120 Jahre alten Kanal, der die gesamte Zeit über betrieben worden ist, dass er dann mal marode ist. Zuständig ist das Wasser- und Schifffahrtsamt – eine Behörde mit einigen Tausend Mitarbeitern. Man fragt sich, was die dort eigentlich so machen. Meine Fraktion hätte erwartet – und deshalb stimme ich meinen Vorrednern weitestgehend zu –, dass sich der Leiter dieser Behörde dem Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr am letzten Montag zur Verfügung stellt und ihm Rede und Antwort steht.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das ist kein guter Stil. Niemand aus diesem Amt ist der Einladung gefolgt. Wir hätten einige Fragen gehabt. Wir hätten u. a. gern eine Antwort auf die Frage bekommen, seit wann das Wasser- und Schifffahrtsamt diese Situation am Landwehrkanal kennt. Denn so völlig unerwartet kann das nicht gekommen sein. Warum wurde nicht frühzeiti-

Klaus-Peter von Lüdeke

ger etwas für die Uferbefestigung getan? Auf welcher Grundlage wollte man zur Gefahrenabwehr eine größere Anzahl von offenbar gesunden Bäumen fällen?

[Zurufe]

– Obwohl ich persönlich keine kenne. Herr Zackenfels! Sie haben ja nähere Kenntnisse über die Bäume. –

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Welche Maßnahmen – unabhängig von den Baumfällaktionen – sind für die Uferbefestigung vorgesehen? Ab wann kann mit dem Beginn dieser Befestigungsmaßnahmen gerechnet werden?

Die Behörde hat sich einer Stellungnahme verweigert. Das hat nicht gerade zur Verbesserung der Situation beigetragen. Sie haben einen Termin beim Bezirk vorgeschoben. Das ist interessant: Sie können den Ausschuss des Abgeordnetenhauses nicht besuchen, weil sie beim Bezirk sind. Irgendwie sind die Bezirke offenbar besser am Thema dran gewesen als das Abgeordnetenhaus.

Die Emotionen wurden damit aber weiter geschürt. Diese Emotionen hatten sich schon vorher aufgeschaukelt: Baumschützer ketteten sich an Bäume und versuchten, die Idylle des Uferstreifens zu verteidigen. Im Gegenzug spernte das Wasser- und Schifffahrtsamt zur Gefahrenabwehr den Landwehrkanal. Diese Maßnahme war nicht gerade friedentiftend, denn in der Folge traten die von der Sperrung betroffenen Reedereien auf den Plan. Hierbei stehen Existenzen und letztlich auch Arbeitsplätze auf dem Spiel. 15 000 € an Fahrgasteinnahmen fehlen täglich. 500 Arbeitsplätze sind gefährdet. Meine Fraktion hätte erwartet, dass sich der Wirtschaftssenator auch in diese Diskussion einmischt. Leider ist das nicht geschehen.

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Soll der Wirtschaftssenator mit dem Dampfer fahren?]

Nun ist meine Fraktion nicht unbedingt dafür bekannt, dass sie sich mit Baumschützern solidarisiert, die sich an Bäume ketten, um die Fällungen zu verhindern. Aber ich sage ausdrücklich: Die Baumschützer verbuchten Erfolge. Die Anzahl der gesunden Bäume, für die die Notwendigkeit einer Fällung besteht, wurde merkwürdigerweise täglich kleiner. Ob es nun 21 Bäume sind, oder wie viele es nun sein müssen, das sei mal nicht näher betrachtet. „Wat mut, dat mut!“, sagt man so schön.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Na klar, die Säge muss her!]

Aber es ist schon ein spektakulärer Unterschied zwischen der anfangs genannten Anzahl von Bäumen, die gefällt werden sollte, und der Anzahl, die nun gefällt wird. Offenbar war eine Einigung möglich, die den betroffenen Anwohnern und den Touristen der Fahrgastschiffe den Anblick der baumbestandenen Wasserstraße erhält.

Die Passagiere der Fahrgastschiffe kommen aus gutem Grund zu diesen Fahrten. Nach Angaben der betroffenen Reedereien sind es ca. eine Million Passagiere pro Jahr.

Der Landwehrkanal ist demnach ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in Berlin, der selbstverständlich auch für diesen Zweck erhalten werden muss.

[Beifall bei der FDP –

Heidi Kosche (Grüne): Er ist auch Lebensraum!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ich komme zum Schluss, bitte aber um etwas Nachsicht, denn ich wurde länger aufgehalten. – Von einer zukünftig betonierten öden Wasserstraße, wie wir im Ausschuss gehört haben, kann also kaum die Rede sein. Fraglich bleibt, was die Sanierung kostet – in Rede steht ein Betrag von ca. 100 Millionen €, wann die Sanierung in Angriff genommen wird, ob künftig weitere Fällaktionen ausbleiben und wie die betroffenen Reedereien für Behördenversagen – ich gebrauche ausdrücklich diesen Begriff, und dieser Vorwurf war heute nicht nur von mir zu hören – entschädigt werden.

Es bleibt festzustellen: Weder das Wasser- und Schifffahrtsamt noch der Senat oder der Bezirk haben ein besonders gutes Handling an den Tag gelegt. Kettensägen ersetzen keine Argumente – auch für die FDP nicht.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das muss der letzte Satz gewesen sein, Herr Kollege! Wir waren schon sehr großzügig.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Es ist deshalb nicht auszuschließen, dass der Landwehrkanal bis zur endgültigen Sanierung zu weiteren Problemfällen führen wird. Nicht nur mit dem maroden Straßennetz hat Berlin Probleme. Berlin hat auch Probleme mit dem maroden Wasserstraßennetz. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 b:

Antrag

**Mehr Chancen durch Teilhabe (I):
Jugendarbeitslosigkeit endlich effektiv bekämpfen!**

Antrag der FDP Drs 16/0680

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Das ist die Priorität der Fraktion der FDP. – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion. Das Wort hat der Kollege Lehmann. – Bitte schön!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! In den Berliner Jobcentern gibt es an verschiedenen Stellen Probleme, deren Ursachen vielfältig sind. Damit sage ich Ihnen nichts Neues. Hier im Plenum und vor allem im Sozialausschuss ist das fast ein Dauerthema. Ich sage Ihnen auch nichts Neues, wenn ich feststelle, dass es im Interesse aller Fraktionen liegt, die Situation im Sinne der Kunden zu verbessern. Über die Herangehensweise besteht zugegebenermaßen nicht immer Konsens. Wir haben Jobcenter, die wegen schlechter Serviceleistungen, aber auch wegen Personalmangel oder Mitarbeitern in befristeten Arbeitsverhältnissen nicht immer positive Schlagzeilen machen.

Positive Schlagzeilen brauchen wir allerdings. Aufgrund der Bemühungen auf allen Seiten hat sich auch schon viel getan. Informationen zu den einzelnen Jobcentern sind mittlerweile über das Internet abzurufen. Es gibt Anträge zur Verbesserung der Serviceleistung und Qualifizierung des Personals, die die FDP-Fraktion unterstützt.

[Beifall bei der FDP]

Und es gibt einzelnen Jobcenter, die hier die Nase vorn haben.

Aber das allein reicht nicht. Das reicht vor allem nicht, wenn man sieht, dass dennoch viele junge Menschen ohne Arbeit oder Ausbildung sind. Man muss sich fragen, woran es liegt, dass der Beginn des Erwerbslebens von Arbeitslosigkeit geprägt ist. Sind die Jugendlichen nicht motiviert genug? Haben sie keinen oder einen schlechten Schulabschluss, soziale oder familiäre Probleme? – Die Klärung dieser Fragen allein einem Fallmanager zu überlassen, halte ich für falsch. Wenn es darum geht, ein Drogen- oder Wohnungsproblem zu besprechen, nach Lösungen zu suchen, konkrete Hilfeleistungen zu geben, geht das über die Zuständigkeit des Fallmanagers hinaus. Ob der Fallmanager momentan angesichts des Personal- und Qualifizierungsproblems immer in der Lage ist, die richtigen Weichen zu stellen, bezweifle ich. Hinzu kommt, dass der Senat sich mehr mit unechten Arbeitsplätzen im öffentlichen Beschäftigungssektor befasst, anstatt eine unternehmerfreundliche Politik zu betreiben, durch die Unternehmen echte Arbeitsplätze schaffen können.

[Beifall bei der FDP]

Sofern man nicht aus dem eigenen Dunstkreis herauskommt, wird Berlin nicht die Stadt des Wandels, sondern bleibt die des Schlafwandels. Leidtragende sind wieder die Arbeitslosen. Wir müssen uns aber auch darüber im Klaren sein, welche jungen Menschen beim Jobcenter landen: Alle bisherigen Bemühungen, einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden, sind fehlgeschlagen. Wenn

man nun versucht, diese Menschen irgendwie in Arbeit zu bringen, ohne die Gründe der Arbeitslosigkeit zu kennen, drehen wir die Jugendlichen im Kreis. Es gibt viele Maßnahmen und Bemühungen, die darauf abzielen, auch die Ursachen zu bekämpfen. Aber diese reichen nicht aus. Es können nicht alle Betroffenen davon zehren, und sie gehen nicht schnell genug. Aber genau das ist unser Ziel.

[Beifall bei der FDP]

Wir müssen alle Jugendlichen erreichen. Das geht nicht vom Schreibtisch aus. Wie heißt es immer so schön: „Wir müssen die Menschen dort abholen, wo sie sich befinden.“ Also sollten wir das auch tun. Jugendliche ohne eigenen Antrieb werden kaum allein eine Schuldnerberatung aufsuchen oder gesundheitliche Probleme mit dem Fallmanager besprechen. Hier brauchen wir Sozialarbeiter. Wenn ein Jugendlicher eine Maßnahme abbricht, muss man wissen, warum, sonst wird er das vielleicht immer wieder tun, und damit ist keinem geholfen.

Außerdem sollen die Jugendlichen das Gefühl haben, dass etwas passiert. Sie werden nicht auf die lange Bank geschoben, sondern ihre Probleme werden sofort angegangen. Sofern ihnen die Motivation fehlt, werden sie angehalten, aktiv zu werden, da sie direkt gefordert werden. Schon beim ersten Besuch im Jobcenter merken sie, dass es eine Leistung nur für eine Gegenleistung gibt. Deshalb müssen neben der Unterstützung auch Sanktionen eine Rolle spielen.

[Beifall bei der FDP]

Das Jobcenter wird dadurch zu einem Zentrum für Jugendliche ohne Arbeit. In einigen Bezirken sind gute Ansätze vorhanden, um die Jobcenter zu einem richtigen Anlaufpunkt zu machen. Lassen Sie uns diese ausbauen und positive Schlagzeilen machen!

Der Senat möchte die Zusammenarbeit mit den Jobcentern intensivieren. Er sucht das Gespräch und bindet Beteiligte ein. Das sind Maßnahmen, die im Hintergrund passieren. Hier hat der Senat schlichtweg geschlafen. Das hätte schon viel früher passieren können. Die Vorhaben müssen jetzt mit Leben erfüllt werden, nicht durch weitere Pläne, Berichte oder Ähnliches, sondern schnell, pragmatisch und durch Fachleute.

[Beifall bei der FDP]

Aber – das sage ich immer wieder gern – alle Bemühungen werden nur effektiv sein, wenn der Senat ein wirtschaftsfreundliches Klima für Exzellenz in der Bildung und Ausbildung und ein unternehmerfreundliches Klima schafft. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lehmann! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Grosse das Wort. – Bitte sehr!

Burgunde Grosse (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ja, Herr Lehmann, es ist richtig, dass von der anhaltenden guten konjunkturellen Entwicklung und der daraus folgenden deutlichen Entspannung des Arbeitsmarkts nicht alle Jüngeren unter 25 Jahren gleichermaßen profitieren. Aber sie profitieren auch davon. Es ist auch richtig, dass gerade die Jugendlichen im Arbeitslosengeld-II-Bezug besondere Probleme haben. Diese sind vielfältig, und ich glaube nicht, dass Ihr Antrag dazu beiträgt,

[Christoph Meyer (FDP): Dann haben Sie ihn nicht gelesen!]

dass die jungen Leute eine Chance haben, denn Sie setzen auf schnelle Umsetzung von Sanktionen wie Leistungskürzung oder Ablehnung des Antrags. Das ist Ihre Richtung. Ich setze auf die Bundesregierung, denn sie hat darauf reagiert und ein Gesetz auf den Weg gebracht. Wir haben heute schon in der Fragestunde von zwei Programmen gesprochen. Das ist das dritte Programm, das die Bundesregierung auf den Weg gebracht hat, und zwar zur Qualifizierung. Darum muss es uns gehen, Herr Lehmann, nicht darum, dass die jungen Leute schnell irgendwohin geschickt werden. Es geht um Qualifizierung, damit sie ihre Chancen auf Beschäftigung verbessern können.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Erstens sagt dieses Programm: Es wird einen Qualifizierungszuschuss für die Einstellung der Unter-25-Jährigen geben, die zuvor sechs Monate arbeitslos und ohne Berufsabschluss waren. Diese Zielgruppe soll dann an einer betrieblichen Qualifizierung teilnehmen und somit ihre Chance erhöhen. Ich bin gespannt, wie die Arbeitgeber darauf reagieren, ob sie den jungen Leuten eine Chance geben. Das Programm ist da.

Zweitens sagt das Programm: Es wird einen Eingliederungszuschuss für junge Leute geben, die einen Berufschulabschluss haben, aber auch sechs Monate arbeitslos sind. Diese Zielgruppe wird bis zu zwölf Monate gefördert, und zwar mit 25 bis 50 Prozent Zuschuss. Auch hier bin ich gespannt, wie die Arbeitgeber reagieren, ob sie den jungen Leuten eine Chance geben.

Dieses Programm sagt auch noch – das geht in die Richtung, in die Sie wollen –: Es gibt die Möglichkeit von sozialpädagogischer Begleitung und organisatorischer Unterstützung bei betrieblicher Berufsausbildung bzw. betrieblicher Vorbereitung. Das ist eine neue Sache, die durch das Gesetz eingeführt wird. Ich denke, das kann man nur begrüßen.

Es wird einen weiteren Punkt geben: Die Jugendlichen müssen bereits in der Schule motiviert werden. Hier setzt das Programm an und sagt: Jugendliche können an allgemeinbildenden Schulen eine bessere Berufsvorbereitung erhalten. Es ist das erste Mal, dass das Arbeitsamt direkt nicht nur zu den Schulabgängern geht, sondern bereits vorher in die Schulen hineingehet und dort den jungen

Leuten die Berufe vorstellt. Ich denke, es ist positiv, dass dafür Geld bereitgestellt wird. Mit diesen Maßnahmen, die selbstverständlich auch von den Jobcentern umgesetzt werden müssen, sind wir auf dem richtigen Weg.

In Ihrem Antrag kann ich nicht allzu viel Neues entdecken. All das, was Sie hier aufgeschrieben haben, haben die Jobcenter zu machen, und sie machen es auch.

[Zuruf von Rainer-Michael Lehmann (FDP)]

– Ja, Herr Lehmann, das werden Sie immer haben! Das eine Jobcenter ist vielleicht ein bisschen besser, das andere ist ein bisschen schlechter. Natürlich wollen wir überall die gleiche Qualität haben. Aber bei meinen Besuchen in den Jobcentern hat sich herauskristallisiert, dass gerade für die Unter-25-Jährigen sehr viel getan wird. Hier setze ich auf Differenzierung.

[Beifall bei der SPD]

Hier müssen die Jobcenter die Maßnahmen ausprobieren, die am besten wirken, und sie dann als best practice an andere weitergeben und sagen: Probiert es doch mit dieser oder jener Maßnahme! – Trotzdem wird es hier noch bezirksspezifische Unterschiede geben. Da müssen wir ansetzen. Aber wir werden Ihren Antrag noch im entsprechenden Ausschuss freudig diskutieren. Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir ihn annehmen werden. Aber wir werden ihn auf alle Fälle diskutieren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Grosse! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Luchterhand das Wort. – Bitte!

Joachim Luchterhand (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In drei Bezirken Berlins liegt die Arbeitslosenquote weiterhin bei rund 20 Prozent. Selbst wenn man die besten Bereiche Berlins nimmt, liegt die Arbeitslosenquote 100 Prozent über Quoten im Süden Deutschlands. Nicht nur, dass Berlin die rote Laterne in der Tabelle besitzt, es ist besonders dramatisch, dass bei der Analyse der Zahlen neben den älteren Langzeitarbeitslosen vor allen Dingen die Jugendarbeitslosigkeit derer unter 25 Jahren ein zähes Klientel darstellt, das sich nur sehr verhalten nach unten entwickelt. Davon ist jeder Dritte länger als ein halbes Jahr ohne Job – ebenfalls ein im Vergleich sehr schlechter Wert. Die Vermittlung gelingt, wie Sie alle wissen, mit längerer Dauer der Arbeitslosigkeit immer schlechter, und die aktuellen Zahlen belegen, dass in Deutschland die bessere Situation vor allen Dingen durch den Rückgang bei den Kurzzeitarbeitslosen entstanden ist und bei den Langzeitarbeitslosen der relative Wert leider nur hälftig ausfällt.

Arbeitslosigkeit bedeutet Perspektivlosigkeit, Verlust von Selbstwertgefühl und Armut.

Joachim Luchterhand

Bei Jugendlichen kommen Frust und Aggressionen hinzu. Was sollen junge Menschen von einem Staat halten, der es nicht schafft, sie als nachwachsende Generation ins System zu integrieren und z. B. die Teilhabe am Arbeitsleben zu realisieren. Hier entsteht gesellschaftspolitischer Sprengstoff und eine Entwicklung in Richtung extremer Ränder, die andere Zukunftsaussichten vorgaukeln. Alle vermehrten Anstrengungen gelten daher gerade diesen Jugendlichen ohne Job.

Unter den Betroffenen unter 25 Jahren sind viele, die keinen Ausbildungsplatz gefunden haben und nur über eine geringe Qualifikation aus zeitlich begrenzten Hilfstätigkeiten verfügen. Nur mit einer Systematik, die vergleichbar und von allen nutzbar ist, kann über die Jobcenter die Klientel Arbeitslose unter 25 Jahren dezidiert betreut werden, um zu einem deutlichen Fortschritt zu kommen. Gerade dem sozialpädagogischen Bereich fällt dabei eine riesige Bedeutung zu. Es sind die banalen Verhaltensstrukturen, die vor allen Dingen in den ersten Monaten einer Maßnahme zu Abbrüchen führen. Weit in der Vergangenheit wurden die Umschulungsmaßnahmen der Berufsbildung sozialpädagogisch sogar mit zum Teil fachlich passenden Fachleuten betreut. Die Statistik belegt, dass die Abbrecherquote halbiert und die Zahl der erfolgreichen Abschlüsse und der erweiterten Qualifikationen verdoppelt wurde. Natürlich zeigt der Antrag der FDP nur Möglichkeiten auf, wie bei einem Ist-Zustand eine Verbesserung beim Abbau der Jugendarbeitslosigkeit erreicht werden kann. Er wird deshalb von uns unterstützt.

Am Ende aber bleibt unverändert die Forderung, dass der Zustand als solcher zu beseitigen ist. Das liegt dann wiederum an der wirtschaftlichen Situation Berlins, die zwar vom Bundestrend profitiert, dies aufgrund mangelnder Masse aber deutlich geringer als andere. Wir hören in diesen Tagen vom zunehmenden Mangel an spezifischen Fachleuten in gewissen Berufsfeldern. Gleichzeitig verlieren wir in Berlin in einem schleichenden Prozess für Handwerk und Industrie geeignete Fachleute, z. B. in Richtung Skandinavien. Gerade auch deshalb muss über zwischenzeitlich qualifizierte jugendliche Arbeitslose eine Ressource aktiviert werden, die hoffentlich bei besseren Eingangs- und Zugangsmöglichkeiten in der Zukunft Alternativen bietet.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Luchterhand! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Breitenbach das Wort. – Bitte sehr!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen von der FDP! Sie wollen mit Ihrem Antrag die Jugendarbeitslosigkeit bekämpfen. Dieses Anliegen unter-

stützen wir, aber ehrlich gesagt taugt Ihr Antrag dafür nichts.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von der FDP]

In den Jobcentern brauchen wir nicht die von Ihnen geforderten Anlaufstellen für die Altersgruppe unter 25 Jahren, denn es handelt sich dabei nicht um eine homogene Gruppe. Vielmehr gibt es hier Männer und Frauen unterschiedlicher Herkunft und mit unterschiedlichen Interessen – die einen suchen einen Ausbildungsplatz, die anderen haben ihre Ausbildung gerade beendet und suchen einen Arbeitsplatz. Anstelle eines einheitlichen Betreuungskonzeptes – was immer Sie damit auch meinen –, brauchen diese Menschen individuelle Beratung und Betreuung. Das schließt individuelle Vermittlungshemmnisse mit ein. Ein solcher Rechtsanspruch – Frau Grosse hat es bereits gesagt – besteht schon längst. Damit er endlich umgesetzt werden kann, muss die Regionaldirektion dafür sorgen, dass es ausreichendes und qualifiziertes Personal in den Jobcentern gibt. Das, Herr Lehmann, haben Sie auch gesagt, es steht aber nicht in Ihrem Antrag. Dieses Personal ist die Voraussetzung dafür, dass der vorgegebene Betreuungsschlüssel eingehalten werden kann und dass die Eingliederungsvereinbarungen auf seriöse Art und Weise abgeschlossen werden können. Dazu gehört auch, Herr Lehmann, dass Menschen mit Suchtproblemen oder Schulden an eine Beratungsstelle vermittelt werden, wie es das Gesetz auch jetzt bereits vorsieht.

Meine Damen und Herren von der FDP! Wir haben Ihnen mehrere Anträge vorgelegt, die die Beratung und Betreuung in den Jobcentern verbessern sollen. Denen hätten Sie vielleicht einfach mal zustimmen sollen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Rainer-Michael Lehmann (FDP)]

Was wir weiterhin brauchen, sind unterschiedliche Maßnahmen zur beruflichen Bildung, die die unterschiedlichen Zielgruppen berücksichtigen. Was wir vor allem brauchen, sind betriebliche Ausbildungsplätze. Appelle an die Wirtschaft haben zwar zur Verbesserung der Ausbildungsplatzsituation beigetragen, aber nach wie vor – das wissen wir alle – gibt es bundesweit kein ausreichendes Angebot an betrieblichen Ausbildungsplätzen. Deshalb brauchen wir endlich eine Bundesregierung, die den Mut hat, eine Ausbildungsplatzumlage einzuführen, denn nur damit wird man allen Jugendlichen eine berufliche Perspektive bieten können.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Kai Gersch (FDP): Ladenhüter!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Kollegin Breitenbach! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Lehmann?

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Ja!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Schönen Dank, Frau Breitenbach! Stimmen Sie mir zu, dass wir die Anträge teilweise noch gar nicht im Ausschuss besprochen haben und die FDP-Fraktion einigen Ihrer Anträge zugestimmt hat?

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Meiner Ansicht nach haben wir alle unsere Anträge besprochen, und ich stimme Ihnen zu, dass die FDP-Fraktion in Person von Herrn Lehmann im Ausschuss dem einen oder anderen Antrag zugestimmt hat, aber nicht allen Anträgen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Werden Sie mal nicht maßlos!]

– Herr Lindner! Wir leben übrigens in der gleichen Welt, ob Ihnen das gefällt oder nicht.

Was wir sicherlich nicht brauchen, sind weitere Sanktionen, wie Sie sie in Ihrem Antrag fordern.

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

– Nein, Herr Lindner, das brauchen wir nicht, zumindest nicht Jugendlichen gegenüber. Hausbesuche und Leistungskürzungen tragen nämlich überhaupt nicht dazu bei, die Motivation von irgendjemanden zu steigern.

[Beifall bei der Linksfraktion und von Burgunde Grosse (SPD) – Dr. Martin Lindner (FDP): Doch!]

– Herr Lindner! Wenn Druck bei Ihnen die Motivation steigert, dann ist das möglicherweise Ihr Problem. – Wir werden in Berlin die bisherigen Programme zur beruflichen Bildung fortführen, und zwar auf dem gleichen Niveau und auch wenn sich die Bundesregierung – wie beispielsweise bei dem Ausbildungsprogramm Ost – aus der Finanzierung zurückzieht. Wir werden auch weiterhin die Schaffung von betrieblichen Ausbildungsplätzen fördern und alle berufsvorbereitenden Maßnahmen halten und weiterentwickeln, um damit möglichst vielen jungen Menschen in Berlin eine berufliche Perspektive zu bieten. Meine Damen und Herren von der FDP! Ihr Antrag hat dazu überhaupt nichts beizutragen, und deshalb werden wir ihm nicht zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Breitenbach! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Abgeordnete Herrmann das Wort. – Bitte sehr!

Clara Herrmann (Grüne):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Grosse! Jamaika ist vielleicht auch schön, aber zunächst einmal befinden wir uns in Berlin, und heute geht es um

rund 25 000 junge Menschen, die erwerbslos sind. Die Zahl ist in den letzten Monaten gesunken, mit einer Jugenderwerbslosenquote von 15 Prozent ist Berlin im bundesweiten Vergleich aber leider immer noch der unrühmliche Spitzenreiter. Dazu kommen noch mal so viele junge Menschen, die in Warteschleifen stecken.

Jeder junge erwerbslose Mensch in dieser Stadt ist einer zu viel. Denen klingt Ihr Jubeln, dass Sie die Jugendarbeitslosigkeit drastisch senken, wie blanker Hohn in den Ohren.

[Beifall bei den Grünen]

Es fehlt an Ausbildungsplätzen und Qualifizierungsangeboten mit der Folge, dass die Jugendlichen oft mit schulischen Warteschleifen, Trainingsmaßnahmen und Ein-Euro-Jobs abgespeist werden.

Somit wird ihnen keine längerfristige Perspektive geboten. Das ist ein unsäglicher Zustand.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Besonders bedenklich ist die schlechte Abstimmung mit den Angeboten z. B. der Jugendberufshilfe, die Sie mit Ihrer Einsparwut leider abgewürgt haben. Besonders bedenklich ist ebenso, dass es bedauerlicherweise wenig zur Zusammenarbeit der betroffenen und beteiligten Behörden kommt.

Aber konkret zum Antrag der Fraktion der FDP! – Herr Lehmann! Auch wir haben einen Antrag im Verfahren. Stimmen Sie dem zu, dann können Sie nichts falsch machen!

[Beifall bei den Grünen]

Sie verkennen leider die Wirklichkeit in den Berliner Jobcentern. Den bereits angesprochenen rund 25 000 erwerbslosen jungen Menschen stehen gerade einmal 91 ausgebildete Fallmanagerinnen und -manager und 429 persönliche Ansprechpartnerinnen und -partner gegenüber. Von einer adäquaten Betreuung dieser Zielgruppe sind wir noch weit entfernt, ganz zu schweigen von einem flächendeckenden Fallmanagement, das eigentlich alle Jugendlichen erreichen müsste.

[Beifall bei den Grünen]

Bei dieser schlechten Personalsituation in den Jobcentern – hier unterscheiden wir uns tatsächlich – lehnen wir eine noch stärkere Sanktionierung, verbunden mit Leistungskürzungen, strikt ab.

[Beifall bei den Grünen]

Der Ansatz im Neuköllner Jobcenter ist richtig. Aber leider können wir auch anhand der reinen Zahlen zumindest bisher noch keinen überdurchschnittlichen Rückgang der Arbeitslosigkeit erkennen. Die intensive Betreuung gilt zunächst in diesem Ansatz nur für neue Antragstellerinnen und Antragsteller. Die große Zielgruppe der sogenannten Altbewerberinnen und -bewerber bleibt außen vor. Vor dieser Zielgruppe kapitulieren viele Jobcenter,

Clara Herrmann

aber nicht alle. Es gibt durchaus positive Beispiele, zum Beispiel das Jobcenter Friedrichshain-Kreuzberg mit einem speziellen Programm für Punks.

[Kai Gersch (FDP): Das überrascht nicht!]

Sie arbeiten im Tierheim oder in einer Siebdruckwerkstatt. Dort wird ihren persönlichen Bedürfnissen nachgekommen. So dürfen sie zum Beispiel ihre eigenen Hunde mitnehmen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das ist stark!]

– Dieser Ansatz ist nicht neu, Herr Lindner! Die Jugendhilfe verfährt schon seit langem nach solch einem Ansatz, dass man nämlich die Jugendlichen da abholen muss, wo sie sind. Die Angebote müssen möglichst niedrigschwellig sein. Wenn es dann letztlich nur entscheidend für den Erfolg ist, dass die Punks ihre Hunde mitnehmen dürfen, wenn sie so in Arbeit und Lohn kommen, dann ist das eine vernünftige Angelegenheit.

[Beifall bei den Grünen –

Dr. Martin Lindner (FDP): Das ist Dekadenz pur!]

Aber wie nachhaltig der Neuköllner Ansatz ist, muss sich erst noch erweisen, denn unzählige Jugendliche landen zunächst nur in Ein-Euro-Jobs oder in Trainingsmaßnahmen. Das mag eventuell im Einzelfall noch vertretbar sein, aber nicht in der Masse. Was die meisten Jugendlichen benötigen, sind passgenaue Qualifizierungen und Ausbildungsangebote. Solange diese nicht gewährleistet werden können, führen Sanktionierungen ad absurdum. Damit würden die jungen Menschen nur weiter in die Schuldenfalle getrieben werden, weg vom Jobcenter und im schlimmsten Fall in die Illegalität. Das ist weder volkswirtschaftlich noch menschlich sinnvoll.

[Beifall bei den Grünen]

Unterm Strich bleibt zu bilanzieren: In jedem Einzelfall muss es ein qualifiziertes und individuelles Fallmanagement geben, insbesondere für Jugendliche mit Migrationshintergrund. Für die rund 25 000 Erwerbslosen unter 25 Jahren in Berlin dürfen MAE-Maßnahmen nur die Ausnahme sein. Sie brauchen in erster Linie Bildung, denn 70 Prozent aller Erwerbslosen unter 25 in Berlin verfügen über keine Schul- oder Berufsausbildung.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Herrmann! Ihre Redezeit ist bereits beendet. – Bitte kommen Sie jetzt unmittelbar zum Schluss!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ich hätte das mit den Punks gern noch genauer!]

Clara Herrmann (Grüne):

Ja, Frau Präsidentin! – Es gibt kleine und auch gute Ansätze und Maßnahmen. Aber angesichts der großen Zahl junger Erwerbsloser bleibt das der berühmte Tropfen auf dem heißen Stein. Ein dringend notwendiges Programm zur Bekämpfung der Jugenderwerbslosigkeit bzw. ein Bildungskonzept, um diese in der Zukunft zu verhindern,

kann der Berliner Senat bis jetzt nicht vorweisen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Herrmann! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe die Priorität der Fraktion der SPD auf unter

lfd. Nr. 4 c:

Antrag

Fachkräfte für Berlin

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0661

Das ist der ehemalige Tagesordnungspunkt 32. – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Herr Jahnke hat das Wort. – Bitte, Herr Jahnke!

Frank Jahnke (SPD):

Danke, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der wirtschaftlichen Entwicklung Berlins geht es endlich wieder voran. Die Stimmung in den Unternehmen ist laut Erhebung der IHK und Wirtschaftsforschungsinstitute positiv wie seit Jahren nicht mehr. Das Bruttoinlandsprodukt wächst wieder, und die Arbeitslosigkeit in Berlin ist deutlich unter die Grenze von 300 000 gesunken.

Aus Gesprächen mit Unternehmensvertretern, insbesondere im Bereich der Industrie, aber auch der Gesundheitswirtschaft, der Softwarebranche, hören wir sogar immer häufiger die Klage, bestimmte Arbeitsplätze könnten nicht mehr qualifiziert besetzt werden, sowohl im Bereich der Ingenieure als auch bei den Fachkräften in der Produktion und im höherwertigen Dienstleistungsbereich. Gleichzeitig liegt die Arbeitslosenquote in Berlin noch immer bei über 15 Prozent. Offenbar finden das große Arbeitsangebot und die Nachfrage nach Arbeitskräften oftmals nicht zueinander. Aus Sicht der Unternehmen scheinen die Arbeitslosen größtenteils nicht ausreichend oder nicht richtig qualifiziert. Wenn das der Fall sein sollte, dann erhebt sich die Frage nach den Ursachen für diese Entwicklung und – noch stärker – die nach einem Ausweg aus dieser Situation. Es darf allerdings nicht um gegenseitige Schuldzuweisungen gehen, schon gar nicht an die Adresse der Arbeitslosen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das Ursachengeflecht ist sicherlich vielfältig. Es beginnt bereits beim veralteten dreijährigen Schulsystem und reicht bis zu einem System der dualen Berufsausbildung, das durchaus erhaltenswert ist, das jedoch einer klaren

Frank Jahnke

Ergänzung und Profilbildung bedarf. Die Konjunkturabhängigkeit dieses Systems ist seine Achillesferse.

Es sind vielfach dieselben Unternehmen, die heute den Fachkräftemangel beklagen, die über Jahre hinweg die Ausbildung ihres eigenen Nachwuchses vernachlässigt haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dieses Problem fällt nun nicht nur ihnen auf die Füße, sondern dem Wirtschaftsstandort Berlin insgesamt! Unser Antrag fordert deshalb, zunächst eine Bestandsaufnahme durchzuführen, wie hoch das Fachkräftedefizit in Berlin tatsächlich ist und in welchen Bereichen es besteht. Es gibt durchaus widersprüchliche Indikatoren. Schon wenn man die Ergebnisse des jüngsten IAB-Berichts und die der Brandenburger Fachkräftestudie miteinander vergleicht, kommen unterschiedliche Folgerungen heraus. Deshalb benötigen wir valide Zahlen für Berlin. Nach Vorlage des Ergebnisses müssen gezielte Maßnahmen folgen, die wir in unserem Antrag benennen. Die Berliner Unternehmen werden dabei in angemessener Weise an der Aus- und Weiterbildung der von ihnen benötigten Fachkräfte beteiligt und gefordert. Nur als Ultima Ratio ist die gezielte Anwerbung von Fachkräften in Erwägung zu ziehen. Wir können nicht zulassen, dass Fachkräftemangel in Berlin zu einer Bremse für die Entwicklung des Wirtschafts- und Industriestandortes wird. Temporär wird man deshalb möglicherweise auf den Zuzug von Fachkräften angewiesen sein, was auch eine Bereicherung für die Stadt insgesamt sein kann. Aber zur langfristigen Stabilisierung des Wirtschaftsstandortes Berlin und des hiesigen Arbeitsmarktes hilft nur eine nachhaltigere Struktur der beruflichen Erstausbildung und Weiterbildung. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jahnke! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Dietmann das Wort. – Bitte sehr!

Michael Dietmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ganz unstrittig nennen Sie ein überaus wichtiges Thema. Sie haben selbst gesagt, dass in Diskussionen mit Unternehmen, mit kleinen und mittleren Unternehmen, aber auch mit größeren Unternehmen – ich erinnere mich an ein Gespräch mit dem Chef von Berlin-Chemie, Herrn Uppenkamp, – immer wieder daraufhingewiesen wird, dass dies eine relevante Frage im Sinn eines Standortfaktors ist, der uns insbesondere im Wettbewerb mit südlichen Bundesländern einiges Kopfzerbrechen bereitet.

Es ist unstrittig keine Frage der Berliner Politik, wenn gleich diese hier noch eine spezifische Besonderheit aufweist, auf die ich gleich zurückkomme, es ist eine bundesweite Diskussion, die gerade stattfindet. Sie ist deshalb

wichtig, weil der Aufschwung, der durch die Bundesregierung unter Angela Merkel eingesetzt hat, durch den Fachkräftemangel nicht abgewürgt oder gar beendet werden darf. Die Bundesregierung hat deshalb angekündigt, im Herbst ein Programm gegen Fachkräftemangel vorzulegen. Wirtschaftsminister Glos hat in einer Regierungserklärung noch einmal deutlich gemacht, wie wichtig dieses Thema für die Bundesrepublik Deutschland ist.

Die Zahlen sind aufgrund der demografischen Entwicklung in der Tat dramatisch. 2015 erwartet man rein rechnerisch, dass der Anzahl von Arbeitsplätzen genauso viele Arbeitssuchende gegenüberstehen, im Jahr 2050 kommt es dann allerdings zu dem krassen Missverhältnis, dass 44 Millionen angebotenen Arbeitsplätzen 18 Millionen Arbeitsanbietende gegenüberstehen. Deshalb müssen wir uns der Herausforderung stellen. Bis zum Jahr 2010 fehlen allein in der Region Berlin-Brandenburg rund 100 000 Fachkräfte. Experten sind sich weitgehend einig, was die Maßnahmen anbelangt: Verbesserung der Beschäftigungsperspektiven älterer Arbeitnehmer, bessere Erwerbsmöglichkeiten und -bedingungen für Frauen, Nachqualifizierung – wir haben eben über die Ausbildung gesprochen, es müssen verstärkte Bildungsanstrengungen auf allen Ebenen in der Schule beginnend bis hin zu den Universitäten unternommen werden –, aber auch die gesteuerte Zuwanderung von qualifizierten Fachkräften aus dem Ausland. Natürlich muss die Priorität auf der Förderung inländischer Fachkräfte liegen. Der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag hat gesagt:

Ich möchte nicht, dass es in der Wirtschaft zugeht, wie bei vielen deutschen Fußballclubs: daheim wenig ausbilden und die guten Spieler im Ausland kaufen.

Das sehe ich genauso. Dennoch darf man sich einer solchen Diskussion nicht verschließen. Die CDU hat sich dieser Diskussion nicht verschlossen, nur Arbeitsminister Müntefering, wie heute in der „Berliner Morgenpost“ nachzulesen ist, weigert sich strikt, den Gedanken aufzunehmen. Die Überschrift dazu lautet: „Müntefering gegen Zuwanderung – Vizekanzler will Arbeitsmarkt trotz Fachkräftemangel weiter abschotten.“ – Realität und Intention, meine Damen und Herren von der SPD, gehen hier auseinander.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Rainer-Michael Lehmann (FDP)]

Die Koalition in Berlin hat das Thema Fachkräftemangel bisher nicht wirklich auf der Agenda gehabt. Das macht auch dieser – tut mir leid, dass ich das sagen muss – Prosaantrag mit dem Wunsch-dir-was-Charakter deutlich, insbesondere, wenn ich mir die erste Forderung ansehe. Während das Arbeitsministerium in Brandenburg bereits 108 konkrete Vorschläge gemacht hat, ist der Berliner Senat noch nicht einmal ansatzweise so weit. Meine Kollegin Görsch hat im Mai eine Kleine Anfrage gestellt. Eine Frage lautete: Wie entwickelten sich der Bedarf und die Möglichkeiten der Versorgung mit geeigneten und qualifizierten Fachkräften im Bereich Bauen, Vertrieb,

Michael Dietmann

Management, Technik und IT-Branche? Die Antwort darauf lautet:

Dem Senat liegen keine einschlägigen statistischen und empirischen Ergebnisse vor. (...) Von einem generellen Fachkräftemangel kann nicht gesprochen werden.

Ich nenne so etwas Blindflug.

Um Fachkräfte und Menschen, die hier arbeiten wollen, nach Berlin zu holen, braucht man attraktive wirtschaftliche Rahmenbedingungen. Hier darf man nicht nur den Status quo betrachten, sondern es geht um Wirtschaftsansiedlungen. Die Realität in Berlin sieht aber anders aus. Die industrielle Produktion ist jahrelang vernachlässigt worden. In diesem Umfeld konnten sich keine geeigneten Arbeitsplätze entwickeln. Natürlich haben hier Fachkräfte das Nachsehen und müssen sich nach anderen Optionen, meist im Süden der Republik umsehen. Sparmaßnahmen an Schulen und Universitäten haben zu dem heutigen Fachkräftemangel beigetragen. Viele, die wir in Berlin ausbilden, gehen in besser strukturierte Landstriche – ich habe darauf bereits hingewiesen – meist im Süden der Republik. Die Attraktivität des Wirtschaftsstandortes leidet ebenfalls durch Ihren Umgang mit der regionalen Wirtschaft. Wir haben im Wirtschaftsausschuss über die mangelhafte Vergabepolitik gesprochen, den Umgang mit Investoren – hier sei das Thema Tempelhof noch einmal exemplarisch erwähnt –, aber auch Rahmenbedingungen wie Wasserpreise oder Verordnungen wie die Umweltzone tun ihr Übriges. Man hat den Eindruck, dass die Antwort von Rot-Rot auf den Fachkräftemangel insbesondere darin besteht, Unternehmen, die Fachkräfte benötigen, nicht nach Berlin zu holen oder eine Abwanderung billigend in Kauf zu nehmen.

Sie hören, dieses Thema ist extrem facettenreich. Ich freue mich schon auf die Diskussion im Ausschuss, die dann aber hoffentlich substanzieller ist als Ihr Antrag, den Sie heute vorgelegt haben. Appellieren möchte ich – da schließe ich mich Ihnen an – an die Berliner Wirtschaft mit einem Zitat des Handwerkskammer-Präsidenten Stefan Schwarz aus der „Handwerkszeitung“ aus dem Juli:

Eigenverantwortung jetzt und hier ist der einzige Garant, den zukünftigen Fachkräftebedarf zu sichern. Abwarten hieße, auf Wertschöpfung zu verzichten und die Verantwortung für den eigenen Erfolg abzugeben. Das entspricht keiner modernen, zukunftsorientierten Unternehmensphilosophie. Auf den Lorbeeren ausruhen, das wird sich niemand mehr leisten können.

– Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dietmann! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Holzheuer-Rothensteiner das Wort – bitte sehr!

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Berlin befindet sich inmitten eines kolossalen Veränderungsprozesses in Wirtschaft, Wissenschaft, Technologie und Märkten. Die demografische Entwicklung ist ein weiteres zu bewältigendes Problem und über allem steht die Aufgabe, die durch die bisherigen Produktions- und Konsumtionsformen hervorgerufenen Schäden für Lebensbedingungen, Klima und Umwelt künftig zu vermeiden. Die Herausforderungen, die sich unter diesen Bedingungen für die Wirtschaft und ihre wichtigste Ressource, die Fachkräfte, stellen, sind groß. Bei einer Befragung von 20 000 Unternehmen durch den Deutschen Industrie- und Handelskammertag haben 23 Prozent der Betriebe angegeben, trotz hoher Arbeitslosigkeit ihre aktuellen offenen Stellen nicht besetzen zu können. 30 Prozent der Betriebe kommen aus der pharmazeutischen Industrie, ein Viertel aus dem Maschinen- und Fahrzeugbau. Das heißt: Trotz hoher Arbeitslosigkeit gibt es einen Mangel an Fachkräften. Genau dieses Problem muss man sich sehr genau ansehen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Christian Gaebler (SPD)]

Für den Wirtschaftsraum Berlin-Brandenburg ergeben die Prognosen einen Anstieg des Fachkräftemangels bis 2010 von über 100 000 Stellen. Von diesem Fachkräftemangel ist der Gesundheitsbereich ebenso betroffen wie die Industrie und die Informations- und Kommunikationstechnologie. Wenn diese Prognosen richtig sind, stellt das insbesondere an die Aus- und Weiterbildungsaktivitäten der Unternehmen künftig höchste Anforderungen, denn bei der Behebung eines eventuellen Fachkräftemangels wollen derzeit nur 6 Prozent auf ausländische Fachleute, 15 Prozent auf das Potenzial älterer Arbeitnehmer zurückgreifen und fast Zweidrittel der Unternehmen setzen auf ein verstärktes Engagement in der Aus- und Weiterbildung. Diese Vorhaben sind zu würdigen. Allerdings investieren Unternehmen in Aus- und Weiterbildung derzeit vor allem, um auf die aktuellen Marktveränderungen reagieren zu können, nicht aber im Rahmen einer langfristigen Beschäftigungsplanung auf der Basis von Analysen. Insbesondere vernachlässigt die Wirtschaft auch die berufliche Erstausbildung junger Menschen und ganz genau hier beginnt das Problem des künftigen Fachkräftemangels. Genau hierfür, für die Erstausbildung, muss die Wirtschaft sehr viel mehr tun.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Allen Jugendlichen eine Ausbildung zu ermöglichen, die Beschäftigungsfähigkeit von erwerbslosen Menschen zu erhalten und die Qualifikation von Beschäftigten in Unternehmen unter sich verändernden strukturellen Bedingungen zu verbessern, das alles steht im Mittelpunkt der Ausbildungs-, Weiterbildungs- und Qualifizierungspolitik von Rot-Rot. Zur Sicherung des Fachkräftenachwuchses gehört es auch, die Zahl der Studierenden weiter zu erhöhen, keine Studiengebühren einzuführen, die universitäre Lehre zu verbessern, mehr Juniorprofessuren zu fördern

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner

sowie Frauen den Weg in die Wissenschaft und Forschung zu ebnet. Das genau tut Berlin. Dies sind wichtige Schritte zur Behebung des künftigen Fachkräftemangels insbesondere im akademischen Bereich. Nicht unerwähnt lassen möchte ich in diesem Zusammenhang den Industriedialog mit dem Wirtschaftsminister, das Eintreten für die Etablierung der Weiterbildung als vierte Säule, das Eintreten für einen Mindestlohn und gegen die Abschottung von europäischen Arbeitsmärkten.

Anliegen dieses Antrags ist es, gemeinsam mit der Berliner Wirtschaft die aktuelle und die prognostizierte Fachkräftelücke für die einzelnen Branchen zu betrachten, Lösungen zu finden und anschließend Maßnahmen zur Befriedigung des Fachkräftebedarfs zu ergreifen.

Im Vordergrund künftiger Gespräche muss dabei auch stehen, welche neuen Strategien Wirtschaft und Gewerkschaften, Wissenschaft und Politik gemeinsam zur Bekämpfung des Fachkräftemangels entwickeln können. Wie können die Ausbildungspotenziale der Schulen, Fachhochschulen, Universitäten, außeruniversitären Einrichtungen und Unternehmen besser gebündelt werden? Wie kann das System der dualen Ausbildung wieder zu einer wichtigen Ressource der Unternehmen werden? Wie könnten die gemeinsam mit der Wirtschaft ermittelten Bedarfe an Fachkräften ggf. über gezielte Anwerbekampagnen gedeckt werden?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Holzheuer-Rothensteiner! Ihre Redezeit ist beendet.

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Der letzte Satz: Ich hoffe sehr, dass der Antrag der Koalitionsfraktionen zu einer intensiven ressourcenübergreifenden und ressortbündelnden Debatte über die Deckung des künftigen Fachkräftebedarfs in Berlin führen wird.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Holzheuer-Rothensteiner! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Paus das Wort. – Bitte sehr!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Werte SPD! Werte Linke! Wir teilen das Anliegen Ihres Antrags „Fachkräfte für Berlin“.

[Beifall und Oh-Rufe bei der SPD und der Linksfraktion]

Berlin als kreative Stadt sollte an den drei T arbeiten, die der renommierte und international anerkannte Regionalökonom und Stadtsoziologe Richard Florida als ausschlaggebend für den Erfolg oder Misserfolg von Metro-

polenregionen identifiziert hat. Das ist t wie tolerance, t wie technology und t wie talent. Während sich Berlin bei der Zahl der Homosexuellen pro Einwohner – ein wichtiger Indikator für die Offenheit, für die Toleranz einer Stadt – international gut profiliert hat und sich auch als Stadt der Einwanderer jeden Tag behauptet, während Berlin als Stadt der Wissenschaft zu den innovativsten Regionen Europas und damit auch im Bereich Technologie ein sehr gutes Potenzial besitzt, das es zu sichern und zukunftsfähig zu gestalten gilt, liegt im Bereich t wie talent – auf Deutsch: Qualifikation und Qualifikationsgrad aller Erwerbsfähigen dieser Stadt – trotz vier Universitäten, fünf Fachhochschulen, zahlreicher öffentlicher und privater Bildungseinrichtungen und des Frauenförderprogramms in der Wissenschaft immer noch erhebliches im Argen. Das haben wir auch beim letzten Tagesordnungspunkt zur Jugendarbeitslosigkeit intensiv vor Augen geführt bekommen. Darauf weist der Antrag hin. So weit, so gut! Aber leider scheint die Koalition bei diesem Erkenntnisstand stehengeblieben zu sein. Wir hätten es gerne ein bisschen weiter gehender. Wir nehmen den Antrag zum Anlass, intensiv in die Debatte einzusteigen. Denn der Antrag selbst ist erheblich verbesserungsbedürftig.

Erstens – ich fange mit den Formalien an – unterschreitet der Antrag bei den Formalien bereits die bisher schon nicht sehr hohen Mindeststandards. Denn durch ihn geschieht nicht viel, sondern er fordert nur dazu auf, die Ist-Situation zu ermitteln. Das tut er aber ohne Fristsetzung und Informationsverpflichtung gegenüber dem Parlament. Außerdem – Frau Holzheuer-Rothensteiner hat gerade darauf hingewiesen – gibt es diese Bestandsanalyse so allgemein formuliert wie hier schon, und zwar brandaktuell. Im März wurde im Auftrag der Senatswirtschaftsverwaltung eine Studie genau zu dieser Frage – Ersatzbedarfe auf dem Berliner Arbeitsmarkt, Fachkräfte nach Wirtschaftssektoren aufgegliedert – abgegeben. Also fragt man sich: Was will der Antrag an dieser Stelle?

Zweitens: Dieser Antrag zeigt deutlich, dass sich Rot-Rot offenbar nicht einig ist, was dieser Antrag soll. Im Antrag formulieren Sie: Wir brauchen eine Bestandsanalyse. – Dann kommen viele nette Dinge: Wir müssen wieder mehr für Ausbildung und Weiterbildung tun. – Und dann kommt ganz zum Schluss als letzter Spiegelstrich eine Anwerbekampagne zur Deckung des kurzfristigen Fachkräftebedarfs. Liest man dann aber die Begründung, dann hat man den Eindruck, der ganze Antrag hatte eigentlich nur das zum Ziel, nämlich diese Anwerbekampagne. Offenbar war es wohl so – so erschließt sich mir dieser Antrag –, dass sich Berlin Partner und die IHK an die Koalition gewandt haben mit der Bitte, eine solche gemeinsame Kampagne machen zu können. Das wollten Sie von der Koalition aber politisch eigentlich so nicht, sondern Sie fingen dann an zu diskutieren in der alten Art und Weise: zugewanderte Fachkräfte gegen Arbeitslose – als wenn es die Green-Card-Debatte und die Debatte über das Zuwanderungsgesetz in diesem Lande nie gegeben hätte. Und dann kommen so allgemeine Formulierungen wie: „Geeignete Betriebe werden verstärkt aufgefordert, ausrei-

Elisabeth Paus

chende Aus- und Weiterbildungsangebote zu machen.“ – Genauso richtig wie seit Jahren unzureichend umgesetzt! Der Senat bringt nicht einmal selbst seine Siebenprozentquote bei der Ausbildung. Und das stellen Sie dann zusammen vor. Das ist aus unserer Sicht ein fauler Kompromiss. Der ist zu wenig für Berlin, zu wenig für die Erwerbsfähigen, und zu wenig für die Unternehmen in dieser Stadt. Wir müssen endlich aufhören, Zuwanderer und Erwerbslose gegeneinander auszuspielen. Wir müssen stattdessen beides beherzt angehen. Und dazu braucht es mehr als Ihren Antrag.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Michael Dietmann (CDU)
und Nicolas Zimmer (CDU)]

Ich muss zum Schluss kommen. Deswegen freue ich mich auf die intensive Diskussion in den beiden Ausschüssen, in die der Antrag überwiesen wird. Vielleicht kommen wir dann in Weiterentwicklung dieses Antrags zu den ersten relevanten Eckpunkten für ein Sofortprogramm für die zentralen Wirtschaftskluster in dieser Stadt, die das Land Berlin dringend braucht, um seine Potenziale zum Leuchten bringen zu können. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Paus! – Für die Fraktion der FDP hat jetzt Herr Abgeordneter Lehmann das Wort. – Bitte sehr!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Wenn Initiativen die Handschrift einer Partei widerspiegeln, ist es gut und schließlich Sinn politischer Aktivitäten. Wenn diese Handschrift aber – wie in diesem Antrag – geschmiert und unleserlich ist, ist es mehr als nur ein Aha-Effekt, dass dieser Antrag von Rot-Rot kommt.

[Beifall bei der FDP –
Uwe Doering (Linksfraktion): Also,
lesen kann ich ihn noch!]

Mit diesem Antrag stellen Sie wieder sehr anschaulich dar, dass Ihnen die Funktionsweise unserer Wirtschafts- und Arbeitswelt schlichtweg nicht geläufig ist oder vehement ignoriert wird.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Es stellt sich vor allem die Frage: Was soll er bewirken? – Die Antwort drängt sich geradezu auf: Nichts! – Es geht darum, den Fachkräftebedarf zu ermitteln und dieses Personal dann bei Bedarf auf dem internationalen Markt anzuwerben. Berlin Partner soll die Hauptstadt dann vermarkten. Komisch! Ich bin bisher davon ausgegangen, dass das ohnehin deren Aufgabe sei. Falls es Ihnen entgangen ist, wir wissen bereits, dass es einen Fachkräftemangel gibt. Die Unternehmerinnen und Unternehmer wissen und spüren viel besser, in welchen Bereichen, denn sie sind als Erste davon betroffen, wenn Arbeitspro-

zesse nicht mehr ausgeführt werden können, da sich auf dem Berliner Arbeitsmarkt kein geeignetes Potenzial finden lässt. Haben Sie die Warnungen verschiedener Fachzeitschriften oder die neue OECD-Studie zur Kenntnis genommen? Diese belegt, dass ohne Einwanderung neuer und qualifizierter Ausländerinnen und Ausländer die Wirtschaft langsamer wachsen wird.

[Mirco Dragowski (FDP): Arbeitnehmerfreizügigkeit!]

Im Klartext: Der Bedarf an internationalen Fachkräften ist da, und zwar jetzt.

[Beifall bei der FDP]

Komisch nur, dass der Antrag erst in der Begründung auf internationale Rekrutierung verweist, und zwar erst dann, wenn regional oder national nichts zu holen ist! Das Problem ist nur, dass laut OECD selbst bei internationaler Anwerbung unser Bedarf nicht gedeckt werden kann. Sie wollen geeignete Betriebe verstärkt auffordern, ausreichende Aus- und Weiterbildungsangebote zu machen. Erklären Sie uns doch bitte einmal, was „geeignete Betriebe“ sind! Wer entscheidet darüber? Sind das nur Unternehmen mit Landesbeteiligung oder alle Unternehmen der Wachstumscluster? Wer soll dann wie viele aus- und weiterbilden? Und wie passt das mit den bereits fehlenden Fachkräften zusammen? Unternehmen haben dadurch weniger Umsatz und sollen dann auch noch mehr ausbilden? Wer soll dann ausbilden und auch noch produzieren? Hier gilt es also, zwei Baustellen zu bedienen. Woran machen Sie fest, was ausreichende Bildungsangebote sind? Man kann die Zeit leider nicht anhalten, um zu wissen, wie viele Maschinenbauer ich in vier Jahren brauche. Unternehmer agieren global. Diese wissen nicht, mit wem sie dann vielleicht schon fusioniert sind. Gerade in Berlin haben Unternehmerinnen und Unternehmer das Problem – übrigens dank Ihrer Bildungspolitik –, geeignete Bewerber zu finden.

[Beifall bei der FDP]

An dieser Stelle erinnere ich gerne daran, dass selbst bei der Hauptverwaltung aus diesem Grund Millionen verfallen sind.

Ferner wollen Sie arbeitslose Berlinerinnen und Berliner fortbilden. Das ist natürlich naheliegend. So weit, so gut! Ebenso naheliegend ist, dass man dann auch die Bundesagentur für Arbeit in die Bemühungen einbeziehen sollte.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Lehmann! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Jahnke?

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Nein! – Bereits hier hakt es an verschiedenen Stellen, so dass Vermittlungen manchmal scheitern. Warum lassen Sie die Arbeitsagenturen außen vor und binden diese nicht konkret in Ihre geplanten Bemühungen ein? So wichtig Weiterbildungen auch sind, müssen wir realistisch sein:

Rainer-Michael Lehmann

Sie machen aus einem arbeitslosen Zugführer nicht kurzfristig einen Verkehrstelematiker – unglücklich, dass dieser gerade benötigt wird. Mal sehen, wie lange sich diese Unternehmerinnen und Unternehmer dann gedulden.

[Beifall bei der FDP]

Wer soll zudem die Berliner Unternehmen auf qualifizierte ältere Arbeitslose hinweisen? Zum einen traue ich diesen zu, dass sie sich von selbst auf freie Stellen bewerben, und sie können jeden Unternehmer fragen, wer besonders von Arbeitslosigkeit betroffen ist. Dass dies vor allem ältere Menschen sind, ist diesen durchaus bewusst. Woran liegt es also, dass sie zu wenig eingestellt werden? – Sicher nicht an fehlenden Bemühungen der Betroffenen selbst. Es liegt vielmehr daran, dass der Verdienst in vielen Fällen vom Alter abhängt und ältere Arbeitnehmer schlichtweg zu teuer sind.

Ich komme zum Schluss. Um Unternehmen und Fachkräften entgegenzukommen, müssen Sie dafür sorgen, dass die Stadt sicherer wird und unsere Schulen sich mit anderen messen können. Stellen Sie sicher, dass Berlin forschungsfreundlicher wird, und betreiben Sie keinen Etikettenschwindel beim Kulturhaushalt, dann wird Berlin attraktiv für Fachkräfte! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lehmann! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen sowie mitberatend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf als Priorität der Fraktion der CDU

lfd. Nr. 4 d:

I. Lesung

Gesetz zur Aufhebung des Straßenausbaubeitragsgesetzes

Antrag der CDU Drs 16/0617

Das ist der frühere Tagesordnungspunkt 7. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Das Wort hat der Abgeordnete Czaja.

Mario Czaja (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Namen der CDU-Fraktion beantrage ich die Aufhebung des Straßenausbaubeitragsgesetzes.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Nachdem unsere Gesetzesinitiative in der letzten Legislaturperiode der sogenannten Diskontinuität zum Opfer gefallen ist, bringen wir diesen Antrag erneut ein, weil wir

einerseits glauben, dass die Chancen gestiegen sind, da eine Mehrheit nicht mehr so eindeutig vorhanden ist wie beim letzten Mal. Zweitens ist durch die bestehenden Ausbaubeiträge deutlich geworden, dass all das, was zum Straßenausbaubeitragsgesetz versprochen wurde, nicht eingehalten wurde.

Sechzehn Monate sind seit Inkrafttreten des Gesetzes ins Land gezogen, und es gilt, die vorgetragenen Argumente zu überprüfen und die gegebenen Versprechen der Befürworter genau zu hinterfragen. Das erste Versprechen lautete, dass ohnehin nicht viel Straßenbau stattfinden würde. Herr Wechselberg bezeichnete die Diskussion als

eine völlig abwegige Gespensterdebatte

und schrieb dazu weiter bei „kandidatenwatch.de“:

Unsere Finanzmittel reichen doch noch nicht einmal für die ganz normale – beitragsfreie – Straßenunterhaltung, und dann sollen wir neue Straßen bauen. Wovon? Das können Sie einfach vergessen.

Fakt ist, dass die Berliner Tiefbauämter mittlerweile in mindestens 30 Fällen ein Verfahren nach dem Straßenausbaubeitragsgesetz begonnen haben. Das erste Argument für dieses Gesetz ist nicht wahr!

Das zweite Argument war: Es wird keine hohen Beiträge geben. Die Anwohner müssten diese nicht fürchten, sagte Frau Junge-Reyer am 31. August im Parlament. Ich zitiere:

In einer typischen Situation wird es in einer Größenordnung von 500 bis 600 Euro liegen, die 2 000, 3 000 oder bei ausführlich großen Maßnahmen auch 4 000 Euro betragen könnte. Das ist allerdings schon die Grenze im Rahmen einer solchen Debatte.

Herr Kollege Doering, der wahrscheinlich gleich reden wird, sagte, dass die von der CDU benannten 30 000 Euro niemals Wirklichkeit werden würden.

Fakt ist, dass laut Vorabinformation zu einer von mir eingebrachten Kleinen Anfrage die Bezirksämter ein Spektrum von 10 000 bis 15 000 Euro als normale Ausbaubeiträge betrachten und 30 000 Euro, wie das Beispiel in Rudow zeigt, zur Realität gehören können. Welch eine Aufruhr war in diesem Parlament, als wir das 72 000-Euro-Beispiel in der Malchower Straße in Pankow brachten! Frau Grosse rief: Gelogen!, Herr Müller: Unredlich!, und Herr Wechselberg schrieb, es seien frei erfundenen Märchen. In der Tat, die Zahl 72 000 ist nicht richtig. Es sind auch keine 90 000 Euro geworden, wie ich dies hochgerechnet habe, sondern 143 000 Euro. Das ist die Realität, und zwar in Pankow in der Pasewalker Straße. Das ist der höchste Straßenausbaubeitrag, den ein Grundstücksbesitzer in Berlin zu leisten hat. Ich erinnere: 500 bis 600 Euro im Durchschnitt, maximal 4 000 Euro hat Frau Junge-Reyer gesagt, und 143 000 Euro ist die Realität.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Unglaublich!]

Mario Czaja

Das dritte Versprechen war, dass es keine Beiträge für Instandhaltungsmaßnahmen geben wird. Herr Doering schrieb bei „kandidatenwatch.de“ am 9. August:

Solange durch laufende Unterhaltung und Instandsetzung die Funktionsfähigkeit von Straßen erhalten werden kann, werden keine Beiträge erhoben.

Was heißt das umgedreht? – Das heißt, wenn keine laufende Unterhaltung und Instandsetzung stattfindet, wie das fast überall in der Stadt der Fall ist, dann werden Ausbaubeiträge erhoben, wie zum Beispiel ebenfalls wieder Alt-Rudow zeigt, wo über 20 Jahre kein Ausbau stattfand.

Nun ein viertes Versprechen: Es lautete – und kam von Ralf Hillenberg –, dass praktisch keine Erschließungsbeiträge mehr erhoben werden. Herr Hillenberg sagte in diesem Haus am 9. März:

Auch wenn Straßennutzungen teilerschlossen sind, können zusätzliche Maßnahmen wie Geh- und Radwege und Entwässerung nicht mehr durch das Erschließungsrecht umgelegt werden. Das ist die Klarstellung mit diesem Gesetz.

Fakt ist, dass Sie sich mächtig geirrt haben und dass die Anlieger der Streckfußstraße, die in Ihrem Wahlkreis Ihren Aussagen geglaubt haben,

[Dr. Manuel Heide (CDU): Selber schuld!]

nun bitter bezahlen müssen. Herr Kollege Hillenberg stellte im Übrigen fest, dass es nur drei Möglichkeiten gibt. Die erste: Es bezahlt derjenige, der eine Immobilie hat. Die zweite: Es bezahlt derjenige, der Steuern zahlt. Die dritte: Es gibt eine Grundsteuererhöhung. Er sagte hier in diesem Haus: Und diese Grundsteuererhöhung wollen wir nicht!, als es um die Gesetzesdebatte zu dem Straßenausbaubeitragsgesetz ging.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Czaja! Das Präsidium stellt fest, dass Ihre Redezeit schon längst beendet ist.

Mario Czaja (CDU):

Ja! Es sind glatt fünf Minuten, und einen halben Satz wird man mir zugestehen, Frau Präsidentin! – Herr Hillenberg! Es zahlen die Grundstückseigentümer, es zahlen diejenigen, die eine Immobilie haben, und es zahlen auch noch alle, die die Grundsteuern zahlen. Es gibt gar keine Alternative bei Rot-Rot. Es zahlt einfach jeder. Das ist die Schlussfolgerung, die aus Ihrer Aussage zu ziehen ist.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Czaja! Den halben Satz und noch etwas mehr haben wir Ihnen genehmigt. Bitte kommen Sie zum Schluss!

Mario Czaja (CDU):

Die Mehrbelastungen sind durch das Straßenausbaubeitragsgesetz gestiegen. Die Beispiele zeigen, dass Ihre Versprechen nicht eingehalten werden und nicht eingehalten werden konnten. Deswegen gehört dieses Gesetz abgeschafft, und deswegen müssen Sie unserem Antrag heute zustimmen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Czaja! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Hillenberg von der SPD. – Bitte sehr!

Ralf Hillenberg (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Czaja! Uns unterscheidet nicht nur die Parteizugehörigkeit und das Alter, sondern noch einiges mehr.

[Frank Henkel (CDU): Die Gesichtsfarbe!]

Im Gegensatz zu Ihnen habe ich mein Abitur auf einem Berliner Gymnasium gemacht und mein Diplom an einer deutschen Universität.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Warum zur Sache reden, wenn es auch so geht?]

Der zweite Punkt: Im Gegensatz zu Ihnen habe ich eine Falschaussage gemacht, für die ich mich entschuldigt habe. Ihre Entschuldigung steht hier noch aus. Dies ganz allgemein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Herr Pflüger! Als Sie in dieses Parlament als Fraktionsvorsitzender gekommen sind, habe ich gedacht, Sie hätten aus dem Wahldebakel Ihrer Partei gelernt, denn Sie wollten neue Themen in diesem Parlament besetzen.

Das Erste war die Bildungspolitik, und das Zweite war Ihr Wunsch, den Vorsitz im Petitionsausschuss zu übernehmen.

[Zuruf von der CDU]

– Das kam mir zu Ohren. – Das hat mich ein bisschen persönlich getroffen, aber ich dachte, Sie hätten erkannt, das Themen, mit denen man in der Öffentlichkeit punkten kann, wichtig sind. Stattdessen greifen Sie hier ein Thema auf, für das Sie in der vergangenen Legislaturperiode die Quittung bekommen haben. Sie bekamen noch weniger Stimmen als zuvor.

An dieser Stelle erinnere ich an eine öffentliche Anhörung hier im Haus, zu der 600 Berlinerinnen und Berliner gekommen sind. An dieser Veranstaltung zum Straßenausbaubeitragsgesetz nahm ein ehemaliger Richter des Bundesverwaltungsgerichts teil, Prof. Driehaus, ein CDU-Mitglied. Bei all den Problemen, Herr Czaja, die ich nicht wediskutieren möchte – wir werden das heute in den

Ralf Hillenberg

Ausschuss überweisen und haben dort noch genug Gelegenheit, darüber zu reden –, hat Prof. Driehaus festgestellt, dass dieses Gesetz, das bereits in 14 Bundesländern existiert, zwingend auch in den Berliner Etat gehört. Wir wollten in Karlsruhe gewinnen. Das haben wir noch nicht einmal mit dem Gesetz geschafft, aber wir hätten es erst recht nicht ohne es.

Bayern und Hessen zahlen ca. 2,4 Milliarden € in den Länderfinanzausgleich ein. – Berlin erhält aus dem Länderfinanzausgleich 2,4 Milliarden € – In diesen Ländern gibt es seit vielen Jahren Straßenausbaubeitragsgesetze, die mit CDU- und FDP-Stimmen beschlossen wurden. Angesichts unserer Haushaltslage und der Solidarität mit den Bundesländern, die ein solches Gesetz haben, kann es nicht ernst gemeint sein, dass Sie dieses Gesetz wieder zurücknehmen wollen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich gebe zu, dass ich eine Falschaussage gemacht habe. Dafür habe ich mich entschuldigt. Diejenigen, die maßgeblich an dem Gesetz mitgewirkt haben, Herr Dr. Nelken, Herr Radebold und ich, wurden aber von der Verwaltung hinters Licht geführt.

[Gelächter bei der CDU]

– Darüber können Sie lachen, aber ich sage es trotzdem. – Für uns sah es so aus: An einem Tag wird das Erschließungsbeitragsgesetz in seiner bisherigen Form außer Kraft gesetzt und das Straßenausbaubeitragsgesetz eingeführt. Zwischendurch offerierte uns die Verwaltung noch die Möglichkeit, eine zweijährige Übergangsfrist einzufügen, um Dinge, wie sie in der Streckfußstraße vorkamen, abzurechnen zu können. Das haben wir abgelehnt. Dass, wie nun das Gericht entschieden hat, nicht das Datum des Inkraft-Tretens maßgeblich ist, sondern das tatsächliche Anfallen der Erschließungsbeiträge, habe ich nicht gewusst. Dennoch habe ich mich entschuldigt, Herr Czaja. Eine Entschuldigung für Ihre Falschangaben über Ihre Ausbildung steht noch aus.

Dieses Straßenausbaubeitragsgesetz ist aus Sicht der Koalition das bürgerfreundlichste der Bundesrepublik Deutschland. Es gibt nur einen Punkt an dem Gesetz, bei dem ich gewisses Verständnis für Kritik habe, nämlich das hohe Maß an Bürgerbeteiligung und der damit verbundene bürokratische Aufwand. Sie wollen mir aber nicht weismachen, dass Sie das Gesetz deshalb abschaffen wollen.

Einen anderen Fall hatten wir im Petitionsausschuss, nämlich die Schulzendorfer Straße in Reinickendorf. Welcher Irrsinn! Diese Straße ist seit 40, 50 oder 60 Jahren für den Berliner Verkehr freigegeben, wurde ausgebaut und nie abgerechnet, weil das Geld im Westen nicht aus Berlin, sondern aus Bonn kam. Da musste man keine Erschließungsbeiträge zahlen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter! Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Ralf Hillenberg (SPD):

Jetzt sollen die Anwohner dieser Straße mit Erschließungsbeiträgen belastet werden. Das kann doch wohl nicht wahr sein! Wenn Sie das Straßenausbaubeitragsgesetz abschaffen wollen, dann müssen Sie auch die Änderung des Erschließungsbeitrags zurücknehmen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hillenberg! – Herr Czaja bittet um eine Kurzintervention und erhält das Wort. – Bitte!

Mario Czaja (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Hillenberg! Um den Unterschied zwischen 500 bis 600 € und 143 000 € zu verstehen, braucht man auch in Berlin kein Diplom. Da haben Sie recht.

[Beifall bei der CDU]

Um zur Sache zu sprechen, hätten Sie einfach den Brief vorlesen können, den Sie in Ihrem Wahlkreis verteilt haben. Ich tue das gerne für Sie, denn er macht deutlich, wie Sie sich in Ihrem Wahlkreis äußern:

Liebe Bewohner der Streckfußstraße! Ihnen habe ich zugesagt, dass es für Ihre Straße aufgrund des Straßenausbaubeitragsgesetzes zu keinen Erschließungsbeiträgen kommt. Darin war und ist sich die Koalition von SPD und PDS einig. Zwischenzeitlich gibt es diesbezüglich Gerichtsurteile, die besagen, dass allein der Zeitpunkt der Fertigstellung dieser Straße und damit die Wirksamkeit des Erschließungsbeitragsgesetzes für die Abrechnung der Kosten maßgeblich ist.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was ist denn das für eine Kurzintervention?]

Das heißt im Klartext, dass Sie leider in diesem Jahr eine Aufforderung zur Zahlung von Erschließungsbeiträgen erhalten werden. Ihre jetzige Enttäuschung und Wut kann ich verstehen, zumal ich persönlich nach wie vor der Überzeugung bin, dass durch den Einigungsvertrag Erschließungsbeiträge eigentlich ausgeschlossen sein müssen. Ich bin mir darüber im Klaren, dass ich für Sie ein Lügner bin. Gleichzeitig möchte ich Sie jedoch bitten, mir abzunehmen, dass ich meine Aussage in der Unkenntnis der gerichtlichen Entscheidung und aus der tiefen Überzeugung getroffen habe, recht zu haben. Aber soviel musste ich lernen: recht haben und recht bekommen sind zwei unterschiedliche Dinge.

Das wird noch perverser, Herr Kollege Hillenberg.

Mario Czaja

Als Vorsitzender des Berliner Petitionsausschusses bin ich vor allem für Fragen der Gerechtigkeit zuständig.

Weiter schreiben Sie:

Auch wenn das für viele wie ein Hohn klingt: Dieser Aufgabe werde ich auch in Zukunft meine politische Kraft widmen. – Ihr Ralf Hillenberg.

Das schreiben Sie an Bewohner in Ihrem Wahlkreis. Mehr muss man dazu nicht sagen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank Herr Abgeordneter Czaja! – Herr Hillenberg möchte erwidern und hat dazu jetzt Gelegenheit. – Bitte sehr!

Ralf Hillenberg (SPD):

Herr Czaja! Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie den Brief vorgelesen haben, weil ich nichts davon zurückzunehmen habe. Ich habe in meiner Rede bereits gesagt, dass ich mich geirrt habe, und zwar in Unwissenheit. Dazu stehe ich.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Dann müssen Sie auch die Verantwortung für Ihren Irrtum übernehmen!]

Es erfüllt mich mit Stolz, dass ich als Vorsitzender des Petitionsausschusses bewiesen habe, dass ich über Parteigrenzen hinweg versuche, Gerechtigkeit walten zu lassen. Ich habe bisher drei Abwahanträge bekommen. Wenn ich von Ihnen jetzt den vierten bekomme, dann sage ich mir: Viel Feind, viel Ehr! Ich habe meine Funktion als Vorsitzender offensichtlich nicht schlecht ausgeübt.

Zum Inhaltlichen: Wir bekamen von der Verwaltung den Vorschlag, eine zweijährige Übergangsfrist in das Gesetz einzubauen. Das haben wir bewusst abgelehnt. Wir waren der Überzeugung, dass das Gesetz nur in Kraft tritt, wenn das andere außer Kraft tritt bzw. geändert wird. So wurde es uns gesagt. Vor diesem Hintergrund habe ich die Aussagen im Wahlkampf getroffen. Nachdem ich feststellen musste, dass diese Aussagen – unwissentlich – falsch waren, hatte ich die Größe, mich zu entschuldigen. Das gehört auch zu einem guten Politiker. Herr Czaja, Sie haben das bezüglich Ihrer Angaben nicht getan! – Schönen Dank!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter! – Jetzt hat für die Fraktion der Grünen der Abgeordnete Otto das Wort. – Bitte sehr!

Andreas Otto (Grüne):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hier gerät man in Debatten, über die man sich nur wundern kann. Das

Gesetz, um dessen Abschaffung sich die CDU-Fraktion bemüht, hat das Haus schon schwer beschäftigt. Es ist aber ein noch relativ junges Gesetz. Es gibt fast keine Anwendung. Im Gegensatz zu dem Kollegen Czaja finde ich, dass dreißig Straßen, die darunter fallen, noch nicht so sehr viel sind, wenn man das durch die dafür in Frage kommenden Bezirke teilt. Das Gesetz konnte sich noch nicht bewähren. Die Koalition konnte auch in den Bezirken, in denen Rot-Rot regiert, noch nicht so richtig demonstrieren, dass es ein Super-Gesetz ist und alle Bürger damit glücklich werden. Dazu müssen wir noch ein wenig Zeit geben. Insofern kann ich sagen, dass wir als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Ihrem Antrag nicht zustimmen werden. Wir sind aber sehr begierig darauf, im Ausschuss darüber zu beraten, was an diesem Gesetz bisher gut und schlecht war und insbesondere darüber zu sprechen, was durch die Koalition noch zu tun ist.

Wir haben alle erwartet, nachdem das Gesetz im Jahr 2006 verabschiedet wurde, dass es irgendwie losgeht. Dass es in den rot-roten Bezirken losgehen sollte, habe ich schon gesagt. Nun ist etwas dazwischen gekommen: Der Wahlkampf. Das spielte eben schon bei dem Kollegen Hillenberg eine Rolle. Dass Sie sich, lieber Kollege Hillenberg, in den konkreten Fällen geirrt haben, mag so sein. Ich habe aber noch ein anderes Zitat von Ihnen gefunden, was die noch eher grundsätzliche Haltung deutlich macht. Sie haben auch geschrieben:

Trotz des Straßenausbaubeitragsgesetzes, das eine finanzielle Beteiligung der Anwohner regelt, werden Anliegerstraßen auch aufgrund der Haushaltslage in den nächsten Jahren nicht ausgebaut.

Hier offenbart sich nicht Irrtum, sondern Verschleierungstaktik. Das muss man an der Stelle einfach einmal konstatieren.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Stellen Sie sich vor, eine Regierungskoalition legt ein Gesetz vor, und ein Abgeordneter – oder in dem Fall ein Kandidat – verspricht der Öffentlichkeit: „Leute, bleibt gelassen. Es passiert ohnehin nichts.“ Das finde ich böseartig.

[Beifall bei den Grünen]

Zunächst gab es also den Wahlkampf. Dann kam nicht zuletzt doch durch die große und sehr breite öffentliche Debatte Bewegung in die Sache. Aus meiner Überzeugung gibt es zwei positive Aspekte, die mit diesem Gesetz und seiner Anwendung zu tun haben. Zunächst einmal werden alle Straßenbauvorhaben, die in irgendeiner Form darunter fallen könnten, sehr viel intensiver diskutiert und letztlich auch sehr viel sparsamer durchgeführt. Das ist ein Vorteil. Daran wird deutlich, dass das Mitreden der Bürger wichtig ist. Solange das Land Berlin, der Bezirk oder allgemein der Steuerzahler die Straßen bezahlt hat, war es den Anliegern weitgehend egal. Wenn sie aber selbst zuzahlen müssen, wird diskutiert. Damit kommt man zu preiswerten Lösungen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Ich wollte Sie in Ihrem Redebeitrag nicht unterbrechen, aber Ihr Satz fand kein Ende. – Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Hillenberg?

Andreas Otto (Grüne):

Nein, das machen wir nachher. – Zweitens: Die Mindeststandards werden kaum überschritten – wenn Sie die Debatten beobachten. Man hält sich wirklich an das Minimalprogramm. Das mag sich in ein paar Jahr ändern, wenn man das Gesetz in Straßen anwendet, wo vielleicht die Leute etwas wohlhabender sind. Es gibt aber auch noch viel zu tun. Einiges ist ungeregelt. Was ist beispielsweise mit dem Problem bei Straßen, die mit GAMitteln ausgebaut werden? – Da gibt es bislang nichts. Es gibt keine Vorgabe. Im Zweifelsfall heißt das, dass die 10 Prozent Eigenanteil des Landes Berlin umgelegt werden, die 90 Prozent GA-Förderung nicht. Das ist für die Anlieger in diesen Straßen super. Es ist aber ein Gerechtigkeits- oder Gleichheitsproblem, wenn die nächste genauso gear-tete Straße vollständig umgelegt oder mit einem beispielsweise 70 Prozent-Anteil dem in Rede stehenden Beitrag durch die Eigentümer finanziert werden soll. Das ist ein Problem. Bislang hat es die Senatsverwaltung nicht geschafft, eine Regelung zu finden und einen Vorschlag zu unterbreiten, der den Bürgern entgegenkommt.

Ein anderes Problem ist offen. Wie sieht es mit den Honoraren für Planungsleistungen aus? Werden diese umgelegt? Das ist auch eine seit über einem Jahr offene Frage. Wir haben das Gefühl, dass der Senat schon mehr hätte tun müssen. Weshalb gibt es eigentlich keine entsprechenden Ausführungsvorschriften? Ich habe den Eindruck, dass Sie ein Gesetz beschlossen und dieses dann vielleicht auch vor Furcht sich selbst überlassen haben.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit abgelaufen ist!

Andreas Otto (Grüne):

Ich bin fast fertig. – Der Presse konnte man entnehmen, dass insbesondere im Bezirk Lichtenberg sehr wenig geschehen würde. Nun dachte ich, dass dieses der Modellbezirk für das Gesetz wäre, dort ginge es los. Aber insbesondere dieser Bezirk ist ein Stammbezirk der Linkspartei. Dort passiert am wenigsten. Ich ende mit einem Zitat des Kollegen Radebold, der gesagt hat:

Wir werden mit dem Gesetz verhindern, dass egoistische oder regional-populistische Interessen dieses Gesetz aushebeln.

Dass der Mann recht hatte, müssen Sie uns erst einmal beweisen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Otto! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Doering. – Bitte sehr!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Um es vorweg zu sagen: Ich schließe mich Herrn Hillenberg an. In nahezu allen Bundesländern, in 15, gibt es ein Straßenausbaubeitragsgesetz. Mir ist nicht bekannt, Herr Czaja, dass es in den CDU-regierten Bundesländern Initiativen der CDU gibt, diese Gesetze abzuschaffen. Was das Berliner Gesetz von anderen unterscheidet, ist die Beteiligungsregelung für die beitragspflichtigen Bürger. Hier sind wir vorbildlich. Solche Regelungen gibt es in anderen Bundesländern nicht.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Deshalb sehen wir keinen Grund, dem CDU-Antrag zu folgen. Allerdings muss es in der Anwendung und Umsetzung des Gesetzes dringend Korrekturen geben. Das Anliegen des Gesetzes, beim Straßenausbau eine wirksame Beteiligung der beitragspflichtigen Bürger zu sichern, hat offensichtlich noch nicht alle Amtsstuben erreicht. So kann es nicht bleiben. In das Handeln jeder Verwaltung muss schnellstens der Gedanke einziehen, dass derjenige mitentscheiden soll, der mitbezahlt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wer sich mit den aktuellen Vorgängen in den Bezirken befasst, wird feststellen, dass es die unterschiedlichsten Auslegungen des Gesetzes gibt. Schon bei der Begrifflichkeit geht es drunter und drüber. In einer Baubeschreibung für eine Straße in Altglienicke wird beispielsweise von einem Neubau der Straße gesprochen. Die Anlieger werden aber im Sinne des Straßenausbaubeitragsgesetzes darüber informiert, dass sie an den Baukosten beteiligt werden. Die Straße muss aber nicht neu gebaut werden, da sie schon seit längerer Zeit existiert und der weitaus größte Teil der Straßendecke im Zuge von Arbeiten der Berliner Wasserbetriebe vor gut vier Jahren erneuert wurde.

Der Neubau der Straße wird mit der ständig voranschreitenden Bebauung und der damit einhergehenden Zunahme des Verkehrsaufkommens im Wohngebiet begründet. Die betreffende Straße ist eine typische Anliegerstraße. Von größerem Verkehrsaufkommen ist weit und breit nichts zu sehen. Nachfragen der Bürger beim zuständigen Amt, was eine entsprechende Verkehrszählung erbracht habe, konnten oder wollten von der zuständige Behörde nicht beantwortet werden. Bürgerbeteiligung sieht nach meiner Auffassung anders aus.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Uwe Doering

Bekannt ist auch die Haltung einiger Baustadträte. Das geht quer durch die Parteien, auch bis zur CDU, dass das Beteiligungsverfahren als eher lästig und nicht notwendig angesehen wird. Ich betone noch einmal: Im Straßenausbaubeitragsgesetz ist eindeutig geregelt, dass eine Informations- und Anhörungspflicht besteht und die Einwände und Äußerungen der beitragspflichtigen Bürger in die Entscheidung über die Ausbaumaßnahme einzubeziehen sind.

Obwohl im Gesetz eindeutig formuliert wird, dass vor der Entscheidung über die Ausbauvariante die Zustimmung der Bezirksverordnetenversammlung einzuholen ist, sind Baustadträte auch von der CDU der Ansicht, dass eine Genehmigung zur Investitionsplanung bereits die Zustimmung zur durchführenden Ausbauvariante ist. Diese Interpretation halte ich für falsch.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Erstens: Der Bürger nimmt Stellung zur geplanten Ausbaumaßnahme. Zweitens: Einwände sowie Stellungnahmen sind in die Entscheidung zur Ausbaumaßnahme einzubeziehen. Drittens: Vor der Entscheidung über die durchzuführende Ausbauvariante ist die Zustimmung der BVV einzuholen.

Sie stimmten zu – oder auch nicht.

Es ist bekannt, dass die Baustadträte eine Ausführungsbestimmung wünschen, damit sie Rechtssicherheit haben. Solche Ausführungsbestimmungen sollten im Sinne des Gesetzes eindeutig sein und keine großen Interpretationsspielräume – etwa durch die bezirklichen Verwaltungen – zulassen. Darüber werden wir in den zuständigen Ausschüssen diskutieren und uns auseinandersetzen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Doering! – Für die Fraktion der FDP hat jetzt das Wort der Abgeordnete von Lüdeke. – Bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der letzten Wahlperiode hat ein Gesetz dieses Haus passiert, das an Schlampigkeit und Unsolidität kaum zu überbieten war – das Straßenausbaubeitragsgesetz.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir haben gerade von Herrn Doering gehört, dass die Regierungsfaktionen diese Schlamperei inzwischen auch erkennen. – Wir erinnern uns alle gut an die endlosen Diskussionen in den Ausschüssen und im Plenum und an das Ziel, das Sie mit Ihrem Gesetz verfolgt haben: Sie brauchten Geld für die leere Landeskasse, weil Sie nicht

in der Lage sind, die notwendigen Mittel für die Straßenunterhaltung aufzubringen. Diese Gelder wollen Sie den Haus- und Grundstückseigentümern per Gesetz abknüpfen. – Instandhaltungsmaßnahmen, die als Neubau deklariert werden, sind deshalb die Regel und nicht die Ausnahme, Herr Doering!

Vor der Wahl 2006 – ich erinnere an die Sitzung vom 31. August – fragte die Abgeordnete Spranger von der SPD – jetzt Staatssekretärin für Finanzen, sicher nicht wegen ihrer Frage, aber vielleicht wegen der Vorlage – Senatorin Junge-Reyer zum Thema: „Verbreitung gezielter Unwahrheiten über das Straßenausbaubeitragsgesetz“, ob ihr Bescheide über bis zu 72 000 € für Anlieger bekannt seien. Frau Junge-Reyer verneint und sagt:

Wer den Eindruck erweckt, als ob es sich hierbei um einen möglichen Beitrag für ein genutztes Einfamilienhaus handelt, erweckt Ängste, und zwar offensichtlich auch wider besseres Wissen.

– Wie gesagt, es ist Wahlkampf zu der Zeit. – Frau Spranger möchte Zahlen wissen und schiebt noch nach, was ein Anwohner mit einem Durchschnittsgrundstück in einer Größe von 650 bis 850 m² zu zahlen habe. Frau Junge-Reyer darauf:

Es ist äußerst schwierig, eine einzelne Größenordnung zu nennen. Wir müssen uns auf eine Bandbreite verständigen.

Für eine typische Situation nennt sie 500 bis 600 € bis zu 2 000, 3 000 € für ausführliche, „große“ Maßnahmen, wie sie es nennt.

Herr Doering, der parlamentarische Geschäftsführer der Linksfraktion, mein Vorredner, sagte damals, die FDP habe von den Dingen offensichtlich keine Ahnung.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Hat sie auch nicht!]

Derselbe Herr Doering sagt heute, nach der Wahl, laut „Berliner Zeitung“ vom 11. Juni 2007, SPD und Linksfraktion wollten ein Machtwort mit den Bezirkspolitikern reden: „Die haben den Sinn des Gesetzes offenbar noch nicht erfasst.“ – Das haben Sie heute auch wieder zu erklären versucht. Herr Doering! Sie irren jedoch, die Bezirke haben den Sinn des Gesetzes erfasst und sehr genau verstanden. Sie greifen den Bürgern in die Tasche, so wie Sie es haben wollten.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie wenden nämlich einfach Ihr Gesetz an. Herr Radebold sprach in diesem Zusammenhang von „Willkür im Amt“.

Was ist eigentlich geschehen? – Geschehen ist, dass die Realität Sie eingeholt hat. Die „Berliner Zeitung“ berichtet am 11. Juni 2007 von ca. 30 Straßen, die auf Grundlage des Gesetzes ausgebaut werden sollen, wobei interessanterweise nur die Hälfte der Straßen genannt wird. Wahrscheinlich haben Sie Angst vor den Betroffenen. Es wird noch streng unter Verschluss gehalten, welche Straßen an der Reihe sind.

Klaus-Peter von Lüdeke

Am Neubau bzw. an der Instandhaltung – das ist im Wesentlichen alles nur Instandhaltung und nicht Neubau – und am Ausbaustandard scheiden sich offenbar die Geister. 103 Eigentümer an der Straße Alt-Rudow sollen Beiträge bis zu 30 000 € zahlen. Die Gesamtmaßnahme beträgt 1,6 Millionen € 900 000 € davon sollen auf die Anlieger umgelegt werden. 440 Eigentümer an der Pasewalker Straße in Pankow sollen bis zu 143 000 € zahlen. 8 420 € – ein Beispiel aus der Zeitung – soll eine Familie an einer dicht befahrenen Straße mit Autobahnanschluss zahlen. – Das zu den Zahlen, die Frau Junge-Reyer hier genannt hat.

Der Verband der Haus- und Grundbesitzer weiß von Fällen, bei denen die zu zahlenden Straßenausbaubeiträge über den Grundstückswerten liegen. Aber der Leiter der Abteilung Städtebau in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung wird in derselben Ausgabe der „Berliner Zeitung“ mit den Worten zitiert: „Wir sehen keine Veranlassung, das Gesetz zu ändern.“

Es bleibt dabei: Ihr Gesetz ist schlampig. Meine Fraktion wird deshalb den Antrag der CDU unterstützen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter von Lüdeke! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Bauen und Wohnen sowie mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr und an den Hauptausschuss – wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4 e:

Antrag

Föderalismusreform II sozial gerecht und im Berliner Interesse ausgestalten

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0654

Das ist die Priorität der Fraktion Die Linke unter der Ifd. Nr. 31. Ich hatte diesen Antrag der Koalitionsfraktionen bereits vorab an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien, Berlin-Brandenburg überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Die Linke. Das Wort hat der Abgeordnete Liebich. – Bitte sehr!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ein Essen unserer Jamaika-Opposition jagt das nächste: erst lecker Frühstück beim reichen Schwaben aus Stuttgart,

wenig später dann abends bei Pflügers zu Hause Gourmet-Nudeln. Die spannende Frage für die Berlinerinnen und Berliner ist dabei aber nicht, wie teuer die Nudeln eigentlich waren,

[Doch! von der Linksfraktion]

sondern wie teuer sie solch ein Bündnis käme, wenn es tatsächlich in Regierungsverantwortung käme. – Das wäre sehr teuer!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir durften am 5. Juni in den Medien, illustriert mit schönen Bildern eines pompösen Frühstücks, lesen, dass vier Oppositionspolitiker „voll zufrieden und sehr dankbar“ – so Herr Pflüger – sind. Hatte ihnen doch Herr Oettinger versprochen, dass es bei seinem Entschuldungsfonds nicht mehr Sieger und Verlierer, sondern nur noch Sieger gäbe. Den kleinen Nachsatz haben sie dabei sicher überhört. Als Anreiz für die reichen Länder regte Oettinger an, den Ländern ein wenig Autonomie im Steuerrecht einzuräumen. Wenn ein Land, so Oettinger, zum Beispiel eine Universität zur Exzellenz führen will, muss es möglich sein, dass es für ein oder zwei Jahre die Lohn- und Einkommensteuer leicht anheben und das Geld für diesen Zweck einsetzen kann.

[Richtig! von der FDP]

Jetzt die schlechte Nachricht: Oettingers vermeintliche Geschenke bringen die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt mittelfristig um jede Chance, unsere Hauptstadt von allein wieder auf die Füße zu stellen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Oettinger und die sogenannten reichen Geberländer wollen gemeinsam mit der Bundes-FDP – das ist die einzige Partei, die sich inhaltlich hinter diese Position stellt, auch hier im Abgeordnetenhaus, koste es, was es wolle – und großen Teilen der CDU/CSU einen ruinösen Steuerwettbewerb

[Dr. Martin Lindner (FDP): So ein Quatsch!]

und eine riesige Bürokratie wegen der dann notwendigen Doppelbesteuerungsabkommen zwischen den einzelnen Bundesländern, die dann auch kontrolliert werden müssen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Alles Unsinn!]

Ich finde, es war falsch und nicht im Interesse Berlins, mit Hurra-Geschrei auf Oettingers Ideen zu reagieren, wie es unsere kleinen Föderalismusexperten von Schwarz, Grün und Gelb gemacht haben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von der FDP: Wo sind denn Ihre Ideen?]

– Unsere Koalition hat ohne Hektik, aber dafür inhaltlich fundiert die Vorschläge, die derzeit auf dem Markt sind, analysiert und eigene Positionen erarbeitet.

Aber auch bei Jamaika kommt es zum Umdenken – spät, aber nicht zu spät.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Stefan Liebich

Die Grünen-Parteivorsitzende Barbara Oesterheld ist skeptisch bezüglich der Avancen ihrer Fraktion in Richtung Oettinger. Sie sagt, er sei nicht gerade der zuverlässigste Partner. Der haushaltspolitische Sprecher der CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus, Uwe Goetze, hat im Hauptausschuss am 23. Mai gemeint, dass die Übertragung der Hoheit für Lohn- und Einkommensteuerhebesätze nicht CDU-Position sei. Und auch die CDU/CSU-Fraktionschefs der Länder sind uneins. Die Nehmerländer – und ich tippe und hoffe, auch das Land Berlin – sind gegen mehr Steuerautonomie – waren Sie dabei, Herr Pflüger? –, gegen Herrn Oettinger. Willkommen im Klub!

Der sachverständige Wirtschaftsweiser Peter Bofinger hat in dem Workshop des DGB am Vorabend der Anhörung im Bundestag ebenso wie der DGB selbst den aktuell diskutierten Vorschlägen eine klare Absage erteilt. – Leider konnten Sie, Herr Ratzmann, trotz Anmeldung nicht da sein.

Der DGB befürchtet, die Föderalismusreform führe zur Entsolidarisierung der Bundesländer durch Unterbietung bei Steuersätzen und massiven Druck auf die Sozialstandards. Am Ende stünde die Absage an eine Angleichung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse, die durch die Verfassung gefordert werde. – Sehr richtig!

[Zuruf von Kai Gersch (FDP)]

Wenn Ihnen diese Positionen bekannt vorkommen, ist das sehr gut, denn die Interessen der Berlinerinnen und Berliner sind bei Rot-Rot in guten Händen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Mit unserem Antrag werden die Berliner Vertreter in der Föderalismuskommission gebeten – ich schließe Herrn Ratzmann ein, obwohl er nicht richtig Berliner Vertreter ist –

[Volker Ratzmann (Grüne): Vielen Dank!]

im Interesse Berlins und der sozialen Gerechtigkeit zu verhandeln. Anders als CDU, Grüne und FDP wird Rot-Rot einen ruinösen Steuerwettbewerb, der mit einem Entschuldungsvorschlag des Vorsitzenden der Föderalismuskommission Günther Oettinger garniert wurde, nicht zustimmen.

[Zuruf von Henner Schmidt (FDP)]

Rot-Rot steht für einen solidarischen Föderalismus, in dem die wirtschaftlich und finanziell starken Länder die schwächeren Bundesländer unterstützen und soziale Standards und Leistungen unter Berücksichtigung des Verfassungsprinzips der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse gestaltet werden. Wir wollen keine Steueroasen. Der Investitionsbegriff sollte überarbeitet werden und Sozialleistungsgesetze – das gilt auch für Herrn Sarrazin – sollten in allen Bundesländern gleichermaßen gelten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein persönliches Wort zum Schluss. Volker Ratzmann fordert mehr Offensivgeist der Landespolitiker. Er sagt, das Signal müsse sein, ohne die Landtage gehe es nicht. Die Föderalismusreform müsse zu einer Sache der Volksvertretungen werden. Da

hat er recht. Nach mehreren Debatten im Plenum und in den Ausschüssen nehmen wir uns dieser Sache im Interesse Berlins an. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Liebich! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordneter Goetze das Wort. – Bitte!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Er möchte auch einmal gern anständige Nudeln essen, der Herr Liebich!]

Uwe Goetze (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hätte mir gewünscht, dass Sie, Herr Liebich, sagen, dass die Kleinfinanzexperten der Jamaika-Connection zum Nudeleßen zusammengekommen sind und konkrete Vorschläge zur Finanzpolitik gemacht haben.

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Das ist ab jetzt die Nudelbande!]

Dann hätte ich mir gewünscht, dass sich wenigstens ein Experte von Ihnen mit diesem Antrag beschäftigt hätte. Ich kann nur hoffen, dass er Ihnen nicht von der Finanzverwaltung aufgeschrieben wurde, denn das, was Sie dort geleistet haben, ist ausgesprochen schwach und entspricht nicht dem, was uns der Finanzsenator bis heute bedauerlicherweise nicht gesagt hat.

Denn – das ist auch Tatsache, Sie haben es zitiert – auf den Antrag meiner Fraktion hin gab es bereits eine Auseinandersetzung zu den Zielen bei den Föderalismus-II-Verhandlungen, die das Land hat. Der Senat glänzte durch große Sprachlosigkeit. Bis auf Beleidigungen einzelner Parteien oder Fraktionsangehöriger und dem, was andere gesagt haben, haben wir von Ihnen heute nichts Konkretes gehört. Wir haben nicht gehört, wie Sie es schaffen wollen, Geberländer mit ins Boot zu bringen. Die Maximalposition, die Sie vertreten, Ihre Kompetenz im Geldausgeben, wird nicht reichen, um in den Verhandlungen mit den 15 anderen Bundesländern zu bestehen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Marion Seelig (Linksfraktion): Das sagt der Richtige!]

Ich erinnere Sie daran, dass Sie sich neuerdings auch als eine gesamtdeutsche Partei sehen, die auch im Westen den Bürgern ihre Politik zu erklären hat. Da müssen Sie den hessischen Bürgern erklären, wie Sie dazu kommen, dass der hessische Landeshaushalt nur durch Kreditaufnahme in der Lage ist, die Zahlungen von Hessen als Geberland zu finanzieren, und warum die Hessen um die Früchte ihrer eigenen Steuereinnahmen bzw. ihrer Arbeit gebracht werden. Ganz so einfach wird es künftig nicht mehr sein. Die Rede, die Sie hier eben gehalten haben, im

Uwe Goetze

Hessischen Landtag zitiert, wird sicher nicht dazu beitragen, dass Ihre Partei da nennenswert an Stimmen gewinnt.

[Evrin Baba (Linksfraktion): Werden wir ja sehen!]

Zu den einzelnen Punkten des Antrags möchte ich trotzdem Stellung nehmen. In Ziffer 1 sagen Sie, der Solidar-pakt II solle erhalten bleiben. Was meinen Sie damit? Meinen Sie den ursprünglichen Solidar-pakt in seiner ursprünglichen Höhe oder das Abschmelzen des Solidar-pakts? – Wenn Sie Letzteres meinen, sind wir uns sicherlich einig. Alles andere ist einfach finanzpolitisches Harakiri, hat keine Chance zur Durchsetzung, auch nicht bei den ostdeutschen Ministerpräsidenten. Deswegen ist dieser Antrag hier missverständlich. Sie müssen sich dazu erklären.

Sie haben in Ziffer 2 zu den Schuldenständen der Länder Ausführungen gemacht. Sie vergessen dabei, dass Ihre Haushalte, die Sie uns hier seit 2002 vorgelegt haben, durchgehend verfassungswidrig waren, schreiben aber, dass Sie diese Situation beibehalten wollen. Ich glaube, Sie können mit dieser Position nicht ernsthaft in die Verhandlungen mit den anderen Bundesländern gehen. Es wird Ihnen nicht gelingen, diese absurde Position, die durch das Verfassungsgerichtsurteil festgehalten ist, in irgendeiner Form erfolgreich auszuhandeln. Weichen Sie davon schnellstmöglich ab, wenn Sie einen Rest an Glaubwürdigkeit behalten wollen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie führen aus, dass Sie einen Altschuldentilgungsfonds einrichten wollen. Sie vergessen und vernachlässigen dabei komplett, dass Sie dann auch eine Verschuldungsgrenze mit Sanktionen benennen müssen. Sie werden doch nicht im Ernst glauben, dass die anderen Bundesländer in diesen Schuldenfonds einzahlen, die Altschulden Berlins anfangen zu tilgen und Sie könnten hier die Haushalte genauso weiterbauen wie in den vergangenen Jahren. Das wird es nicht geben. Die konjunkturelle Entwicklung erfreut uns derzeit alle, aber wir kennen alle die Konjunkturverläufe. Schauen Sie sich die Kurven einmal an. Jedem Aufschwung folgt irgendwann ein Abschwung.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Seien Sie nicht so pessimistisch!]

Dann haben diese Verschuldungsgrenzen und die Sanktionen ihre Berechtigung. Dann sind sie wichtig. Im Moment haben wir keine Sanktionen, das ist Ihr Glück, weil Ihre Senatoren und Sie als Fraktion unbehelligt und ohne Sanktion verfassungswidrige Haushalte präsentieren können. Das wird es künftig nicht mehr geben. Das können Sie sich abschminken.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Uwe Doering (Linksfraktion): Das stimmt,
das gibt es künftig nicht mehr!]

Zu 3 haben Sie noch – damit komme ich langsam zum Schluss – ausgeführt, dass Sie offensichtlich an der Theorie von Keynes festhalten und die konjunkturellen Zyklen berücksichtigt und die Möglichkeit haben wollen, den Staatshaushalt zur Steuerung volkswirtschaftlicher Ab-

und Aufschwünge entsprechend zu verändern und auch in die Neuverschuldung hineinzugehen. Eine solche Aussage als Programm für die Verhandlungen mit den anderen Bundesländern aufzuführen, obwohl in den letzten 40 Jahren empirisch nachweisbar ist, dass diese volkswirtschaftliche Theorie nichts mit der Realität zu tun hat,

[Zuruf von Carl Wechselberg (Linksfraktion)]

und vollständig gescheitert ist und angesichts der Tatsache, dass der Staat mit dieser volkswirtschaftlichen Theorie 1,5 Milliarden € Schulden angehäuft hat, finde ich schon ziemlich absurd.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Goetze! – Sie wissen, dass Ihre Redezeit längst beendet ist. Bitte kommen Sie jetzt wirklich zum Schluss!

Uwe Goetze (CDU):

Das finde ich absurd. In Verbindung mit der nicht vorhandenen Sanktionierung der Verschuldung ist das etwas, was Sie hier in den Haushaltsberatungen vielleicht beruhigen wird, aber ernsthaft keine Chance hat, in den Verhandlungen mit den anderen Bundesländern berücksichtigt zu werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Goetze! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Zimmermann das Wort. – Bitte sehr!

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Sag' mal, worum es wirklich geht!]

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Föderalismusreform I hat Berlin sehr erfolgreich an der Erarbeitung der Ergebnisse mitgewirkt. Klaus Wowereit hat dort eine Reihe von Vorschlägen eingebracht, die, wie Sie wissen, gewirkt haben. Ich bin sicher, auch in der Föderalismusreform II, in der zweiten Kommission, wird Berlin mit seinen Vertretern höchst aktiv mitwirken und zum Erfolg beitragen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Berlin hat bereits jetzt Vorschläge unterbreitet und ist nicht sprachlos geblieben, Herr Goetze, wie Sie behaupten. Wir haben bereits eine Reihe von Vorschlägen, die der Regierende, die auch der Finanzsenator unterbreitet hat: zur Steuerverteilung, zum Primärsteueraufkommen, zur Steuerverwaltung. Sie sind in die Diskussion eingeflossen. Vielleicht habe ich Zeit genug, auf einzelne Vorschläge noch einzugehen. Sie sind jedenfalls in Runden,

Frank Zimmermann

in denen nahezu alle wichtigen Beteiligten zugehört haben, vorgetragen worden.

[Uwe Goetze (CDU): Nicht im Hauptausschuss!]

Also: Der Senat ist hier aktiv. Wir wollen auf parlamentarischer Ebene mit unserem Antrag einige Leitplanken einziehen für diese Debatte, damit das auch in unserer Diskussion deutlich wird.

Aber, Herr Goetze, wenn man die Kommission wirklich zum Erfolg führen will, dann darf man keine allzu starren Festlegungen machen. Man muss offen sein für die Debatte. Man muss auch die Sachverständigen hören und die Vorschläge prüfen, bevor man zu allzu frühen Festlegungen kommt.

[Uwe Goetze (CDU): Dann hätte ich den Antrag nicht gestellt!]

– Doch! Wir haben genügend Offenheit drin. Es gibt einige Leitplanken. Sie fordern bestimmte Bekenntnisse, und diese Bekenntnisse sind falsch, wenn man die Sache zum Erfolg führen will.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Was sind unsere Ziele, die wir haben? – Wir wollen erstens die langfristige Tragfähigkeit der Staatsfinanzen sichern. Da sind wir sicherlich einer Meinung. Wir wollen einen handlungsfähigen Staat, wir wollen keinen, der sich auf seine Kernfunktionen zurückzieht, sondern er soll in den Leistungsbereichen leistungsfähig bleiben.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Überall!]

Wir wollen zweitens eine aufgabengerechte Verteilung der Steuereinnahmen. Das ist die entscheidende Frage, die wir diskutieren müssen. Es geht um die primäre Steuerverteilung und um die Strukturgleichheit. Und da bitte ich darum, etwas zur Kenntnis zu nehmen, was z. B. Professor Schneider dort eingeführt hat. Ich will einen Satz von dem, was Herr Schneider ausführlich dargestellt hat, zitieren. Das beschreibt das, worum es uns im Kern geht, dass nämlich:

Angesichts erheblicher Strukturunterschiede zwischen den einzelnen Ländern reicht es allein nicht aus, eine nach den Aufgaben orientierte Bemessung zur Erfüllung der erforderlichen Finanzmittel bereitzustellen, sondern es geht darum, das Verfassungsgebot einer hinreichenden Finanzausstattung der Länder nach dem Prinzip der Aufgaben- und der Funktionsgerechtigkeit durch den Grundsatz der Strukturgleichheit zu ergänzen.

Wir können nicht allein nach den Aufgaben gehen, die haben alle Länder. Wir müssen die unterschiedlichen Voraussetzungen, die die unterschiedlichen Länder haben, bei der primären Steuerverteilung vermutlich schon berücksichtigen. Das ist ein interessanter Vorschlag, den wir auch dort näher verfolgen können.

Ein weiteres Ziel ist eine neue Schuldenregel. Es ist wohl unumstritten, dass der alte § 115 so nicht funktioniert. Da ist aber die Diskussion in vollem Gange, da kann man

keine Festlegung treffen. Wir können nur sagen: Ein absolutes Schuldenverbot für die Länder kann es nicht geben. Eine absolute, starre Schuldengrenze kann es nicht geben. Es müssen auch künftig Spielräume für die Länder existieren, konjunkturell zu reagieren und auch mit fiskalischen Mitteln zu agieren.

Also: Aufgabengerechte Verteilung der Steuern, Gestaltungsspielräume der Länder sichern, eine Reform des § 115, der eine neue Schuldenregel beinhaltet, der aber keine allzu starre, sondern wie Steinbrück sagen würde, eine „atmende Regel“ enthält. Und alles Weitere, ob es einen Stabilisierungsfonds gibt, ob es ein Frühwarnsystem geben muss, das kann man jetzt überhaupt nicht bis ins letzte Detail festlegen. Das muss den Debatten überantwortet bleiben. Ich bin sicher, dass dort eine Lösung gefunden wird.

Ich will zum Schluss eine entscheidende Position für uns – ich glaube gemeinsam für die Koalition, Herr Liebich hat das auch gesagt – festhalten. Wir müssen sicherstellen, dass am Prinzip des solidarischen Föderalismus festgehalten wird und dass es keinen ruinösen Wettbewerb gibt, keine Steueroasen. Ich will nicht wiederholen, was Herr Liebich gesagt hat, das unterstreichen wir. Wir werden dafür Sorge tragen, dass diese Verfassungsprinzipien auch künftig erhalten bleiben, jedenfalls aus Berliner Sicht.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Als Letztes zum Solidarpakt, Herr Goetze, weil Sie mit komischen Bemerkungen insinuiert haben, dass wir den Solidarpakt II nicht richtig würdigen. Der Solidarpakt II ist mit dem jetzigen Finanzausgleich in seinen wesentlichen Zügen bis 2019 festgeschrieben. Es wird vermutlich am Länderfinanzausgleich und auch am Solidarpakt II keine Änderung geben. Ich kann nur sagen, aus Berliner Sicht ist das die richtige Herangehensweise. Wir müssen an den Strukturen arbeiten, am primären Steueraufkommen. Daran werden unsere Vertreter in der Kommission mitwirken. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zimmermann! – Für die Grünen hat der Abgeordnete Ratzmann das Wort. – Bitte sehr!

Volker Ratzmann (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vielen Dank, Herr Zimmermann! – Das war ein ausgewogener Beitrag, der die Probleme der Föderalismuskommission II hinreichend gewürdigt hat. Ich dachte schon, die gesamte Regierungskoalition würde jetzt versuchen, ein neues ideologisches Kampffeld aufzumachen, wie Herr Liebich das versucht hat. Aber Herr Liebich, Sie scheinen sich zum Föderalismusexperten aufspielen zu wollen. Ich habe schon Angst gehabt, dass Sie versuchen wollen, Ihrem

Volker Ratzmann

Kollegen Hoff, der als Sachverständiger in der Kommission sitzt, das Feld streitig zu machen. Aber Sie wählen den falschen Ansatz, wenn Sie suggerieren, es gäbe eine allein seligmachende Lösung: der Stein des Weisen, der schon gefunden ist. Den gibt es nicht.

Wenn Sie sich die Anhörung, die wir gehabt haben – einige aus dem Hause waren da, Herrn Zackenfels habe ich gesehen, der hat sich mal angehört, was die Sachverständigen zu den Problemaufrissen gesagt haben –, dann werden Sie feststellen, dass die Spannbreite riesig ist, was die Sachverständigen dazu sagen, zu den Problemen, die allenthalben auf dem Tisch liegen. Wir stehen vor einer der schwierigsten Aufgaben, vor einer der schwierigsten Strukturformen, die diese Bundesrepublik je gesehen hat. Und da meinen Sie, das Ganze mit ein paar witzigen Bemerkungen zu unserem Treffen mit Oettinger in die Tonne treten zu können. Das ist kein ernsthafter Umgang mit dem Problem, Herr Liebich. So sollte das Land Berlin in dieser Diskussion wirklich nicht auftreten.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Ratzmann! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Zackenfels?

Volker Ratzmann (Grüne):

Ja aber gern doch! Natürlich! – Der Volkstribun aus Kreuzberg.

Stefan Zackenfels (SPD):

Sehr geehrter Herr Kollege Ratzmann! Würden Sie mir nicht zustimmen wollen, dass es auch an der Zeit wäre, dass Sie präzise umfassen, wo Sie stehen in diesem Konfliktfeld zwischen einerseits

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

oettingerischem Föderalismus und bundesstaatlicher Ordnung, die eigentlich ein lockerer Zusammenschluss von Staaten sein soll auf der einen Seite und auf der anderen Seite einer soliden Finanzierung der Bundesaufgaben, auch auf Grundlage einer neuen Föderalismus II-Reform? Wo stehen Sie denn eigentlich, Herr Ratzmann? Und wo stehen die Grünen?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Volker Ratzmann (Grüne):

Kriege ich 30 Minuten dazu? – Nein, dann nicht. – 30 Minuten bräuchte ich mindestens, um Ihnen das zu erläutern. Aber um es kurz zu sagen, Herr Zackenfels: Ich kann Ihren Antrag unterschreiben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich kann Ihnen auch sagen, warum. Ich finde nämlich, der Antrag, den Sie eingebracht haben, Herr Liebich, steht im Widerspruch zu der Rede, die Sie heute hier gehalten haben.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Ich habe zitiert!]

Ich werde es Ihnen sagen. Ich habe dieselbe Frage wie Herr Goetze. Sie sagen: Der Solidarpakt II und der ebenfalls bis 2019 vereinbarte Finanzausgleich sind in ihren finanziellen Wirkungen enthalten gewesen. – Wir haben ganz klar gesagt: Der ist nicht anzutasten, dieser Länderfinanzausgleich bis 2019 und der Solidarpakt II. Der steht, Punkt, nicht nur in seinen finanziellen Wirkungen. Sie fallen hinter die Linie zurück, die sie versucht haben, gerade aufzumachen.

Sie schreiben:

Zur Herstellung gleicher Ausgangsbedingungen bei den Schuldenständen der Länder kann z. B. für alle Länderschulden ein Altschuldentilgungsfonds aufgelegt werden.

Ja, Herr Liebich, was ist denn das? – Ein Tilgungsfonds! Kommen Sie da nicht schon sehr gefährlich in oettingerische Nähe? – Wir laden Sie demnächst ein, zu dem Frühstück mitzugehen, wenn Herr Oettinger einlädt, dann können Sie Ihren Vorschlag dort noch einmal unterbreiten. Es ist doch richtig zu sagen: Wir müssen für die Länder gleiche Ausgangsbedingungen herstellen, damit wir überhaupt über Schuldenbremsen reden können. Das haben wir immer gesagt, und wir haben das in die Kommission I eingebracht. Das haben alle unsere Vertreter deutlich gemacht: Es gibt keine Verschuldungsbeschränkung über den jetzigen Stand hinaus, wenn wir die Länder nicht in die Lage versetzen zu entschulden. Es ist doch richtig, sich darüber Gedanken zu machen, Herr Liebich: Wie fülle ich so einen Fonds? Wie kriege ich alle Länder, die ganze Ländergemeinschaft dazu, etwas von dem Gesamtkuchen, der jetzt auf eine bestimmte Art und Weise verteilt wird, in diesen Fonds zu tun?

Der Vorschlag von Oettinger, den er gemacht hat, der überhaupt noch nicht durchdacht ist und der in seinen kleinen Auswirkungen, in seinen Details noch justiert werden muss, lautet: Wir füllen einen Topf, und wir schaffen ein Anreizsystem. – Das hat übrigens Herr Schneider, wenn Sie nachlesen, Herr Zimmermann, in seinem Gutachten für die Landtage – wir haben ihn benannt – mit aufgeschrieben. Das ist der Grundgedanke und an dem weiterzudenken, einem Altschuldentilgungsfonds, ist genau richtig. – Jetzt höre ich gern Ihre Frage!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Lieber Herr Ratzmann! Dem freundlichen Teil des Vorschlags von Herrn Oettinger wird kein Berliner Politiker widersprechen. Die Frage ist, was sagen die Grünen zur Frage der Hebesätze auf die Bundesländer.

Volker Ratzmann (Grüne):

Dazu komme ich jetzt, Herr Liebich. Das finde ich sehr interessant.

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Das ist falsch. Und wenn Sie das falsch finden, dann können Sie Herrn Oettinger nicht recht geben.

Volker Ratzmann (Grüne):

Passen Sie auf, Herr Liebich! Da war ich sehr erstaunt über Ihren Antrag. Da lese ich unter Ziffer 5 in Ihrem Antrag: Ein sozialer Bundesstaat verträgt keine „Steueroasen.“

Richtig, kann ich da nur sagen. Das verträgt der Bundesstaat nicht, der für uns – –

[Zuruf von Carl Wechselberg (Linksfraktion)]

– Herr Wechselberg, einmal ausreden lassen, bitte! – Also: Keine Steueroasen! Der Bundesstaat, wie ich ihn verstehe, muss an dem Staatsziel: „Gleichwertige Lebensbedingungen und gleichwertige Chancen für alle!“ festhalten. Und er muss ein solidarischer Staat sein, der Unterschiede struktureller oder wirtschaftlicher Art oder Unterschiede in der Finanzkraft ausgleicht. In Ihrem Antrag lese ich aber einen weiteren Satz:

Wettbewerbsmomente im föderalen System sind unter diesen Voraussetzungen z. B. auch im Bereich der Kommunal- und Landessteuern möglich.

Herr Liebich, was ist denn das? – Es soll plötzlich ein Wettbewerb im Bereich der Landessteuern möglich sein?

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Grundsteuer!

Das gibt es doch schon! –

Carl Wechselberg (Linksfraktion):
Gewerbsteuer!]

Sie haben doch auch recht damit, genau unter diesen Bedingungen zu sagen: Ja, wir müssen uns auch Gedanken darüber machen, wie wir im Bereich der Landessteuern – je nach dem, wie wir sie gestalten, wenn wir sie umstellen – auch mit Wettbewerbselementen so, wie Sie sie verstehen, umgehen. – Sie wollten von mir wissen, wie ich dazu stehe.

[Stefan Liebich (Linksfraktion) und
Carl Wechselberg (Linksfraktion): Ja!]

Ich glaube, dass man sehr genau darauf achten muss, dass dem Länderfinanzausgleich kein Volumen entzogen wird. Es darf ihm dadurch kein Volumen entzogen werden, dass einzelnen Ländern Spielwiesen bei den Steuern eingeräumt werden. Das ist für mich Fakt. Man kann darüber nachdenken, ob es nicht Bereiche gibt, wo man den Bürgern eines Landes auch sagen kann: Wenn ein bestimmtes Projekt umgesetzt werden soll, wenn ihr einen politischen Weg mitgehen wollt, dann kostet das auch etwas. Und wenn ihr bereit seid, dafür für zwei, drei, vier Jahre einen bestimmten Aufschlag auf eine bestimmte Steuer zu akzeptieren, dann können wir das machen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Auf die Lohnsteuer?]

Das ist allemal ein weiterer Weg, den man – –

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das ist FDP!]

– Nein, das ist Ihre Position, wie Sie sie hier aufgeschrieben haben.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Nein!]

Genau so verstehe ich sie. Darüber muss man reden können, Herr Liebich, wenn man so etwas wie einen Gestaltungsföderalismus für die Länder hinbekommen will.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Es geht um die Lohn- und Einkommensteuer!]

Es nutzt nichts, in diesem Bereich die Schlachten von gestern zu schlagen, sondern man muss sich mit den Vorschlägen, die auf dem Tisch liegen, auseinandersetzen. Das wollen wir machen, und das ist auch die Aufforderung an das Land Berlin, sich an dieser Diskussion zu beteiligen.

Es hat noch niemand alles bis in das Kleinste durchgerechnet. Auch Herr Hoff, der so einen Ansatz ebenfalls mitträgt, hat das in seinem Gutachten noch nicht durchgerechnet. Wir müssen uns damit auseinandersetzen, und ich sage Ihnen: Der Zug rollt. Wer eine Verschuldungsbremse will – und ich will sie, denn die jetzige Schuldenbremse, die wir im Grundgesetz haben, funktioniert nicht –, der wird sich mit Kochs Argument: „Ich nehme nicht nur die Schweizer Schuldenbremse, sondern ich will die ganze Schweiz – nämlich die Steuerautonomie – haben.“ auseinandersetzen müssen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Ratzmann! Sie müssen zum Schluss kommen.

Volker Ratzmann (Grüne):

Ich komme zum letzten Satz: In dem beschränkten Bereich, den Sie beschrieben haben, wird man sich ernsthaft damit auseinandersetzen müssen, und das Land Berlin tut gut daran, zu sagen: Wir haben Kraft, wir können auch etwas erwirtschaften in diesem Bereich. Es ist nicht alles negativ, was uns Spielräume verschafft, sondern wir haben die Power, daraus etwas für das Land zu ziehen. – Darüber sollten wir reden, und das sollten wir einbringen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Stefan Zackenfels (SPD): Was ist der Unterschied zwischen Grund- und Körperschaftsteuern?]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort hat nun Herr Liebich zu einer Kurzintervention. – Bitte schön!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Ratzmann lehnt Ideologien ab. Deswegen ist er vielleicht ein guter Vertreter vieler Bundesländer in der Föderalismuskommission. Aber Sie haben sich vorhin um die Antwort herumgedrückt.

[Stefan Zackenfels (SPD): Ja!]

Die Frage war: Wo stehen Sie? – Ich weiß, dass es Landessteuern gibt, und Sie haben schon einmal Landessteuern genutzt, um eine Koalition von SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen nicht zustande kommen zu lassen. Wer auch immer schuld war, die Geschichten gehen dabei auseinander. Sie erinnern sich: Motorbootsteuer, Getränkesteuer! – Gerne! Da können Sie Wettbewerb haben, und den gibt es schon. Auch bei der Grundsteuer oder bei Gewerbesteuerhebesätzen gibt es überall Unterschiede. Keiner will das jetzt abschaffen.

Die spannende Frage ist aber – und da klangen Sie eben doch wieder etwas mehr wie Jamaika und weniger nach dem, was unser Antrag sagt –, wie Sie dazu bei der Lohn- und Einkommensteuer stehen. Wollen Sie tatsächlich Hebesätze auf Länderebene für die Lohn- und Einkommenssteuer, um – wie Herr Oettinger das gesagt hat – gute Taten für die Stadt auch aus der Stadt gegenzufinanzieren? – Wenn Sie das wollen, dann sagen Sie das bitte klar. Dann steht Jamaika, aber dann können Sie nicht unseren Antrag unterschreiben. Wenn Sie das nicht wollen – was ich hoffe –, dann ist die Position eine andere. Dann können Sie aber auch klar sagen: Nein, wir wollen keine Hebesätze für Lohn- und Einkommensteuer auf Länderebene.

Das ist im Moment der Streitpunkt, und ich würde gern wissen, wo Bündnis 90/Die Grünen in dieser Frage stehen. Um die Antwort haben Sie sich jedes Mal gedrückt. Vielleicht können Sie sie jetzt geben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Ratzmann, wollen Sie antworten? – Ich kündige schon einmal an, dass es noch eine weitere Kurzintervention des Abgeordneten Zimmermann geben wird. – Sie möchten zunächst auch diese noch hören. Dann hat Herr Zimmermann das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte schön!

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das ist ein spannender Punkt. Da Sie angedeutet haben, dass Sie unter Umständen unserem Antrag folgen könnten, ist die entscheidende Frage die, die Herr Liebich gestellt hat und die auch wir in einer etwas erweiterten Form haben: Wie ist Ihre Haltung zu dem Hebesatzrecht bei den Bundessteuern? – Das ist das, was wir mit unserer Formulierung ausschließen wollen. Wir wollen ausschließen, dass den Ländern ein eigenes Hebesatzrecht bei Bundessteuern eingeräumt wird, während Oettinger und andere das of-

fenbar formulieren. Können Sie für die Grünen ausschließen, dass sie ein eigenes Hebesatzrecht der Länder bei Einkommen- und Körperschaftsteuer und allen anderen Bundessteuern fordern?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Ratzmann – bitte!

[Dr. Martin Lindner (FDP):

Jetzt sind wir gespannt! –

Zuruf: Zweimal drei Minuten?]

Volker Ratzmann (Grüne):

Ich brauche auch nur drei Minuten, weil die Antwort ganz einfach ist: Die Bundessteuern sind einheitliche Steuern, die im Grundsatz in allen Ländern einheitlich zu gelten haben. – Punkt! Daneben gibt es Landessteuern, und wir werden auch darüber reden müssen, welche Steuern zukünftig Landessteuern sind. Es ist in einigen Bereichen, aber nicht in den großen Bereichen – nicht bei der Einkommensteuer, nicht bei der Körperschaftsteuer und schon gar nicht bei der Lohnsteuer – die Rede davon, eine Umschichtung vorzunehmen. Aber da, wo wir Landessteuern haben, wo wir selbst Gestaltungsrechte haben und damit umgehen müssen, bin ich sehr wohl dafür, darüber nachzudenken, inwieweit das zur Finanzierung von landesspezifischen Aufgaben stärker herangezogen werden kann als bisher.

[Stefan Liebich (Linksfraktion):

Das ist doch jetzt schon so!]

– Nein! Das ist in vielen Bereichen noch nicht so, und das wissen Sie auch, Herr Liebich! Sie wissen auch, dass genau dieser Schritt, nämlich darüber in der Bundesrepublik überhaupt zu diskutieren, schon eine wegweisende Diskussion und eine wegweisende Entscheidung ist. Wir wissen, wie schwierig es war, allein bei der Grundsteuer diese Diskussion zu führen.

Sie wissen genau, dass die Landessteuern in ihrem Antrag den Ländern zustehen, aber nicht ihre Ausgestaltung.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Bundessteuern!]

Wenn es einheitliche Regeln für Bundessteuern gibt, sie in den Ländern mit Aufschlags- und Zuschlagsrechten versehen zu können, dann ist das ein Weg, den man diskutieren muss, lieber Herr Liebich! Darum werden Sie nicht herumkommen, wenn Sie ernstlich über Schuldenbremsen reden wollen. Das eine wird zumindest nicht ohne den anderen Schritt zu haben sein.

Ihr Satz, den Sie in den Antrag hineingeschrieben haben, ist ziemlich eindeutig:

Wettbewerbsmomente im föderalen System sind unter diesen Voraussetzungen z. B. auch im Bereich der Kommunal- und Landessteuern möglich.

Volker Ratzmann

So wird er auch verstanden. In diesem Bereich müssen die einzelnen Länder mehr Gestaltungsspielraum bekommen.
– Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Stefan Liebich (Linksfraktion):
Das gibt es doch schon! –
Weitere Zurufe]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die Fraktion der FPD hat jetzt der Abgeordnete Dragowski das Wort. – Bitte sehr!

Mirco Dragowski (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Liebich! Bei Jamaika hätte es solche Anträge nicht gegeben.

[Beifall bei der FDP –
Stefan Liebich (Linksfraktion):
Das stimmt!]

Der Antrag entspricht einer Zusammenfassung der Sitzung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien, Berlin-Brandenburg vom 9. Mai 2007 mit den Ausführungen des Regierenden Bürgermeisters. Kein Wunder, dass vor lauter copy und paste keine Zeit mehr für eine Begründung war.

[Beifall bei der FDP]

Das kann man so machen – vorausgesetzt, man setzt dadurch neue Akzente oder liefert die längst überfällige strategische Ausrichtung für die Berliner Verhandlungen in der Föderalismuskommission. Das versäumt allerdings der Antrag. Er beschränkt sich auf die Wiedergabe allgemeiner und unstrittiger Aussagen wie das Festhalten am Solidarpakt II

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das ist total strittig!]

oder auf vage Formulierungen und Prüfaufträge. Indem versucht wird, möglichst viele Themen aufzuzählen, mangelt es dem Antrag völlig an der notwendigen Tiefe und Präzision. Schade eigentlich!

[Beifall bei der FDP]

Wenn das der Fahr- und Zeitplan Berlins sein soll – und der Regierende Bürgermeister hat im Ausschuss selbst darauf hingewiesen, dass aufgrund der anstehenden Wahlkämpfe nur bis Mitte bzw. Ende 2008 Zeit für eine erfolgreiche Realisierung ist –, wird Berlin wohl keine zentrale Rolle in den Verhandlungen spielen.

Für die Verhandlungen sind klare Forderungen und Vorstellungen entscheidend, Herr Liebich! Teilweise haben Sie sie schon vorgetragen. Ich will die Punkte nennen: Wir Liberale fordern, dass die Länder im Bereich der Finanzverfassung einen eigenen Handlungsspielraum zugestanden bekommen, sodass diese beispielsweise Erhebung und Höhe der Erbschaftssteuer autonom bestimmen können.

[Beifall bei der FDP]

Entsprechend ist den Ländern dort, wo sie Ertragshoheit besitzen, auch die Gesetzgebungs- und Verwaltungskompetenz zu übertragen.

Um gewisse Wettbewerbselemente auf kommunaler Ebene einzuführen, sollen Gemeinden und Kommunen zukünftig das Zuschlagsrecht auf Einkommens- und Körperschaftssteuer erhalten.

[Beifall bei der FDP –
Stefan Liebich (Linksfraktion): Das ist total strittig, Herr Dragowski!]

Das macht die einzelnen Standorte interessanter und innovativer, sind die Gemeinden und Kommunen doch dann ihres eigenen Glückes Schmied. Wir Liberalen fordern hier die Freiheit für eigene und innovative Wege. Wir wollen den Wettbewerb, damit die Berliner sehen, was sie für ihr Geld bekommen. Davor haben Sie anscheinend Angst.

[Beifall bei der FDP]

Das Konnexitätsprinzip muss verbindlicher Bestandteil der neustrukturierten Finanzbeziehungen sein. Wir regen daher die Verankerung des Konnexitätsprinzips in die Finanzverfassungen der Länder an. Im Zuge des Länderfinanzausgleichs müssen die Bundesländer mehr Steuermittel behalten können, um einen Anreiz zu solider Haushaltspolitik zu erhalten. Dies kann auch durch stärkere Berücksichtigung bzw. Gegenrechnung von wirtschaftsfördernden und arbeitsplatzschaffenden Investitionen erfolgen.

[Beifall bei der FDP]

Die Verschuldung der Länder muss durch eiserne Haushaltsdisziplin der Länder abgebaut werden. Dazu zählen auch ein Netto-Neuverschuldungsverbot und eine Kreditaufnahmebegrenzung. Im Falle einer Nichteinhaltung bzw. Überschreitung müssten nach einer Kulanzeit bzw. je nach Höhe der Verschuldung Sanktionen greifen, um den Haushalt im Interesse der Länder schnellstmöglich stabilisieren zu können.

Abschließend plädieren wir für die Einführung einer Verschuldensfolgenordnung. Gleichzeitig ist zu prüfen, inwieweit ein Insolvenzverfahren für Bundesländer etabliert werden kann.

[Beifall bei der FDP]

Noch ein Wort zum Berlin-Bonn-Gesetz: Ihr Antrag, wer te Kolleginnen und Kollegen von SPD und Linksfraktion, steht im Gegensatz zu den Empfehlungen des Regierenden Bürgermeisters, die Hauptstadtfrage von den Verhandlungen um die Föderalismusreform II zu lösen. Sie wollen unter Punkt 12 Ihres Antrags das Berlin-Bonn-Gesetz auf den Prüfstand stellen. Das wollen wir Liberale auch. Gestern jedoch wollte der Haushaltsausschuss des Bundestags beschließen, wie es mit Berlin und Bonn weitergeht. Er wollte an das Berlin-Bonn-Gesetz heran, wonach u. a. der größte Teil der Arbeitsplätze in den Ministerien in Bonn bleiben muss. Aber im Haushaltsausschuss des Bundestags ist das Thema von den Regierungsfrakti-

Mirco Dragowski

onen von CDU/CSU und SPD von der Tagesordnung genommen worden. – Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD! Bevor Sie irgendetwas auf den Prüfstand stellen, hätten Sie lieber verhindern sollen, dass diese wichtige Entscheidung für Berlin im Haushaltsausschuss des Bundestages von der Tagesordnung verschwindet!

[Beifall bei der FDP]

Wir lehnen diesen Antrag ab. Er ist zu spät, zu unkonkret und zu unsystematisch. Wir brauchen keine Zusammenfassung von Ausschusssitzungen. Wir brauchen endlich eine klare Position des Berliner Senats in der Föderalismusdiskussion. Abwarten und zuhören reicht nicht. Nur wer eigene Ideen und Konzepte hat, kann hier gestalten. Gestalten Sie endlich, Herr Regierender Bürgermeister! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dragowski! – Die Vorüberweisung an den Fachausschuss hatten Sie bereits bestätigt. Zusätzlich soll dieser Antrag zur Beratung auch an den Hauptausschuss überwiesen werden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Wir kommen zur

1fd. Nr. 5:

II. Lesung

Gesetz über die Gewährung einer Zulage bei erhöhter wöchentlicher Regelarbeitszeit im feuerwehrtechnischen Dienst des Landes Berlin

Beschlussempfehlungen InnSichO und

Haupt Drs 16/0657

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0599

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen miteinander zu verbinden. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Ich rufe also die Überschrift und die Einleitung sowie die zwei Paragraphen Drucksache 16/0599 auf. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU, und es hat das Wort der Herr Abgeordnete Trapp. – Bitte sehr!

Peter Trapp (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Drucksache 16/0599 lautet: „Gesetz über die Gewährung einer Zulage bei erhöhter wöchentlicher Regelarbeitszeit im feuerwehrtechnischen Dienst des Landes Berlin“. Die Drucksache müsste allerdings nach meiner Meinung lauten: „Gesetz über die Zahlung von 20 € für die zwangsweise zu leistenden Überstunden entgegen der EU-Arbeitszeitrichtlinie bei der Berliner Feuerwehr“.

[Beifall bei der CDU]

Die europäische Arbeitszeitrichtlinie ist eindeutig und hat zu einer Änderung des Arbeitszeitgesetzes zum 1. Januar

2004 geführt. Drei Jahre hatte der rot-rote Senat Zeit, um eine Regelung herbeizuführen, die dieser europäischen Arbeitszeitrichtlinie entspricht und damit den rechtswidrigen Zustand der 55-Stunden-Woche bei der Berliner Feuerwehr zu beenden. Diese Zeit hat der rot-rote Senat jedoch nicht genutzt, und plötzlich – so ein Zufall! – hat man gemerkt, dass die Übergangsfrist am 1. Januar 2007 ausgelaufen ist. Jetzt muss schnell gehandelt werden. Es beginnt ein Aktionismus. Ein neues Einsatzkonzept muss erhalten, das Einsatzkonzept 06. Wesentliche Bestandteile sind eine 48-Stunden-Woche für alle Feuerwehrleute, sieben unterschiedliche Dienstplanvorschläge, Nachtabsenkung der Einsatzkräfte und Absenkung der Einsatzfahrzeuge. Es wird kein zusätzliches Personal benötigt.

Was bedeutet das für die Sicherheit in dieser Stadt? – Aktuell sind rund um die Uhr 62 Löschfahrzeuge im Dienst, zukünftig werden es nur noch 50 und in den Nachstunden nur noch 45 sein. Aktuell im Dienst sind 32 Drehleitern, zukünftig werden es nur noch 25 sein. Aktuell sind rund um die Uhr 91 Rettungswagen im Dienst, zukünftig werden es am Tag nur noch 87 sein, und in den Nachstunden wird noch einmal abgesenkt, sodass nur noch 71 Rettungswagen im Dienst sind. Bis man jedoch dieses Einsatzkonzept evtl. im Jahr 2008 in die Praxis umsetzen kann, müssen die Berliner Feuerwehrleute weiterhin zwangsweise 55 Stunden pro Woche Dienst versehen. Jedoch hat der weise Hauptausschuss dieses Risiko erkannt und das Verfalldatum dieses Gesetzes um ein weiteres Jahr verschoben, nämlich auf den 31. Dezember 2008. – So viel zum Vertrauen der rot-roten Regierungsfractionen in die zeitgerechte Umsetzung des Einsatzkonzeptes 06 durch den rot-roten Senat.

Die 55-Stunden-Woche bei der Berliner Feuerwehr bedeutet, dass pro Woche und Mann sieben Überstunden und damit im Jahr 2007 insgesamt 720 000 Überstunden anfallen. In einer Sitzung des Innenausschusses am 18. Juni stellte Innensenator Körting klar: Ein Freizeitgleichgewicht für Mehrarbeit ist unter keinen Umständen möglich. – Müssen diese Feuerwehrleute dann ohne Bezahlung die Überstunden leisten? Oder müssen sie die Bezahlung der Überstunden vielleicht vor Gericht einklagen? All das sind ungelöste Fragen.

Allerdings hat der rot-rote Senat eine andere Lösung. Damit die Klageflut vermieden wird, versucht man, die Feuerwehrleute mit einer Zulage von sage und schreibe 20 € pro Schicht zu besänftigen.

[Anja Hertel (SPD): War ihr eigener Vorschlag!]

Sie müssten vielleicht noch einmal nachlesen, was Nordrhein-Westfalen entschieden hat. Dort dürfen die Feuerwehrleute wählen, ob sie die 55 Stunden arbeiten wollen oder nicht. Nicht nur immer das lesen, was man gern lesen will, sondern das, was drinsteht!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Auf die Beteiligung der Beschäftigtenvertretungen bzw. Gewerkschaften legt Rot-Rot ja immer besonderen Wert. Allerdings war im vorliegenden Fall die Frist so knapp

Peter Trapp

bemessen, dass Gewerkschaften nicht in der Lage waren, ihre Organisationen und Gremien in die Diskussion mit einzubeziehen, und somit wurde auf eine Stellungnahme verzichtet. – So viel zur guten Zusammenarbeit von Rot-Rot mit den Gewerkschaften, und dazu, welchen Wert Rot-Rot auf die Meinung der Beschäftigten und Beschäftigtenvertretungen legt.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Eine akzeptable Lösung wäre nach Meinung der CDU-Fraktion die Bezahlung der Überstunden nach der Mehrarbeitsvergütungsordnung, zwischen 11 und 15 € pro Stunde, je nach Dienstgrad. Doch so viel sind dem rot-roten Senat die Berliner Feuerwehrleute nicht wert.

Allerdings gibt es noch eine andere Lösung – schade, dass Frau Grosse nicht da ist! –: Wie wäre es, wenn man den vom rot-roten Senat geforderten Mindestlohn von 7,50 € zahlen würde, wie es eine Bundesratsinitiative vorsieht?

[Beifall bei der CDU]

Auch dies ist vom rot-roten Senat nicht geplant.

Nun stellt sich mir die Frage, was eine populistische Bundesratsinitiative des rot-roten Senats auf Einführung eines Mindestlohns wert ist, wenn man selbst als Arbeitgeber nicht bereit ist, den Feuerwehrleuten diesen Mindestlohn von 7,50 € zu zahlen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Nach Auskunft der Beschäftigtenvertretung werden in diesem Gesetz den Feuerwehrleuten eine Vergütung von 2,86 € pro Überstunde in Aussicht gestellt.

[Oh! von der CDU]

Was gelten eigentlich Wahlversprechen der Linkspartei zum Mindestlohn, wenn man in der Regierungsverantwortung diese Versprechen nicht umsetzt? – Ich nenne diese Politik heuchlerisch, das ist Wind um die Ecke schaufeln und den Bürgerinnen und Bürgern Sand in die Augen streuen. Die CDU-Fraktion wird diesem Gesetz nicht zustimmen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Trapp! – Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Kleineidam das Wort. – Bitte sehr!

Thomas Kleineidam (SPD):

Danke sehr, Frau Präsidentin! – Sehr verehrte Damen und Herren! Herr Kollege Trapp! Das war ja der ganz große Rundumschlag vom Mindestlohn bis zur EU-Richtlinie.

[Jawohl! von der CDU]

Da wurde vieles so genommen, wie es gerade in die eigene Argumentation passt – ob das sachlich stimmt, ist eine andere Frage.

[Beifall bei der SPD]

Vielleicht muss man als Opposition so arbeiten,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Nein, muss man nicht!]

ich konnte nicht ganz nachvollziehen, was Sie da ausgeführt haben. Worum geht es denn tatsächlich bei diesem Gesetz? – Sie haben auf die Geschichte hingewiesen, Sie haben auf die EU-Richtlinie hingewiesen, Sie haben unterschlagen, dass es lange Zeit Rechtsunsicherheit gab, wie weit diese auch für den Bereich der Feuerwehr anwendbar ist. Nachdem klar war, sie ist anwendbar, waren einige Probleme im Land Berlin zu lösen. Diesen Problemen hat sich der Senat gestellt. Wenn man aber ein so großes Unternehmen wie die Feuerwehr umsteuern will – das sollten Sie am besten wissen –, dann ist das so ähnlich wie mit einem großen Tanker: Den kann man nicht mal einfach stoppen und umdrehen, sondern man muss allmählich in die Kurve gehen. Genau das ist hier gemacht worden. In einem langen Diskussionsprozess ist ein neues Einsatzkonzept entwickelt worden, das zum 1. Januar 2008 umgesetzt werden soll. Ich gehe davon aus, dass das auch gelingen wird. Als Übergangsregelung sieht das Gesetz eine zusätzliche Honorierung für die Mehrarbeit vor, die die Feuerwehrbeamten leisten. Ich weiß nicht, was es daran zu kritisieren gibt.

Wenn Sie vorbringen, es sei fehlerhaft, dass der Hauptausschuss die geplante Geltungsdauer des Gesetzes – geplant war bis 31. Dezember 2007 – um ein Jahr verlängert, dann verstehe ich auch diese Kritik nicht. Es ist aus dem Bereich der Gewerkschaften, der Mitarbeiter der Feuerwehr die Sorge geäußert worden, was denn am 1. Januar 2008 passiert, falls die Umsetzung des neuen Konzepts bis dahin nicht gelingt. Wir alle, die wir bereits eine Weile mit der Verwaltung zu tun haben, wissen, dass man manchmal nicht punktgenau landet. Um diesen Sorgen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Rechnung zu tragen, hat der Hauptausschuss sich dafür entschieden, die Geltungsdauer um ein Jahr zu verlängern. Wenn Sie das kritisieren, dann bleibt es Ihr Geheimnis, warum Sie die Sorgen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht wahrnehmen wollen. Wir wollen das, und deshalb werden wir diesem Gesetz – auch mit der Veränderung im Hauptausschuss – zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kleineidam! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Herr Abgeordnete Lux das Wort. – Bitte sehr!

Benedikt Lux (Grüne):

Meine sehr verehrte Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man den Berufsraum vieler

Benedikt Lux

Kinder ernst nehmen würde, die für die Sicherheit und Ordnung dieser Stadt sorgen und Feuerwehrbeamtin oder Feuerwehrbeamter werden wollen, und man denen dann sagt, ihr habt im Jahr 2007 insgesamt 720 000 Stunden Mehrarbeit zu leisten, und damit habt ihr keine Zeit mehr für Familie und für die sonstigen Freuden dieses Lebens, vielleicht wäre dieser Traum der Kinder schon früher zerplatzt. Vielleicht haben Sie, Herr Kleineidam, ja zugehört bei den Gesprächen mit Feuerwehrbeamten, die monatlich auf 100 bis 120 Stunden Mehrarbeit kommen.

Es kommt nicht von ungefähr, dass wir heute mit einer vorab überwiesenen Vorlage holterdiepolter beschließen sollen, dass es 2,87 € pro zuviel geleisteter Stunde geben soll und man dabei die Mehrarbeitszeitvergütungsordnung umgeht. Ich wundere mich da schon: Die EU-Arbeitszeitrichtlinie gibt es seit 1993, das Problem ist also nicht erst seit 2003 bekannt. Wenn man die öffentlich Beschäftigten ernst nehmen würde, hätte man sich schon seit 1993 ein gescheites Konzept dafür einfallen lassen können.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Björn Jotzo (FDP)]

2003 gab es die Klarstellung des EuGH und mehreren deutschen Gerichten. Auch unser ehemaliger Branddirektor Broemme hat mehrfach darauf hingewiesen, dass wir 300 Stellen mehr brauchen. Der Innensenator entdeckt dieses Problem nun kurz vor der Sommerpause. Positiv interpretiert kann man Ihnen und Ihnen, Herr Senator, bescheinigen, dass es Ihnen selbst peinlich ist, dass Sie erst so spät darauf kommen, und meiner Einschätzung nach muss Ihnen das auch peinlich sein.

[Beifall bei den Grünen]

Seit dem Jahr 2000 haben Sie 15 Prozent bei der Feuerwehr gekürzt; das sind 450 Stellen, und das, obwohl es in unserer schönen Stadt Berlin eine Prognose gibt, dass Notfallrettungseinsätze um ungefähr 40 Prozent steigen werden. Wir haben jetzt einen Hauptbahnhof, bei dem vielleicht öfter mal ein Dachteil abfällt, wir haben einen Großflughafen Schönefeld, und deswegen brauchen wir auch eine gut ausgestattete Feuerwehr.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Sie haben hingegen nichts anderes gemacht, als dort Einsparungen vorzunehmen.

Ihr Konzept ist zudem rechnerisch unseriös. Sie sehen vor, dass ein Feuerwehrbeamter, wenn er eine Vergütung haben will, einen Antrag stellt und darin bekräftigt, dass er die Mehrarbeit freiwillig geleistet hat. So gehen Sie mit öffentlichen Beschäftigten um. Das können wir Ihnen nicht durchgehen lassen. Was machen Sie eigentlich, wenn jemand Freizeitausgleich statt Vergütung der Mehrarbeit haben will? Was ist denn dann mit den geleisteten 720 000 Überstunden? – Dann kommen Sie ganz schnell in eine üble Bedrouille. Wenn die Leute dann auch noch durchfechten, dass sie nach der Mehrarbeitsvergütungsordnung vergütet werden, dann haben wir Probleme mit

ganz anderen Dimensionen, und die haben Sie zu verantworten!

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Herr Trapp hat es ja gerade ausführlich dargestellt: Es passiert nichts anderes, als dass sich vor den Problemen weggeduckt wird. Hier ist in der üblichen Gutsherrenart des Herrn Innensenator ein handwerklicher Fehler gemacht worden. Mit der Variante: Ich Staat, du Feuerwehrmann werden die Mitarbeiter abgekanzelt. Dieser Dornröschenschlaf in der Klosterstraße können wir nicht mehr länger hinnehmen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Wir haben bereits mit der Linken darüber diskutiert, die sich vehement für einen Mindestlohn einsetzt. Sie können ja mal durchrechnen: 20 € für 7 Stunden, das machen 2,86 € pro Stunde – mies bezahlte Überstunden statt neue Arbeitsplätze. Wo kann man im Übrigen bei 55 Stunden Arbeit pro Woche von einer gerechten Verteilung der Arbeit sprechen?

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Das ist ein klassisches Beispiel für die praktische Umsetzung von Mindestlöhnen und gerechter Verteilung von Arbeit, das ist super sozial, da ist Trotzki rückwärts in einen Eispickel gelaufen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Was die Beteiligung der Gewerkschaften angeht, kommt auf eine Nachfrage des Herrn Ratzmann die Antwort: Die hatten drei Tage Zeit, um Stellung zu nehmen. – Das ist übrigens beamtenrechtlich vorgesehen nach § 60 des Landesbeamtengesetzes. Drei Tage Zeit für eine Stellungnahme – dazu treiben Sie die Gewerkschaften, die zwingen Sie also auch zu Akkordarbeit. In Ihrem Koalitionsvertrag sprechen Sie von einer breiten Anerkennung, die der Feuerwehr zuteil wird, und von einer angemessenen Ausstattung, die Sie ihr zur Verfügung stellen. In Wahrheit haben Sie nur eine untaugliche Notrufsäule zum Innensenator hergestellt, das ist der Kern dieses Problems. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lux! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Seelig das Wort. – Bitte sehr!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben es mit einer EU-Richtlinie zu tun, die vielen Ländern Probleme bereitet hat. Es ist auch kein Wunder, dass insbesondere in bestimmten Arbeitsbereichen – bei Berufen mit hohen Bereitschaftszeiten – große Probleme auftreten, ich erinnere an die Ärzte oder an Hausmeister. Es hat deswegen einen langen Zeitraum eingenommen, weil bei dem einen oder anderen Dienstherrn die Hoffnung be-

Marion Seelig

stand, diese Arbeitszeitrichtlinie so nicht durchzusetzen. Ich gebe Ihnen recht, es hat sehr lange gedauert, es hat dafür aber auch Gründe gegeben.

Wenn so getan wird, als seien die Feuerwehrleute wild darauf, das neue Schichtsystem zu erhalten, wissen Sie genau, dass das nicht stimmt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Mit dem 55-Stunden-System ist es viel angenehmer, weil der einzelne Feuerwehrmann in einem Dienstzeitraum nur zwei Mal und nicht drei Mal zum Dienst erscheinen muss. Ähnliche Auseinandersetzungen hatten wir bei der Polizei mit dem 24- und dem 12-Stunden-Dienst. Ich bin der Auffassung, dass man bei der Wahrheit bleiben muss.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Bislang gilt bei der Berliner Feuerwehr eine wöchentliche Dienstzeit von bis zu 55 Stunden. Die Berliner Feuerwehr hat inzwischen ein Einsatzkonzept erarbeitet, das ab Januar 2008 umgesetzt werden soll. Ich kann Herrn Kleinedam nur zustimmen: Ich habe auch mit den Gewerkschaften, dem Personalrat gesprochen. Deren dringlicher Wunsch war, dass das Gesetz verlängert werden soll, weil sie die Sicherheit haben wollen, dass sie zumindest die auch von uns nicht als üppig empfundenen 20 € bekommen. Sie erhalten sie jedoch ausschließlich für Ruhezeiten, meine Damen und Herren, und nicht für Arbeitseinsätze!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir haben uns an ein entsprechendes Gesetzesvorhaben für die Feuerwehr in Nordrhein-Westfalen angelehnt. Herr Trapp hat recht, darin gibt es eine Wahlmöglichkeit. Andererseits werden auch in diesem Vorhaben 20 € für jede geleistete Dienstschicht vorgesehen. Noch einmal: Ich sehe diese Summe nicht als üppig an, aber für ein Nehmerland – das haben wir heute auch bereits debattiert – scheint es nicht opportun zu sein, mehr zu zahlen als ein Geberland im Finanzausgleich.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Unsere Schulden sind trotz der erfreulichen Entwicklung – auch aufgrund der in den letzten Jahren erfolgten Anstrengungen von Rot-Rot – nicht weniger geworden. Im Übrigen sind wir uns darüber im Klaren, wenn im nächsten Jahr das neue Einsatzkonzept entsprechend der EU-Richtlinie umgesetzt wird, wird es nicht ohne zusätzliches Personal gehen. Das muss gesagt werden. Die Haushaltsberatungen bringen uns hoffentlich im Interesse der Sicherheit von Berliner Bürgerinnen und Bürgern einen Erfolg.

Es handelt sich bei diesem Gesetz um eine Übergangslösung, ein Zeichen, dass Mehrarbeit auch honoriert wird. Es kann als Signal verstanden werden, dass wir auf das neue Feuerwehrkonzept setzen. Wie immer ist die Opposition, die von uns verlangt, dass wir noch mehr einsetzen

sollen, auch diejenige, die diesen Ausgleich gern erhöhen möchte. Diesen Widerspruch müssen Sie, nicht wir, erklären! In diesem Jahr wird uns die Regelung 3,5 Millionen € kosten. Das ist gut angelegtes Geld. Das Personal des öffentlichen Dienstes in Berlin hat erhebliche Opfer gebracht, damit diese Stadt heute wieder eine Perspektive hat. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Seelig! – Für die Fraktion der FDP hat jetzt der Abgeordnete Jotzo das Wort. – Bitte!

Björn Jotzo (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Kollege Lux hat es eben als Peinlichkeit bezeichnet. Ich bin der Auffassung, wenn die Koalition heute diesem Gesetzesentwurf zustimmt, dann stellt sie sich gleich ein doppeltes Armutszeugnis aus.

[Beifall bei der FDP]

Zunächst einmal stellen Sie sich ein Armutszeugnis für Ihre rot-rote Koalition aus. Sie haben vor, ein rechtswidriges Verhalten des Senats auch noch zu privilegieren. Sie zwingen Feuerwehrleute, rechtswidrig Mehrarbeit zu leisten, und speisen sie dafür mit einem Almosen ab. Das ist keine seriöse Personalpolitik!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vor allem ist es jedoch ein Armutszeugnis für den Senat. Seit Jahren – es wurde bereits angesprochen – ist der Handlungsbedarf bekannt. Sie, meine Damen und Herren von der rot-roten Koalition, haben seit dem Jahr 2001 in dieser Personalpolitik den Handlungsbedarf scheinbar nicht erkannt. Sie haben nicht gehandelt, deshalb haben wir heute diese Problematik.

[Beifall bei der FDP]

So heißt Ihr neues Einsatzkonzept „Einsatzkonzept 06“. Vielleicht hätte man es besser „Einsatzkonzept 08“ oder – wenn wir die Laufzeit noch um ein Jahr verlängern – „Einsatzkonzept 09“ nennen sollen, falls es irgendwann einmal fertig ist und in Kraft treten kann. Ein Einsatzkonzept 2006, lieber Herr Körting, hätte auch im Jahr 2006 Wirklichkeit werden müssen! Dann wären Sie rechtzeitig fertig gewesen, dann hätten Sie vernünftig gehandelt und hätten den Berliner Feuerwehrleuten, den Berlinerinnen und Berlinern eine seriöse Personalpolitik präsentieren können.

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie, Herr Körting, und Sie von der rot-roten Koalition schon nicht in der Lage sind, eine vernünftige Lösung anzubieten, warum orientieren Sie sich dann nicht an den erfolgreichen Modellen der anderen Bundesländer? Sie

Björn Jotzo

haben es angesprochen: In Nordrhein-Westfalen haben wir mit liberaler Beteiligung eine vernünftige Lösung gefunden.

[Senator Dr. Ehrhart Körting: Für 20 €]

Dort wird den Feuerwehrleuten die Möglichkeit eröffnet, freiwillig Mehrarbeit zu leisten. Eine freiwillige Mehrarbeit, die auch vergütet wird, in dem Rahmen, wie Sie es vorschlagen. Aber selbstverständlich ist Freiwilligkeit immer etwas anderes als der Zwang, den Sie auf unsere Feuerwehrleute ausüben, die rechtswidrige Mehrarbeit zu leisten.

[Beifall bei der FDP]

Meinen Sie tatsächlich, wie Herr Graefling es im Innenausschuss verkündet hat, dass die Feuerwehrleute Freizeitausgleich nehmen sollten? Als daraufhin seitens der Opposition nachgefragt wurde, wann er genommen werden könne, war die Antwort: „Wir sind zuversichtlich, dass er gewährt werden kann.“ Damit ist doch klar, wann der Freizeitausgleich gewährt wird, Herr Innensenator Körting, nämlich am Sankt-Nimmerleinstag. Das ist mit der FDP nicht zu machen.

[Beifall bei der FDP]

Sie haben im Innenausschuss unsere Kritik nicht ernst genommen, und Sie haben auch nicht die Chance genutzt, Ihr Verhalten nachzubessern. Sie haben nichts von dem umgesetzt, was Ihnen die Opposition vorgeschlagen hat. Deshalb bleibt Ihr Gesetzwerk nichts als Flickschusterei, die über Ihr personalpolitisches Versagen hinwegtäuschen soll. Das, meine Damen und Herren von der rot-roten Koalition, ist nicht zustimmungsfähig.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jotzo! – Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfractionen die Annahme der Beschlussvorlage, und zwar im Hauptausschuss mit einer Änderung hinsichtlich des Inkrafttretens. Wer so gemäß den Drucksachen 16/0599 und 16/0657 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Koalition. Die Gegenprobe! – Das sind die Oppositionsfractionen.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Enthaltungen!]

– Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist diese Beschlussvorlage angenommen. Das Gesetz über die Gewährung einer Zulage bei erhöhter wöchentlicher Regelarbeitszeit im feuerwehrtechnischen Dienst des Landes Berlin ist damit angenommen.

Wir kommen jetzt zu

lfd. Nr. 6:

II. Lesung

Hochschulautonomie ernst gemeint – Erprobungsregelungen verstetigen

Beschlussempfehlung WissForsch Drs 16/0659
Antrag der FDP Drs 16/0208

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel zu verbinden und höre dazu keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die zwei Artikel Drucksache 16/0208. Eine Beratung ist nicht vorgesehen, und ich lasse abstimmen.

Der Ausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Fraktion der Grünen die Annahme, und zwar mit Änderung der Fassung des Artikels I. Wer so gemäß den Drucksachen 16/0208 und 16/0659 beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Koalition, die FDP und die CDU. Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der Grünen. Damit ist es angenommen.

Die lfd. Nr. 7 war die Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 d. Die lfd. Nrn. 8 und 9 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 10:

I. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid

Antrag der FDP, der CDU und der Grünen
Drs 16/0690

Ich eröffne die I. Lesung. Den Fraktionen steht eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion, das ist die FDP. Herr Jotzo, Sie haben erneut das Wort. – Bitte!

Björn Jotzo (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist ein guter Tag für die Demokratie, ein guter Tag für unser Parlament und auch ein guter Tag für die Bürgerinnen und Bürger in unserer Stadt, denn heute bringen die Oppositionsfractionen gemeinsam einen Gesetzentwurf ein, der die Bürgerbeteiligung in unserem Land auf eine neue Grundlage stellt.

[Beifall bei der FDP]

Künftig wird die Bürgerbeteiligung damit einfacher, schneller, vor allem aber wichtiger werden. Dies zu verwirklichen, das ist ein gemeinsames Anliegen aller Oppositionsfractionen in diesem Haus. Schade ist nur, dass der Senat es versäumt hat, von sich aus aktiv zu werden.

[Christoph Meyer (FDP): Beschämend!]

Es bedurfte eines Anstoßes der Oppositionsfractionen. Zehn Monate, nachdem der Volksentscheid für mehr direkte Demokratie erfolgreich war, haben Sie es immer noch nicht geschafft, die Änderungen im Ausführungsgesetz zu manifestieren. Jetzt sind Sie vom Senat zwar aktiv

Björn Jotzo

geworden, das ist nicht zu verkennen, aber Sie greifen zu kurz mit Ihrem Entwurf.

[Beifall bei der FDP]

Sie sind zwar früh genug aktiv geworden, um vor den Bürgerinnen und Bürgern nicht mit ganz leeren Händen dazustehen, aber Sie sind zu spät aktiv geworden für die wichtigen Volksbegehren, die zurzeit laufen. Ich nenne hier nur Pro Reli und das Volksbegehren hinsichtlich des Erhalts des Flughafens Tempelhof. Gerade hier hat der Senat in beschämender Weise gezeigt, was er von Bürgerbeteiligung hält.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Herr Wowereit! Darauf wird noch einzugehen sein, aber was Tempelhof angeht, haben Sie sich wahrhaft kein Ruhmesblatt angeheftet.

Jetzt legen Sie einen eigenen Entwurf vor, der aber zu kurz greift. Die Oppositionsfraktionen machen Ihnen wesentlich sinnvollere und weitgehendere Vorschläge.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Beifall von Monika Thamm (CDU)]

Lassen Sie mich kurz auf die wichtigsten Aspekte des Oppositionsantrags eingehen. Erstens: Die Einzellisten sind in Zukunft nach unserem Willen passé. Sammellisten machen das Sammeln für die Bürgerinnen und Bürger einfacher und sorgen für eine effizientere Bürgerbeteiligung.

Zweitens: Künftig soll bei der zweiten Stufe des Volksentscheids die freie Sammlung zulässig sein – und zwar unbürokratisch. Der Senat möchte nach seinem Entwurf, der uns noch nicht zugeleitet worden ist, dass schon in der zweiten Stufe auf der Straße die Ausweise der Bürgerinnen und Bürger vorgelegt werden müssen. Das schreckt ab und ist völlig unnötig, denn in der dritten Stufe werden die Ausweise ohnehin mit der Wahlberechtigung zusammen vom Bezirkswahlamt kontrolliert. Dieser Vorschlag ist eine unnötige Einschränkung, den wir von der Opposition ablehnen.

[Beifall bei der FDP]

Aber die wichtigste Änderung, die die Opposition vorschlägt, dürfte Herrn Wowereit interessieren: die aufschiebende Wirkung des Volksentscheidverfahrens. Es kann nicht sein, dass ein laufendes Volksentscheidverfahren nach Gutsherrenart von einem Bürgermeister überholt wird, der sagt: Uns ist egal, was bei dem Volksentscheid herauskommt, wir wissen ohnehin, was wir machen. – Da wissen wir schon, was uns in Zukunft erwartet, wenn Herrn Wowereit einfällt, dass er durch Schließung des ICC den Messestandort Cottbus stützen will und dass er bei laufendem Volksentscheidverfahren zum Erhalt des ICC die Entscheidung trifft. Das wäre genau der Gusto, nach dem der Senat vorgehen und mit den Bürgerinnen und Bürgern umgehen will. Das ist mit der Opposition nicht zu machen. Wir wünschen uns eine aufschiebende Wirkung, denn nur so kann gewährleistet werden, dass

der Wille der Bürgerinnen und Bürger auch tatsächlich umgesetzt wird.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Haben Sie die CDU betrunken gemacht, oder weshalb hat die das mitgetragen?]

Es gibt deshalb nur eine Konsequenz: Lassen Sie uns heute einen Schritt zu mehr Demokratie gehen! Stimmen Sie für den Antrag der Opposition, denn er ist dem Antrag des Senats um Meilen, man könnte fast sagen um Lichtjahre voraus!

[Christian Gaebler (SPD): Sie kennen ihn doch gar nicht!]

Das, was Sie hier vorlegen – Herr Gaebler, ich habe ihn eingesehen und es ist wahrhaft kein Ruhmesblatt. Ich wünsche mir, dass Sie unserem Antrag die Zustimmung geben, denn allein der Antrag der Opposition bringt die Bürgerbeteiligung nach vorn. Das ist unser aller gemeinsames Anliegen, so habe ich zumindest Sie verstanden, Herr Gaebler.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jotzo! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Felgentreu – bitte sehr!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, Herr Jotzo, wir führen einen Streit, der nicht unbedingt notwendig ist. Das werden Sie selbst einsehen. Sie alle, die beim letzten Mal dabei gewesen sind – die Jüngeren erinnern sich zumindest, weil sie als politisch denkende Menschen an diesen Prozessen teilgenommen haben –, wissen, dass wir einen breiten Konsens in diesem Haus darüber hatten, wie wir die Möglichkeiten der direkten Demokratie erweitern wollen. Es ist uns in der vergangenen Legislaturperiode gelungen, einen verfassungsändernden Antrag aller Fraktionen dieses Hauses gemeinsam einzubringen und abzustimmen. Das war ein großer politischer Erfolg und zeigt den gemeinsamen Willen der Parlamentarierinnen und Parlamentarier, in Berlin mehr Demokratie zu erreichen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Wir haben damals, als wir die verfassungsändernden Normen formuliert haben, bereits Überlegungen angestellt, wie wir in einem zweiten Schritt, wenn die Verfassungsänderungen in Kraft getreten sind, fortfahren wollen. Zum Beispiel, indem wir in dem Ausführungsgesetz, über das wir jetzt debattieren, offene Listen zulassen, andere Möglichkeiten, die wir damals bereits vereinbart haben als Bestandteile eines neu zu formulierenden Ausführungsgesetzes, wenn durch Volksabstimmung die Verfas-

Dr. Fritz Felgentreu

sungsänderungen in Kraft getreten sind. Das befindet sich jetzt im Prozess.

Der Senat hat am vergangenen Dienstag, Herr Jotzo, die Senatsvorlage zu diesem Thema beschlossen. Insofern ist der Diskussionsstand auf Senatsebene exakt so weit wie in den drei glorreichen Oppositionsfraktionen, die hier diesen demokratierettenden Antrag eingebracht haben. Ich muss ehrlich sagen, allein im Hinblick auf die Formalien, die Sie kritisiert haben, kann ich nicht nachvollziehen, was diesbezüglich Ihr Anliegen ist. Aber ich will mich gar nicht so stark auf diese Formaldebatte einlassen. Sie haben den einen oder anderen Punkt aufgegriffen, über den wir uns anschließend in der Beratung im Fachausschuss noch austauschen werden. Ich sage Ihnen von vornherein, dass es mein Wunsch ist, dass die Beratungen in den Fachausschüssen zu einem ähnlichen Ergebnis führen wie die Beratungen über die Verfassungsänderung in der vergangenen Legislaturperiode, nämlich dass wir Einigkeit erzielen.

Deshalb ganz kurz zu Ihren inhaltlichen Punkten. Ich möchte gern zwei Punkte herausgreifen. Sie haben kritisiert, dass beim Ausfüllen der offenen Listen, die auch die Senatsvorlage vorsieht, erwartet wird, dass die Bürgerinnen und Bürger ihren Personalausweis vorzeigen müssen. Wir werden diskutieren müssen, ob das praktikabel ist, ob das überhaupt funktionieren kann. Was ich richtig finde – das sieht die Senatsvorlage ebenfalls vor –, ist, dass man sein Geburtsdatum angibt und nicht nur Name und Adresse. Das halte ich für eine sinnvolle Maßnahme, um Missbrauchsmöglichkeiten von vornherein zu reduzieren. Über den Personalausweis werden wir uns unterhalten müssen, das ist aus meiner Sicht eher eine Praktikabilitäts- denn eine sachliche Frage.

[Benedikt Lux (Grüne): Das steht aber im Entwurf drin!]

Noch wichtiger: der Punkt mit der aufschiebenden Wirkung einer Volksinitiative. Herr Jotzo! Sie wollen, dass der Senat in der Sache nicht mehr entscheiden kann, wenn eine Volksinitiative erfolgt ist.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Nein, nein, nein!]

Das muss man sich einmal praktisch vorstellen. Volksinitiativen sind 20 000 Berlinerinnen und Berliner. Wir haben das Quorum bewusst abgesenkt, weil wir es leichter machen wollten. Weniger als ein Prozent der Bevölkerung soll eine Art Blockademinorität bilden,

[Dr. Martin Lindner (FDP):
Erst nach der zweiten Stufe!]

um den Senat zu hindern, seine Maßnahmen zu treffen? Das kann doch nicht Ihr Ernst sein.

[Zurufe von den Grünen und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie, Herr Dr. Felgentreu! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Jotzo?

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Ja, bitte schön, Herr Jotzo!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Dr. Felgentreu! Sie sind sich schon darüber im Klaren, dass im Oppositionsentwurf erst ab Erfolg der zweiten Stufe der Suspensiveffekt vorgesehen ist?

[Beifall bei der FDP –

Christian Gaebler (SPD): Ja, aber das hat mit Tempelhof nichts zu tun! –

Volker Ratzmann (Grüne): Lesen, Herr Dr. Felgentreu!]

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Wenn Sie die Blockademinorität ab der zweiten Stufe einsetzen wollen, würde man Ihnen trotzdem entgegenhalten, dass der Senat handlungsfähig bleiben muss – und zwar zu jedem Zeitpunkt des Verfahrens. Sie haben Ihre Kritik verbunden mit der Tempelhoffrage. Sie haben gesagt, die Langsamkeit bei der Ausarbeitung der Vorlage – ich sehe gerade, dass die Zeit wegläuft. Ach, Sie stoppen gerade?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Ja.

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Die Langsamkeit führt angeblich dazu, dass die neue Gesetzeslage für Tempelhof nicht mehr greifen kann. Das würde ohnehin nicht passieren. Das Volksbegehren wegen Tempelhof ist so früh eingeleitet worden, dass eine veränderte Gesetzeslage in keinem Fall mehr hilfreich wäre.

Insofern ist auch das ein Punkt, wo wir aneinander vorbeiredet haben und wo ich glaube, dass wir im Prinzip am selben Strang ziehen und es auch hinbekommen werden.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ich glaube, Sie reden gerade am Entwurf vorbei!]

– Nein, das glaube ich nicht, dass ich am Entwurf vorbeiredete! – Ich glaube, dass Sie in der Situation, wo Sie gesagt haben, Ihnen arbeite der Senat an dieser Stelle zu langsam, mit einem eigenen Entwurf erreichen wollen, dass Sie ein bisschen Aufmerksamkeit erhalten, bei einem Thema, wo wir uns im Prinzip alle einig gewesen sind. Ich bin sicher, wenn wir die fachliche Debatte in den Ausschüssen führen, dass wir bei derselben Einigkeit – abgesehen vielleicht von ein, zwei kleineren Punkten – wieder ankommen werden. Insofern sollten wir die notwendige Gelassenheit und die notwendige Sachlichkeit einkehren lassen. Es ist notwendig, beide Vorlagen zu diskutieren und zu vergleichen, um zu Ergebnissen zu kommen. Dabei werden wir feststellen, dass es einen großen politischen Dissens über mehr Demokratie in diesem Haus nicht geben wird.

Dr. Fritz Felgentreu

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich freue mich auf die Diskussion und betrachte Ihren Antrag als einen Beitrag, der die Diskussion weiter voranbringen wird. Ich erwarte, dass mehr Demokratie in Berlin möglich sein wird, wenn wir das Gesetzesvorhaben in diesem Sinne abgeschlossen haben. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu! – Für die CDU hat jetzt Herr Abgeordneter Gram das Wort. – Bitte!

Andreas Gram (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Dr. Felgentreu! Ihr Beitrag war der beste Beweis dafür, dass Ihr Senat verzögert hat, um gerade Geschichten wie Tempelhof zu verhindern.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Das war eine einzige Bankrotterklärung, warum dieses Gesetz noch nicht vorliegt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Der vorliegende Gesetzentwurf ist Teil einer langen Geschichte, die in eine fraktionsübergreifende Verfassungsänderung mündete. Sie erinnern sich alle. Diese Geschichte findet heute ihre Fortsetzung. Die meisten von Ihnen werden sich bestens erinnern, wie Kollege Henkel, ich und die Damen und Herren von den anderen Fraktionen monatelang hier, aber auch außerhalb des Hohen Hauses miteinander gerungen haben, um auf der einen Seite plebiszitäre Elemente zu stärken, aber auf der anderen Seite auch die repräsentative Demokratie nicht dem Schicksal der Aushöhlung anheimfallen zu lassen. Damals hat mit Sicherheit die CDU den größten Sprung gemacht. Nun sind wir es aber auch, die mit am häufigsten als Unterstützer von Bürger- und Volksbegehren auftreten.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Eines kann ich Ihnen versprechen: Das wird auch nicht aufhören!

[Anhaltender Beifall bei der CDU]

Im Gegenteil! Mit dem von vielen anderen unterstützten Begehren zu Tempelhof werden wir den Wowereit-Senat treiben

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der CDU]

und dafür sorgen, dass die Schließungsarien zu seinem Schwanengesang werden.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben gelernt: Wenn ein Senat wie der Ihre auf Dauer Politik an den Interessen der Berlinerinnen und Berliner

vorbei macht, dann gerät er nicht zuletzt aufgrund der neuen Möglichkeiten direkter Demokratie unter Druck. Und das ist richtig so.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Jetzt aber kommt das Kuriose: Haben sich die Regierungsparteien damals noch gegenseitig mit Forderungen nach mehr direkter Demokratie überboten, so wird jetzt alles getan, um es ja nicht Wirklichkeit werden zu lassen, denn es stört mächtig beim Regieren. Und Tempelhof stört ganz mächtig.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Ach was! Überhaupt nicht! –

Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Man muss sich das einmal vorstellen: Sie sind ja nun der Protagonist. Die Verfassungsänderung, lieber Kollege Doering, trat im September 2006 in Kraft. Bis heute gibt es dazu aber noch kein Ausführungsgesetz. Ein bemerkenswerter Vorgang angesichts der Tatsache, dass gerade Ihre Partei das damals als politisches Kernanliegen bezeichnet hat!

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Das tun wir immer noch!]

Anfang des Jahres hatte dann meine Fraktion mit Nachdruck gefordert, dass die Verfassungsänderung nun auch endlich umgesetzt werden müsse.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): In der
Badewanne, aber nicht im politischen Raum!]

Doch passiert ist zunächst nichts. Dann gab es den köstlichen Hinweis, am ach so schwierigen Entwurf werde stringent gearbeitet, und man gewann den Eindruck, es erfordere sozusagen ein Höchstmaß an Gesetzgebungskunst. Wir als Opposition wollten dann diese Sisyphusarbeit nicht länger stören und haben uns gemeinsam daran gemacht, einen eigenen Entwurf zu fertigen, und der liegt Ihnen heute vor.

[Uwe Doering (Linksfraktion):

So nebenbei praktisch!]

Und plötzlich, lieber Kollege Doering, weil Sie heute so eifrig sind, kommt Bewegung, fast Hast in den Regierungsapparat.

[Beifall und Heiterkeit bei der CDU
und den Grünen]

Nachdem der Kollege Dr. Lederer von der SED-PDS-Linkspartei-Linke – kann sein, dass ich etwas vergessen habe, aber Sie wissen, wen ich meine –

[Zurufe von der Linksfraktion]

in der letzten Plenarsitzung ahnungsvoll Senator Körting fragte, ob denn nun etwas komme, und höchst überrascht der ebenso höchst spontanen bejahenden Antwort des Senators lauschte, wurde im Senat dann plötzlich ein Gesetzentwurf vorgelegt. Der kommt nun endlich auch und soll die Verfassungsänderung umsetzen. Nach unserer

Andreas Gram

Ankündigung unseres Entwurfs – oh Wunder! – ging dann plötzlich alles sehr schnell.

[Heiterkeit bei der CDU –
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Hier haben Sie versucht, zu verdunkeln und zu vernebeln, und das ist Ihnen nicht geglückt.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Nun aber zum Inhalt unseres Entwurfs: Es ist – ich kann das kurz machen – angesprochen worden, wichtig ist die freie Sammlung ohne Personalausweis. Sicherlich hat die CDU es sich hier nicht leichtgemacht. Wir haben das Für und Wider lange abgewogen, schließlich aber die Zulassung von Unterschriften überall in der Stadt ohne förmliche Hürden als zwingend angesehen. Immerhin, lieber Kollege Doering – die Zahl werde ich Ihnen noch zrufen –, bedarf es eines Quorums von 170 000 Unterschriften für den Erfolg eines Volksbegehrens. Das ist immer noch eine sehr beachtliche Zahl.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Es ist nie auszuschließen, dass Träger eines Volksbegehrens Listen oder andere Datenbestände missbrauchen. Aber diese Gefahr ist nach meiner und der Auffassung meiner Fraktionskollegen vernachlässigbar im Hinblick auf die verfassungsmäßige Bedeutung des ganzen Vorhabens. Überzeugend war hier für uns im Ergebnis das Argument, dass die eigentliche Entscheidung im Rahmen eines Volksentscheids unter Wahrung förmlicher Voraussetzungen durchzuführen ist.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Gram! Ich weise darauf hin, dass Ihre Redezeit beendet ist.

Andreas Gram (CDU):

Letzter Satz von mir zur aufschiebenden Wirkung: Dazu hat mein Kollege Jotzo schon hinreichend Ausführungen gemacht, denen ich mich vollinhaltlich anschließe. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Bravo! von der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gram! – Das Wort hat jetzt Herr Abgeordneter Gaebler zu einer Kurzintervention. – Sie haben drei Minuten. Bitte!

Christian Gaebler (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Gram! Es ist schön, dass sich die CDU noch einmal intensiv mit dem Thema beschäftigt hat.

[Ah! von der CDU]

Aber was Sie vorgetragen haben, haben wir alles schon in der interfraktionellen Runde im letzten Jahr abgehakt. Damals hat Herr Henkel die freie Sammlung – gar nicht mit so langer Überlegung, wie Sie das geschildert haben – akzeptiert. Habe ich jetzt zu viel verraten? Entschuldigung!

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

Das war gar kein großes Problem. Wir haben uns auf die Eckpunkte verständigt. Sie stehen auch in der Koalitionsvereinbarung von Rot-Rot. Insofern weiß ich gar nicht, warum Sie hier so ein Schauspiel veranstalten. Das ist ziemlich lächerlich.

[Zurufe von den Grünen]

Es soll zwar den Eindruck erwecken, es seien im Moment ohne Ihren Gesetzentwurf gar keine Volksbegehren möglich,

[Zurufe von der Linksfraktion]

aber dazu nur noch einmal zur Aufklärung, Herr Gram: Es gibt ein gültiges Ausführungsgesetz. Danach können Volksbegehren durchgeführt werden.

[Andreas Gram (CDU): Nach altem Recht!]

Und wir haben gesagt – das hat der Senat jetzt auch auf den Weg gebracht, übrigens schon erarbeitet, bevor Sie sich tiefgründig Gedanken auf der Grundlage der alten interfraktionellen Vereinbarung gemacht haben –, dass wir diese Sammlung erleichtern wollen.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Das werden wir auch machen. Wie schon öfter gesagt wurde, haben wir keine Angst vor Volksbegehren, schon gar nicht vor dem zu Tempelhof.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Was mich nur ärgert – und da sollten Sie den Leuten die Wahrheit sagen, das haben Sie, Herr Jotzo eben auch nur indirekt gemacht –: Herr Pflüger hat hier gesagt, es sei ein Skandal, dass – nachdem 20 000 Unterschriften für den Antrag auf Durchführung eines Volksbegehrens gesammelt worden seien – nicht sofort alles Handeln eingestellt werde und sozusagen eine aufschiebende Wirkung eintrete.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Ganz genau!]

Das heißt, wenn von weniger als ein Prozent der Bevölkerung Unterschriften vorliegen, muss der Senat sämtliches Rechtshandeln einstellen.

[Zuruf von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Das war Ihre Forderung, Herr Pflüger, das habe ich noch deutlich in Erinnerung und die Kolleginnen und Kollegen sicherlich auch.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der Linksfraktion]

Wenn man in Ihren hoch gelobten Gesetzentwurf guckt, ist davon nichts mehr drin, weil Sie nicht nach einem erfolgreichen Antrag auf Durchführung eines Volksbegeh-

Christian Gaebler

rens diese aufschiebende Wirkung haben wollen, sondern erst nach der zweiten Stufe, das heißt, wenn tatsächlich 170 000 Unterschriften zusammengekommen sind. Damit gaukeln Sie den Bürgern vor, Rot-Rot habe etwas gemacht, nämlich den Schließungsbescheid erlassen, was auf der Grundlage Ihres Gesetzes nicht mehr möglich gewesen wäre. Und das ist schlicht gelogen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gaebler! – Herr Gram! Möchten Sie erwidern? – Das ist nicht der Fall. Dann hat jetzt Herr Abgeordneter Dr. Lederer von der Linksfraktion das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Jotzo! Der Tag Ihrer Selbstüberhebung ist kein großer Tag für Berlin. Wenn überhaupt, dann war der 17. September 2006 ein großer Tag für Berlin, an dem die Berlinerinnen und Berliner unter anderem denen, die sich immer dagegen gesträubt haben, ganz klipp und klar gesagt haben: Wir wollen mehr Demokratie in Berlin!, und das taten sie mit einer beachtlichen Mehrheit. Das war ein guter Tag für Berlin. Das können wir an dieser Stelle festhalten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Meine Partei, die Linkspartei, hat sich sehr darüber gefreut, denn wir hatten uns im Vorfeld für diesen politischen Meilenstein sehr stark gemacht. Es ist am Ende auch gelungen, dass das Land Berlin nach dem Report von „Mehr Demokratie e. V.“ in der Länderwertung immerhin den Sprung von Platz 16 auf Platz 1 geschafft hat. Dies hat damit zu tun, dass wir in den Bezirken die Bürgerbeteiligung dieser Art überhaupt erst möglich gemacht und dass wir sie auf Landesebene erheblich verbessert haben. Dies ist immerhin – ich sage dies noch einmal – zum Teil gegen den Widerstand Ihrer Jamaikakoalition passiert.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Was noch fehlt, ist das Ausführungsgesetz. Entscheidende Aspekte sind aber bereits verfassungsrechtlich geregelt. Es muss aber in der Tat noch die konkrete Umsetzung der Verabredungen aus den Fraktionsrunden erfolgen, die wir seinerzeit miteinander hatten. Da war zum Beispiel die Verabredung, freie Sammlungen zu ermöglichen. Mich hat in der Tat auch geärgert, dass der Entwurf so spät vorgelegt wurde, aber nun haben wir gleich zwei. Wir haben Ihren Entwurf, und wir haben den Senatsentwurf. Wir können sie nebeneinander legen und vernünftig darüber reden, welche Lösungen an welcher Stelle die besseren sind. Die Differenzen halten sich in Grenzen. Beim Senatsentwurf sehe ich demokratischere Fristenregelungen. Das betrifft die Verlangensfrist bei negativer Entscheidung des Abgeordnetenhauses und die Frist für Abwahlbegehren des Parlaments. Hier sind die Fristen länger. Das ist besser. Da würde ich gern auf dem

Das ist besser. Da würde ich gern auf dem beharren, was der Senat uns vorgelegt hat.

Die Pflicht der Verwaltung zur Kostenschätzung und die Beifügung zur jeweiligen Initiative finden wir auch gut, denn wir meinen, dass Budgetwissen und Kenntnis um Kosten Teil verantwortlicher, demokratischer Teilhabe sind. Wir finden an dieser Stelle auch gut, dass der Bürgerantrag dann tatsächlich vor dem Parlamentsvorschlag abgedruckt ist, wenn Zettel gedruckt werden und das Parlament eine alternative Abstimmungsvorlage gibt. Der Respekt vor dem Bürgerwillen erfordert es, dass man dies an die erste Stelle setzt und den parlamentarischen Alternativvorschlag an die zweite. Für den Erfolg solcher Bürgerinitiativen muss das nicht unbedingt schädlich sein, sondern es kann besser sein.

In dem Jamaika-Entwurf finde ich die aufschiebende Wirkung gut. Sie sind jedoch auf halber Strecke stehen geblieben. Es richtet sich nämlich vornehmlich gegen den Senat und nicht so sehr gegen das eigene Parlament. So viel Inkonsequenz kann man Ihnen auch nicht durchgehen lassen. Ich muss gestehen, ich bin Fan davon, die aufschiebende Wirkung ab der zweiten Stufe herzustellen. Meine Fraktion war strikt dafür, das zu tun. Gescheitert sind wir an Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU. Es ist schön, dass man Ihnen entweder bei Ihrer Spaghettirunde etwas in den Kaffee getan hat oder dass Sie in der Zwischenzeit tatsächlich nachgedacht haben. Das finde ich gut!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es ist an dieser Stelle eigentlich nur noch unser Koalitionspartner, dieser hatte damals an der einen oder anderen Stelle auch ein Problem, aber vielleicht ist er jetzt auch damit einverstanden. Dann sind wir uns alle einig. Das ist umso besser. Es scheint mir bei der CDU inzwischen ein wenig taktisch motiviert, aber ich würdige es ausdrücklich. Es ist gut, dass Sie sich hier bewegt haben, und ich freue mich, dass Sie mit uns in wenigen Jahren die Hürden absenken und die Teilnahmequoten abschaffen werden. Wunderbar! Da sind Sie auf dem richtigen Weg, liebe CDU!

[Beifall bei der Linksfraktion –

Andreas Gram (CDU): Wir sind so selbstlos!]

– Sie sind extrem selbstlos, Herr Gram!

Die Sammlung ohne Lichtbildausweis – darüber müssen wir tatsächlich diskutieren. So wenig Aufwand wie möglich, so wenig Hürde wie möglich, das ist richtig. Aber irgendeine Form von Legitimierung muss schon sein. Es handelt sich immerhin um ein Gesetzgebungsverfahren. Man kann es nicht so machen wie unser Freund Christian Specht, der auf einer Demonstration mit einer Liste herumgeht und jeden unterschreiben lässt. So einfach wird dies nicht gehen! Wir müssen uns vielmehr darüber unterhalten, wie wir dies seriös und vernünftig machen. Dann bleiben in der Tat nur noch wenige Differenzen übrig. Der Senatsentwurf ist wesentlich sorgfältiger gearbeitet.

Dr. Klaus Lederer

tet – das tut mir leid, ich muss es an dieser Stelle sagen. Er ist vor allem „durchgedenkt“,

[Beifall von Evrim Baba (Linksfraktion)]

aber da sind wahrscheinlich FDP und Grüne an der CDU gescheitert. Das kann auch mal passieren.

Die Stärke des Parlaments in diesem Themenbereich bestand darin, sich um größtmöglichen Konsens zu bemühen, und zwar schon bevor die Bürgerinnen und Bürger die Stimme hatten. Das hat Zeit gekostet, aber es hat gründliche Arbeit ermöglicht. Das Ergebnis – die Neufassung der Artikel 54 und 61 bis 63 – kann sich sehen lassen. Ich habe die Hoffnung, dass wir eine Einigung zwischen den Fraktionen erzielen können, auch wenn dies vielleicht bedeutet, dass sich nicht alle Begehrlichkeiten der Beteiligten eins zu eins umsetzen lassen. Meine Fraktion ist zu einer solchen Arbeit in gemeinsamer Lösungssuche bereit. Schauen wir mal! – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Lederer! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt das Wort der Abgeordnete Lux. – Bitte!

Benedikt Lux (Grüne):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es hätte heute wirklich eine Glanzstunde der Demokratie werden können, es hätte heute eine schöne Stunde werden können!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Die
verschenken Sie gerade!]

Es hätte heißen können: Ja! Wir alle sind für mehr Demokratie, wir sind dafür, dass die Bürgerinnen und Bürger Berlins sich einbringen! Wir sind uns ausnahmsweise auch mal alle einig, egal, ob es zwei Gesetzentwürfe oder nur einen gibt! Wir sind uns alle einig, dass es geringe Hürden bei den Volksentscheiden geben muss! Das hätte es sein können!

[Beifall bei den Grünen]

Es wurde hier eine Chance vertan. Es wurde auch wieder parteipolitisch ausgemünzt. Mittlerweile kennt man das schon, aber warum lassen wir uns beirren und schauen nicht einfach auf die Sache? Wir senken die Hürden und schauen gemeinsam, wie dies geht. Wir sagen den Berlinerinnen und Berlinern: Bringt euch ein, es lohnt sich! Zeigt uns als Politikerinnen und Politiker, welche Politik ihr wollt, und zeigt uns endlich, was euch bewegt! Wir senken dafür die Hürden und finden es gut, wenn es so viel Beteiligung gibt.

[Beifall bei den Grünen –
Christian Gaebler (SPD): Das ist doch vom Gesetz
unabhängig! Wir haben die Hürden schon gesenkt!]

Wir werden die Hürden auch noch weiter senken, und dies ist auch eine gute Sache. Dass es nun so weit kam, dass sich die Oppositionsfraktionen die Frage gestellt haben, wie wir dazu kommen, dass es möglichst bald ein angepasstes Ausführungsgesetz gibt, hat damit zu tun, dass auch einmal von Ihnen gesagt wurde – am 1. Dezember in der „Berliner Zeitung“, und es war ein Rechtsexperte der Linkspartei –, dass ein neues Gesetz für die Plebiszite eine der ersten Angelegenheiten im Rechtsausschuss sein werde.

Ich weiß nicht, ob ich die ganze Zeit seit dem 1. Dezember in einem anderen Rechtsausschuss war, die Linke heimlich den Rechtsausschuss beim Innensenator angedockt hat oder Ihnen mittlerweile die Gabe der Bilkalität gegeben ist und Sie in einem anderen Rechtsausschuss waren, aber ich habe seit dem 1. Dezember nicht ein einziges Wort über die Anpassung des Volksabstimmungsgesetzes gehört.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Vielleicht haben
Sie ein selektives Wahrnehmungsproblem!]

Deswegen dürfen wir uns auch fragen, ob wir eine Vorlage machen können, damit das Ganze vielleicht ein wenig beschleunigt wird. Hopplahopp, greift sich dann Innensenator Körting die Angelegenheit. Frau von der Aue hat sich nicht so viel eingebracht, obwohl es eine Sache des Rechtsausschusses ist. Aber wir haben nun zwei Vorlagen, und sie sind beide ganz gut. Deswegen können wir nun endlich vernünftig darüber diskutieren.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir können auch gern „Mehr Demokratie e. V.“ fragen. Ich bin mir relativ sicher, dass sie dieses Mal für den Oppositionsantrag sein werden, weil er mehr Demokratie bedeutet. Dem liegen zwei Punkte zugrunde, die beide auch schon genannt wurden.

Das eine ist die freie Sammlung, und zwar ohne Personalausweise. In diesem Punkt – Herr Dr. Lederer, Sie haben bereits gesagt, Gründlichkeit gehe vor Schnelligkeit – sind Sie deutlich ungründlich.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Schülerausweis
reicht! –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Das Parlament
muss beschließen!]

Denn wie wollen Sie kontrollieren, dass Leute ihren Personalausweis bei den Unterschriftensammlern vorlegen? Das hätte ich gern vom Senat oder der rot-roten Koalition beantwortet oder auch von Ihnen, Herr Dr. Lederer. Konkret gefragt: Wie wollen Sie kontrollieren, dass Christian Specht auf einer Demonstration jeden, den er auf seiner Sammelliste unterschreiben lässt, auch nach seinem Personalausweis fragt? Ist dies für Sie das Herabsenken von Hürden? Diese Frage stelle ich mir, und Sie können sie mir gern im Rechtsausschuss beantworten.

Der andere Punkt, der hier auch angesprochen wurde, ist die aufschiebende Wirkung, die es erst ab 170 000 Unter-

Benedikt Lux

schriften geben kann. Das es hier so weit kommen musste, dass man dem Senat sagt, nein, wenn der Senat sagt, wenn die Bürgerinitiative X oder Y 170 000 Unterschriften beigebracht hat, dann können wir als Senat dennoch das Gegenteil beschließen –

[Zurufe von der Linksfraktion und der SPD]

das ist eine mittlere Katastrophe, und es spuckt auf mehr Demokratie, sehr verehrter Herr Gaebler. Das ist eine Verachtung von Leuten, die sich dafür einsetzen und 170 000 Unterschriften sammeln.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie hätten es in unterschiedlicher Weise regeln können. Sie hätten es über die Zulässigkeit regeln können. Wenn eine Volksinitiative angemeldet ist und 170 000 Unterschriften zusammen sind, haben Sie immer noch Zeit, die Sachen entgegen dem Begehren des Volkes zu regeln. Das ist dann zwar ein politisches Problem. Aber Sie eröffnen im neuen Volksabstimmungsgesetz die Möglichkeit, dem Senat zu sagen: Das Projekt wollen wir nicht, und deswegen: 170 000 Unterschriften sind uns doch egal!

Der ist eine Katastrophe. Das haben Sie als rot-rote Koalition vorgelegt. Sie stellen den Innensenator. Zeigen Sie bitte nicht mit dem Finger auf andere. Das ist nicht nur verantwortungslos, Sie drücken sich auch noch. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Von
Tuten und Blasen keine Ahnung!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die Großen Anfragen unter den Tagesordnungspunkten 11 bis 17 werden heute nicht behandelt und sind damit vertagt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 18:

a) Beschlussempfehlung

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen I: auf Straßeneubaumaßnahmen verzichten – Straßenbahnnetz ausbauen!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0638
Antrag der Grünen Drs 16/0377

b) Beschlussempfehlung

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen II: Straßenbahn zum Hauptbahnhof ohne Straßenausbau

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0639
Antrag der Grünen Drs 16/0378

c) Beschlussempfehlung

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen III: Straßenbahn umgehend von Adlershof in die Wissenschaftsstadt bauen – und die Verlängerung von Johannisthal in die Gropiusstadt planfeststellen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0640
Antrag der Grünen Drs 16/0379

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlungen

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen III: Straßenbahn umgehend von Adlershof in die Wissenschaftsstadt bauen – und die Verlängerung von Johannisthal in die Gropiusstadt planfeststellen

Beschlussempfehlungen StadtVerk und
Haupt Drs 16/0640 – neu –
Antrag der Grünen Drs 16/0379

d) Beschlussempfehlung

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen IV: Straßenbahntrasse zwischen Hauptbahnhof und Moabit planfeststellen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0641
Antrag der Grünen Drs 16/0380

e) Beschlussempfehlung

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen V: Straßenbahntrasse zwischen Alexanderplatz über Leipziger Straße zum Potsdamer Platz planfeststellen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0642
Antrag der Grünen Drs 16/0381

f) Beschlussempfehlung

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen VI: Verlängerung der Straßenbahntrasse bis ins Allende-Viertel planfeststellen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0643
Antrag der Grünen Drs 16/0382

Eine Beratung ist für heute nicht mehr vorgesehen. Die Beschlussempfehlungen unter den Buchstaben a, b und d bis f sollen vertagt werden.

Es wird demnach lediglich über die Beschlussempfehlung c abgestimmt. Der Fachausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme in neuer Fassung und mit neuer Überschrift. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig – bei Enthaltung der CDU – die Annahme mit einer Ergänzung. Wer so gemäß der Drucksache 16/0640 – neu – beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist das so beschlossen.

Die Tagesordnungspunkte 19 bis 23 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 24 hatten wir bereits zusammen mit der Aktuellen Stunde aufgerufen. Die lfd. Nrn. 25 und 25 A stehen auf unserer Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 25 B:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 8/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0725
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig – bei Enthaltung der Grünen – die Annahme. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 8/2007, Drucksache 16/0725, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist das bei Enthaltung der Grünen beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 25 C:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Straßenbahnnetz effizienter machen: M 1 ins Märkische Viertel verlängern

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt Drs 16/0726
Antrag der Grünen Drs 16/0224

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich – gegen die Stimmen der CDU und bei Enthaltung der Grünen – die Annahme des Antrags mit neuer Überschrift und in einer neuen Fassung. Wer so gemäß Drucksache 16/0726 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist das bei Gegenstimmen der CDU-Fraktion und bei Enthaltung der Grünen beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 25 D:

a) Dringliche Beschlussempfehlung

Landeshaushaltsordnung ändern: LHO-Betriebe am Stellenpool partizipieren lassen!

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0727
Antrag der FDP Drs 16/0210

b) Dringliche Beschlussempfehlungen

Stellenpool funktionsfähig machen

Beschlussempfehlungen VerwRefKIT und Haupt Drs 16/0728
Antrag der Grünen Drs 16/0222

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Zum FDP-Antrag, das ist die Drucksache 16/0210, empfiehlt der Hauptausschuss – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist das bei Enthaltung der CDU-Fraktion abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, das ist die Drucksache 16/0222, empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen – die Annahme mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Der Hauptausschuss empfiehlt das ebenso – gegen die Stimmen der CDU und bei Enthaltung der Grünen und der FDP. Wer so gemäß der Beschlussempfehlung Drucksache 16/0728 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist das mehrheitlich – gegen die CDU-Fraktion und bei Enthaltung der FDP und der Grünen – beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 26:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/0672

Die lfd. Nr. 2 – VO-Nr. 16/41 –, das ist die Verordnung über die Ausbildung und Prüfung für den mittleren Dienst der Schutzpolizei, soll auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung überwiesen werden, wozu ich keinen Widerspruch höre. Weitere Überweisungswünsche liegen nicht vor. Damit hat das Haus die beiden übrigen Verordnungen zur Kenntnis genommen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 27:

Antrag

Gesamtkonzept zur Berliner Wohnungswirtschaft endlich vorlegen!

Antrag der FDP Drs 16/0625

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Fraktionsgeschäftsführer haben sich auf Anregung der Fraktion der FDP am gestrigen Tag darauf verständigt, dass die Redebeiträge zu Protokoll gegeben werden dürfen. Ich bitte, das nun zu tun.

Volker Thiel (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Am 16. Februar 2006 diskutierte dieses Haus auf Antrag der Koalition in einer Aktuellen Stunde über die Wohnungspolitik des Senats. Dort wurde vollmundig versprochen, dass so schnell wie möglich ein Gesamtkonzept des Senats vorgelegt wird. Doch passiert ist über ein Jahr lang gar nichts. Deshalb hat meine Fraktion am 12. Juni den heute zur Beratung vorliegenden Antrag mit dem Titel „Gesamtkonzept zur Berliner Wohnungswirtschaft endlich vorlegen!“ eingebracht.

Wir fordern den Senat darin auf, endlich im Sinne der Gesellschaften und vor allem im Sinne der Mieterinnen und Mieter zu handeln. Der Senat muss so schnell wie möglich das seit langem angekündigte Gesamtkonzept für die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften vorlegen. Dieses Konzept muss die Wohnungsbaugesellschaften in die Lage versetzen, sich aus eigener Kraft dauerhaft zu entschulden und sich nachhaltig zu sanieren.

Die sechs landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften befinden sich in einer dramatischen wirtschaftlichen Situation. Dies hat nicht nur der Landesrechnungshof in seinem jüngsten Jahresbericht erneut festgestellt. Ebenso deutlich wurde dies in den Sitzungen des Beteiligungsausschusses der vergangenen Wochen. Die bunten Power-Point-Präsentationen konnten leider nur bedingt die aktuell schwierige Situation der Gesellschaften verschleiern: erheblicher Leerstand, extremer Sanierungsbedarf und darüber hinaus unverantwortlich hohe Kreditverbindlichkeiten. Die Wohnungsbaugesellschaften waren und sind anhaltend ein unkalkulierbares Haushaltsrisiko.

Umso unverantwortlicher sind die restriktiven Beschlüsse des Senats und der den Senat tragenden Koalitionsfraktionen, die den Wohnungsbaugesellschaften verbieten, diese Probleme marktwirtschaftlich zu lösen.

Nur noch einmal mal zur Erinnerung: Laut Koalitionsvertrag und anhaltenden Senatsbeschlüssen dürfen die sechs landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften keine Wohnungen verkaufen. Einzige Ausnahme waren die Genehmigungen zu Wohnungsverkäufen der WBM, um eine unmittelbar drohende Insolvenz abzuwehren.

Ansonsten haben die Gesellschaften nur drei Möglichkeiten, um ihr Überleben zu sichern. Entweder sie nehmen neue Kredite auf, oder sie passen ihre Miethöhen an den aktuellen Mietspiegel an, oder sie lassen die Wohnungsbestand kontinuierlich verfallen.

Die planwirtschaftliche Wohnungspolitik von Rot-Rot treibt die Wohnungsbaugesellschaften in den Ruin und verschärft zudem in dramatischer Art und Weise die schwierige soziale Lage vieler Bewohner der landeseigenen Wohnungen. Aktuelles – trauriges – Beispiel dieser unsozialen Politik sind die ganz erheblichen Mietsteigerungen sowie die Betriebskostenerhöhungen der Wohnungen der GESOBAU im Märkischen Viertel, wo in

Einzelfällen Mietsteigerungen von über 220 € pro Monat zu verzeichnen sind, und das ist erst der Anfang.

Da der Senat Wohnungsverkäufe der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften beharrlich ablehnt und ihnen damit die wirtschaftliche Sanierung aus eigener Kraft versagt, werden auch die anderen landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften mit erheblichen Mietsteigerungen auf diese unsoziale Politik des Senats reagieren müssen. Hinzu kommt die vom Senat beschlossene gewaltige Erhöhung der Grundsteuer. Die Wohnkosten der landeseigenen Wohnungsgesellschaften, die schon heute oftmals höher als die von privaten Anbietern sind, werden damit nochmals politisch gesteuert erhöht. Die Wohnungspolitik des Senats zeigt einmal mehr: Rot-Rot ist zwar sozialistisch, aber alles andere als sozial!

Am vergangenen Dienstag, so haben wir aus der Presse erfahren, hat der Senat nun endlich ein wohnungspolitisches Konzept im Senat beschlossen. Sehr geehrte Senatorinnen und Senatoren, sehr geehrte Damen und Herren von der Koalition, ich finde es ausgesprochen hilfreich, dass Sie endlich dem Druck der FDP-Fraktion nachgegeben haben. Und ich fordere Sie auf, geben Sie so schnell wie möglich ihr Konzept dem Abgeordnetenhaus zur Kenntnis, damit wir es in den zuständigen Ausschüssen beraten und bewerten können.

Wenn in diesem Konzept allerdings das aufgeschrieben steht, was der Senat in der Wohnungspolitik der vergangenen Monate praktiziert, nämlich gar nichts, dann ist dieses Konzept bereits jetzt das Papier nicht wert, auf dem es geschrieben steht. Und im Sinne der Berliner Mieter und Mieterinnen der landeseigenen Wohnungen ist es dann auf gar keinen Fall. Im Gegenteil: Es ist unsozial und mieterfeindlich!

Dr. Michael Arndt (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Es gibt Anträge, die mal mehr und mal weniger bedeutsam sind, andere sind überflüssig, oder wiederum andere haben sich durch Handeln erledigt. Dieser Antrag gehört zur letzten Kategorie, denn das Gesamtkonzept der städtischen Wohnungswirtschaft liegt nunmehr vor und wurde am letzten Dienstag im Senat verabschiedet. Der Antrag der FDP-Fraktion hat sich somit eigentlich erledigt, und eine Rücknahme des Antrags wäre angemessen.

Aber die Intention des Antrags war angemessen. Die Koalition hat den Senat seit dem Frühjahr des letzten Jahres mehrmals gedrängt, dem Berliner Abgeordnetenhaus zeitnah ein Gesamtkonzept zur Berliner Wohnungswirtschaft vorzulegen. Im Mittelpunkt sollte eine wirtschaftliche Sanierung der Gesellschaften aus eigener Kraft statt eines stetigen Verkaufs städtischer Substanz stehen.

Allerdings hat die Fertigstellung dieses Konzeptes etwas länger gedauert als erwartet und nötig gewesen wäre. Aber wie sich die wohnungswirtschaftlichen Experten dieses Hauses im Ausschuss Bauen und Wohnen überzeugen konnten, wurde diese Zeitspanne nicht nur zum

Dr. Michael Arndt

Schreiben, sondern vor allem zur wirtschaftlichen Ertüchtigung der Gesellschaften genutzt. Wie die Anhörung von drei Vorständen im Ausschuss ergab, haben die Unternehmen harte und schmerzhaft, aber notwendige Konsolidierungsschritte vorgenommen. Trotz aller politischen Differenzen in diesem Haus sollte festgehalten werden, dass die Unternehmen heute wirtschaftlich besser aufgestellt sind als vor einem Jahr. Die Arbeit hat sich gelohnt und wird sich weiter lohnen. Der Senat und die rot-rote Koalition werden die Gesellschaften in diesem Prozess auch in Zukunft unterstützen. Mit diesem Ziel sollte der Antrag im Ausschuss beraten und ggf. modifiziert werden.

Jutta Matuschek (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Der Senat hat am 3. Juli 2007 das Gesamtkonzept für die städtischen Wohnungsbaugesellschaften beschlossen. In sofern hat sich Ihr Antrag von der FDP erledigt. Er wäre auch nicht nötig gewesen, denn die Koalition hatte angekündigt, sich zu diesem Konzept vor der Sommerpause zu verständigen, und da die parlamentarische Sommerpause erst nächste Woche beginnt, ist der Zeitplan der Koalition erfüllt worden.

Aber zu Ihrem Antrag ist einiges mehr zu sagen. Sie malen ein düsteres Bild über die angeblich mangelnde Leistungsfähigkeit der kommunalen Gesellschaften an die Wand und leugnen unverhohlen die in den vergangenen Jahren erbrachten Leistungen der Wohnungsgesellschaften – und das einzig und allein aus der politischen Motivation heraus, angebliche Argumente zu liefern, die den Verkauf der städtischen Wohnungsgesellschaften rechtfertigen würden. Ihre einzige Motivation zum Thema ist nicht die heuchlerisch vorgetragene Behauptung, sich für die Mieter einsetzen zu wollen. Ihre Motivation ist der Verzicht auf eine kommunale und sozial orientierte Wohnungswirtschaft, das Verschleudern öffentlichen Vermögens und das Beschwören der „freien Marktkräfte“ im Wohnungsmarkt.

Wir von der rot-roten Koalition halten an den städtischen Wohnungsgesellschaften fest, weil sie für uns Garant für eine ausgewogene Wohnungspolitik sind, weil sie zu den wichtigsten Elementen der öffentlichen Daseinsvorsorge gehören, weil sie öffentliches Vermögen darstellen und weil sie mit ihrer Arbeit einen unschätzbaren Beitrag zum sozialen Frieden in dieser Stadt leisten. Hätten wir diese Gesellschaften nicht, müssten wir sie erfinden, um den Tendenzen der sozialen und ethnischen Segregation entgegen zu wirken, um im Quartiersmanagement verlässliche Partner zu haben und um auf die Mietenentwicklung in Berlin Einfluss auszuüben. Die Mieten, die in den städtischen Wohnungsgesellschaften verlangt werden, sind im Durchschnitt deutlich günstiger als auf dem freien Wohnungsmarkt. Ihre Leerstandszahlen konnten die städtischen Gesellschaften in den vergangenen Jahren deutlich senken und sind geringer als bei den freien Wohnungsunternehmen. Diese Gesellschaften haben in den vergangenen Jahren wahrhaft Großartiges geleistet für die Sanierung und Modernisierung der Wohnungsbestände insbesondere in Ostberlin und zwar sowohl der

sondere in Ostberlin und zwar sowohl der Plattenbauten wie auch der Altbaubestände. Das zu ignorieren, wie Sie es von der FDP tun, ist schon ein starkes Stück.

Der Senat hat ein Konzept beschlossen, das den grundlegenden politischen Intentionen dieser Koalition entspricht. Der Verkauf ist gestoppt worden. Die Wohnungsgesellschaften können aus eigener Kraft zu ihrer betriebswirtschaftlichen Gesundung kommen. Und sie arbeiten daran hart. Grundlage dafür ist die konsequente Orientierung auf das sogenannte Kerngeschäft – auf die Vermietung und Bewirtschaftung der eigenen Bestände. Abenteuer aus Zeiten der großen Koalition, wie der Versuch, sich als große Projektentwickler aufzuspielen und damit in finanzielle Abgründe zu geraten, wird es nicht mehr geben. Andererseits wird auch das Land Berlin aufhören, ständig Liquidität aus den Gesellschaften abzuziehen. Wir verkennen nicht den Umstand, dass im städtischen Besitz nur ca. 15 Prozent der Berliner Wohnungen sich befinden. In den übrigen 85 Prozent, wie auch in den eigenen Beständen, zieht die Mietbelastung insgesamt deutlich an. Berliner geben inzwischen einen gleich großen prozentualen Anteil ihres Haushaltsnettoeinkommens für Wohnen aus, wie Frankfurter und Hamburger. Den Tendenzen einer verdeckten Wohnungsnot muss offensiv begegnet werden. Und auch dazu brauchen wir unsere Wohnungsgesellschaften.

Andreas Otto (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Die FDP-Fraktion verlangt zu Recht ein Konzept für die landeseigenen Gesellschaften. Bereits seit der Erstauflage von Rot-Rot im Jahre 2001 wurde ein solches Konzept regelmäßig angekündigt – erschienen ist es aber nie.

Die Wohnungspolitik der Koalition fand bis dato ohne jegliches Konzept statt. Die sechs landeseigenen Gesellschaften haben große wirtschaftliche Probleme. Der Rechnungshof weist in seinem letzten Bericht darauf hin. Auch er mahnt „ein langfristig tragfähiges Gesamtkonzept für die Wohnungsbaugesellschaften Berlins“ an. Im Bericht heißt es weiter: „Ob es diesen Gesellschaften gelingen wird, sich aus eigener Kraft wirtschaftlich zu sanieren, ist zweifelhaft.“

Im Ausschuss für Bauen und Wohnen haben wir in den letzten Wochen mehrere Gesellschaften angehört. Die Situation ist jeweils sehr unterschiedlich. Der Sanierungsstau beträgt bei einzelnen mehrere 100 Millionen €, andere sehen gar keinen Stau sondern behaupten, alles gehe seinen Gang.

Wir brauchen eine klare Bestandsaufnahme zur Perspektive der einzelnen Unternehmen und eine kritische Bewertung der Wohnungspolitik der letzten Jahre. Denken Sie an die Privatisierung an Mieter! Der Senat hatte sich vorgenommen, dass die Mieter als potentielle Käufer Vorrang haben sollen vor anderen Interessenten. Der Erfolg war nahe null! Auf meine kleine Anfrage zur Wohnungsverkäufestatistik musste der Senat zugeben, dass es nicht einmal eine Erhebung dazu gibt. Oder sehen Sie sich die

Andreas Otto

Verteilung der landeseigenen Wohnungen über die Stadt an: In Steglitz-Zehlendorf gibt es nur noch 3 500, als Vergleich in Lichtenberg mit der höchsten Zahl etwa 48 000. Weshalb hat der Senat bei den Verkaufsverfahren – bedenken Sie, es sind 110 000 Wohnungen unter Rot-Rot veräußert worden – keinerlei Gedanken an die Verteilung von landeseigenen Wohnungen in der Stadt verschwendet? Ich vermute, es hat einfach keiner mitgedacht. Welche Ziele Sie mit den landeseigenen Unternehmen verfolgen und wie die zu erreichen sind, wissen Sie selber offensichtlich noch nicht.

Der Antrag der FDP hat ja den Senat zumindest in Aktivität versetzt. Am vergangenen Dienstag wurde der Presse die Verabschiedung eines Konzeptes mitgeteilt. Allein – diesem Hause liegt es bisher nicht vor. Der Senat hat verkündet, die Landesgesellschaften sollen im Eigentum des Landes erhalten werden. Die Struktur der Gesellschaften soll so bleiben wie bisher. Laut Senat sollen die landeseigenen Bestände das Mietniveau in der Stadt stabilisieren. Wie das geschehen soll, bleibt offen. In einer kleinen Anfrage wurde pauschal ein Unterschied von 0,29 € pro Quadratmeter und Monat zwischen den nicht preisgebundenen Wohnungen der Wohnungsbaugesellschaften und der ortsüblichen Vergleichsmiete benannt. Eine Vorgabe des Senates an die einzelnen Wohnungsbaugesellschaften bezüglich der Miethöhe besteht nicht. Auch wie z. B. mit den überhöhten Sozialmieten umgegangen werden soll, bleibt völlig unklar.

Und noch ein Satz zum Mietspiegel: Gestern haben die Mieterverbände Ihren Ausstieg aus dem aktuellen Mietspiegelprozess erklärt, weil sie den Einsatz des Mietspiegels als Mieterhöhungsinstrument nicht mittragen wollen. Der Mietspiegel, den Sie, Frau Junge-Reyer, nächste Woche verordnen wollen, wird aus Mietersicht eher ungünstig sein. Das mieterfreundliche Image, das Sie sich gerne geben, ist angekratzt. Der Mietspiegel nutzt so nur der Eigentümerseite – also auch den Landesunternehmen. Diese werden den größeren Spielraum ebenfalls nutzen und die Mieten entsprechend erhöhen.

Vor diesem Hintergrund sehen wir mit umso mehr gedämpften Erwartungen der Veröffentlichung des jüngst angekündigten Gesamtkonzept für städtische Wohnungsbaugesellschaften entgegen: Bisher mussten die Mieterinnen und Mieter die Zeche für die orientierungslose Wohnungspolitik des rot-roten Senats zahlen. Es ist zu befürchten, dass sie demnächst planmäßig draufzahlen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Zudem ist die Überweisung an den Ausschuss für Bauen und Wohnen und an der Hauptausschuss vorgesehen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist das bei einigen Enthaltungen beschlossen.

Die lfd. Nr. 28 steht auf unserer Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 29:

Antrag

Elektronische Zeiterfassung in der Berliner Hauptverwaltung

Antrag der FDP Drs 16/0627

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Verwaltungsreform, Kommunikation- und Informationstechnik und an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich komme zur

lfd. Nr. 30:

a) Antrag und Beschlussempfehlung

Verbliebene Siedlungsgebiete deutlich schneller an die Abwasserkanalisation anschließen

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0653
Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0675

b) Antrag

Für eine zukunftsfähige Wasserpolitik – Abwasserbeseitigungsplan für Berlin fortschreiben

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0674
Antrag der Grünen Drs 16/0360

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlungen

Abwasserkanalisation in allen Siedlungsgebieten vollständig umsetzen

Beschlussempfehlungen GesUmVer und
Haupt Drs 16/0729
Antrag der CDU Drs 16/0203

Wird der Dringlichkeit der zuletzt genannten Beschlussempfehlung des Hauptausschusses widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Die Drucksachen 16/0653, 16/0675 und 16/0674 standen eigentlich auf der Konsensliste. Sie müssen wegen der eingegangenen Dringlichkeit des Hauptausschusses jedoch wieder aufgerufen werden. Den Antrag der Koalitionsfraktion Drucksache 16/0653 hatte ich bereits vorab an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest. Mit der Drucksache 16/0675 liegt die Beschlussempfehlung auch schon vor.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Ich lasse abstimmen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der Fraktion der Grünen ist das so beschlossen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/0360 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist das mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen abgelehnt.

Zum CDU-Antrag Drucksache 16/0203 empfehlen die Ausschüsse jeweils mehrheitlich die Ablehnung im Fachausschuss gegen die Stimmen der CDU und bei Enthaltung der Grünen sowie der FDP und im Hauptausschuss gegen die CDU bei Enthaltung der FDP. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist bei Enthaltung der FDP die Ablehnung beschlossen.

Die lfd. Nr. 31 war Priorität der Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4 e. Die lfd. Nr. 32 war Priorität der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 4 c. Die lfd. Nrn. 33 und 34 stehen wieder auf unserer Konsensliste.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 35:

Antrag

**Teilhabe sichern – Kinderarmut bekämpfen:
Mehrbedarf für Schulessen anerkennen –
Bundesratsinitiative des Saarlandes aktiv
unterstützen**

Antrag der Grünen Drs 16/0665

Hierzu gab es einen Beratungsvorbehalt der Fraktion der Grünen. – Wird die Beratung noch gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie mitberatend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, berufliche Bildung und Soziales. Ich höre zu den Überweisungsvorschlägen keinen Widerspruch.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 36:

Antrag

**Alternativen zum Kohlekraftwerk konkretisieren –
Berlins CO₂-Ausstoß drastisch verringern**

Antrag der Grünen Drs 16/0666

Für den Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der Grünen. Das Wort hat der Kollege Schäfer.

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Berliner SPD ist von Leuten dominiert, die sich links nennen, faktisch aber fortschrittsfeindlich und strukturkonservativ sind.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das ist auf Ihrem Parteitag am Sonnabend beim Klimaschutz einmal wieder deutlich geworden. Sie haben einen Beschluss zum Kohlekraftwerk getroffen, der aus Blabla besteht. Die einzig relevante Passage des Antrags haben Sie herausgestrichen, die Passage, in der das Nein zur Kohle enthalten ist.

[Martina Michels (Linksfraktion): Bremen!]

Die SPD ist jetzt ganz offiziell die klimaschädlichste Partei Berlins, denn alle anderen hier vertretenen Parteien haben sich anders entschieden. Wir lehnen ein neues Kohlekraftwerk in Berlin ab.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie können sich freuen, Herr Müller. Sie haben mit Klaus Wowereit wieder einmal einen Sieg über Ihre eigenen Umweltpolitiker erzielt. Denn Sie wollen das Kohlekraftwerk ja hier haben. Das haben Sie auch an diesem Redepult unter lautstarkem Applaus der SPD und der Linksfraktion gesagt. Aber, Herr Müller und Herr Wowereit, ich sage Ihnen eines: Egal, wie oft sich Ihre Umweltpolitiker noch unterbuttern lassen und egal, wie sehr Sie sich dieses Kohlekraftwerk wünschen, es wird in dieser Stadt kein neues Kohlekraftwerk geben. Ihr Senat und Ihre Partei sind in dieser Frage völlig irrelevant, weil die Bürger dieser Stadt längst weiter als Sie sind. Als Stromkunden werden sie den Bau dieses Kraftwerks verhindern.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vattenfall wird es sich nicht leisten können, mit einem Klimakillerimage weitere Zehntausende von Kunden zu verlieren. Darauf setzen wir. Deshalb werben wir weiter intensiv für einen Stromanbieterwechsel weg von Vattenfall hin zu den Ökostromanbietern.

[Beifall bei den Grünen]

Das Klimaschutzziel, den CO₂-Ausstoß bis zum Jahr 2010 um 25 Prozent zu verringern, kann Berlin ohne diesen Senat leider nicht erreichen. Mit dem rot-roten Senat geht es scheinbar auch nicht. Wir müssen dieses Ziel erreichen, um unseren Beitrag dafür zu leisten, dass die Erderwärmung bis zum Ende des Jahrhunderts auf 2 Grad Celsius begrenzt wird.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Liebich?

[Nein-Rufe von den Grünen]

Michael Schäfer (Grüne):

– Nein, er stellt keine guten Fragen.

[Beifall bei den Grünen]

Von 1990 bis zum Jahr 2010 müssen wir 25 Prozent CO₂ einsparen. Bis zum Jahr 2003 waren erst 15,9 Prozent erreicht. Berlin droht, sein Klimaschutzziel krachend zu verfehlen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Der Kollege Kohlmeier wünscht, eine Zwischenfrage zu stellen.

Michael Schäfer (Grüne):

Dann soll er sie mal stellen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte, Herr Kohlmeier!

[Zuruf von den Grünen: Du sollst frei sprechen!]

Sven Kohlmeier (SPD):

Herr Kollege Schäfer! Können Sie mir sagen, wie viele Mitglieder Ihrer Fraktion den Strom von Vattenfall und wie viele den Strom von Ökostromanbietern beziehen?

[Heiterkeit]

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Kohlmeier! Diese Frage können Sie gleich selbst einmal abfragen. Wissen Sie denn, wie viele Mitglieder Ihrer Fraktion welche Butter kaufen?

[Beifall bei den Grünen und der CDU –

Christian Gaebler (SPD): Nein, wir fordern Sie aber auch nicht auf, die Butter zu wechseln!]

Sie lenken davon ab, dass Ihre Partei die einzige Partei dieses Hauses ist, die keinen klaren Beschluss gegen dieses Kohlekraftwerk gefällt hat, weil Sie dazu nicht die Kraft haben und weil Sie einen Vorsitzenden haben, der dieses Kraftwerk unterstützt. Sie haben ihn hier bejubelt.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Heute hat die Senatorin gesagt, dass man das 25-Prozent-Klimaschutzziel doch erreichen kann. Warum? Hat Frau Lompscher eine neue Klimaschutzstrategie vorgelegt? Hat Frau Lompscher konkrete Maßnahmen vorgestellt, mit denen Berlin das Klimaschutzziel knacken kann? Nein, sie hat eine neue Statistik vorgelegt. Nach der alten Statistik betrug die durchschnittliche CO₂-Einsparung zwischen 1990 und 2003, also in dem Zeitraum des Zusammenbruchs der Industrie der Stadt, 1,1 Prozent pro Jahr. Nach Lompschers neuer Statistik ist auf einmal im Jahr 2004 die CO₂-Einsparung von 7,1 Prozent über uns gekommen. Frau Lompscher, vielleicht können Sie einmal erklären, woran das lag. Welche Maßnahmen waren das?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Wechselberg?

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Wechselberg kann seinen Finger weiterhin in die Luft halten.

[Heiterkeit]

Frau Lompscher, können Sie uns erklären, wie diese 7,1 Prozent CO₂-Einsparung in einem Jahr über uns gekommen ist? Warum war das ausgerechnet in Berlin der Fall, wo im ganzen Rest der Republik die CO₂-Emissionen angestiegen sind in diesem Jahr? Woher kommt der erdrutschartige Einbruch? Ich kann Ihnen erklären, was in Berlin anders als in anderen Ländern ist: Es ist die Statistik. Ihre Statistik ist nicht seriös, Frau Lompscher.

[Beifall bei den Grünen]

Ihre Klimaschutzerfolge sind Zahlenverdreherei. Damit täuschen Sie über das Totalversagen des Senats beim Klimaschutz hinweg. Das Klimaschutzziel bis 2010 müssen wir nicht in der Statistik, sondern in der Wirklichkeit erreichen. Deshalb bitten wir um Zustimmung zu unserem Antrag.

[Beifall bei den Grünen, der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Dieser Antrag fordert den Senat auf, endlich ein Energiekonzept für Berlin und einen konkreten Maßnahmenplan vorzulegen, mit dem ein Klimaschutzziel für Berlin auch in der Wirklichkeit erreicht werden kann.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Buchholz.

Daniel Buchholz (SPD):

Meine Damen, meine Herren! Es ist wieder beeindruckend, Herr Schäfer, wie Sie versuchen, komplexe Sachverhalte so zusammenzufassen, dass jeder, der ein bisschen Ahnung von der Materie hat, weiß: Von der Wahrheit ist nichts übriggeblieben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist traurig, das können Sie auch nicht damit entschuldigen, dass wir seit siebeneinhalb Stunden im Parlament sitzen. Sie belügen das Plenum. Das ist peinlich.

[Zurufe von den Grünen]

Was noch hübscher ist: Herr Pflüger und Herr Lindner sind sich nicht zu schade, bei Ihrem Beitrag auch noch zu klatschen. Ich werde Ihnen gleich darlegen, was daran so bemerkenswert ist. Es war offensichtlich, dass sie vermeintlich Ihrer Seite zustimmen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Das Wort „belügen“ würde ich vermeiden. Man kann es mit besseren Ausdrücken umschreiben.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Präsident! Sie haben recht. Ich umschreibe es gerne mit: ... nur einen extrem geringen Teil der Wahrheit ausgesprochen.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das gefällt mir besser.

Daniel Buchholz (SPD):

Sehr gut! Da sind wir einer Meinung, Herr Präsident! Das kommt auch einmal vor.

Bemerkenswert ist, Herr Schäfer – vielleicht haben Sie es nicht gemerkt –: Die SPD ist nicht nur in der Bundespolitik mit dem, was sie tut, was nicht nur Umweltminister Sigmar Gabriel vorbringt, die treibende Kraft in der Bundesrepublik Deutschland

[Beifall bei der SPD –

Joachim Esser (Grüne): Und was macht ihr hier?]

für einen klaren Klimaschutzplan für die Bundesrepublik Deutschland. Das wird gegen das vehemente Stakkato der CDU immer wieder von uns eingebracht. Wenn Sie einmal Herrn Pflüger fragen, er zieht – jetzt muss ich schon wieder etwas anderes sagen – seine Aussagen schon zurück, was die Alternative zur Atomkraft angeht. Das ist Ihr Jamaika-Partner!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Herr Pflüger! Wie sieht es denn aus, Ihr Bekenntnis pro oder gegen Atomkraft? Wir haben Atomunfälle in Krümmel und in Brunsbüttel.

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

– Herr Lindner! Sie sind doch für Atomkraft! Bleiben Sie ganz ruhig, bleiben Sie ganz sinnlich beim Thema Energiefragen!

Herr Pflüger! Sie sind doch auf der Bundesebene eine ganz kleine Luftnummer, was das angeht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Zahlreiche Bravorufe von der SPD

und der Linksfraktion –

Michael Schäfer (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

– Später, Herr Schäfer!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Ich rüge den Ausdruck: „Sie sind eine kleine Luftnummer.“

[Starke Unruhe bei der SPD und der Linksfraktion – Uwe Doering (Linksfraktion): Das ist lächerlich!]

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Präsident! Mit Verlaub – wenn das schon rügenswert ist, dann hätten Sie heute auch schon zehn andere Äußerungen rügen müssen. Aber ich nehme es zur Kenntnis.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Daniel Buchholz (SPD):

Jetzt noch nicht! – Die CDU entlarvt sich täglich mit dem, was sie auf Bundesebene tut, und verhindert – Herr Pflüger, das müssen Sie sich auch zurechnen lassen! – Alternativen. Frau Merkel schwingt große Reden.

[Christoph Meyer (FDP): Reden Sie doch mal zum Kohlekraftwerk!]

Aus Ihrer Partei kommen Ministerpräsidenten und andere, die sagen: Der Atomkraft gehört die Zukunft. Was fordern Ihre CDU-Ministerpräsidenten? – Die ältesten deutschen Atomkraftwerke sollen länger laufen. Das ist Ihre Antwort auf die Klimaschutzproblematik. Um Gottes willen, kann ich nur sagen. Das ist nicht die Antwort der SPD und nicht die Antwort von fortschrittlich denkenden Energiepolitikerinnen und -politikern.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Zurufe von der SPD und den Grünen]

Diese Berliner rot-rote Koalition hat es als Regierungskoalition zustande gebracht – das bitte ich zu beachten –, sieben Anträge mit dem Thema Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz – –

[Starker Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich sage Ihnen, Herr Schäfer: beispielgebend für jede Regierungskoalition in der gesamten Bundesrepublik!

[Anhaltender Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Gelächter bei den Grünen]

Da meine Zeit so schnell verrinnt, Herr Schäfer, speziell für Sie – Sie können sich Ihre Frage dann gleich sparen –: Was tun die Grünen, wenn sie Regierungsverantwortung haben? Das ist eine hübsche Frage, Herr Schäfer!

[Zurufe von den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ich habe zwei Wortmeldungen zu Zwischenfragen.

Daniel Buchholz (SPD):

Wenn mir die Zeit hinten angehängt wird – gerne. Aber ich muss jetzt ganz kurz Herrn Schäfer etwas vorlesen. – Herr Schäfer! Die Regierungskoalition in Bremen, gerade verabredet – –

Daniel Buchholz

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

– Ja, die Kenner schnalzen schon mit der Zunge! Das freut mich. – Die Koalitionsvereinbarung, unterschrieben von den Bremer Grünen – –

[Martina Michels (Linksfraktion): Vorlesen!]

Erste Feststellung, Herr Schäfer – ich zitiere aus der Koalitionsvereinbarung –: Es besteht zunächst einmal „erhebliche Skepsis“, was ein Kraftwerksneubau angeht,

ob das geplante Vorhaben mit den Klimaschutzziele der Bundesregierung und der Europäischen Union in Übereinstimmung zu bringen und alternativlos ist.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Völlig d'accord! Das sagen wir auch in Berlin. – Herr Esser! Ich muss Ihnen ja fast ein Medikament empfehlen, damit Sie ruhiger werden!

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Ich will hier keine Produktwerbung machen. Bitte bewahren Sie mich davor!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen. Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Daniel Buchholz (SPD):

Ich zitiere zum Abschluss einen Satz, der erkennen lässt, dass die Grünen, wenn sie einmal irgendwo Regierungsverantwortung tragen dürfen, das Problem etwas anders angehen.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Ich zitiere den Satz aus der Bremer Koalitionsvereinbarung:

Der Präsident des Senats wird dazu gemeinsam mit dem Senator für Bau, Umwelt und Verkehr ein ergebnisoffenes Prüf- und Moderationsverfahren mit Experten aus dem Öko-Institut und der DENA unter Einbeziehung der Stadtwerke Bremen einleiten.

[Zurufe von den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ich muss Ihnen jetzt das Wort entziehen, Herr Kollege! Sie haben längst überzogen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Daniel Buchholz (SPD):

Schade!

[Anhaltender Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ich habe zwei Bitten um Kurzintervention. Die erste kommt von Herrn Dr. Pflüger. – Herr Dr. Pflüger – bitte schön!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Kollege Buchholz! Weil Sie mich persönlich angesprochen haben,

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Was ist mit den Bäumen am Landwehrkanal?]

will ich Ihnen sagen – es ist nachweisbar durch viele Dokumente und Schriften –: Ich habe zur Kernkraft seit Anfang der 90er Jahre immer dieselbe Auffassung vertreten.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ich auch!]

Das hat nichts mit der SPD oder mit Jamaika zu tun. Ich habe auf dem Gebiet einfach meine Überzeugung. Es führt nicht weiter, wenn Sie hier etwas diffamieren oder in Zweifel ziehen. Das ist so, und das können Sie nachlesen.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Zweitens: Wenn Sie meine Partei und Frau Merkel angreifen: Ich hatte gestern eine sehr interessante überparteiliche Diskussionsrunde mit Klimaschützern und der Energiewirtschaft. Dort gab es eine ganze Reihe von Leuten, die ganz massiv im ökologischen Lager stehen, etwa Greenpeace, der Bundesverband Solarenergie, der BUND.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Die FDP!]

Was ich dort – fast unisono – gehört habe, war: Wenn der Gerhard Schröder so den Autokonzernen gegenübergestanden hätte wie die Frau Merkel beim Gipfel den Energiekonzernen, dann wäre Deutschland in Sachen Klimaschutz weiter.

[Beifall bei der CDU –

Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der Linksfraktion]

Das ist auch meine Meinung. Frau Merkel hat es auch großartig gemacht auf dem G-8- und auf dem EU-Gipfel.

Der Klimakollaps ist heute ein Thema auf der europäischen und auf der Weltagenda. Wir haben eine Bundesregierung – übrigens gemeinsam getragen von CDU und SPD –, die sich dieses Themas im August annehmen wird. Das sollten Sie nicht kleinreden, das ist ein großer Fortschritt dieser gemeinsamen Bundesregierung. Es verwundert mich, dass die gemeinsame Linie der Bundesregierung von der Sozialdemokratischen Partei im Berliner Abgeordnetenhaus in Zweifel gezogen wird. Einmal mehr verlassen Sie die Linie der Bundesregierung in einer wichtigen Frage.

[Beifall bei der CDU –

Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Dr. Friedbert Pflüger

Dritter Punkt: Wenn Sie das CDU-Programm ansprechen – es gibt dort zwei ganz bemerkenswerte Punkte. Erstens sagt die CDU im neuen Grundsatzprogramm ganz klar: Wir wollen keine neuen Atomkraftwerke.

[Zurufe von der SPD]

Zweitens sagt die CDU: Die Kernkraft ist eine Brückentechnologie. Und drittens gibt es nicht nur in der CDU, sondern zum Beispiel auch mit Herrn Vahrenholt, der die Windenergie vertritt, eine Debatte darüber, ob es nicht trotzdem notwendig ist, zur Vermeidung von neuen Kohlekraftwerken und neuen, großen CO₂-Emissionen die Laufzeiten von einigen Kernkraftwerken zu verlängern.

[Zurufe von der Linksfraction]

Ich plädiere dafür und habe immer dafür plädiert, diese Diskussion unideologisch zu führen. Aber ich fürchte – und da bin ich in meiner eigenen Partei nicht in der Mehrheit –,

[Zurufe von der SPD und der Linksfraction]

dass eine Laufzeitdebatte, wenn man es sich zu einfach macht, dazu führen könnte, dass die Erneuerung unserer Energiewirtschaft, der Versuch, auf regenerative Energien zu setzen, gebremst und die Innovationskraft unserer Wirtschaft zurückgeworfen wird, weil sie die falschen Signale setzt.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraction]

Und in Zeiten, in denen wir eine große Terrorgefahr in unserem Lande haben

[Ah! von der Linksfraction]

und die Atomkraftwerke in Deutschland nicht geschützt sind, fürchte ich darum, dass hier etwas Schlimmes passieren könnte. Aus diesem Grund hoffe ich, dass wir die Kraft haben, die Weichen zu stellen für ein Zeitalter der regenerativen Energien. Und das sollten wir gemeinsam machen und nicht zerreden, Herr Kollege! Ich finde es bedauerlich, dass Sie das getan haben.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Buchholz! Wollen Sie darauf erwidern? – Bitte schön!

[Martina Michels (Linksfraction): Redezeit! –

Uwe Doering (Linksfraction):

Fünf Minuten hast du jetzt auch! –

Weitere Zurufe von der Linksfraction]

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Präsident! Ich bekomme aber die gleiche Redezeit wie Herr Pflüger. Ich hoffe, dass Ihre Uhr jetzt richtig geht.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Buchholz! Meine Damen und Herren! Ich war bei allen anderen Rednern sehr großzügig und war nicht großzügiger bei Herrn Dr. Pflüger. Davon können Sie ausgehen.

Daniel Buchholz (SPD):

Das wird sich vielleicht später klären lassen. – Herr Pflüger! Jetzt haben Sie mich angesprochen. – Vielleicht könnte ich Ihre Aufmerksamkeit bekommen. – Sie sagten eben, Frau Merkel habe in der schwarz-roten Bundesregierung viel erreicht. Dann stellen Sie einen Vergleich an zu Gerhard Schröder. Dazu kann ich erst einmal feststellen: Es war die rot-grüne Bundesregierung unter Gerhard Schröder, die im Jahr 2000 mit den Energiekonzernen den Atomausstieg für die Bundesrepublik Deutschland nach jahrelangen zähen Verhandlungen erreicht hat.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraction –

Volker Ratzmann (Grüne): Sie mussten doch zum Jagen getragen werden!]

Herr Pflüger! Es sind Ihre Partei, die FDP und die großen Energiekonzerne, die diesen Energiekonsens, den Ausstieg aus der Atomkraft, jetzt aufkündigen wollen. Da wollen Sie uns erzählen, Sie wären hier die Apostel.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraction]

Das geht nicht, Herr Pflüger. Das geht gar nicht, denn dann muss man die eigene Regierung auch an den Taten im eigenen Land messen. Da bleibt dann leider nicht so viel übrig, nämlich nur die Überschriften.

Deswegen sind unsere sieben Anträge wirklich etwas Besonderes, schauen Sie sie sich einmal an! Der einzige Umweltantrag, der bisher von Ihnen kam, war einer zur Umweltzone, den alle anderen Fraktionen ablehnen mussten. Sonst war da nur heiße Luft und kein Inhalt. Wenn das Umweltpolitik ist, ist das Ihre Interpretation.

Berlin hat heute – und damit kurz zu dem, was im Antrag der Grünen gefordert ist – einen Klimaschutzrat für diese Stadt ernannt bekommen.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraction) –

Volker Ratzmann (Grüne):

Das hat die SPD beschlossen?]

Darin sind hochangesehene Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen, Vertreter von Energieunternehmen genauso wie von Umweltverbänden, die für diese Stadt wegweisende Sachen aufschreiben können, wohin es mit den Alternativen gehen kann. Aber lesen Sie unsere Anträge, Herr Pflüger! Sie fabulieren hier etwas von erneuerbaren Energien in der Stadt. Wir fordern ganz klar die Umsetzung. Wir sind schon zwei Schritte weiter als Sie, Herr Pflüger, lernen Sie einmal etwas!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraction –

Volker Ratzmann (Grüne):

Und der Landesparteitagebeschluss?]

Daniel Buchholz

Wir haben hier Anträge eingebracht: Bei der öffentlichen europaweiten Beschaffung soll ein Drittel nach verbindlichen Umweltkriterien sein. Hier steht drin, 20 Prozent Ökostrom für die Stadt, Atomstrom ist schon seit mehreren Jahren ausgeschlossen.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):
Das hat Rot-Grün beschlossen!]

Lernen Sie etwas daraus! Wir brauchen in dieser Stadt für die öffentlichen Gebäude keinen Atomstrom. Das haben wir gar nicht nötig. Da müssen wir uns von Ihnen auch nichts erzählen lassen

[Volker Ratzmann (Grüne): Wie steht es
mit dem Kohlekraftwerk? –

Ramona Pop (Grüne): Kohlekraftwerk,
Kohlekraftwerk!]

Wir werden dafür sorgen, dass für die öffentlichen Gebäude – wenn es um die BIM geht, hört auch der Finanzsenator immer gerne zu – eben nicht nur ein Flächen- und Gebäudemanagement gibt, sondern auch ein Energie- und Umweltmanagement.

[Christoph Meyer (FDP): Erzählen Sie doch
etwas über Ihr Kohlekraftwerk!]

Das heißt, es muss auszuweisen sein, wie viel CO₂-Belastung die Miete in einem Gebäude dort verursacht. Das ist eine Transparenz, Herr Pflüger, von der Sie in der CDU-Fraktion nur träumen.

Deshalb kann ich nur sagen: Lesen Sie unsere Anträge! Messen Sie die Bundesregierung und Frau Merkel an Ihren Taten,

[Dr. Frank Steffel (CDU): Gabriel heißt der Mann!
Sie kennen Ihre eigenen Minister nicht!]

dann werden Sie sehen, von Ihrer Kritik bleibt hier im Berliner Landesparlament nichts übrig. Sie wären vielleicht gern ein bestimmender Faktor auf Bundesebene, Herr Pflüger; Fakt ist, Sie sind es leider nicht.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Jetzt muss ich bitten! Herr Kollege! Sie müssen jetzt bitte zum Schluss kommen. – Danke schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Sie sind nur eine ganz kleine Minderheit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für eine weitere Kurzintervention hat der Kollege Schäfer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen!

[Dr. Frank Steffel (CDU): Sind wir hier ein
Landesparlament oder was? – Weitere Zurufe]

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Buchholz, Herr Pflüger, Sie beide haben eines gemeinsam: Sie sind in Ihren Parteien beide in der Minderheit.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Buchholz! Sie haben gar nichts zum Beschluss des SPD-Parteitags gesagt. Steht in diesem Beschluss die Passage: Nein zur Kohle und dass dieses Kraftwerk höchstens mit Gas betrieben werden darf? – Nein, sie ist gestrichen worden.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Punkt zwei: Es geht hier jedes Mal so hoch her, wie bei vielen Themen in diesem Haus.

[Daniel Buchholz (SPD): Haben Sie in Bremen
auch nicht gesagt! –

Christian Gaebler (SPD): Was ist mit Bremen? –
Weitere Zurufe von der SPD]

Da gibt es Konflikte in dem Punkt wie beim Volksbegehren. Das Interessante beim Klimaschutz ist, dass es immer – –

[Unruhe]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Warten Sie einen Moment. Ich möchte ein bisschen für Ruhe sorgen. Ich bitte dem Redner zuzuhören!

Michael Schäfer (Grüne):

Warum ist die Stimmung, wenn es um Klimaschutz geht, immer so geladen? – Weil es nicht darum geht, ein bisschen mehr oder ein bisschen weniger, sondern die Frage ist: Gibt es Klimaschutz in diesem Senat? – Den gibt es leider nicht.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Ihre Anträge, Herr Buchholz, sind einfach lachhaft. Ein Prozent Energieeffizienz wollen Sie.

[Daniel Buchholz (SPD): Nein!
Sie haben den Antrag nicht verstanden!]

Auf Bundesebene reden wir über drei Prozent. Ein Prozent steht in Ihren Anträgen, das ist einfach nur peinlich, dieses Antragspaket.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Teilweise sind die Anträge schon hier beschlossen worden, etwa der über die ökologische Beschaffung. Das ist das peinlichste Antragspaket seit langem.

Jetzt zu Bremen:

[Ah! von der SPD und der Linksfraktion]

Michael Schäfer

– Ja! – Herr Buchholz! Ich finde es diskussionswürdig, welche Kompromisse man in einer Koalition macht und welche nicht.

[Oh! und Beifall von der SPD und der Linksfraktion]

Aber mir von der SPD hier vorhalten zu lassen, wir hätten uns gegen die SPD nicht genügend durchgesetzt, das ist doch paradox. Das ist absurd!

[Anhaltender Beifall bei den Grünen,
der CDU und der FDP]

So einen Quatsch haben ich noch nicht gehört! Das war das Maximum, das mit Ihren Leuten in Bremen zu erreichen war. Hier in Berlin ist noch weniger erreicht worden. Die Linksfraktion redet nur, die kämpft noch nicht einmal, wie es die Bremer Grünen getan haben.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Oh! von der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Erwidern hat der Abgeordnete Buchholz.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Geht doch zu dritt ins Kasino!]

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrter Kollege Schäfer!

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Regierungsverantwortung ist offensichtlich doch etwas anderes, als nur in der Opposition hübsche Anträge zu schreiben. Sie merken vielleicht langsam, dass da ein Unterschied ist, ob man ein Stück Verantwortung für eine Stadt trägt oder ob man alles, was irgendwie erträumens- und wünschenswert ist, in einen Antrag schreibt. Das ist in der Praxis ein Unterschied.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Ja!]

Das ist die erste Feststellung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von Özcan Mutlu (Grüne),
Joachim Esser (Grüne) und
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Herr Schäfer! Im Gegensatz zu vielen anderen Fraktionen hier im Haus hat die SPD von Anfang an klar gesagt:

[Joachim Esser (Grüne): Ihr mit euerem
Kohlekraftwerk braucht überhaupt nichts zu sagen!]

– Hoi, hoi, Herr Esser! –

[Weitere Zurufe von den Grünen]

Erstens: Dieses Kohlekraftwerk ist für uns in der Größe überdimensioniert.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

– Das ist die alte Haltung. Die haben wir seit der ersten Parlamentsdebatte dazu immer gesagt. – Zweitens: Wir wollen eine Alternative, möglichst hin zu einem Erdgas-

kraftwerk. Das ist doch unbestritten. Da brauchen Sie uns doch nichts zu erzählen, Herr Schäfer.

Aber ich möchte einmal kurz aus der vorletzten Sitzung des Wirtschaftsausschusses erzählen. Herr Schäfer, da waren Sie auch dabei. Da ist Ihnen doch die Kinnlade heruntergefallen bei den Äußerungen von Herrn Dietmann und anderen von der CDU.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Vorsicht!]

Im Gegensatz zu dem, was uns hier der CDU-Fraktionsvorsitzende erzählt, was für ein toller Öko-Apostel er sei, sagen Herr Dietmann und Konsorten: Ja, das Kraftwerk – –

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU):
Reden Sie nicht von „Konsorten“!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Ich möchte erneut Ihren Ausdruck „Konsorten“ rügen. Das ist unparlamentarisch.

[Starke Unruhe, Beifall und Johlen]

Daniel Buchholz (SPD): Also, nein.

[Christian Gaebler (SPD):
Das kann ja nicht wahr sein! Ich habe mich schon lange zur Geschäftsordnung gemeldet.]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das habe ich nicht gehört. – Bitte, das können Sie gerne!

[Zuruf: Abwählen! –
Weitere Zurufe von allen Fraktionen]

Christian Gaebler (SPD):

Ich beantrage für meine Fraktion eine Sitzungsunterbrechung und eine Sitzung des Ältestenrats.

[Starke Unruhe, Beifall und Johlen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Ich weiß jetzt nicht, ob ich über diesen Antrag abstimmen lassen muss. Da müssen Sie mich informieren. Ich selbst würde empfehlen, die etwas aufgeheizte Debatte hier Plenum statt im Ältestenrat wieder zu beruhigen. Aber das ist nur ein Vorschlag von mir.

[Zurufe]

Es hat der Kollege Buchholz das Wort!

[Zurufe von Christian Gaebler (SPD)
und Uwe Goetze (CDU)]

– Herr Gaebler! Ich würde vorschlagen, dass wir das selbst wieder hinkriegen, ohne Ältestenrat,

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

[Unruhe]

und dass wir die Debatte jetzt fortsetzen. Das Wort hat weiter Herr Buchholz.

[Nicolas Zimmer (CDU): Ältestenrat! – Zurufe: Abwählen!]

Meine Damen und Herren! Kann ich davon ausgehen, dass wir wieder etwas ruhiger geworden sind?

[Zurufe: Nein!]

Herr Kollege Buchholz! Ich frage Sie jetzt, ob Sie Ihren Beitrag fortsetzen wollen.

Daniel Buchholz (SPD):

Man muss sich offensichtlich in Plenarsitzungen jetzt extrem zurückhalten. Das werden wir uns sicherlich noch einmal anschauen, Herr Präsident. – Ich war gerade dabei auszuführen, wie die Situation aussieht, wenn die CDU-Fraktion mal in einem Ausschuss im Parlament Farbe bekennen muss. Wer sich daran erinnert, es war wirklich bemerkenswert, Herr Dietmann und andere, das ist im Protokoll nachlesbar, was Sie dort gesagt haben. Da kam plötzlich eine sehr ausdifferenzierte Stellungnahme zu dem Kohlekraftwerk. Und was war bei Ihnen, Herr Schäfer? – Seien Sie ehrlich, Sie standen mit offenem Mund da. – Ich hoffe, das wird nicht schon wieder gerügt.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Man weiß ja nie, was man noch sagen darf. – Herr Schäfer, seien Sie ehrlich, Sie waren genau so erstaunt wie ich, wie die CDU hier im Landesparlament die Rolle rückwärts macht. Herr Pflüger will sich immer den verbalen Umweltengel verdienen, und in der Praxis kommt dann hinten der richtig dicke Dieselruß raus, am besten noch unterstützt vom Atomkraftwerk. Das kommt bei der CDU hier im Land heraus, das ist sehr traurig, muss ich an der Stelle sagen. Wenn das Ihre Partner in spe sind, viel Spaß dabei, wenn es um Jamaika geht. Sie wissen auch, die FDP klatscht hier ganz vehement für die Atomkraft. Herr Schäfer, das müssen Sie doch auch mal, wenn Sie Ihren Horizont ein bisschen erweitern, ernsthaft zur Kenntnis nehmen: Wo ist die Alternative zwischen den beiden konservativen Parteien hier und dem, was diese rot-rote Koalition an wirklichen Fortschritten für den Klimaschutz voranbringt? – Es ist so, es bleibt so, und Sie werden das auch nicht wegdiskutieren können, Herr Schäfer. Vielleicht können Sie auch einmal anhand unserer Anträge lernen, wie man so etwas in der Praxis umsetzen kann. Das würde Ihrer Fraktion helfen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Wilke das Wort. – Ich möchte noch einmal zur Beruhigung sagen: Es ist mir völlig gleichgültig, von wem Worte wie Konsorten, Bande, Lügner – mir hat eben der Regierende

Bürgermeister gesagt, auch er ist Lügner genannt worden –,

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Ungerügt!]

kommen. Ich würde das, solange ich hier oben sitze, immer rügen – egal, von welcher der Fraktionen es kommt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das Wort hat der Kollege Wilke.

Carsten Wilke (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wäre bedauerlich gewesen, wenn man diesen Tagesordnungspunkt wegverhandelt hätte. – Herr Buchholz! Ihnen muss ich sagen: Wenn Sie immer wieder diese sieben Anträge von Ihnen erwähnen, die die Koalition gestellt hat, da ist meine Meinung: Dieser eine Antrag der Grünen sagt mehr aus über das, was wir an Umweltpolitik in dieser Stadt umsetzen können, als Ihre sieben Anträge, die wir sicherlich nach der Sommerpause auch noch beraten müssen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Zur Sache: Es ist unschwer zu erkennen, dass Klimaschutz und Energiepolitik im elementaren Zusammenhang miteinander stehen. Es ist also sinnvoll, die Energiesparpotenziale zur Steigerung der Energieeffizienz zu analysieren. Es ist in diesem Zusammenhang auch sinnvoll, das Potenzial an erneuerbarer Energie zu ermitteln. Das fordern auch die Grünen in ihrem Antrag, der uns vorliegt.

Es ist aber ebenso sinnvoll – das sei auch erwähnt –, dass energiepolitische Ziele eine Koordinierung erfahren müssen. Ich will Ihnen mal ein Beispiel geben, wo das immer schlecht läuft. Wenn der von Ihnen in der damaligen rot-grünen Bundesregierung vereinbarte Ausstieg aus der Kernenergie bis zum Jahr 2012 umgesetzt wird, dann müssen 50 Millionen Tonnen CO₂ zusätzlich bis zum Jahr 2012 kompensiert werden, eine Kompensation, die jetzt noch durch die Kernenergie erfolgt. Wie aber diese Kompensation bei Ausstieg aus der Kernenergie erfolgen soll, ist bislang, vor allem von den Grünen und von der SPD, unbeantwortet geblieben. Wer den Atomausstieg so eindringlich fordert wie der Antragsteller und wer gleichermaßen keine Neuerrichtung von Kohlekraftwerken möchte, muss die Fragen von Energieversorgung und CO₂-Kompensation auch beantworten können.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir sind da ganz eindeutig festgelegt. Wir sagen: Atomausstieg ja, aber natürlich bei längeren Laufzeiten, damit wir eine Antwort finden, wie wir diese Problematik realistisch kompensieren können.

Natürlich ist es undenkbar, dass wir, wenn wir die Debatte um CO₂-Reduzierung führen, dieser Stadt gleichzeitig ein neues, noch dazu überdimensioniertes Kohlekraftwerk zumuten. Selbst wenn ein solches den heutigen durchaus hohen Umweltstandards entspräche, muss man daran denken, dass es die nächsten Jahrzehnte in Betrieb bleiben

Carsten Wilke

und damit eine CO₂-Spirale erzeugen würde, die den Sparzielen dieser Stadt Berlin arg entgegenstünde.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auch erwähnen, dass wir uns durchaus freuen, dass mittlerweile – und das war sehr zäh – auch Vattenfall den geplanten Neubau eines Kohlekraftwerks – Dr. Pflüger hat es erwähnt – selbstkritisch betrachtet. Dazu muss man sagen: Hierzu hat die Opposition ganze Arbeit geleistet.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Wir können allerdings seitens der Berliner Landespolitik nicht alle Karten ziehen, die notwendig sind, um den CO₂-Ausstoß drastisch zu verhindern. Wir können nur einen Beitrag leisten. Wir können dem Senat auf diesem Gebiet nicht allzu viel zutrauen. Er schafft es bei weitem nicht einmal, das Landesenergieprogramm 2006 bis 2010 durchzusetzen. Zu dieser Ansicht kommt auch die rot-rote Koalition selbst. Dazu verweise ich wieder auf diese Antragsserie, die von Herrn Buchholz schon angesprochen wurde. In einem dieser sieben Anträge – ich glaube, es ist die Drucksache 16/0703 – führen Sie das selbst in der Begründung aus. Da ist der Senat mit einer drastischen CO₂-Reduktion natürlich erst recht überfordert.

Insofern bin ich froh, dass es auf der Bundesebene ein anderes Regierungsbündnis gibt als hier im Land Berlin, dass es dort die Bundeskanzlerin Angela Merkel gibt, die die hehren Ziele der Treibhausgasminderung kraftvoll umsetzt. Da bin ich viel fairer auch als Sie, Herr Buchholz, denn ich erwähne ausdrücklich, dass sie das in guter Zusammenarbeit mit dem Umweltminister Sigmar Gabriel macht – so viel Fairness muss man besitzen, dass man in einem solchen Bündnis, einer großen Koalition, auf so etwas nur gemeinsam geht –, der mit der Kanzlerin an einem Strang zieht. Die machen das beide gut auf Bundesebene. Dazu können Sie, liebe Kollegen von der SPD, hier im Hause auch einmal einen Beitrag leisten, indem Sie Ihren Kollegen auf Bundesebene das ständige Schielen auf die schlechten SPD-Umfragewerte ausreden, denn die dadurch aufkommende Nervosität in den Reihen Ihrer Partei belastet immer wieder das Klima in der großen Koalition. Dabei wäre es doch gut, wenn es in dieser ein gutes Klima gäbe. Das wäre auch gut für das globale Klima auf Erden. Dann kann die große Koalition ihre erfolgreiche Umweltpolitik ungestört fortsetzen. Das hilft dann letztendlich auch wieder unserer Stadt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Platta.

Marion Platta (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein bisschen sachlicher ist es gerade schon geworden. Sie haben ja schon ordentlich viel Energie in diesen Antrag gesteckt. Wir werden sehen, wie wir damit noch weiter umgehen

können. – Ich sage eindeutig ja zu dem Anliegen, einen Klimaschutzaktionsplan auf der Grundlage entsprechender Untersuchungen aufzustellen.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ähnlich wie im Bereich Finanzen beim Schuldenabbau muss es in den Bereichen Bauen, Verkehr und Energiegewinnung einen Plan zum Abbau des CO₂-Ausstoßes geben. Nach der neuesten Presseerklärung hat Berlin 2004 23 Prozent CO₂-Reduzierung gegenüber 1990 erreicht. Das sieht gut aus, auch wenn die Zielprognose im Landesenergieprogramm nicht ganz erreicht wurde. Mit der Zwischenbilanz zum Landesenergieprogramm 2008 sollen die Klimaschutzziele konkretisiert werden. Das müssen sie auch, da die Situation heute mehr erfordert als zur Zeit der Verfassung des Papiers. Da sind wir uns ja wohl offensichtlich einig. Wie es für die Entscheidung zum Kraftwerk Rummelsburg noch herangezogen werden kann, müssen wir dann sehen. Wir werden auf jeden Fall weiter über Größe und Energieträger bei diesem Kraftwerk diskutieren.

Trotzdem kann ich Ihrer Zeitleiste, bis zum 31. August 2007 einen Bericht vorzulegen, nicht zustimmen. In dieser Zeit – das müssten Sie eigentlich selber sehen – ist es unmöglich, fundierte Materialien zusammenzutragen. Dazu braucht es mehr Zeit. Auch in Ihrer Schublade wird da noch nicht sehr viel stecken.

In der schon erwähnten Presseerklärung wird auch mitgeteilt, dass der Klimaschutzbeirat – wie in der Koalitionsvereinbarung beschlossen – seine Arbeit aufnehmen wird. Der Klimaschutzbeirat wird sich einen Arbeitsplan geben, und dann kommt dieser Antrag gerade richtig. Viele Fragen aus Ihrem Antrag sind berechtigt, andere muss man noch hinzufügen, beispielsweise zu sozialen Auswirkungen oder zur Umweltbildung – da gibt es gar nichts. Wo und wie werden die anderen Faktoren beim Klimaschutz betrachtet? Die Wirkungsweise von grünen Freiflächen, Bäumen und Gewässerflächen? – Zwei Zahlen kann ich heute und zu dieser Uhrzeit ruhig noch nennen: Sie wissen es sicher selbst, in einer Tonne Holz sind 500 kg Kohlenstoff gespeichert. Das ist eine Zahl, die wir uns ruhig mal auf der Zunge zergehen lassen können. Wir können auch ruhig über einen Baumpflanzaktionsplan nachdenken und über den Einsatz von Holz. Wann solche Anreizmechanismen gestartet werden, um mehr energieeffiziente Bauweisen voranzubringen, werden wir sehen. Auch diese Frage haben Sie noch nicht gestellt.

Im Ausschuss sollten wir uns dann den Klimaschutzbeirat vorstellen lassen und mit ihm über den Antrag diskutieren – hoffentlich mit etwas mehr Kultur als zu Beginn dieser Debatte. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Schmidt!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Buchholz hat uns darauf hingewiesen, wir mögen doch die Anträge lesen. Das habe ich getan. Ich stelle fest, es geht weder um das Steinkohlekraftwerk, das die SPD in Bremen errichten will, noch geht es um die Gefahr, dass jemand ein Atomkraftwerk in Lichtenberg baut, sondern es geht um das Steinkohlekraftwerk in Berlin. Das ist ein Thema, zu dem sich der Senat leider nicht äußern will, ob er dafür oder dagegen ist.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Wir erinnern uns noch gut, dass der Regierende Bürgermeister uns, die Opposition, aufgefordert hat zu sagen, welche Alternativen wir haben. Wir könnten nicht einfach nur dagegen sein.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schruoffeneger?

Henner Schmidt (FDP):

Ja! – Bitte, Herr Schruoffeneger!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Kollege Schmidt! Weil Sie die Anträge noch einmal erwähnt haben: Wie bewerten Sie die Anträge in dem Wissen, dass die SPD und PDS am Ende der letzten Wahlperiode mehrere Umwelanträge mit großem Theater eingebracht haben, um darüber dann nicht mehr abstimmen zu lassen, weil der Show-Effekt erreicht war?

Henner Schmidt (FDP):

Ich halte das ungefähr für so viel Show-Effekt wie die Anträge, die wir unter Tagesordnungspunkt 58 vertagt haben. Ein Sammelsurium von Ideen für den Show-Effekt, das hilft dem Klimaschutz nicht signifikant weiter.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen –
Elke Breitenbach (Linksfraktion): Da waren Sie doch gar nicht mit dabei!]

Wir als Opposition wurden aufgefordert, Alternativen zu entwickeln. Das fand ich ein bisschen seltsam, weil Tausende von Leuten für den Senat arbeiten, die ganze Verwaltung steht bereit, und die armen Oppositionsfraktionen mit ihren kargen Ressourcen sollen jetzt die Alternativen entwickeln. Ich fand das komisch, aber was soll es. Wir machen das natürlich. – Die Opposition geht hier – in dem Fall die Grünen – vorneweg. Sie haben einen schönen Leitfaden, eine Handreichung, wie man eine solche Fragestellung methodisch angehen muss. Es ist eine Art Gebrauchsanleitung. Darin steht, welche Information man braucht, um konkrete Alternativen zu entwickeln, damit man dieses Mega-Steinkohlekraftwerk nicht braucht.

Im Antrag sind die wesentlichen Punkte aufgeführt. – Erstens geht es um die Wärmebilanz in Berlin. Das geht in der Diskussion immer unter. Das Steinkohlekraftwerk wird mit Wärme begründet, und das kann man sich ruhig einmal angucken, ob man wirklich so viel Wärme braucht. Dann kommt vielleicht heraus, dass das gar nicht so stimmt, dass man so viel Wärme braucht, dann braucht man vielleicht auch nicht ein solches großes Kraftwerk. Das andere ist die erneuerbare Energie, und die Potentiale, die es gibt. Sie sollen – das fordert der Antrag – ökologisch, wirtschaftlich – das ist für die FDP wichtig – und technisch untersucht werden, und – was uns sehr am Herzen liegt – darin steht konkret, man soll dezentrale Lösungen befördern. Für uns ist es so, die Mischung macht es. Mehr Innovation, mehr Vielfalt, mehr Versorgungssicherheit durch viele dezentrale Anlagen, statt eines einzigen Mega-Kraftwerks.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD) –
Zuruf von der SPD]

Wenn alle diese Fragen konkret beantwortet sind, dann kann man sicher auch richtig gute, konkrete Alternativen entwickeln. Wenn der Senat das mit seinen vielen Mitarbeitern nicht schafft, werden die FDP und die Grünen ihm sicherlich dabei helfen, zu vernünftigen Lösungen zu kommen.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Wir lassen aber auf keinen Fall zu, dass Sie hier mit dem Steinkohlekraftwerk kommen und das einfach durchgehen lassen und sogar noch fördern. Da hat der Kollege Schäfer völlig recht. Die SPD hat sich auf ihrem Landesparteitag davor gedrückt zu sagen, ob sie nun dafür oder dagegen ist, und ein solches Sichverstecken vor dieser Entscheidung lassen wir Ihnen nicht durchgehen.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Beifall von Peter Trapp (CDU)]

In diesem Zusammenhang müssen Sie auch über Ihr CO₂-Einsparungsziel reden. Ein solches Ziel ist erst einmal nur heiße Luft, wenn es nicht mit konkreten Maßnahmen unterlegt ist. Mit konkreten Maßnahmen meine ich jetzt nicht das Sammelsurium an Anträgen, das Sie erwähnt haben, Herr Buchholz, sondern es geht darum, die Lücke aufzuzeigen und dann konkret Schritt für Schritt diese Lücke zu füllen. Nur dann bekommen Sie die allerletzten Ideen herausgequetscht, dann bekommen Sie Motivation hinein. Herr Sarrazin weiß, wie man das mit dem Haushalt macht, Frau Lompscher könnte die gleiche Methodik zur CO₂-Einsparung verwenden.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Daniel Buchholz (SPD): Wo ist denn Ihre Methodik,
Herr Schmidt?]

Nur mit dieser Methodik haben Sie die Transparenz, dass dann Anbieter in Forschung und Entwicklung in neue Arbeitsplätze investieren. Deshalb müssen Sie auch solch einen Prozess in Gang setzen, mit dem Sie die Ideen quantifizieren.

Henner Schmidt

Freuen Sie sich deshalb darauf, dass die Opposition Ihnen jetzt diesen Leitfaden gibt und zeigt, wie man es methodisch macht. Schauen wir einmal, was herauskommt, und dann werden wir mit Ihnen gemeinsam nach der Sommerpause sehen, was herausgekommen ist und gemeinsam versuchen, konkrete Lösungen zu entwickeln. Auf jeden Fall geht es darum, dieses Steinkohlekraftwerk zu verhindern, und das sollten wir alle tun. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den federführenden Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz sowie mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen. – Ich höre zu diesen Überweisungsvorschlägen keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 37 bis 40 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 41 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 b. Die lfd. Nrn. 42 bis 51 finden Sie wieder auf unserer Konsensliste.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 52:

Antrag

Umgehend Mängel beim Sonderfahrdienst für Menschen mit Behinderungen beseitigen – Defizite innerhalb des Systems abbauen – neue Konzeption entwickeln

Antrag der CDU Drs 16/0692

Dieser Tagesordnungspunkt ist vertagt.

Die lfd. Nr. 53 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 54 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 a. Die lfd. Nrn. 55 bis 58 finden Sie wieder auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 58 A:

Dringlicher Antrag

Zügige Entscheidung über den Verkauf der Landesbank ermöglichen – Sondersitzung des Abgeordnetenhauses am 12. Juli 2007

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion, der Grünen und der FDP Drs 16/0732

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung für diesen Fünf-Fraktionen-Antrag ist nicht vorgesehen, sodass wir zur Abstimmung kommen. Wer dem Antrag auf Drucksache 16/0732 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer

ist dagegen? Wer enthält sich? – Das ist einstimmig, dann ist das so beschlossen.

Meine Damen und Herren! Dies war unsere heutige Tagesordnung. Bevor ich sie schließe, möchte ich noch drei Dinge zu Protokoll geben, die wir im Präsidium nicht zu treffend aufgenommen haben.

Zu

lfd. Nr. 25 B:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 8/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0725

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Die Fraktion der CDU hat gegen den Antrag gestimmt.

Zu

lfd. Nr. 25 D:

a) Dringliche Beschlussempfehlung

Landeshaushaltsordnung ändern: LHO-Betriebe am Stellenpool partizipieren lassen!

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0727

Antrag der FDP Drs 16/0210

b) Dringliche Beschlussempfehlungen

Stellenpool funktionsfähig machen

Beschlussempfehlungen VerwRefKIT und

Haupt Drs 16/0728

Antrag der Grünen Drs 16/0222

Beim Punkt a hat die Fraktion der Grünen dem Antrag zugestimmt.

Zu

lfd. Nr. 30:

a) Antrag und Beschlussempfehlung

Verbliebene Siedlungsgebiete deutlich schneller an die Abwasserkanalisation anschließen

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0653

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0675

b) Antrag

Für eine zukunftsfähige Wasserpolitik – Abwasserbeseitigungsplan für Berlin fortschreiben

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0674

Antrag der Grünen Drs 16/0360

in Verbindung mit

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Abwasserkanalisation in allen Siedlungsgebieten
vollständig umsetzen**

Beschlussempfehlungen GesUmVer und
Haupt Drs 16/0203

Die Fraktion der CDU hat für die dringlichen Beschlussempfehlungen Drucksache 16/0203 gestimmt.

Alle drei Korrekturen haben an dem Abstimmungsergebnis nichts geändert.

Wir sind damit am Ende der heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung ist die Sondersitzung innerhalb der parlamentarischen Sommerpause, und zwar am Donnerstag, dem 12. Juli 2007 um 18.00 Uhr. Kommen Sie bitte alle gut nach Hause und ungereizt am 12. Juli 2007 zurück.

[Schluss der Sitzung: 20.59 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Zu lfd. Nr. 18 c / 4 a: Dringliche Beschlussempfehlungen

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen III: Straßenbahn umgehend von Adlershof in die Wissenschaftsstadt bauen – und die Verlängerung von Johannisthal in die Gropiusstadt planfeststellen

Beschlussempfehlungen StadtVerk und
Haupt Drs 16/0640 – neu –
Antrag der Grünen Drs 16/0379

einstimmig mit SPD, CDU, Linksfraktion, Grüne und
FDP angenommen (im Hauptausschuss bei Enth.
CDU)

Fachausschuss:

in neuer Fassung und mit neuer Überschrift

Hauptausschuss:

mit zusätzlicher Ergänzung

Lfd. Nr. 25 A: Dringliche Beschlussempfehlung

Mobilitätskonzept für Menschen mit Behinderung ausbauen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0712
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0580

einstimmig mit SPD, Linksfraktion und CDU bei
Enth. Grüne und FDP mit Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 25 B: Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 8/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0725
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig mit SPD, CDU, Linksfraktion und FDP
bei Enth. Grüne angenommen

Lfd. Nr. 25 C: Dringliche Beschlussempfehlungen

Straßenbahnnetz effizienter machen: M 1 ins Märkische Viertel verlängern

Beschlussempfehlungen StadtVerk und
Haupt Drs 16/0726
Antrag der Grünen Drs 16/0224

mehrheitlich mit SPD, Linksfraktion und FDP gegen
CDU bei Enth. Grüne in neuer Fassung und mit neuer
Überschrift angenommen

Lfd. Nr. 25 D a: Dringliche Beschlussempfehlung

Landeshaushaltsordnung ändern: LHO-Betriebe am Stellenpool partizipieren lassen!

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0727
Antrag der FDP Drs 16/0210

mehrheitlich mit SPD und Linksfraktion gegen CDU,
Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 25 D b: Dringliche Beschlussempfehlungen

Stellenpool funktionsfähig machen

Beschlussempfehlungen VerwRefKIT und
Haupt Drs 16/0728
Antrag der Grünen Drs 16/0222

einstimmig mit SPD und Linksfraktion bei Enth.
CDU, Grüne und FDP in neuer Fassung und mit neuer
Überschrift angenommen (im Hauptausschuss
mehrheitlich mit SPD und Linksfraktion gegen CDU
bei Enth. Grüne und FDP)

Zu lfd. Nr. 30: Dringliche Beschlussempfehlungen

Abwasserkanalisation in allen Siedlungsgebieten vollständig umsetzen

Beschlussempfehlungen GesUmVer und
Haupt Drs 16/0203

mehrheitlich mit SPD, Linksfraktion gegen CDU bei
Enth. Grüne und FDP abgelehnt (im Hauptausschuss
mehrheitlich mit SPD, Linksfraktion und Grüne gegen
CDU bei Enth. FDP)

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

- Lfd. Nr. 8: I. Lesung
Gesetz zum Staatsvertrag über die Einrichtung eines gemeinsamen Studienganges für den Amtsanwaltsdienst und die Errichtung eines gemeinsamen Prüfungsamtes für die Abnahme der Amtsanwaltsprüfung
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0658
 an Recht und Haupt
- Lfd. Nr. 9: I. Lesung
Gesetz über den Vollzug der Jugendstrafe in Berlin – Berliner Jugendstrafvollzugsgesetz (JStVollzG Bln)
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0677
 an Recht (f), BildJugFam und Haupt
- Lfd. Nr. 11: Große Anfrage
2007: Jahr der medienpolitischen Reformen
 Große Anfrage der SPD und der Linksfraktion
 Drs 16/0468
 vertagt
- Lfd. Nr. 12: Große Anfrage
Hungernde Kinder an Grundschulen
 Große Anfrage der FDP Drs 16/0574
 vertagt
- Lfd. Nr. 13: Große Anfrage
Welche Kosten und welchen Nutzen hat die „Umweltzone“?
 Große Anfrage der FDP Drs 16/0575
 vertagt
- Lfd. Nr. 14: Große Anfrage
Kinder in den Mittelpunkt! – Wie kinderfreundlich ist Berlin?
 Große Anfrage der Grünen Drs 16/0579
 vertagt
- Lfd. Nr. 15: Große Anfrage
Warum kommt von Rot-Rot beim Klimaschutz nur heiße Luft?
 Große Anfrage der Grünen Drs 16/0668
 vertagt
- Lfd. Nr. 16: Große Anfrage
Entwicklung der Berliner Forschungslandschaft
 Große Anfrage der FDP Drs 16/0679
 vertagt
- Lfd. Nr. 17: Große Anfrage
Menschen in Berlin ohne Aufenthaltsstatus
 Große Anfrage der Grünen Drs 16/0698
 vertagt
- Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung
BVG-Verkehrsvertrag: erst analysieren, dann entscheiden
 Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0644
 Antrag der FDP Drs 16/0248
 mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne abgelehnt
- Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung
Entwicklung des Spreeraumes
 Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0645
 Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0446
 einstimmig bei Enth. Grüne mit neuem Berichtsdatum „31. 12. 2007“ angenommen
- Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung
Umwelt-Kredit-Programm für Ersatzinvestitionen in Berlin: zinsgünstige Finanzierung für umweltfreundliche Lastkraftwagen für kleine und mittlere Unternehmen
 Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/0648
 Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0471
 mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne angenommen
- Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlung
Rückkehr von Nasima El-Zein ermöglichen!
 Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/0651
 Antrag der Grünen Drs 16/0439
 mehrheitlich gegen 1 Stimme CDU für erledigt erklärt
- Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung
Überstunden in der Berliner Verwaltung: Zahlen auf den Tisch und Konzept zum Abbau erarbeiten!
 Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0656
 Antrag der FDP Drs 16/0429
 mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

- Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlung
Stadtschloss ohne Wolke!
 Beschlussempfehlung Kult Drs 16/0700
 Antrag der CDU Drs 16/0317
 mehrheitlich gegen CDU abgelehnt
- Lfd. Nr. 25 A: Dringliche Beschlussempfehlung
Mobilitätskonzept für Menschen mit Behinderung ausbauen
 Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0712
 Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0580
 einstimmig bei Enth. Grüne und FDP mit Änderungen angenommen
- Lfd. Nr. 28: Antrag
Exzellente Bildung für Berlin (VIII) – eigenständige Schulen stärken, Bürokratie abbauen!
 Antrag der FDP Drs 16/0626
 an BildJugFam (f) und InnSichO
- Lfd. Nr. 30 a: Antrag und Beschlussempfehlung
Verbliebene Siedlungsgebiete deutlich schneller an die Abwasserkanalisation anschließen
 Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0653
 vorab an GesUmVer
 Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0675
 einstimmig bei Enth. Grüne angenommen
- Lfd. Nr. 30 b: Antrag
Für eine zukunftsfähige Wasserpolitik – Abwasserbeseitigungsplan für Berlin fortschreiben
 Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0674
 Antrag der Grünen Drs 16/0360
 mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt
- Lfd. Nr. 33: Antrag
Berliner Opernhäuser zukunftsfähig weiter entwickeln
 Antrag der Grünen Drs 16/0663
 an Kult und Haupt
- Lfd. Nr. 34: Antrag
Transparenz in der Pflege – Berichte des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen (MDK) veröffentlichen!
 Antrag der Grünen Drs 16/0664
 an IntArbBSoz (f) und GesUmVer
- Lfd. Nr. 37: Antrag
Gender Check zur verbindlichen Vorgabe für alle Senatsvorlagen machen!
 Antrag der Grünen Drs 16/0667
- an WiTechFrau
- Lfd. Nr. 38 a: Antrag
Duo-Bahn bei der Ausschreibung der Nord-Süd-Strecken im S-Bahnnetz berücksichtigen
 Antrag der Grünen Drs 16/0669
 an StadtVerk und Haupt
- Lfd. Nr. 38 b: Antrag
Ausschreibung der Nord-Süd-Strecken im S-Bahnnetz vorbereiten
 Antrag der Grünen Drs 16/0671
 an StadtVerk
- Lfd. Nr. 39: Antrag
Ganz Europa autofrei – Berlin ist diesmal mit dabei
 Antrag der Grünen Drs 16/0670
 an StadtVerk
- Lfd. Nr. 40: Antrag
Kommunales Wahlrecht für Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger
 Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0676
 vertagt
- Lfd. Nr. 42: Antrag
Endlich für mehr Durchblick in der Gesundheitsregion Berlin-Brandenburg sorgen!
 Antrag der FDP Drs 16/0681
 an GesUmVer
- Lfd. Nr. 43: Antrag
Kostenexplosion verhindern – Neubau der JVA „Heidering“ in Großbeeren als ÖPP
 Antrag der FDP Drs 16/0682 – neu –
 an Recht und Haupt
- Lfd. Nr. 44: Antrag
Konzept zur Auflösung des Sanierungsstaus landeseigener Immobilien vorlegen!
 Antrag der FDP Drs 16/0683
 an BauWohn und Haupt
- Lfd. Nr. 45: Antrag
Weiterbau U 5 rechtzeitig planen
 Antrag der FDP Drs 16/0684
 an StadtVerk
- Lfd. Nr. 46: Antrag
Planfeststellung für die tangentielle Verbindung Ost (TVO) – 2. Bauabschnitt – endlich einleiten!
 Antrag der FDP Drs 16/0685
 an StadtVerk

Lfd. Nr. 47: Antrag

**Exzellente Bildung für Berlin (IV) –
Unterricht hat Priorität bei jedem Wetter!**

Antrag der FDP Drs 16/0686

an BildJugFam

Lfd. Nr. 48 a: Antrag

**Alternativen zur Umweltzone (II):
„Biofilter“ entlang der öffentlichen Straßen**

Antrag der FDP Drs 16/0687

vertagt

Lfd. Nr. 48 b: Antrag

Wissenschaftliche Begleitung der Umweltzone

Antrag der CDU Drs 16/0694

vertagt

Lfd. Nr. 49: Antrag

Besserer Verkehrsfluss entlang der B1/B5

Antrag der FDP Drs 16/0688

an StadtVerk

Lfd. Nr. 50: Antrag

Bürokratieabbau in Berlin voranbringen!

Antrag der FDP Drs 16/0689

an VerwRefKIT

Lfd. Nr. 51: Antrag

Kompetenzzentrum Scientology

Antrag der CDU Drs 16/0691

an InnSichO

Lfd. Nr. 53: Antrag

Schutzfristen für Kleingärten verlängern

Antrag der CDU Drs 16/0693

an StadtVerk

Lfd. Nr. 55: Entschließungsantrag

**Tempelhofer Feld schnell öffnen und zukunftsfähig
entwickeln**

Antrag der Grünen Drs 16/0696

an StadtVerk

Lfd. Nr. 56: Antrag

Kein Wildwuchs rund um das Humboldt-Forum

Antrag der Grünen Drs 16/0697

an StadtVerk (f) und Kult

Lfd. Nr. 57: Antrag

**Keine Verlängerung der Stadtautobahn A 100 –
Ausbau der Infrastruktur für den Umweltverbund**

Antrag der Grünen Drs 16/0699

an StadtVerk

Lfd. Nr. 58 a: Antrag

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz
(I): Atomenergie bleibt draußen, stattdessen mehr
Strom aus erneuerbaren Energien und
Lieferverträge mit verpflichtender
Energieeinsparung**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0701

vertagt

Lfd. Nr. 58 b: Antrag

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz
(II): die Sonne stellt keine Rechnung: erneuerbare
Energien stärker nutzen**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0702

vertagt

Lfd. Nr. 58 c: Antrag

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz
(III): nicht nur der Preis zählt: ökologische
Kriterien bei der Beschaffung von Produkten und
Dienstleistungen stärker berücksichtigen**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0703

vertagt

Lfd. Nr. 58 d: Antrag

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz
(IV): erfolgreiches Ressourcensparen an Schulen
und Kitas unterstützen**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0704

vertagt

Lfd. Nr. 58 e: Antrag

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz
(V): ökologisches Wirtschaften entlastet die
Umwelt und rechnet sich**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0705

vertagt

Lfd. Nr. 58 f: Antrag

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz
(VI): Energieverbrauch der öffentlichen Berliner
Gebäude und Einrichtungen mit Landesbeteiligung
umfassend senken**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0706

vertagt

Lfd. Nr. 58 g: Antrag

**Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz
(VII): Baustoffe nur aus nachhaltiger Produktion**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0707

vertagt

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Positive Entwicklung der WISTA durch Straßenbahnverlängerung befördern

Der Senat wird aufgefordert, unverzüglich mit dem Bau der im Stadtentwicklungsplan Verkehr geplanten und bereits planfestgestellten Neubaustrecke der Straßenbahn zwischen S-Bahnhof Adlershof und der Wissenschaftsstadt Adlershof zu beginnen.

Die Bestellung der Baumaßnahmen bei der BVG erfolgt unter entsprechender Inanspruchnahme der im Doppelhaushaltsplan 2006/2007 im Haushaltsjahr 2007 bei Kapitel 12 70, Titel 891 02 – Zuschüsse für Investitionen des öffentlichen Personennahverkehrs – veranschlagten Verpflichtungsermächtigungen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. September 2007 zu berichten.

Entwicklung des Spreerraumes

Der Senat wird aufgefordert, in Abstimmung mit den betroffenen Bezirken für den Spreeraum von Spandau bis Köpenick ein städtebaulich-landschaftsräumliches Entwicklungskonzept vorzulegen. Hierbei sind im Sinne einer Gesamtstrategie die bereits vorhandenen und konkret in Planung befindlichen Projekte zu verknüpfen.

Ferner ist darzustellen, wie diese besonderen wassernahen Areale besser in das Standortmarketing der Stadt eingebunden und auch in ihrem touristischen Potenzial genutzt werden können. Dabei sind auch die klimarelevanten Aspekte des Spreerraumes zu berücksichtigen (Verbesserung des Stadtklimas durch Schutz bestimmter Areale vor Bebauung, Sicherung des stadtweiten Luftmassenaustausches).

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2007 zu berichten.

Umwelt-Kredit-Programm für Ersatzinvestitionen in Berlin: zinsgünstige Finanzierung für umweltfreundliche Lastkraftwagen für kleine und mittlere Unternehmen

Der Senat wird aufgefordert, kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) die Finanzierung von Ersatzinvestitionen zur Erneuerung ihres Fuhrparks zu erleichtern. Hierfür soll geprüft werden, ob ein neues Kreditprogramm bei der Investitionsbank Berlin (IBB) aufgelegt werden muss oder welches bestehende Kreditprogramm der IBB für die Ersatzbeschaffungen von Lastkraftwagen und Baumaschinen herangezogen werden kann.

1. Kredite sollen allen Berliner KMU zur Verfügung stehen.
2. Kreditmittel sollen schnell und unbürokratisch den Unternehmen zur Verfügung stehen.
3. Kredite sollen zur Erneuerung eines veralteten Fuhrparks (Nachweis der Nichteinhaltung neuer Umweltstandards in der Umweltzone) zur Verfügung stehen.

Qualität der sonderpädagogischen Lehrerausbildung sichern

Der Senat wird aufgefordert, die Voraussetzungen für eine Lehrerausbildung im Bereich der Sonderpädagogik am Institut für Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin zu sichern, die den Qualitätskriterien im Bundesländervergleich entspricht. Dazu ist dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. August 2007 zu berichten,

- wie aktuell in den Bundesländern die Lehrerausbildung in der Sonderpädagogik, insbesondere in reformierten Bachelor-/Masterstudiengängen, geregelt ist und welche qualitativen Unterschiede zu Berlin bestehen;
- welche Anforderungen seitens des Landes Brandenburg bestehen, da zwischen beiden Ländern eine Kooperation vereinbart ist;
- ob für Berlin unter Berücksichtigung der Anforderungen der Berliner Schule und im Bundesvergleich ein dreisemestriger Masterstudiengang für die Lehrerausbildung in der Sonderpädagogik zur Qualitätssicherung erforderlich ist, welche Voraussetzungen dann für einen solchen dreisemestrigen Master-Studiengang in welchem Zeitraum geschaffen werden müssen und
- welche Übergangsregelungen für Studierende, die im Wintersemester 2007/08 einen zweisemestrigen Masterstudiengang in der Sonderpädagogik beginnen, getroffen werden, sofern ein dreisemestriger Masterstudiengang eingeführt wird.

Mobilitätskonzept für Menschen mit Behinderung ausbauen

Der Senat wird aufgefordert bis zum 31. Oktober 2007 ein umfassendes Mobilitätskonzept vorzulegen, das die Fortentwicklung eines barrierefreien öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) berücksichtigt und sicherstellt, dass

1. eine bessere Verzahnung zwischen dem Sonderfahrdienst und dem ÖPNV hergestellt wird, damit die Mobilität von Menschen mit Behinderung verbessert werden kann. Hierzu gehört auch, dass in besonderem

Maße auf den Einsatz von behindertengerechten Informationsmedien geachtet wird. Dabei soll auch geprüft werden, wie bei der telefonischen Beratung von Mobilitätsbehinderten intensiver auf die Nutzung des ÖPNV verwiesen werden kann und ob dabei der Einsatz von Menschen mit Behinderung als Berater und Beraterinnen sinnvoll und möglich ist;

2. die vorhandenen Angebote den individuellen Erfordernissen mobilitätsbehinderter Menschen passgenauer zugeordnet werden. Hierbei sollen Solo- und Doppelbusse sowie Teletaxen verstärkt miteinbezogen werden. Zu prüfen ist, inwieweit durch eine Öffnung des Taxenkontos im Rahmen des vorhandenen Budgets andere Alternativen genutzt werden können;
3. der Einsatz von speziellen Mobilitätshelfern geprüft wird, die sowohl Treppenhilfe leisten können als auch mit der notwendigen Technik (Rollstühle, Rampen der Verkehrsmittel usw.) vertraut sind;
4. Schulungen für Mobilitätsbehinderte zur Nutzung des ÖPNV zukünftig verstärkt angeboten und dabei praxisnaher gestaltet werden. Dabei ist zu überprüfen, inwieweit Mobilitätshilfsdienste unterstützend eingesetzt werden können.

Vermögensgeschäft Nr. 8/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf des Grundstücks Württembergische Str. 41-48 in Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf zu den im beigefügten Kaufvertrag vom 14. März 2007 – Urkundenrolle Nr. N93/2007 des Notars Klaus-Günter Neumann in Berlin – vom Liegenschaftsfonds vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

Straßenbahnlinie M 1 langfristig betreiben

Der Senat wird aufgefordert, die Grundsanierung der Straßenbahnlinie M 1 im Zuge der Straßensanierung vorzunehmen und somit den Weiterbetrieb zu sichern. Dabei soll eine spätere Verlängerung ins Märkische Viertel berücksichtigt werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2007 über den Stand zu berichten.

Stellenpool weiterentwickeln

Der Senat wird aufgefordert, die Arbeit des Stellenpools weiterzuentwickeln. Dazu sind insbesondere folgende Maßnahmen zu ergreifen:

- Das ZeP (Zentrales Personalüberhangmanagement) soll für Fälle, in denen eine Ausnahme von der Versetzungspflicht zum Pool besteht, ein ausdrückliches Widerspruchsrecht erhalten. Dieses soll insbesondere in Fällen von
 Personalüberhangkräften, die sich zum Zeitpunkt der Zuordnung zum Personalüberhang bereits in

der Freizeitphase befinden oder bis einschließlich 1. April des Versetzungsjahres in die Freizeitphase eintreten, und

Personalüberhangkräften, die bis zum 31. März des Versetzungsjahres im gleichen Personalwirtschaftsbereich auf eine finanzierte Stelle umgesetzt werden,

angewendet werden.

- Das ZeP soll in Bezug auf die Versetzung von Schwerbehinderten, die unter die Ausnahmen von der Zuordnung zum Personalüberhang nach § 5 der Verwaltungsvorschrift über die Zuordnung von Beschäftigten zum Personalüberhang (VVAuswahl) fallen, ein ausdrückliches Widerspruchsrecht erhalten.
- Es ist bis zum 1. November 2007 zu prüfen, ob und wie alle Verwaltungen verpflichtet werden können, jeweils möglichst drei Jahre im Voraus die freiwerdenden Stellen, die wiederbesetzt werden sollen, dem Stellenpool zu melden, damit rechtzeitig Qualifizierung und Vorbereitung von Überhangpersonal durchgeführt werden kann.
- Das ZeP soll den Verwaltungen und Bezirksämtern in geeigneter Form eine Angebotsliste zur Verfügung stellen, aus der hervorgeht, in welchem Umfang im Stellenpool geeignetes Personal für eine zu besetzende Stelle vorhanden ist.

Verbliebene Siedlungsgebiete deutlich schneller an die Abwasserkanalisation anschließen

Der Senat wird aufgefordert, gemeinsam mit den Berliner Wasserbetrieben sicherzustellen, dass die Kanalisierung der noch nicht an das Abwassernetz angeschlossenen Siedlungsgebiete gegenüber der bisher vorliegenden Planung deutlich schneller erfolgt. Dazu ist die Investitionsplanung der Berliner Wasserbetriebe anzupassen, wobei die mit Priorität durchzuführenden Sanierungsmaßnahmen des bestehenden Kanalnetzes zu berücksichtigen sind.

Bei der Überarbeitung der Planung sind insbesondere die folgenden Punkte zu beachten:

- Ziel ist es, dass die Erschließung der Altsiedlungsgebiete der Kategorie I (vgl. Drs 15/5540) zum überwiegenden Teil bis zum Jahr 2012 erfolgt und bis zum Jahr 2015 vollständig abgeschlossen ist. Sofern dem im Einzelfall eigentumsrechtliche, genehmigungsrechtliche oder straßenverkehrstechnische Probleme entgegenstehen, sind diese möglichst frühzeitig zu klären. Insbesondere die Straßenverkehrsbehörden sind aufgefordert, diesen Prozess aktiv zu unterstützen.
- Für die Altsiedlungsgebiete der Kategorien II und III mit ihrer geringen Siedlungsdichte und den hohen Erschließungskosten pro Anschluss ist unter Berücksichtigung der weiteren städtebaulichen Entwicklung dar-

zustellen, wann die einzelnen Siedlungen mit einem Anschluss an die Abwasserkanalisation rechnen können.

- In Abstimmung mit den Wasserbetrieben ist darzustellen, ob alternativ für die Gebiete der Kategorien II und III der Bau von semizentralen Kleinkläranlagen ermöglicht werden kann, sofern nicht zwingende wasserwirtschaftliche oder ökologische Gründe dagegensprechen. Diese Anlagen können entweder durch die Wasserbetriebe oder auf Initiative der Anwohner in privater Trägerschaft errichtet und betrieben werden. Sofern dazu die Änderung von Gesetzen notwendig ist, sind dem Abgeordnetenhaus entsprechende Vorschläge zu unterbreiten.

Dem Abgeordnetenhaus ist über die Umsetzung zum 31. März 2008 zu berichten.

Zügige Entscheidung über den Verkauf der Landesbank ermöglichen – Sondersitzung des Abgeordnetenhauses am 12. Juli 2007

1. Der Präsident wird gemäß § 56 Absatz 1 Satz 2 GO Abghs beauftragt, das Abgeordnetenhaus für den 12. Juli 2007 um 18.00 Uhr einzuberufen. Einziger Tagesordnungspunkt ist die Vorlage zur Beschlussfassung gemäß § 38 GO Abghs über die Veräußerung der Aktien des Landes Berlin an der Landesbank Berlin Holding AG (Nr.6/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte). Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, dass alle Unbedenklichkeitserklärungen gemäß § 7 des Kaufvertrages schnellstmöglich eingeholt werden, soweit dies in seiner Zuständigkeit liegt.
2. Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, alle im Zusammenhang mit der Vorlage zur Beschlussfassung gemäß § 38 GO Abghs über die Veräußerung der Aktien des Landes Berlin an der Landesbank Berlin Holding AG (Nr.6/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte) bis Mittwoch, 11. Juli 2007, 12.00 Uhr bei der Senatsverwaltung für Finanzen eingegangenen Fragen von Mitgliedern des Abgeordnetenhaus bis Donnerstag, den 12. Juli 2007, 12.00 Uhr (Eingang bei den Fraktionen des Abgeordnetenhauses) zu beantworten.